

Ingrid Kromer, Michaela Hajszan

Jungschar-Studie 2014

***Kinderpastoral in Österreichs Pfarren
Empirische Befunde und Analysen***



Katholische Jungschar

Impressum

Ingrid Kromer, Michaela Hajszan

Jungschar-Studie 2014

Kinderpastoral in Österreichs Pfarren

Empirische Befunde und Analysen

Wissenschaftliches Projektteam:

Ingrid Kromer (Projektleitung), Michaela Hajszan,

Sigrid Kickingereder, Otto Kromer

Mitarbeitende:

Christiane Atzmüller, Georg Ritzer,

Sigrid Kickingereder (Statistik)

Peter Feigl (Online-Fragebogen)

Alfons Drexler, Manuela Hofer,

Stephanie Schebesch, Anneliese Schütz

(Moderation der Gruppendiskussionen)

Sandra Gleichweit, Tanja Gleichweit (Transkription)

Hrsg.: Katholische Jungschar Österreichs

Wilhelminenstraße 91/IIf

A - 1160 Wien

Tel +43 1 481 0997-0

www.jungschar.at

f.d.Iv.:

Sigrid Kickingereder

Redaktion, Grafik und Layout:

Otto Kromer

Fotonachweis:

KJS/Barbara Maly (Cover; S. 37, 49)

KJS/Jack Haijes (S. 5, 9, 143, 161)

Druck:

Fa. Hannes Schmitz

www.buttons4you.at

Wien, März 2015

ISBN 3-901430-55-5

*Dieses Projekt wurde
aus Mitteln des BM für
Familie und Jugend
gefördert.*

bmfj
BUNDESMINISTERIUM FÜR
FAMILIEN UND JUGEND

Liebe Leserin!
Lieber Leser!

Der vorliegenden Jungscharstudie zu Kinderpastoral in Österreichs Pfarren liegen drei Jahre intensive Forschungstätigkeit zu Grunde. Nach zahlreichen Datenerhebungen, spannenden Gesprächen und vielseitigem Austausch freuen wir uns, eine derartig repräsentative Publikation vorlegen zu können. Die Studie zeigt deutlich, wie groß und vielfältig Jungschararbeit in den gut dreitausend Pfarren der neun Diözesen Österreichs mit all den Jungschar- und MinistrantInnengruppen und den unzähligen Aktivitäten ist.

Für die Katholische Jungschar ist eine solche Erhebung ein Schlüsselinstrument in mehrerlei Hinsicht. Einerseits liegen nun konkrete Zahlen, Themen und Perspektiven vor, die für die kontinuierliche Arbeit mit den Pfarren und GruppenleiterInnen wichtig sind. Andererseits erhalten wir Einblick in Themen, Aufgaben und Entwicklungsfelder, die richtungsweisend für unsere zukünftige Arbeit und auch fruchtbar für die gesamte Katholische Kirche in Österreich sein können.



Die vorliegende Studie bestätigt erneut, dass Jungschararbeit über die Jahre hinweg zentraler Bestandteil der Kinderpastoral geblieben ist. Diese Tatsache gibt Kraft und Schwung. Die erhobenen Daten setzen jedoch auch Impulse, wie wir uns mit den Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft weiter bewegen und auch in Zukunft Lebensraum schaffen können, in dem die Mädchen und Buben in der Mitte stehen.

In diesem Sinne wünsche ich allen viel Freude beim Lesen!

Wien, im März 2015

A handwritten signature in black ink that reads "Sara Dallinger". The signature is written in a cursive, flowing style.

Sara Dallinger
Bundesvorsitzende der Katholischen Jungschar

INHALT

Ausgangslage	5
Kapitel I: Kinderleben heute in Kirche und Gesellschaft	9
1. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen des Aufwachsens	9
2. Kirche als struktureller und inhaltlicher Rahmen der Jungschararbeit	19
3. Die Katholische Jungschar als zentraler Ort non-formaler Bildung	27
Kapitel II: Forschungsdesign der Jungschar-Studie 2014	37
1. Sekundäranalyse und Literaturarbeit – Modul 1	37
2. Fragebogenerhebung in allen Pfarren Österreichs – Modul 2	37
3. Gruppendiskussionen mit ausgewählten Pfarrteams – Modul 3	40
4. Fragebogenerhebung mit GruppenleiterInnen – Modul 4	43
5. Gruppendiskussionen mit GruppenleiterInnen – Modul 5	46
Kapitel III: Empirische Befunde und Analysen	49
1. Zur Lage der Kinderpastoral in den Pfarren Österreichs	49
1.1 Gut aufgestellt! Jungscharkinder und MinistrantInnen in der Pfarre	49
1.2 Jung, alt und vor allem weiblich! GruppenleiterInnen in der Pfarre	54
1.3 Sternsingen: eine erfolgreiche Aktion und Ressource	56
1.4 Regelmäßige Kindergruppenarbeit als bewährte Form	58
1.5 Strukturelle Bedingungen der pfarrlichen Kinderpastoral	61
1.6 Über den Gruppenrand: Angebote für Kinder in den Pfarren	69
1.7 Jungschar hat viele Gesichter: Fallskizzen	72
2. Das Profil der GruppenleiterInnen	84
2.1 Eigene Biografie als Leitmotiv für die Praxis	84
2.2 „Die Jungschar-Pädagogik“	90
2.3 Das Bild vom Kind - Vorstellungen über Kinder und Kindheit	99
2.4 Das Selbstverständnis in Funktion und Rolle	100
2.5 Engagement in der Jungschar wird belohnt	114
2.6 Geschlecht und Alter als wesentliche Differenzlinien	120
3. Was es braucht, damit Jungschararbeit funktioniert	125
3.1 Förderliche Rahmenbedingungen in der Pfarre	125
3.2 Tragende Qualitätsmerkmale gelingender Jungschararbeit	136
Kapitel IV: Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	143
Neun Thesen zur Diskussion	153
Literaturverzeichnis	161



AUSGANGSLAGE

ZUR IDEE UND KONZEPTION DER JUNGSCHEAR-STUDIE 2014

Jungchararbeit gibt es inzwischen in Österreichs Pfarren seit mehr als 65 Jahren. In diesem Zeitraum haben sich gesellschaftliche und kirchliche Rahmenbedingungen markant und mit großer Geschwindigkeit verändert. Daraus ergeben sich entsprechende Herausforderungen für die pastorale Arbeit mit Mädchen und Buben in den Pfarrgemeinden.

Die Jungchar-Studie 2014 ist nicht die erste, die mit dem Ziel einer Bestandsaufnahme zur Situation pfarrlicher Kinderpastoral durchgeführt wurde. Bereits 1955 und dann 1991/92 fanden derartige Erhebungen statt. So verfolgt auch die vorliegende empirische Studie das Ziel, die aktuelle Situation der Jungscharkinder und MinistrantInnen in den katholischen Pfarren Österreichs umfassend darzustellen und unter Berücksichtigung der Sichtweisen von GruppenleiterInnen und Pfarrleitungsteams im Kontext von Kirche und Gesellschaft in Österreich zu analysieren und zu interpretieren.

Die Konzeption des mehrstufigen Studiendesigns folgt dabei unterschiedlichen Forschungsfragen, die sowohl mit quantitativen wie auch mit qualitativen Methoden beantwortet wurden.

Zum einen geht es darum – nach einem längeren Zeitraum – wieder einen aktuellen Überblick über die kinderpastorale Arbeit in Österreichs Pfarren zu schaffen:

- › Wie viele Mädchen und Buben nützen pfarrliche Angebote?
- › Wie viele GruppenleiterInnen leisten welche ehrenamtlichen Tätigkeiten?
- › Wie intensiv sind die Kontakte zwischen Pfarre und Diözese?
- › Werden kinderpastorale Bildungs- und Praxisangebote der Katholischen Jungchar in Anspruch genommen? etc.

Zum anderen richtet sich das Forschungsinteresse in besonderer Weise auf die Rolle der GruppenleiterInnen, sowie auf die jeweiligen Rahmenbedingungen für ihre Arbeit mit den Kindern. Da Jungchararbeit den Mädchen und Buben in erster Linie ein methodisch-didaktisches Setting für non-formale religiöse Bildung bietet, geht diese Studie der Frage nach, wie dieses Angebot im Kontext heutiger gesellschaftlicher und kirchlicher Rahmenbedingungen von GruppenleiterInnen gut gestaltet und von den Kindern entsprechend gern angenommen werden kann:

- › Was motiviert GruppenleiterInnen, sich in der pfarrlichen Kinderpastoral zu engagieren?
- › Welche Ziele verfolgen sie mit ihrem Engagement?
- › Wie erleben sie das gemeinsame Tun mit den Kindern? Welche Unterstützung brauchen sie für ihre ehrenamtlich geleisteten Tätigkeiten? etc.

Mit der Frage nach förderlichen Rahmenbedingungen in der Pfarre waren Mitglieder von Pfarrleitungsteams in Diskussionsrunden befasst:

- › Was sind Erfolgsfaktoren für Kinderpastoral und Jungschararbeit in der Pfarre?
- › Welche Art der Begleitung und Betreuung erwarten ehrenamtlich tätige MitarbeiterInnen heute?
- › Welche Unterstützung von außen wird von der Pfarre erwartet und auch in Anspruch genommen? etc.

Ein zusätzliches Anliegen der Jungschar-Studie 2014 ist es, die vorliegenden Ergebnisse mit den Daten aus 1992 zu vergleichen, um so allfällige Entwicklungen über die Zeit hinweg feststellen zu können. Dieses Ziel kann allerdings nicht für die Gesamterhebung, sondern nur punktuell erreicht werden. Zu unterschiedlich sind letztendlich Untersuchungsdesign sowie Fragestellungen und Rücklauf der beiden Erhebungen.

Die aktuelle Jungschar-Studie 2014 wurde mit fünf zeitlich aufeinander aufbauenden Modulen im Zeitraum zwischen Herbst 2012 bis Winter 2014 in Österreich durchgeführt.

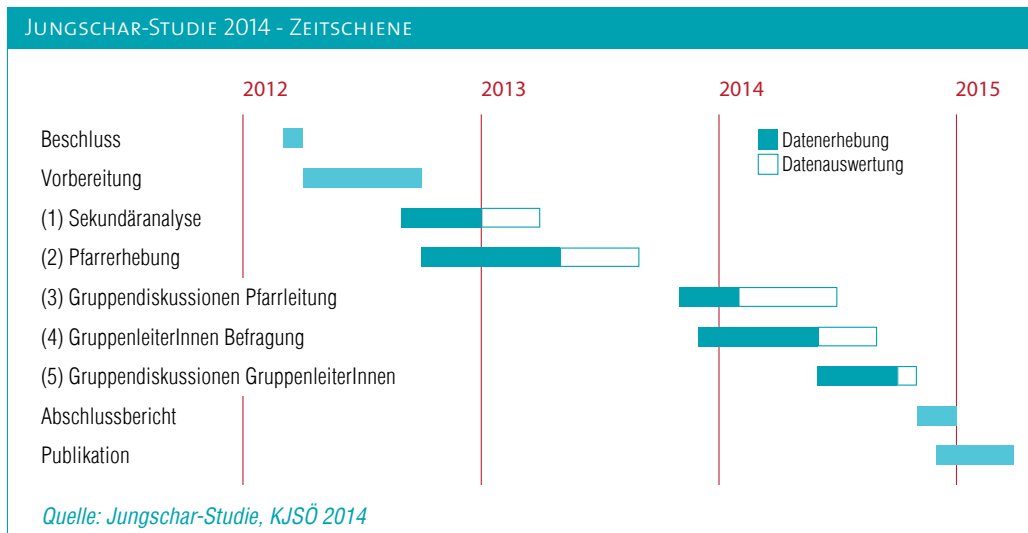


Abb.1.: Die zeitliche Erstreckung der Durchführung der Jungschar-Studie 2014 ergibt sich nicht nur aus der Abfolge von fünf Einzelmodulen, sondern ist auch dem hohen Partizipationsanspruch der Kath. Jungschar geschuldet.

Die Module wurden wie folgt konzipiert:

- › **Modul 1: Kinderleben heute in Kirche und Gesellschaft.** Sekundär- und Literaturanalyse zum Kontext von Kinderpastoral und Jung­schararbeit in Österreich mit Blick auf die letzten 25 Jahre.
- › **Modul 2: Jung­schararbeit in katholischen Pfarren Österreichs.** Online-Fragebogenerhebung in allen katholischen Pfarren Österreichs über das Ausmaß kinderpastoraler Aktivitäten sowie die Beteiligung von Kindern und GruppenleiterInnen.
- › **Modul 3: Formen und Rahmenbedingungen lebendiger Jung­schararbeit in Pfarren.** Leitfadengestützte Gruppendiskussionen mit Leitungsverantwortlichen der pfarrlichen Kinderpastoral in ausgewählten Pfarren Österreichs.
- › **Modul 4: AkteurInnen der Katholischen Jung­schar.** Online-Fragebogenerhebung unter GruppenleiterInnen in österreichischen Diözesen über Ausbildungsstand, Verweildauer, Zielsetzungen und Motivlagen.
- › **Modul 5: Die Bedeutung von GruppenleiterInnen für gelingende Jung­schararbeit.** Leitfadengestützte Gruppendiskussionen mit GruppenleiterInnen in unterschiedlichen österreichischen Regionen über Grundfragen qualitätsvoller Kinderpastoral in Pfarren.

Die konkrete Durchführung der einzelnen Module erfolgte entsprechend zeitversetzt, um gegebenenfalls erste Ergebnisse aus den vorangegangenen Erhebungsschritten berücksichtigen zu können. Dementsprechend schrittweise wurden auch einzelne Zwischenberichte in Form von Modul-Auswertungen vorgelegt. Die nun vorliegende Publikation der Gesamtstudie berücksichtigt allerdings diese Modulgliederung nicht mehr, sondern bemüht sich um eine übersichtliche Zusammenschau anhand ausgewählter Themen und Fragestellungen.

Der Organisationskultur entsprechend wurden viele Arbeitsschritte von haupt- und ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen der Katholischen Jung­schar geleistet. Die wissenschaftliche Aufsicht, die fachliche Beratung sowie die methodisch korrekte Interpretation der Daten lagen in den Händen zweier erfahrener Forscherinnen, welche auch als Autorinnen den Text der vorliegenden Publikation verfasst haben: Dr.ⁱⁿ Ingrid Kromer und Mag.^a Michaela Hajszan.

Zeitgleich mit dieser Veröffentlichung hat eine interne Diskussion der Ergebnisse auf den unterschiedlichen Organisationsebenen der Katholischen Jung­schar begonnen, die das Ziel hat, die kinderpastorale Arbeit für die weiteren Jahre entsprechend zu qualifizieren. Die Ergebnisse der Jung­schar-Studie 2014 bilden dafür eine solide Ausgangsbasis. •





KINDERLEBEN HEUTE IN KIRCHE UND GESELLSCHAFT

SEKUNDÄRANALYSE UND LITERATURARBEIT

1. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen des Aufwachsens

Bedingt durch das Aufwachsen in einer sich verändernden Welt wird die gegenwärtige Lebenssituation von Kindern unterschiedlich eingeschätzt und bewertet. So haben sich nicht allein einzelne Aspekte soziokultureller Gegebenheiten verändert, sondern es stehen vielmehr sämtliche gesellschaftliche Rahmenbedingungen unter dem Diktat einer permanenten potenziellen Veränderlichkeit. Vormalig stabilisierende soziale Rahmenbedingungen brechen zunehmend auf und fragmentieren die ehemals großen kollektiven Identitäten (Sennet, 1998). Damit unterliegen auch die Lebens- und Entwicklungskontexte von Kindern einem kulturellen Wandel und haben nachhaltige Auswirkungen auf ihr Aufwachsen.

An das Individuum werden ständig neue Anforderungen gestellt, da Lebensgeschichten immer heterogener werden und die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen zunehmend schwerer durchschaubar wird. „Kalkulierbare und klare Abfolgen von individuellen und familialen Lebensabschnitten, sichere ethische, moralische und soziale Stan-

dards sowie eindeutige Leitbilder [haben] an Bedeutung eingebüßt.“ (Kränzl-Nagl & Mierendorff, 2007, S. 4) Die schrittweise Auflösung der traditionellen Sozialmilieus hat starre Gruppenzugehörigkeiten gelockert und zu einem größeren Spielraum an Freiheit geführt. Kollektive, insbesondere milieuspezifische Lebens- und Wertorientierungen haben sich zugunsten individueller Entwürfe verschoben (Beck, 1986).

Dieser zunehmende Individualisierungstrend unserer modernen Gesellschaft mit seinen neuen Freiheiten und Optionen bringt Kindern einerseits viele Chancen und Erleichterungen, trägt aber auch eine große Zahl neuer Risiken und Belastungen an Mädchen und Buben heran. Heranwachsende müssen in verstärktem Maße das Leben in die eigene Hand nehmen. Das führt zur Chance, aber auch zum Zwang individueller Orientierungen und Statusfestlegungen.

Der Trend der Individualisierung in hoch entwickelten und pluralistischen Gesellschaften wie der österreichischen macht es zusehends schwierig, von den Kindern zu sprechen, denn viel zu verschieden sind ihre Lebenschancen und Lebensperspektiven. Kinder in Österreich sind eine

bunte inhomogene Gruppe und sie leben in einer Vielzahl von Alltagsbezügen in großer Ausdifferenzierung – *Kinder per se* gibt es nicht. Kindliche Lebensentwürfe und Lebenslagen werden durch gesellschaftliche Gegebenheiten und Prozesse strukturiert, d.h. unterschiedliche Verschränkungen sozialer Differenzlinien wie Bildung, Geschlecht, Alter, Ethnizität, familiäre Ressourcen, Status und Einkommen der Eltern etc. sind gestaltende und bedingende Einflussfaktoren. Dennoch können Kinder nicht nur aufgelöst in zersplitterten, voneinander vollkommen unabhängigen Kinderkulturen und Kinderbiografien begriffen werden, denn alle sind in gesamtgesellschaftliche Entwicklungen eingebunden, die Kinderleben wesentlich prägen.

Ausgewählte Bereiche, die gesellschaftliche Rahmenbedingungen des Aufwachsens heute im besonderen Maße verändert haben, werden im folgenden Teil skizziert (Kromer & Horvat, 2012):

1.1 Kinder im Spiegel soziodemografischer Entwicklungen

Aktuelle Daten über die demografische Struktur und Dynamik zeigen, dass die Bevölkerungsentwicklung in Österreich analog zu jener in den übrigen mittel- und westeuropäischen Ländern verläuft: Die Zahl der Kinder nimmt ab¹ und jene der älteren Menschen nimmt aufgrund der höheren Lebenserwartung zu². Lag der Anteil der Altersgruppe der unter 15-Jährigen in den letzten hundert Jahren bei rund 30% an der österreichischen Gesamtpopulation, so ist dieser Wert auf

1 Seit den 1970er Jahren ist aufgrund des Geburtenrückgangs die Altersgruppe der unter 15-Jährigen gesunken, besonders bei den unter 10-Jährigen: Gab es 1970 noch 513.000 Kinder im Volksschulalter, so waren es im Jahr 2010 nur noch 325.000 (entspricht einen Rückgang von 37%) lt. Nationalem Bildungsbericht 2012 (Bruneforth & Lassnigg, 2012).

2 Die Lebenserwartung der Männer soll zwischen 2010 und 2030 um fast 5 Jahre auf durchschnittlich 82,4 Jahre und bei Frauen um fast 4 Jahre auf 86,8 Jahre steigen.

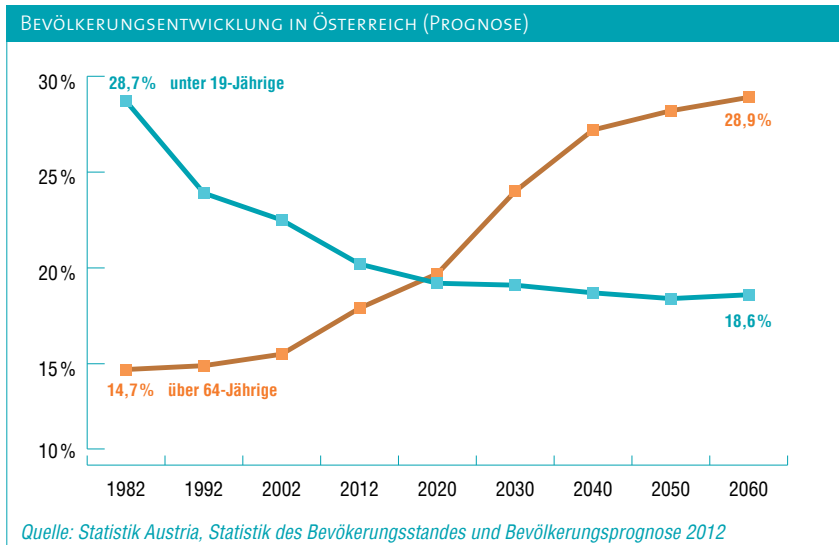


Abb 2.:

Folgt man bevölkerungsstatistischen Prognosen, wird sich das Verhältnis jung-alt in den nächsten Jahrzehnten ins Gegenteil umkehren.

rund 15% – also die Hälfte, nämlich 1,24 Millionen Kinder – gesunken (Statistik Austria, 2010).

War 1982 die Alterskohorte der unter 19-Jährigen noch mit einem Anteil von rund 29% an der Gesamtbevölkerung vertreten, so sind es 2012 nur noch rund 20%. Anders bei den über 64-Jährigen: Der Anteil dieser Altersgruppe war 1982 noch bei rund 15% und nimmt kontinuierlich zu. Laut Prognosen der Statistik Austria wird das Segment der „Alten“ in den nächsten Jahrzehnten weiter anwachsen und mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Insgesamt wird die Bevölkerung in Österreich mittel- bis langfristig aufgrund von Zuwanderung wachsen. Die Prognosen zeichnen ein Szenario, nach dem in Österreich (mit Ausnahme von Wien) die Bevölkerung zwischen sechs und 14 Jahren mittelfristig schrumpfen, sich jedoch ab dem Jahr 2025 wieder erholen wird (Brune-forth & Lassnigg, 2012).

Diese demografischen Voraussetzungen werden sich auch in unterschiedlichen Bildungsinstitutionen (u.a. im Rahmen der non-formalen Bildung der Kinder- und Jugendverbandsarbeit) nachhaltig auswirken.

Wie die folgende Grafik zeigt, sind etwa 10% der Gesamtbevölkerung für die Zielgruppe der Jung-scharkinder interessant: Es sind vor allem die Mädchen und Buben in der Primar- und der Sekundarstufe 1. Hier hat sich demografisch einiges verändert.

Das Altern der Gesellschaft durch die zahlenmäßige Unterlegenheit von Kindern kann zu strukturellen Benachteiligungen und zu einer Marginalisierung von Kinderinteressen führen oder, wie zwei Kindheitsforscherinnen schreiben: „Kinder werden demnach durch die ungleiche Verteilung von Ressourcen und Rechten an den Rand der Gesellschaft gedrängt.“ (Kränzl-Nagl & Mierendorff, 2007, S. 14)

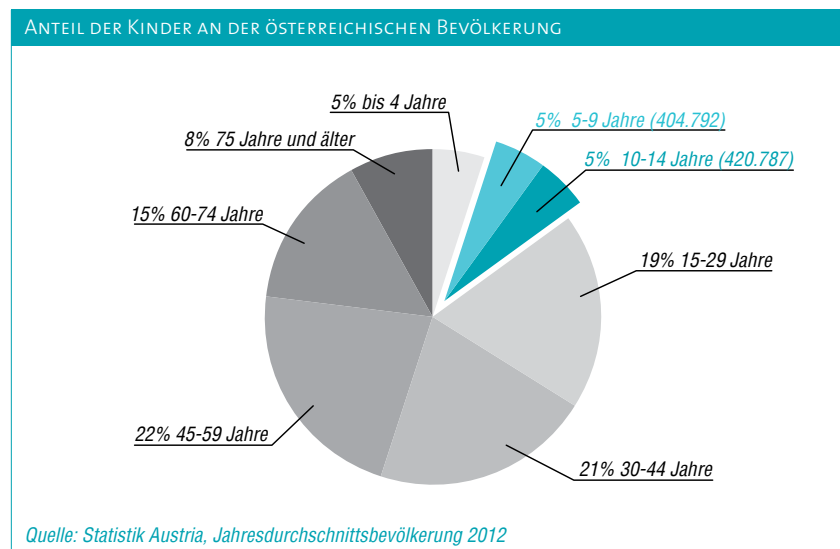
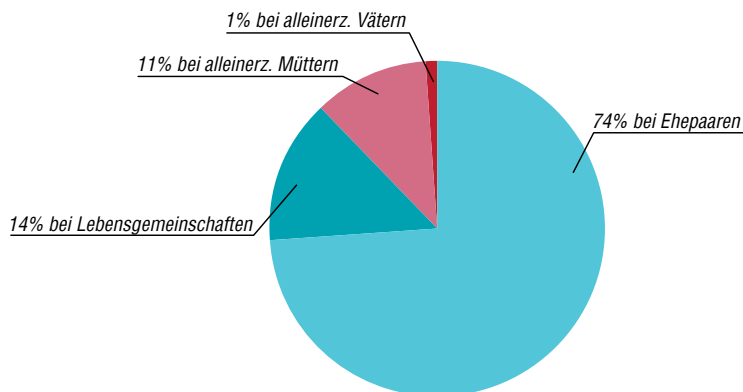


Abb 3:
825.579 Mädchen und Buben, das sind knapp 10% der Bevölkerung wurden 2012 der Altersgruppe der 5- bis 14-Jährigen zugezählt.

1.222.000 Kinder unter 15 Jahre



Quelle: Österr. Institut f. Familienforschung, FiZ 2012

Abb 4.:

Der Großteil der Mädchen und Buben erlebt nach wie vor die Kindheit im familiären Rahmen mit mehreren Bezugspersonen.

Die veränderten Altersstrukturen führen in der Familie neben der Abnahme der horizontalen gleichzeitig auch zu einem Ansteigen der vertikalen Verwandtschaftslinie. Einerseits haben Kinder heute weniger Geschwister, was eine größere Aufmerksamkeit der Eltern, aber auch weniger Spielgefährten in der Familie bedeuten kann. Andererseits haben Kinder aufgrund der höheren Lebenserwartung heute eine große Chance, ihre Großeltern und auch Urgroßeltern kennenzulernen und sie als wichtige Bezugspersonen in ihrem Alltag zu erleben (Kränzel-Nagl & Mierendorff, 2007; Zartler, Marhali, Starkbaum & Richter, 2009).

1.2 Pluralisierung von Lebensformen

Nicht nur zahlenmäßig sind demografische Veränderungen in unserer Gesellschaft zu registrieren, im Bereich Kindheit und Familie haben auch qualitative Veränderungen und Dynamiken stattgefunden (Schweizer, 2007). Die Pluralisierung von Familienformen führt zu einer Neudefinition und Änderung traditioneller Beziehungs- und Familienstrukturen und verlangt das Ende einer einheitlichen Familienideologie.

Die obenstehende Grafik zeigt auf, dass im Jahr 2011 rund 1.222.000 Mädchen und Buben unter 15 Jahren in unterschiedlichen Familienformen³ (differenziert nach Paar- und Ein-Eltern-Familien) aufwachsen:

In Österreich leben nahezu alle Kinder unter 15 Jahren – mehr als 99 % – in einer Familie. Neben der traditionellen Kernfamilie, die heute jedoch nicht mehr als allgemein verbindlich gilt, sind auch andere Formen des Zusammenlebens mit Kindern möglich: Ob Ein-Eltern-Familie, Patchwork-Familie, Stieffamilie oder Zusammenleben mit nicht verheirateten Elternteilen – eine Vielfalt an Lebensformen mit ihren unterschiedlichen Zusammensetzungen und Ausprägungen existieren heute nebeneinander.

Die scheinbar überproportional hohe Anzahl von Einzelkindern in der öffentlichen Diskussion entspricht nicht der Realität: Die Mehrheit der Kinder wächst auch heute mit Geschwister(n) auf: Die Daten zeigen, dass rund ein Viertel der Kinder unter 19 Jahren ohne Geschwister im

³ Stief- und Patchwork-Familien sind je nach dem aktuellen rechtlichen Status unter „Ehepaare“ oder „Lebensgemeinschaften“ inkludiert.

Familienhaushalt heranwächst, gleichzeitig aber fast die Hälfte der Kinder und Jugendlichen mit einem Bruder oder einer Schwester zusammenlebt, ein Fünftel mit zwei Geschwistern und fast jedes zehnte Kinder mit drei und mehr Geschwistern im selben Haushalt wohnt.

Für den Wandel familialer Lebensformen werden vor allem der Rückgang der Geburtenzahlen, die sinkenden Heiratsziffern sowie die Scheidungshäufigkeit verantwortlich gemacht. Das Scheidungsrisiko eines Kindes – das meint die Wahrscheinlichkeit, dass sich die Eltern vor dem 18. Lebensjahr des Kindes trennen – liegt aktuell bei 20,5%, wobei die aktuelle Gesamtscheidungsrate im Jahr 2012 bei 42,5% und die mittlere Ehedauer der geschiedenen Ehen bei 10,6 Jahren liegen (Statistik Austria).

Neben dieser Vielfalt an Optionen von Familienformen steht heute auch die interne Arbeitsaufteilung von Kinderversorgung und Erwerbsarbeit zur Disposition und kann bzw. muss zwischen den Elternteilen ausverhandelt werden. Dies führte zu veränderten Familiendynamiken: Insbesondere innerhalb der Eltern-Kind-Beziehungen wurden Erziehungsbilder geschaffen, die an partnerschaftlichen und interdependenten Grundmustern orientiert sind, die Kindern auf Basis emotionaler Zuwendung kindgerechte Kommunikation zuerkennen und gleichzeitig die gegenseitige Übernahme von Verantwortung möglich machen. Die traditionellen Erziehungs- und Sozialisationsinstanzen wie Familie und auch Schule gestalten sich demnach heute wesentlich repressionsfreier und ermöglichen Kindern mehr Freiraum und Autonomie als noch in der Generation ihrer Eltern. Die nebeneinander existierenden unterschiedlichen Erziehungsstile sind nach vornehmlich liberalen Erziehungsmodellen ausgerichtet, Kinder werden zu Mitentscheidenden bei Familienangelegenheiten wie Urlaub oder Anschaffungen. Es sind aber auch auf der Elternseite die Ansprüche an Kinder gewachsen (Kränzl-Nagl & Mierendorff, 2007; Zartler et al., 2009).

1.3 Schule als zentraler Lebensraum

Die Schule besitzt neben der Familie eine wesentliche Sozialisationsfunktion in Bezug auf gesellschaftliche Integration. Zum einen geht es um den Erwerb und die Differenzierung von Kompetenzen sowie um die Entfaltung von Begabungen, zum anderen strukturiert die Schule durch ihre zunehmende Bedeutung als Chancengeber für die Zukunft wesentlich den Alltag der Kinder und der Eltern. Schule ist damit zu einem zentralen Lebensraum für Kinder geworden, verbringen sie doch einen Großteil ihrer Zeit in dieser Bildungseinrichtung (Kromer & Tebbich, 1998; Leven & Schneekloth, 2010a, 2010b).

Durch den allgemeinen Trend, für Heranwachsende aus fast allen gesellschaftlichen Milieus höhere Bildungsabschlüsse anzustreben, nimmt die Schule mit zunehmendem Alter der Kinder und Jugendlichen immer mehr Zeit in Anspruch und beschränkt damit auch die Freizeitmöglichkeiten, weil etwa für das Üben und das Erledigen von Hausaufgaben viel Zeit benötigt wird. Damit ist für viele Kinder aber auch die Belastung durch den Druck, gute Leistungen zu erbringen, erheblich gestiegen, und dementsprechend erleben sie Noten als bestärkend wie auch entmutigend (Kränzl-Nagl & Mierendorff, 2007; Leven & Schneekloth, 2010b). Die Ergebnisse der letzten World Vision Studie 2010 zeigen ziemlich eindrücklich auf, dass die Bedeutung des Schulabschlusses den Kindern ganz offensichtlich geläufig ist und es besonders in bildungsaffinen Familien bereits im Volksschulalter klare Anspruchshaltungen gibt (Hurrelmann & Andresen, 2010). So wird von Eltern heute erwartet, dass sie die Bildungskarrieren ihrer Kinder managen und ihre Kinder bei den gestiegenen Ansprüchen an Bildung und Ausbildung begleiten (Schweizer, 2007). Gerade die Kindheitsphase gilt als jener wichtige Lebensabschnitt, in dem *„möglichst früh und möglichst viel positiv beeinflusst bzw. gebildet, betreut, erzogen und optimal gefördert werden soll.“* (Gaiser & Rother, 2009, S. 7)

Schon während der ersten Erhebung der PISA-Studie in Österreich zur Lesekompetenz von SchülerInnen im Jahr 2000 wurde die öffentliche Diskussion über die Ausgestaltung von Schule als zentrale Bildungseinrichtung begonnen und die in Abhängigkeit der sozialen Herkunft ungleichen Bildungschancen rückten ins öffentliche Bewusstsein. In der PISA-Studie 2009 wird deutlich aufgezeigt, dass die Leistungen der Schülerinnen und Schüler vom Sozialstatus der Familie wesentlich mitbestimmt werden: *„Je höher der Sozialstatus und je höher das formale Bildungsniveau der Eltern, desto bessere Leistungen erbringen die Jugendlichen im Schnitt.“* (Schwantner & Schreiner, 2010, S. 52) Kindern aus bildungsfernen Milieus fehlen zumeist die entsprechenden familiären Ressourcen, die dafür sorgen könnten, dass Lernschwächen durch Förderung ausgeglichen werden.

Jedoch liefert nicht nur die soziale bzw. familiäre Herkunft der Kinder einen Erklärungsbeitrag für die Ergebnisse der PISA-Studien, sondern auch die Barrieren im Bildungswesen selbst. Dazu gehört, dass SchülerInnen aus unteren sozialen Schichten schlechtere Noten für die gleiche Leistung erhalten (Bühler-Niederberger, 2009). Im Vergleich zu Kindern aus sozial höheren Schichten finden sich in den benachteiligten Bevölkerungsgruppen eine auffällig geringe Bildungsaspiration, eine kaum vorhandene Anspruchshaltung und damit verbunden später ein schlechterer Bildungserfolg (Hurrelmann & Andresen, 2010). Internationale Vergleiche zeigen auf, dass Bildungssysteme in anderen Ländern familiäre Defizite besser kompensieren können als in Österreich (BIFIE, o.J.).

1.4 Großwerden in einer Konsum- und Freizeitgesellschaft

Nicht nur demografische Veränderungen führten zu einem Wandel, der die alltägliche Lebenswelt der Kinder berührt, sondern auch die postindustrielle Konsum- und Dienstleistungsgesellschaft in den westlichen Industrieländern. Die materiellen und sozialen Lebensbedingungen der Menschen haben sich dadurch erheblich verändert und die zunehmende Kommerzialisierung bestimmt wesentlich den Alltag des Aufwachsens. Der etikettierende Begriff *„Schlaraffisierung der Kindheit“* (von Friesen, zit. nach Kränzl-Nagl, Riepl & Wintersberger, 1998, S. 50) spiegelt diese Auswirkungen auf die kindliche Lebenswelt sehr treffend wider. Besonders durch die Medien, aber auch durch die Peergroup werden bestimmte Produkte und Marken etabliert, die Kinder ansprechen. Die Kaufkraft der KonsumentInnen ist eine der Determinanten für ungleiche Lebensbedingungen von Kindern, da sie an die Verfügbarkeit von finanziellen Ressourcen gekoppelt ist. Durch den Verselbstständigungsprozess der Kinder im Kommunikations- und Freizeitbereich entwickelte sich die Kulturindustrie zu einer Instanz, die Heranwachsende einerseits bei ihren Autonomiebestrebungen unterstützt und andererseits mithilft, sie in das Konsumsystem der kapitalistischen Gesellschaft zu integrieren (Luger, 1991).

Was Mädchen und Buben in ihrer Freizeit machen, darüber geben verschiedenste Studien und Umfragen Auskunft. Insgesamt präsentieren sich Kinder im deutschsprachigen Raum als sehr aktiv und vielfältig: Ob sie Rad fahren, fernsehen, Sport betreiben, mit FreundInnen etwas unternehmen, spielen, sich mit dem Computer beschäftigen, musizieren oder sich mit Tieren beschäftigen – von einer einheitlichen Freizeitgestaltung der Kinder kann heute nicht gesprochen werden (Hurrelmann & Andresen, 2010). Kinder haben im Vergleich zu früher an Möglichkeiten gewonnen und haben die Freiheit, das auszuwählen, was für sie persönlich passt.

Inwieweit sie diese Chance jedoch nützen können, hängt von verschiedensten Faktoren ab.

Die Auswahl verlangt von den Heranwachsenden Zeitplanung, Mobilität und Disziplin, denn die Freizeitgestaltung ergibt sich nicht von selbst, sondern muss und kann aktiv gesteuert werden. Verplante kindliche Freizeit erfordert Zeitkontingente seitens der Kinder, aber auch seitens der Eltern und bringt einen hohen Abstimmungs- und Koordinationsbedarf innerhalb der Familien mit sich. Mädchen und Buben erfahren heute eher ein mit geplanten Aktivitäten strukturiertes Freizeitleben, jedoch ist dieses Phänomen stark nach sozialer Schicht, Herkunft, Wohnumgebung etc. zu differenzieren. Während Kinder aus Milieus mit geringeren Ressourcen ihre Freizeit eher unorganisiert und selbstbestimmt verbringen, ist es bei Kindern aus Milieus mit umfangreichen Kapitalien genau umgekehrt. Typischerweise ist die Freizeit dieser Kinder mit vielen Terminen in Vereinen und außerschulischen Unterrichtsstunden gekennzeichnet, die in dem Sinne genutzt werden, dass mit ihrer Hilfe kulturelles Kapital – wie persönliche Qualifikationen oder soziale Beziehungsnetze – angehäuft wird (Betz, 2009; Leven & Schneekloth, 2010).

Gerade in der Zeit des Übergangs von der Kindheit in das Jugendalter verlieren institutionelle Sozialisationsinstanzen an Bedeutung und Peergroups werden notwendige Lernorte für Heranwachsende. Auch in diesem Bereich wirkt sich Schichtzugehörigkeit differenzierend aus. Kinder aus sozial benachteiligten Milieus können nicht so vielfältige Gelegenheiten nutzen, um verlässliche Freundschaftsbeziehungen aufzubauen, und erfahren auch weniger oft, dass ihre Meinung wertgeschätzt wird, als Kinder aus privilegierten Schichten dies tun und erleben können.

1.5 Kinderalltag in der Medienwelt

Massenmedien leisten heute historisch Neues, denn begriffsimmanent erreichen Massenmedien erstens viele Menschen mit *einem* Kommunikationsakt, zweitens koordinieren sie Kommunikation, indem sie Ereignisse zeitlich synchronisieren, und drittens ermöglichen sie vielen Individuen, sich gleichzeitig an soziale Kommunikation anzukoppeln. Ohne Zweifel wird durch Massenmedien der Horizont der Nahwelten auf die ganze Welt ausgedehnt, sie zeigen eine Gesellschaft raschen Wandels und verstärken damit den Eindruck von Kontingenz, Ambivalenz und Risiko in der modernen Welt. Der technologische Fortschritt ermöglicht Kindern heute Kontakte über die Grenzen ihrer unmittelbaren Lebenswelt hinaus und wird mit den Begriffen der „*Internationalisierung und Globalisierung von Kindheit*“ (Kränzl-Nagl & Mierendorff, 2007, S. 17) charakterisiert.

Die Medialisierung des Alltags stellt demnach für Heranwachsende ein generationenbildendes Element dar, denn Medien liefern jenes Rohmaterial an Zeichen, Symbolen, aber auch Werthaltungen und Einstellungsmustern, mit deren Hilfe sich Kinder als Generation selbst definieren. Medien sind ein geeignetes Mittel, um Stil- und Szenebildung auszudrücken, nach außen zu tragen und sich darin wiederzuerkennen. Medien üben eine Vielzahl von Funktionen aus und sind kulturelle Marktplätze, die Meinungen und Werte sowohl vermitteln als auch selbst kulturelle Ereignisse erzeugen (Luger, 1991).

Medien und ihre Symbolik sind Teil des kindlichen Alltags, sie konstruieren die Wirklichkeit und determinieren das Weltbild der Kinder. Mit zunehmendem Alter stellen Medien Projektionsflächen der Wünsche und Fantasien der Kinder dar, die Orientierungshilfen und Identifikationspotenzial bieten und weitreichende Relevanz für die Ausgestaltung ihrer Peer- und Familienbeziehungen haben (Paus-Hasebrink, 2009).

Der Umgang der Kinder mit Medien ist stark milieuspezifisch geprägt, denn die jeweilige Schichtzugehörigkeit entscheidet darüber, welche modernen Mediengeräte Kindern zur Verfügung stehen. Beispielsweise berichtet mehr als ein Viertel der Kinder aus dem bildungsfernten Milieu, regelmäßig mehr als zwei Stunden täglich fernzusehen. Bei Kindern aus hohen, bildungsaffinen Schichten trifft dies hingegen nur auf rund 6% zu (Leven & Schneekloth, 2010). Das zeigt, dass die Mediennutzung – vor allem das Fernsehen – von sozial benachteiligten Kindern vergleichsweise intensiver betrieben wird, was damit zu tun haben kann, dass dies eine Ersatzbeschäftigung für andere, weniger kostengünstige Freizeitaktivitäten darstellt. Fernseher (43%) und Spielkonsolen (41%) finden sich am häufigsten in Kinderzimmern der unteren Mittelschicht. CD-Player sind hingegen tendenziell häufiger bei Kindern aus bildungsnahen Schichten im Zimmer vorhanden.

Die Daten der World Vision Studie zeigen aber auch eindrücklich auf, dass in jedem achten Kinderzimmer der *untersten* Schicht kein einziges dieser Mediengeräte anzutreffen ist (Hurrelmann & Andresen, 2010). In fast allen Familien kommt allerdings der Mediennutzung eine sehr hohe Bedeutung zu und ist im Alltag selbstverständlich geworden. Sie stellt somit einen wichtigen Sozialisationsfaktor dar und beeinflusst stark informelle – also ungeplante, beiläufige und auch nicht reflektierte – Bildungsprozesse.

Der allgegenwärtige Einfluss der Medien erfordert damit auch ein permanentes Einordnen und Beurteilen von Vorgängen, die sich von banalen Alltäglichkeiten bis hin zu globalen Ereignissen erstrecken. Ein wesentlicher Aspekt ist das Phänomen der symbolischen Teilnahme: *„Die Über-schaubarkeit der Dinge in der Medienwelt, die Intimität der symbolischen Inszenierung, die auf sein Näheverständnis berechnet sind und den Eindruck nahelegen, durchzublicken und dabei zu sein, sowie die fortlaufende Frei-Haus-Lieferung der Medienwelt ins Zentrum der Privatsphäre produzie-*

ren das Gefühl aktiver Teilnahme.“ (Meyer, 1992, S. 187). Durch diese medialisierte Aneignung der symbolischen Kultur kommt es zu Erfahrungen aus zweiter Hand, die insbesondere bei Kindern zu einer Verringerung der Eigentätigkeit und der Ausschöpfung eigener kreativer Potenziale führen können.

1.6 Kinderarmut und soziale Ungleichheit

Armut und soziale Ungleichheit sind seit einiger Zeit in aller Munde, weil das Phänomen Kinderarmut nicht mehr auf die armen Länder der südlichen Hemisphäre beschränkt bleibt, sondern die westlichen Industrieländer erreicht hat. Beim Diskurs über Kinderarmut wird besonders deutlich, dass der „blame-the-victim“ Ansatz mit der langen Tradition, dass Armut ihre Ursache in der Unfähigkeit des Einzelnen hat, unzureichend ist. Im Gegensatz dazu wird im „blame-the-system“ Ansatz darauf verwiesen, dass Armut vor allem durch strukturelle Kräfte wie Klasse, Geschlecht, Ethnizität, Bildungszugang und (berufliche) Position in der Gesellschaft (re)produziert wird (Giddens, 2001).

Bis in die Mitte der 1980er Jahre fanden Kinder vorwiegend als Mitbetroffene bzw. auch als Verursachende sozial schwacher und einkommensarmer Haushalte wissenschaftliche Beachtung (Butterwege et al., 2004). Sie wurden und werden hauptsächlich als „arm“ mitverbucht, wenn die Haushalte, in denen sie leben, ein Einkommen unterhalb der Armutsgrenze⁴ haben (so auch

4 In Österreich als auch in der Europäischen Union gelten jene Haushalte als armutsgefährdet, deren (äquivalisierte) Haushaltseinkommen unter dem Grenzwert von 60% des Medians aller Haushaltseinkommen des Landes liegen. Schwellenwert für Armutsgefährdung war in Österreich in EU-SILC 2011 ein Betrag von 1.066 Euro pro Monat für Alleinlebende, plus 320 Euro pro Monat für jedes Kind und 533 Euro pro Monat für jeden weiteren Erwachsenen (Die Armutskonferenz, o.J.)

bei der EU-SILC Datenerhebung⁵). Problematisch dabei ist vor allem, dass davon ausgegangen wird, dass alle Personen in einem Haushalt den gleichen Lebensstandard teilen. Erst Mitte der 1990er Jahre wurden mit dem Buch *„Die vergessenen Kinder“* (Kürner & Nafroth, 1994) der gesellschaftliche Hintergrund von Kinderarmut skizziert und damit zukunftsweisende Impulse gesetzt⁶ (Kromer & Horvat, 2011).

Galt Armut früher als Problem älterer Personen, ist Armut seit den 1990er Jahren „jung“ geworden, denn Kinder und Jugendliche sind überproportional von Armut betroffen. Das bedeutet vor allem für Kinder, dass ihre individuellen Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt und die Chancen auf eine gelungene Sozialisation beeinträchtigt werden und sie damit einem erzwungenen Mangel an Verwirklichungschancen in der Gesellschaft ausgesetzt sind (Sedmak, 2010). *„Gesundheitlich, schulisch, sozial und kulturell sind Kinder aus armen Verhältnissen deutlich schlechter gestellt, haben pessimistischere Zukunftsaussichten und werden öfter sozial ausgegrenzt. Dabei wird deutlich, dass Armutsfolgen am Ende der Grundschulzeit dramatischer sind als am Ende der Kindergartenzeit. Konkrete Auswirkungen sind im materiellen Bereich festzustellen: Kinder haben beispielsweise kein eigenes Kinderzimmer und erfahren Einschränkungen bei Kleidung und Spielzeug. Im sozialen Bereich zeigen sich bei Kindern aus armen Verhältnissen im Vergleich zu anderen Kindern schlechtere Schulerfolge, geringere Teilnahme an Schulveranstaltungen, weniger Einladungen von anderen Kindern und weniger Teilnahme an Vereinsaktivitäten.“* (Kromer & Horvat, 2011, S. 56)

5 EU-SILC (Statistics on Income and Living Conditions) ist eine vom Europäischen Rat verpflichtend eingeführte Quelle für vergleichende und methodisch harmonisierte Statistiken zu Einkommen und Lebensbedingungen.

6 Hier sind vor allem Forschungsarbeiten und Publikationen von Christoph Butterwege, Karl August Chassè, Konstanze Rasch und Margaritha Zander zu nennen (Butterwege et al., 2000, 2004 / Zander 2002, 2005, 2008, 2011/ Chassè, Zander & Rasch, 2007 etc.).

Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung entsteht laut EU-Strategie „Europa 2020“ aus der Kombination unterschiedlicher Faktoren wie Einkommen, Deprivation und Erwerbsintensität und hat sich – wie der aktuelle Bericht über die Ergebnisse aus EU-SILC 2011 zeigt – durch die Überlappung dieser Problembereiche verschärft (BMASK, 2013).

In Österreich ist von rund 1,4 Millionen armuts- und ausgrenzungsgefährdeten Menschen auszugehen⁷. Was die Armutsgefährdung mit Blick auf die Altersgruppen bedeutet, veranschaulichen folgende Zahlen: 331.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis zum 19. Lebensjahr sind mit einem Anteil von 24% leicht überproportional von einer Ausgrenzungsgefährdung betroffen. Im Detail zeigt sich in diesem Alterssegment, dass Kinder bis zum 15. Lebensjahr ein erhöhtes Risiko (Quote: 20%) haben, in einem ausgrenzungsgefährdeten Haushalt zu leben im Vergleich zu den über 16-Jährigen (Quote: 16%). Haben junge Menschen außerdem eine nicht-österreichische Staatsbürgerschaft, so ist ihr Risiko ungleich höher. Konkret bedeutet das: 45% der Kinder bis zum 15. Lebensjahr mit nicht-österreichischer, hingegen nur 16% mit österreichischer Staatsbürgerschaft leben in einem Haushalt, der von Ausgrenzungsgefährdung betroffen ist (BMASK, 2013).

Neben der Herkunft und dem Besitz einer österreichischen Staatsbürgerschaft lassen sich weitere Faktoren für Armut und Ausgrenzung nennen: Mädchen und Buben, die nach Trennung der Eltern alleine mit ihren Müttern leben und Kinder mit erwerbslosen Eltern sind einem hohen Armutsrisiko ausgesetzt. Zusätzliche Faktoren sind die Geburt von weiteren Kindern sowie Krankheiten in der Familie und der Tod eines Elternteiles (Zartler et al., 2011).

7 Die Europa 2020-Sozialzielgruppe umfasst im Jahr 2011 12,6 % der Bevölkerung in Österreich: 3,9 % sind erheblich materiell depriviert und 8 % leben in Haushalten mit keiner/ sehr niedriger Erwerbsintensität (Statistik Austria, 2012)

Wird die subjektive Betroffenheit aus der Perspektive der Kinder aufgegriffen, so ergibt sich, dass es als Folge von ökonomischen Zwangslagen auch um soziale Ausgrenzung geht, unter der die Kinder leiden. Das zeigt eindrücklich die qualitative Studie „Arm dran sein & Arm drauf sein“, die als Bericht zur Lage der Kinder 2012 der Katholischen Jungschar publiziert wurde (Kromer & Horvat, 2012). Diese Forschungsarbeit macht deutlich, dass Kinder ein ganzheitliches Armutsverständnis haben. Mädchen und Buben in Österreich nehmen bei Kindern, die in Armutsgefährdung aufwachsen, sowohl die prekäre Lebenslage als auch eine emotionale Befindlichkeit wahr, die dieser Lebenslage immanent ist. Nicht nur monetäre, mess- und berechenbare Faktoren sind für das Armutsverständnis von Bedeutung, sondern auch die psychisch-emotionalen, partizipativen und sozialen Dimensionen sind wichtig. Armut ist demzufolge für Kinder „*arm dran sein & arm drauf sein*“. Kinder beschreiben unter anderem als typische Merkmale von Armut Zustände des „*Mutterseelenallein-Seins*“, des „*Ausgeliefert-Seins*“, des „*Anders-Seins*“ und des „*Verletzt-Seins*“. Größtmögliche Armut bedeutet für Kinder, keine Familie und kein soziales Netz zu haben, Erwachsenen schutzlos ausgeliefert zu sein und sich ohnmächtig und handlungsunfähig zu fühlen – und deshalb ausgegrenzt und in seiner Würde verletzt zu werden (Kromer & Horvat, 2011, S. 71ff).

Kinder bilden heute die am häufigsten und stärksten von Armut bedrohte Bevölkerungsgruppe. Sie kommen in der Regel aber kaum als Subjekte der Armutsforschung zu Wort. Gerade in Zeiten, in denen die soziodemografischen Entwicklungen zeigen, dass insgesamt der Anteil der Heranwachsenden an der österreichischen Bevölkerung wie auch in allen westeuropäischen Ländern kontinuierlich abnimmt, kommt es in verstärkter Weise zu einer Marginalisierung von Interessen und Bedürfnislagen junger Menschen.

Das Thema Kinderarmut ist von hoher gesellschaftspolitischer Brisanz, da damit eine besonders subtile Form der Exklusion gegenüber den schwächsten Mitgliedern der Gesellschaft einhergeht.

1.7 Resümee

Mit diesen Streiflichtern durch das Aufwachsen von Mädchen und Buben heute kann festgehalten werden, dass sich die Ansprüche an und Herausforderungen für die Kinder wesentlich gewandelt haben. Gesellschaftliche Veränderungen sind für Kinder heute sowohl von befreienden Entwicklungen wie auch von neuen Zwängen und Einengungen bestimmt. Es bedarf vieler Ressourcen der Lebensbewältigung, um vor dem Hintergrund der Pluralität von Erfahrungen und Optionen in sehr verschiedenen Kontexten ein gelingendes Kinderleben führen zu können. Wie diese Ambivalenzen bewältigt werden, hängt sowohl von den materiellen und kulturellen Ressourcen als auch von den sozialen Netzwerken – den befriedigenden Beziehungen zwischen Kindern und ihren Eltern, LehrerInnen, Gleichaltrigen, aber auch Bezugspersonen in der Freizeit wie beispielsweise JungschargruppenleiterInnen – entscheidend ab. •

2. Kirche als struktureller und inhaltlicher Rahmen für Jungschararbeit

Die Katholische Jungschar ist strukturell und inhaltlich als Teilbereich der Katholischen Kirche zu verstehen und wurde 1947 als kirchlicher Verein im Sinne des kanonischen Rechts (Can. 215) in die Ordnung der Kirche gegründet und von der Österreichischen Bischofskonferenz bestätigt. Damit entspricht die Jungschar dem ursprünglichen Idealbild der Österreichischen Bischöfe bezüglich einer Neuorganisation kirchlicher Strukturen nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Gewaltregimes: „[...] keine selbständige Organisation im Sinne des staatlichen Vereinsgesetzes, sondern [...] in der lebendigen Gemeinschaft der Kirche selbst, in Pfarre, Dekanat und Diözese.“ (ÖBIKO, 1946, S. 2f). Damit bemühte sich die Kirchenleitung um die Schaffung einer eigenen, einheitlichen Laienorganisation unter der Aufsicht der Bischöfe sowie um bewusste Abgrenzung gegenüber dem vielfältigen katholisch-politischen Vereinswesen, wie es im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gang und gäbe war. Als „Dachorganisation“ fungiert die „Katholische Aktion“ (gegründet 1935) mit ihrer naturständischen Gliederung: Frauen- und Männerbewegung, männliche und weibliche Jugendbewegungen. Die Katholische Jungschar bildete in ihren Anfängen die sogenannte Kinderstufe der Katholischen Jugend, ebenfalls gegliedert in „Mädelsjungschar“ und „Bubenjungschar“. (KJSÖ, 1947)

Mit dem Auftrag der seelsorglichen Betreuung der Mädchen und Buben ist die Katholische Jungschar im Sinne des Dekrets über das Laienapostolat „Apostolicam Actuositatem“ des II. Vat. Konzils mit dem Selbstverständnis des „gelebten Apostolates“ (KJSÖ, 2011, S. 55ff) tätig.

Diese Positionierungen legen fest, dass die Katholische Jungschar am pastoralen Auftrag der Katholischen Kirche in Österreich aktiv mitwirkt, und zwar mit der besonderen Ausrich-

tung auf „die Kinder“, laut Statut „Mädchen und Buben zwischen dem 8. und 15. Lebensjahr“. (KJSÖ, 2011, S. 29)

In ihrer statutarischen Zielsetzung formuliert die Jungschar, dass sie mit entsprechenden Aktivitäten und Mitteln

- „die entwicklungspsychologisch notwendige und freiwillig gesuchte Gemeinschaft Gleichaltriger ermöglichen,
- die Kirche als Gemeinschaft aus dem Glauben lebender und in der Liebe tätiger Menschen erlebbar machen und
- die personale Glaubensentscheidung vorbereiten“ will. (KJSÖ, 1970, S. 29)

Damit ist Jungschar als Organisation auf allen Ebenen inhaltlich und strukturell an die Katholische Kirche gebunden sowie in deren Auftrag bzw. mit deren Zustimmung tätig.

2.1 Der Arbeitsauftrag an die Katholische Jungschar

„Wer kann sich heute noch die Schwierigkeiten vorstellen, die wir hatten, dem Klerus begreiflich zu machen, dass Seelsorge an Kindern noch etwas anderes ist, als Wissensvermittlung! Als Einlernen und Abfragen von Gedächtnisstoff!“ (Brief von W. Lussnigg am 31.1.1973, zit. nach: Pichlbauer, 1982). Wilhelmine Lussnigg, Kaplan Karl Dorr und eine Reihe weiterer MitarbeiterInnen aus der Gründungszeit der Katholischen Jungschar waren gelernte ReformpädagogInnen. Kaplan Dorr ist zudem in der Neuland-Bewegung groß geworden. Das bedeutet, dass bei der Gründung der Katholischen Jungschar von Beginn an (reform-)pädagogische Überlegungen von besonderer Bedeutung waren. Für die Umsetzung des bischöflichen Auftrags, Kinderseelsorge einheitlich zu organisieren, bezogen sich die GründerInnen auf zeitgemäße psychologische und pädagogische Erkenntnisse und konzipierten ein umfassendes Praxismodell. Jungschararbeit wurde definiert als „Lebens-, Erziehungs- und Aktionsgemeinschaft“. (KJSÖ, 1949, S.1)

Das Grundkonzept der Jungschararbeit bis heute besteht also darin, Kinderseelsorge (Kinderpastoral) in einer Art und Weise zu realisieren, die inhaltlich und methodisch-didaktisch kindgemäß ist („Erlebnis“), jeweils neue Erkenntnisse von Psychologie und Pädagogik berücksichtigt sowie den Mädchen und Buben ein hohes Maß an Selbstbestimmung und Partizipation („Selbsttätigkeit“) zugesteht. Dieser Ansatz wird gemeinhin als die sogenannte „Jungschar-Pädagogik“ bezeichnet (vgl. KJÖ, 1956, S.12-14; Lüftenegger, 1952, S.133ff.). Wenn man diverse Grundsatzpapiere der Katholischen Jungschar auswertet, lassen sich zentrale Merkmale einer „Jungschar-Pädagogik“ folgendermaßen zusammenfassen (vgl. KJSÖ, 1977, 1994, 1996):

- › **Gemeindebezug:** Jungschar arbeitet grundsätzlich in der Pfarre und unter konkreter Einbindung in das jeweilige Pfarrleben (inklusive MinistrantInnenendienst)
- › **Gruppenbezug:** Bildung von (altershomogenen) konstanten Kindergruppen, die sich regelmäßig (ideal: wöchentlich) treffen, von ehrenamtlich tätigen GruppenleiterInnen angeleitet und begleitet werden und der Persönlichkeitsbildung im Zusammenleben einer Gemeinschaft dienen.
- › **Bildungsarbeit:** Die Aktivitäten in der Gruppe orientieren sich einerseits am Lauf des Kirchenjahres, andererseits an Alltagsfragen und Interessenslagen der Mädchen und Buben selbst. Daraus ergibt sich ein kindgemäßes, non-formales, religiöses Aktivitäts- und Bildungsprogramm.
- › **Ganzheitlichkeit:** Spiel, sportliche Betätigung, Erlebnisaktivierung, musisch-kreatives Tun ... wird methodisch genutzt, um den Mädchen und Buben christliche Praxis (im Alltag, in der Familie, in der Gruppe, in der Pfarrgemeinde ...) erleb- und reflektierbar zu machen.

› **Freiwilligkeit:** Die Teilnahme am Gruppenleben, an Veranstaltungen und Aktivitäten erfolgt freiwillig, aber nicht bindungs- und beziehungslos. Ziel ist es, ein kontinuierliches Gemeinschaftsleben zu fördern und zu gestalten.

› **Soziales Engagement:** Die (soziale) Aktion gilt als wesentlicher Bestandteil dieser christlichen Selbstbildung. Im konkreten Tun für andere erleben die Kinder Bestärkung ihres Christ-Seins. Die bis heute größte und nachhaltigste Aktion, die von Kindern getragen wird, ist die Sternsingeraktion.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der kirchliche Auftrag an die Katholische Jungschar klar ein kinderseelsorglicher bzw. kinderpastoraler ist, der darauf abzielt, Mädchen und Buben zu „*mündigen, aktiven, selbständigen und selbsttätigen Christ(innen)*“ (Lüftenegger, 1952, S. 136) zu erziehen. Strukturell und methodisch nützt die Katholische Jungschar die Form einer Kinderbewegung mit demokratisch legitimierter Leitung und größtmöglicher inhaltlicher Beteiligung der Basisgruppen (vgl. KJSÖ, 1970).

2.2 Die Zielgruppen der Katholischen Jungschar

In Bezug auf ihren Gründungsauftrag sind als Kerngruppe der Katholischen Jungschar alle 8- bis 14-jährigen, katholisch getauften Mädchen und Buben definiert, soweit sie in den katholischen Pfarrgemeinden aktiv sind bzw. sich in diesem kirchlichen Rahmen (gemäß der o.a. „Jungschar-Pädagogik“) engagieren wollen.

Als „Jungschar“ benannt werden demgemäß pfarrliche Kindergruppen aller Art, MinistrantInnengruppen ebenso wie auch jene Kindergruppen, welche in der Pfarre die Sternsingeraktion durchführen. Dies vor allem deshalb, weil traditionell MitarbeiterInnen und AktivistInnen der Katholischen Jungschar wesentlich an der Gründung, am Aufbau und an der Weiterentwicklung dieser kinderpastoralen Aktivitäten in den Pfar-

ren beteiligt waren und sind. Die Leistung des MinistrantInnendienstes gehört zu den Selbstverständlichkeiten der Jungschararbeit wie auch die Vorbereitung und Durchführung der Sternsingeraktion. Letztere ist nicht zuletzt durch den beständigen Einsatz der Mädchen und Buben in zwischen zu einer national und international beachteten entwicklungspolitischen Spenden- und Hilfsaktion angewachsen.⁸

Als „sekundäre“ Zielgruppe der Katholischen Jungschar sind die jugendlichen und erwachsenen, ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen zu nennen, die in erster Linie als GruppenleiterInnen für eine kontinuierliche Betreuung der Mädchen und Buben Verantwortung tragen. Es liegt allerdings auch in ihrer Entscheidung, wie weit sie ihre Tätigkeit im Kontext der „Jungschar-Pädagogik“ leisten (wollen) und damit auch ihre pastorale Arbeit mit den Kindern als „Jungschararbeit“ identifizieren und benennen.

Die Zielsetzung der Bischöfe anlässlich der Gründung der Katholischen Jungschar, eine einheitlich gestaltete Kinderpastoral in den Österreichischen Diözesen sicherzustellen, wird allerdings durch Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse, welche inzwischen auch pastorale Bereiche erfasst haben, deutlich infrage gestellt.

2.3 Das Aufbrechen traditioneller Milieus und seine Auswirkungen auf die Kirche

Die Katholische Kirche hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine religiöse Monopolstellung inne und aufgrund der traditionellen Verbindungen zum Herrscherhaus der Habsburger entsprechenden politischen Einfluss. Diese gesellschaftliche Machtposition wurde auch während der Zeit der Ersten Republik und des darauffolgenden autoritären Ständestaates aufrechterhalten. Nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes war die Kirche bemüht,

sich von den früheren politischen Verflechtungen zu distanzieren und sich einen parteiunabhängigen gesellschaftlichen Einflussbereich zu schaffen. In der Vorbereitung zum Österreichischen Katholikentag 1952 wurde das später so genannte „Mariazeller Manifest“ formuliert, das eine „freie Kirche in einer freien Gesellschaft“ und die Abkehr vom „Staatskirchentum vergangener Jahrhunderte“ postulierte.

Gleichzeitig war die Kirchenleitung aber bemüht, das Katholische Segment der Österreichischen Gesellschaft über die Arbeit der Katholischen Aktion stärker an die Kirche zu binden und gesellschaftspolitisch zu aktivieren. Idealerweise sollte dies vor allem über intensive pastorale Betreuung auf der Ebene der Pfarrrgemeinden geschehen. Mündige und kirchentreue Christen und Christinnen sollten „wie Sauerteig“ verändernd in die Gesellschaft wirken.

Spätestens seit den Aussöhnungsbemühungen von Kardinal Franz König mit der Sozialdemokratie in den 1970er Jahren kommt es dazu, dass sich das „Katholische Lager“ in Österreich nach und nach auflöst. Die kirchliche Äquidistanz zu den politischen Parteien hat zur Folge, dass sich auch die Katholische Jungschar als kirchliche Kinderorganisation immer deutlicher davon distanziert, als Vorfelddorganisation der Christlich-Sozialen ÖVP gesehen und verstanden zu werden. In der gesellschaftspolitischen Arbeit kommt es z.B. im Österr. Bundesjugendring immer wieder zu Kooperationen mit ehemaligen „linken“ Kinder- und Jugendorganisationen.⁹

Beobachtbar ist, dass ein unmittelbarer politischer Einfluss der Kirche zunehmend geringer wird – auch deshalb, weil es heute kein geschlossenes kirchliches Milieu mehr gibt. Meinungsvielfalt und Pluralisierung christlicher Lebensentwürfe haben dazu geführt, dass es auch für kirchliche Teilorganisationen wie die Katholische Jungschar zunehmend schwierig bis unmög-

⁸ Spendensammelergebnis 2012: 15.284.224,85 € in: KJSÖ (2013, S.26)

⁹ Beispiele dafür sind Aktivitäten im Kontext der internationalen Friedensbewegung.

lich wird, einheitliche gesellschaftspolitische Positionierungen als dauerhafte Orientierungspunkte für die eigene Arbeit festzulegen.

Für die Kirche als traditionell hierarchische Organisation scheint es eine besondere Herausforderung zu sein, pastorale Vielfalt auch in den eigenen Reihen anzuerkennen und damit produktiv umgehen zu können. Rede- und Diskussionsverbote, intransparente Informationspolitik, schlechtes Krisenmanagement (insbesondere in der Missbrauchsdebatte) etc. führen dazu, dass der Kirche als Institution zunehmend Skepsis entgegengebracht wird. Autoritär vorgetragene Standpunkte z.B. zu Grundfragen menschlicher Sexualität erweisen sich nicht als hilfreich, sondern tragen dazu bei, dass Kirche in vielen Lebensbereichen nicht mehr ernst genommen wird.

Wenn gelegentlich „Jungchar“ in den öffentlichen Medien als Metapher für gesellschaftliche Skurrilität herhalten muss,¹⁰ dann kann das auch ein Hinweis darauf sein, dass sowohl die Kirche wie auch die Katholische Jungchar bis heute um ein zeitgemäßes, gesellschaftlich anerkanntes Image ringt bzw. ringen muss.

2.4 Pluralisierung und Individualisierung des Religiösen als Folge des gesellschaftlichen Wandels

Seit den 1970er Jahren ist in der Katholischen Kirche Österreichs ein deutlicher Rückgang der Mitgliederzahlen festzustellen – und zwar sowohl in Prozentanteilen in Bezug auf die Gesamtbevölkerung wie auch in absoluten Zahlen.

Waren 1971 noch etwa 6,5 Mio ÖsterreicherInnen als KatholikInnen gemeldet, so sind es 2011 um etwa 1 Mio weniger, wobei allerdings die Bevölkerung in diesem Zeitraum um eine weitere Million angewachsen ist.

¹⁰ vgl. dazu Zeitungszeit: „Die ÖVP auf Niveau einer Jungcharjause“, in: NEWS, 11.09.2008, S. 38

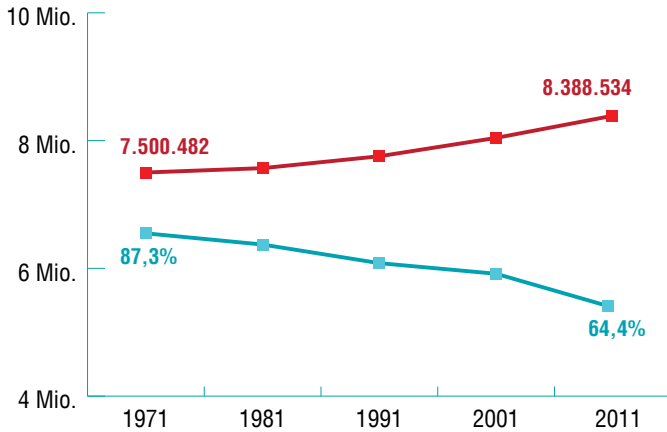
Dieser Prozess scheint derzeit nicht zu stoppen zu sein. Berechnungen des Instituts für Demographie der Österr. Akademie der Wissenschaften entwerfen unterschiedliche Szenarien, nach denen der Anteil der KatholikInnen in Österreich bis zum Jahr 2051 zwischen 60% und 30% vorausgesagt wird (Goujon, Skirbekk, Fliegenschnee & Strzelecki, 2006). Dabei spielen einerseits wenig unmittelbar beeinflussbare Faktoren wie Fertilität der Bevölkerung oder Migration eine wichtige Rolle. Andererseits ist für die Berechnungen auch die Höhe der jährlichen Austrittsraten von zentraler Bedeutung. Und diese hängt wohl unmittelbar mit der „Performance“ der Katholischen Kirche zusammen, wie die entsprechenden Reaktionen insbesondere auf Bischofsnennungen und das Bekanntwerden von Sex- und Missbrauchsskandalen in der Kirche während der letzten Jahre zeigen.¹¹

Andererseits stellt Kardinal Christoph Schönborn in einem Kommentar anlässlich der Veröffentlichung der statistischen Daten für das Jahr 2012 unter anderem fest, es sei ein besonderes Phänomen, *„dass erstaunlich viele Eltern, die selber aus der Kirche ausgetreten sind, für ihre Kinder die Taufe erbitten“*. (kathpress, 2013)

Dieses Zitat macht deutlich, dass ein gewisser „Religionsbedarf“ in der Gesellschaft weiter gegeben ist und gerade auch im Hinblick auf das gute Heranwachsen der nächsten Generationen als bedeutsam eingeschätzt wird. Dass damit aber langfristig eine „Treue zur Kirche“ – wie sie von Bischöfen gerne gewünscht wird – einhergehen wird, ist nicht mehr erwartbar. Wohl aber kann festgestellt werden, dass die Antwort auf die Frage, wie stark und wie schnell Säkularisierung in unserer Gesellschaft voranschreitet, auch davon abhängig ist, wie Kirche auf diese gesellschaftlichen Veränderungen konkret reagiert (Polak, 2011).

¹¹ vgl. dazu: <http://oesterreich.orf.at/stories/2566195/> [16.08.2013]

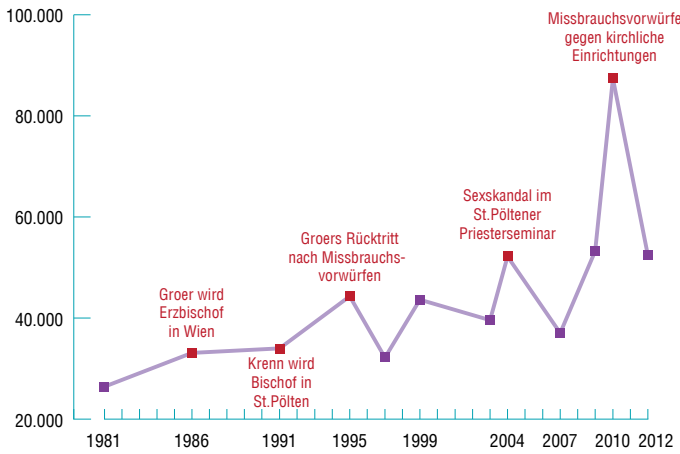
ANTEIL DER KATHOLIK/INNEN AN DER ÖSTERR. GESAMTBEVÖLKERUNG



Quelle: ÖBIKO, Pastoraldaten 2003-2011; Statistik Austria, Jahresdurchschnittsbevölkerung seit 1971

Abb 5.: Der Anteil der KatholikInnen an der Gesamtbevölkerung hat seit den 1970er Jahren sowohl zahlenmäßig wie auch prozentuell abgenommen.

KIRCHENAustritte IN ÖSTERREICH



Quelle: APA 2013

Abb 6.: Kirchenmitglieder reagieren höchst sensibel auf Missstände und problematische Entwicklungen innerhalb der Kath. Kirche.

Womit gerechnet werden muss, ist eine „Tendenz der Entkoppelung kirchlich-gebundener Religiosität hin zu einer neuen Religiosität“ (Polak, 2011, S. 214), deren Quantität und vor allem auch Qualität derzeit noch nicht abschätzbar sind. Die Katholische Kirche befindet sich auch in Österreich derzeit in einem Transformationsprozess. „Die Österreicher/-innen erwarten von der Kirche nach wie vor religiös-kulturelle ‚Serviceleistungen‘ (die Sakramente sind konstant wichtig) oder soziales beziehungsweise politisches Engagement, bestimmen ihr Naheverhältnis aber autonom und entlang ihrer Erwartungen nach Spiritualität, Sinn, Moral.“ (Friesl et al., 2009, S. 303)

Dabei lassen sich gesamtgesellschaftlich zwei Pole erkennen: „Die Verdichtung des christlichen Segmentes der Gesellschaft und die weite Verbreitung der Säkularen – zwei Gruppen, die sich stark voneinander unterscheiden.“ (Friesl et al., 2009, S. 204). Wobei sich auch das konkrete Christ-Sein aus seiner kulturellen und institutionellen Verankerung löst und sich dem gesellschaftlichen Trend der Individualisierung anpasst.

Religiöse Angebote werden in unserer (Konsum-) Gesellschaft heute als Angebote eines Marktes verstanden, auf dem unterschiedliche AnbieterInnen aktiv sind und die/der Einzelne aus der Fülle bedarfsorientiert und individuell aussuchen kann. Im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen schwindet auch die Bereitschaft, der Glaubensgemeinschaft, in die man hineingetauft wurde, bedingungslos auf Dauer anzugehören: „Menschen gestalten ihr Leben nicht mehr in vorgegebenen Bahnen und Gewissheiten, sondern wollen und müssen es als Projekt begreifen.“ (Nüchtern, 2001, S. 27)

Für die Arbeit der Katholischen Jungschar stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, wie explizit sie Kindern eine altersgemäße, bedarfsgerechte und alltagsbezogene religiöse Bildung und Praxis ermöglichen kann – ohne unter dem Druck zu stehen, mit ihren Angeboten offen oder

versteckt Rekrutierungsarbeit für eine dauernde kirchliche Mitgliedschaft betreiben zu müssen.

2.5 Ökonomisierung der pastoralen Arbeit

Spätestens seit den 1990er Jahren werden ein wachsender finanzieller Spardruck sowie ein steigender wirtschaftlicher Sanierungsbedarf innerhalb der Katholischen Kirche spürbar. Neben den durch Austritte geringer werdenden Einnahmen an Mitgliedsbeiträgen sind es auch personelle Ressourcen, die knapper geworden sind. Zusätzlich zum signifikanten Rückgang der Priesterberufungen ist die Klage über die fehlenden ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen in der pastoralen Arbeit nicht zu überhören. (vgl. Online-FB, ergänzende Statemets)

Zumindest die finanzielle Ressourcenknappheit der Kirche ist eine historisch relativ junge Erfahrung. „Ihre verhältnismäßig gute wirtschaftliche Ausstattung erlaubte es [...], rund 1000 Jahre lang im Konzert der gesellschafts- und kirchenpolitisch Mächtigen mitzuspielen und dabei zuweilen sogar Themen und Ton anzugeben [...]. Die für die Kirche neuen, soziologisch, personell und eben auch finanziell prekärer gewordenen Rahmenbedingungen aber nur unter den negativen Vorzeichen des Verlierens, Abbauens, Aufgebens oder gar Absterbens zu bejammern, kann und darf nicht zum Grundtenor kirchlicher Gegenwartsbewältigung werden.“ (Schlagnitweit, 2003, S. 306f.)

Ökonomie geht von Knappheit aus, von begrenzten Mitteln, die optimal eingesetzt werden sollen, um größtmöglichen Vorteil zu sichern (Wollasch, 2005). Die Frage ist, ob und wie weit pastorale Arbeit unter ökonomischen Perspektiven bewertet oder gar gemanagt werden kann. Beobachtbar sind zur Zeit unterschiedliche Bemühungen in den Diözesen, nachhaltige Konzepte zur Sicherstellung des pastoralen Angebotes zu entwickeln und umzusetzen. Diskussionen über die zukünftige personelle Ausstattung von Seel-

sorgeräumen, die strukturelle und finanzielle Zusammenlegung von Pfarrgemeinden oder die Verdichtung von Diözesanstellen, werden seit einigen Jahren unter dem Aspekt der Effizienz- und Qualitätssteigerung geführt.¹²

Damit stellt sich auch für die Arbeit der Katholischen Jungschar die Qualitätsfrage. Wie können optimale Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass die religiöse Bildung und seelsorgliche Begleitung der Mädchen und Buben im Sinne der Zielsetzungen der Organisation gelingen? Hierzu ist zweifellos eine Prüfung nicht nur der Struktur- und Prozessqualität sondern auch der inhaltlichen Qualität eine Herausforderung der nächsten Jahre. Gerade auch im Blick darauf, dass religiöse Bildung und Seelsorge – in diesem Fall durch die Katholische Jungschar – Kostenfaktoren sind, die sichtbar gemacht werden müssen, um zu zeigen, was sie der Kirche tatsächlich wert sind. *„Kirchliche Einrichtungen gewinnen Reputation und Vertrauen, wenn sie ihr Geschäftsgebaren offen legen, wenn sie transparent machen, wie sie wirtschaften, wenn sie nachweisen, dass sie die ihnen anvertrauten Ressourcen – uneigennützig – im Interesse der Menschen in der Einrichtung einzusetzen verstehen. Sie schaffen damit die Voraussetzung, dass man sie bereitwillig und großzügig unterstützt.“* (Wollasch, 2005, S. 16)

Über (kirchliches) Geld und dessen Verteilung muss zukünftig gesprochen werden – und zwar mit allen Beteiligten, auch mit den Kindern und ihren Eltern, denen die Angebote der Katholischen Jungschar nahegebracht werden sollen. *„Es sei an dieser Stelle deshalb zumindest einmal angefragt, wie die Tatsache, dass in Deutschland und Österreich den Bischöfen die alleinige und letzte Verfügungsmacht über die – großteils von der kirchlichen Basis aller Getauften aufgebracht – Geldmittel ihrer Diözesen zukommt, mit dem Kirchenverständnis des Zweiten Vatikanums*

¹² vgl. dazu den Strukturreformprozess „Apostel 2.1“ der Erzdiözese Wien, Infos unter: <http://www.erzdiocese-wien.at/site/menschenorganisation/kirchlicheeinrichtungen/apg21> [16.8.2013]


in Einklang zu bringen ist.“ (Schlagnitweit, 2003, S. 308) Denn es scheint erwartbar, dass Mitsprache über den Einsatz der gemeinsamen Mittel auch die Bereitschaft zum eigenverantwortlichen Beitrag erhöht.

2.6 Zukunftsperspektiven

Die Katholische Jungschar ist aufgrund ihrer statutarischen Verfassung Teil dieser Kirche und damit auch (Teil-)Betroffene kirchlicher wie gesellschaftlicher Entwicklungen. In ihrer Gründungsidee sind ursprünglich zwei Zielsetzungen enthalten: Die Katholische Jungschar sollte – wie die Katholische Jugend – eine kirchliche „Bekenntnisbewegung“ nach dem Vorbild anderer Jugendbewegungen sein. In ihr sollten sich katholische Mädchen und Buben versammeln, um gemeinsam ein Stück des katholischen Gesellschaftssegmentes nach außen hin sichtbar zu machen. Dazu dienen Maßnahmen wie Aufmärsche, Wallfahrten, Bekenntnistage, Kinderfeste, Lager ... aber auch Ausstattungen der Gruppen mit Uniformen, Wimpel, Abzeichen, ... sowie diözesanübergreifende Programme, die der Identitätsbildung und Zugehörigkeit zur Großgemeinschaft „Jungschar“ dienen (z.B.: Jungschar-Lebenslauf mit Jungschargebet, Jungscharlied und Jungschargesetz).

Zugleich verstand sich Jungschar von Anfang an als religiöse Erziehungs- und Aktionsgemeinschaft, deren Ziel es war, den Mädchen und Buben im sogenannten „Dritten Milieu“ (= Freizeitbereich) einen Raum für selbstbestimmte und ganzheitliche religiöse Persönlichkeitsbildung zu bieten.

Diese intensiv pädagogisch ausgerichtete Arbeit in den Gruppen verlangte eine entsprechende Aus- und Weiterbildung der LeiterInnen sowie eine entsprechende methodisch-didaktische Ausstattung. Die kontinuierliche Weiterentwicklung der sogenannten „Jungschar-Pädagogik“ bildet bis zum heutigen Tag ein



zentrales Element der Arbeit auf Diözesan- und Bundesebene und hat inzwischen auch ein ansehnliches theoretisches wie praktisches Know-how angesammelt.

Die gegenwärtige Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft hat für die Katholische Jungschar zur Konsequenz, dass dieses Konzept der Bekenntnisbewegung inzwischen praktisch aufgegeben ist. Beobachtbar ist aber nach wie vor ein gewisses Bedürfnis nach Zusammengehörigkeit, welches z.B. im Rahmen von überregionalen Begegnungstreffen sichtbar wird. Allerdings dienen derartige Großveranstaltungen nicht mehr der Demonstration katholischen Bekenntnisses, sondern bieten den Teilnehmenden einen „Markt der Möglichkeiten“, wo sich die/der Einzelne in der Vielfalt mit anderen Individuen treffen, vernetzen und austauschen kann. Diese Form der Begegnung ermöglicht es, Kirche als große Gemeinschaft zu erleben.

Unverändert geblieben ist der Auftrag, Bildungseinrichtung für das kinderpastorale Arbeitsfeld der katholischen Kirche zu sein mit dem Ziel, die kirchlichen Angebote für die Mädchen und Buben zukunftsfähig zu qualifizieren. •

3. Die Katholische Jungschar als zentraler Ort non-formaler Bildung

Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Aspekten des Themenfeldes „Bildung“ ist seit der Jahrtausendwende zu einem wichtigen Thema der öffentlichen Diskussion geworden. Wissen und Bildung gelten heute als zentrale Ressourcen und Voraussetzung für persönlichen und ökonomischen Erfolg sowie für gesellschaftliche Partizipation und Chancenausgleich. Nicht zuletzt die Ergebnisse der PISA-Studien und anderer internationaler Schulleistungsvergleiche, die seit dem Jahr 2000 in regelmäßigen Abständen aufrütteln, haben die Frage aufgeworfen, was Kinder und Jugendliche unter den heutigen, veränderten Bedingungen des Aufwachsens für eine erfolgreiche Bildungsbiografie benötigen: Wie können sie jene Kompetenzen erwerben, die in einer pluralistischen Wissensgesellschaft bedeutsam sind? Wie können sie auf eine Zukunft vorbereitet werden, die von raschem gesellschaftlichem Wandel und von Anforderungen geprägt ist, die zum aktuellen Zeitpunkt teilweise noch ungewiss sind? Wie müssen Lernorte und Lernsettings – und dazu zählt auch die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit – gestaltet sein, um die Bildungs- und Entwicklungsprozesse junger Menschen adäquat zu begleiten?

3.1 Das Bildungsverständnis im 21. Jahrhundert

Das moderne Bildungsverständnis ist ein ganzheitliches und weit gefasstes, das Bildung gemäß der UN-Kinderrechtskonvention als umfassende Entfaltung der Persönlichkeit, der Begabungen sowie der geistigen und körperlichen Fähigkeiten eines Kindes bzw. Jugendlichen definiert (Generalversammlung der Vereinten Nationen, 1989, Artikel 29). Bildung bedeutet daher mehr als den Erwerb von Wissen. Sie ist das Ergebnis individueller Aneignungsprozesse und zielt auf die Entwicklung weitreichender Kompetenzen für eine selbstbestimmte und verantwortliche Lebensführung ab.

Bildung ist aber nicht nur reine Selbstbildung. Vielmehr wird Bildung in lebenslanger Wechselwirkung zwischen Individuum und Umwelt erworben und ist in diesem Sinne auch ein sozialer Prozess. Nicht nur in der Interaktion zwischen Erwachsenen und Kindern bzw. Jugendlichen, sondern besonders innerhalb der Peergroup trägt das gemeinsame Erleben und Erforschen wesentlich zu einem vertieften Verständnis und Kompetenzerwerb bei (Istance & Dumont, 2010). In Interaktionen mit ihrer Umwelt lernen Kinder und Jugendliche miteinander und voneinander. Dementsprechend heißt es im Informationsfolder für Eltern der Katholischen Jungschar Österreichs (KJSÖ, 2010):

„Schritt für Schritt eignen sich die Mädchen und Buben die Welt an, lernen, probieren etwas aus, entwickeln sich. In den Jungschargruppen finden sie den entsprechenden Rahmen, wo sie sich auch außerhalb von Familie und Schule mit Gleichaltrigen treffen und ihre Persönlichkeiten weiterentwickeln können.“

Bildung reicht also weit über schulische Bildung und berufliche Ausbildung hinaus. Sie wird zwar durch formale Lernprozesse erworben, die in Bildungsinstitutionen wie der Schule stattfinden und zu anerkannten Abschlüssen und Qualifikationen führen. Darüber hinaus umfasst Bildung aber auch non-formale und informelle Prozesse, die sowohl im Alltag als auch in Institutionen ablaufen können. Diese Aspekte von Bildung werden von Rauschenbach (2009, S. 83) als „die andere Seite von Bildung“ bezeichnet bzw. unter dem Konstrukt „Alltagsbildung“ zusammengefasst. Sie gewinnen in Wissenschaft und Gesellschaft immer mehr an Bedeutung (Rauschenbach, 2009; Sting & Sturzenhecker, 2013).

› **Non-formale Bildung** bezieht sich auf jede Form organisierter Bildung, die freiwillig ist und Angebotscharakter hat. Non-formale Bildungsarbeit ist außerhalb des formalen Schulsystems angesiedelt, verfolgt aber spezifische Bildungsziele. Diese Ziele sowie die Inhalte und Methoden in non-formalen

Settings werden in hohem Maße von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mitgestaltet (Bechtel, Lattke & Nuissl, 2005; Europäische Kommission, 2002; Europarat, 2002, 2006). Ebenso wie bei formalen Bildungsprozessen kommt erwachsenen Bezugspersonen sowie Peers eine wichtige Rolle zu. Bei non-formalen Bildungsprozessen wird viel Wert auf die Vermittlung von „sozialen und personalen Kompetenzen sowie auf die Förderung und Bekräftigung von Beteiligungen an politischen und gesellschaftlichen Prozessen gelegt“. (Harring, Rohlf & Palentien, 2007, S. 9)

› **Informelle Bildung** läuft ungeplant und beiläufig ab. Es handelt sich dabei um situatives Lernen abseits strukturierter und kontrollierter Lernarrangements (Harring, Rolf & Palentien, 2007). Informelle Prozesse finden im alltäglichen Leben statt, sei es in der Familie, in der Peergroup oder über verschiedene Medieneinflüsse. Diese werden von den Betroffenen häufig nicht als Erweiterung ihres Wissens und ihrer Kompetenzen wahrgenommen (Bechtel, Lattke & Nuissl, 2005). Gespräche mit „Ehemaligen“¹³ zeigen jedoch, dass in der Rückschau sehr konkrete Lern- und Bildungserfahrungen erinnert und benannt werden können (siehe Dokumentationsarchiv des KJWÖ, Wien).

Non-formale und informelle Settings eignen sich besonders dazu, Kindern und Jugendlichen Spiel, Freude und Entspannung zu ermöglichen und Freiräume für ihre eigenen Interessen zu bieten. Dies ist keineswegs ein Widerspruch zum Bildungsanspruch, da Spiel eine grundlegende Form des Lernens ist und eine ideale Quelle für Lernmotivation, Erwerb sozial-kommunikativer Kompetenzen und divergentes Denken darstellt (Charlotte Bühler Institut, 2009; Hartmann, 1997). In einem reichhaltigen Spiel erwerben und strukturieren Kinder selbsttätig Wissen; für Heranwachsende bedeutet spielen unter anderem, sich

gegenüber anderen zu positionieren, verschiedene Rollen auszuprobieren und sich auf experimentelle Handlungen einzulassen.

Die Bedeutung des Spiels wird auch im Informationsfolder für Eltern der Katholischen Jung-schar (KJSÖ, 2010) aufgegriffen:

„Spielen ist das wichtigste Lerninstrument der Kinder. Sie erschaffen sich im Spiel ihre Welt und können Neues entdecken und einüben. Spielerisch können sich die Mädchen und Buben auch mit Fragen und Themen, die sie im Alltag beschäftigen, auseinandersetzen und werden dabei von Gruppenleiter/innen begleitet.“

3.2 Bedeutung non-formaler und informeller Bildung für die Bildungsbiografie von Kindern und Jugendlichen

Im zwölften Kinder- und Jugendbericht in Deutschland (BMFSFJ, 2005) wird eindringlich darauf hingewiesen, dass die Ergebnisse der PISA-Studien nur zu einem Teil durch schulische Faktoren erklärbar sind. Daher muss nicht-schulischen Bildungs- und Lerngelegenheiten bzw. Lernorten eine erhebliche Bedeutung zukommen, die jedoch in der bildungspolitischen Debatte rund um bzw. nach PISA noch zu wenig berücksichtigt wurde. Die Diskussion sollte sich neben schulpolitischen Inhalten vermehrt darauf beziehen, wer zu den relevanten AkteurInnen des Bildungsgeschehens entsprechend dem oben skizzierten umfassenden Bildungsverständnis gehört.

Dieser Argumentation folgt Rauschenbach (2007), der der non-formalen und informellen Bildung eine zentrale Rolle in Hinblick auf den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen zuschreibt: „Nicht die formale Bildung, sondern die bislang unbeachteten Formen der Alltagsbildung erzeugen die eigentliche Kluft zwischen den Privilegierten und den sozial Benachteiligten, zwischen den sozialen Schichten und Milieus, zwischen den Bildungsgewinnern und Bildungsverlierern.“ (S. 447)

¹³ Damit sind sowohl ehemalige Mädchen und Buben als auch ehemalige GruppenleiterInnen der Jungschar gemeint.

Professionell konzipierte, gut reflektierte non-formale Bildungsangebote jenseits des formalen Bildungssystems sind daher gerade für benachteiligte Kinder und Jugendliche, die neben der Schule über wenig adäquate Zugänge zu Bildungsanregungen verfügen, von besonderer Bedeutung. Sozial schwache und von Armut bedrohte Familien, bildungsferne Familien oder Familien mit Migrationshintergrund, der häufig mit den erstgenannten Faktoren verbunden ist, sind zunehmend weniger in der Lage, ihren Kindern jene Basiskompetenzen, „zusätzlichen stabilisierenden Bildungsleistungen“ (Rauschenbach, 2012, S. 5), aber auch emotionale Unterstützung und Anerkennung mitzugeben, die für einen nachhaltigen Bildungserfolg Voraussetzung sind (Sturzenhecker, 2003).

Der Anspruch, sich auch und besonders für benachteiligte Kinder zu engagieren, besteht in der Katholischen Jungschar schon sehr lange:

„Kinder zählen in unserem reichen Land zu der von Armut am meisten gefährdeten Gruppe. Jungschararbeit soll gerade für Kinder benachteiligter Bevölkerungsgruppen ein Zufluchtsort sein, der Wärme und Geborgenheit gibt und Aktivitäten ermöglicht, die nicht an besondere finanzielle Bedingungen geknüpft sind.“
(KJSÖ, 1996, S. 257).

3.3 Non-formale Bildung als zentrales Merkmal verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit

Im 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich wird verbandliche Kinder- und Jugendarbeit wie folgt beschrieben: *„Verbandliche Jugendarbeit zeichnet sich durch ihre feste Struktur und damit durch eine stärkere Bindung der Jugendlichen an den jeweiligen Verein aus. Sie ist daher langfristig angelegt und stärkt durch ihre Angebote und Methoden die Zugehörigkeit zur jeweiligen Einrichtung. [...] Die verbandliche Jugendarbeit sieht es jedoch – unabhängig von der Vielfalt ihrer Angebote – als ihre Kernaufgabe an, junge Menschen*

in deren Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten und Schlüsselfähigkeiten für das menschliche Zusammenleben zu fördern.“ (BMWfJ, 2011, S. 399) Damit kommt der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit als einem bedeutsamen außerschulischen Lernort ein Bildungsauftrag gemäß dem ganzheitlichen Bildungsverständnis des 21. Jahrhunderts zu.

Analog dazu kann die Katholische Jungschar als traditioneller Kinder- und Jugendverband als Ort non-formaler Bildung bezeichnet werden und formuliert dies auch selbst in ihren Publikationen, etwa in der Beratungsmappe für den Jungschar-Start:

„Die Katholische Jungschar liefert einen wichtigen Beitrag zur non-formalen Bildung. Unter non-formaler Bildung versteht man jede Art von geplante Programm zur persönlichen und sozialen Bildung für junge Menschen außerhalb des formalen Lehrplanes der Schule und anderer Bildungseinrichtungen.“ (Schilling, Neubauer & Giacomozzi, 2010, S. 28).

Im Bundes-Jugendförderungsgesetz der Republik Österreich, das auch auf die Katholische Jungschar anzuwenden ist, wird in mehrfacher Weise der Bildungsauftrag außerschulischer Jugendarbeit angesprochen. Jugendarbeit bezieht sich laut diesem Gesetzestext auf *„alle geeigneten jugenderzieherischen und -bildenden Maßnahmen, die [...] außerhalb des formellen schulischen Bildungssystems [...] erbracht werden“* (§ 2(3) BGBl. I 2000/126). Als förderungswürdig gelten unter anderem jene Angebote, die der umfassenden Persönlichkeitsentfaltung junger Menschen dienen, die Toleranz und friedliches Zusammenleben fördern, die eine Beteiligung am kulturellen Leben ermöglichen und die auf religions- und ethikbezogene Bildung abzielen (§3).

Der Bildungsauftrag kirchlicher Kinder- und Jugendverbandsarbeit ist nicht nur bildungs- und gesellschaftspolitisch, sondern auch theologisch begründet: *„Im christlichen Menschenbild ist der Mensch zur Gottesebenbildlichkeit berufen.*

Seine lebenslange Aufgabe ist es, zu entfalten, was in ihm angelegt ist, und so immer mehr zu reifen und sich als Mensch zu entwickeln. Damit dies gelingen kann, ist Bildung, im Sinne einer ganzheitlichen Bildung, die alle Dimensionen des Menschseins miteinschließt, eine Grundbedingung und somit auch ein Grundrecht eines jeden einzelnen.“ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend und Kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese Freiburg, 2012, S. 11) Gemäß diesem Menschenbild verfügt die Kirche, die dazu berufen ist, sich für den Menschen und die Entfaltung seiner Persönlichkeit einzusetzen, auch über einen umfassenden Bildungsauftrag: *Kirchliche Kinder- und Jugendverbandsarbeit „sieht ihren Bildungsauftrag darin, junge Menschen zu fordern und zu fördern, in der Begegnung mit sich selbst, mit anderen und mit Gott ihre unverwechselbare Identität zu finden und so fähig zu werden, als Christinnen und Christen in Kirche und Gesellschaft zu handeln“* (S. 12).

So bilden auch innerhalb der Katholischen Jung­schar christliche Wertvorstellungen den handlungsleitenden Hintergrund für die verbandliche Bildungsarbeit:

„Es ist nicht nur die spezielle Art von Bildung außerhalb von schulischen Strukturen, die die Jung­schar besonders macht. Ein weiterer Punkt der Besonderheit ist die christlich religiöse Erziehung, die Kinder in der jetzigen Zeit immer seltener daheim erleben und erfahren dürfen. Die Katholische Jung­schar bestärkt Kinder in ihrer religiösen Entwicklung, ermutigt sie im Fragen und Suchen nach dem Sinn des Lebens und nach Gott. In gemeinsamen Gesprächen und gemeinsamen Feiern wird das Vertrauen zu Gott mit den Kindern geteilt.“ (Schilling, Neubauer & Giacomozzi, 2010, S. 28)

3.4 Bildungsanspruch und Kompetenzerwerb in der Kinder- und Jugendarbeit

In der Kinder- und Jugendarbeit gibt es eine lange Tradition, die eigene Arbeit als Bildungsarbeit zu definieren. Dieser Bildungsanspruch bezieht sich vorrangig darauf, Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu Selbstbestimmung, Verantwortungsübernahme und demokratischer Partizipation zu begleiten (Scherr, 2002; Thole, 2000, zitiert nach Sting & Sturzenhecker, 2013). Damit grenzt sich die Kinder- und Jugendarbeit von anderen außerschulischen Angeboten ab, die entweder rein freizeitorientiert oder vorrangig schulergänzend sind, wie etwa Lernhilfe.

Nicht alles, was innerhalb der (verbandlichen) Kinder- und Jugendarbeit passiert, kann und soll allerdings ausschließlich unter dem Aspekt von Bildung diskutiert werden. Dadurch liefe die Kinder- und Jugendarbeit nach Rauschenbach (2009) Gefahr, ebenfalls wichtige identitätsstiftende Charakteristika ihrer Tätigkeit preiszugeben, die z.B. auf Erlebnis und Freizeitgestaltung abzielen. So kann die Kinder- und Jugendarbeit einen bedeutenden Beitrag für die ganzheitliche Bildung junger Menschen leisten.

Angebote der Kinder- und Jugendarbeit als Orte non-formaler und informeller Bildung erheben ebenso wie das formale Bildungssystem den Anspruch, den Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen auf vielfältige Weise zu unterstützen. Dies gelingt über Bildungsanlässe, die in Schule bzw. Ausbildung nicht vorhanden sind oder aber in ihrer Bedeutung für die Bildungsbiografie junger Menschen nicht entsprechend reflektiert und gewürdigt werden.

Kompetenzen sind mehr als Wissen: Sie resultieren aus der Vernetzung von intellektuellen Fähigkeiten, bereichsspezifischem Vorwissen, Fertigkeiten und Routinen, Handlungsmotivation sowie persönlichen Wertorientierungen (Weinert, 1999). Damit stellen sie die Grundlage für erfolgreiches, eigenverantwortliches Handeln in

alltäglichen, aber auch herausfordernden Situationen gesellschaftlichen Lebens dar.

Kompetenzorientierte Bildungsarbeit setzt bei den Ressourcen der einzelnen Kinder und Jugendlichen an und ermöglicht ihnen vielfältige Lernerfahrungen. Während in der schulischen (Aus-)Bildung der Erwerb von Sach- und Methodenkompetenz im Vordergrund steht, fokussieren non-formale Lernorte eher auf die Förderung und Unterstützung personaler und sozialer Kompetenzen:

- › **Personale Kompetenzen** basieren auf Selbstbewusstsein, Eigeninitiative und einem positiven Selbstkonzept. Sie umfassen die Fähigkeit und Bereitschaft zur Weiterentwicklung und Entfaltung der eigenen Begabungen und Potenziale (Strasmann & Schüller, 1996). Kinder und Jugendliche mit hoher personaler Kompetenz können ihre Emotionen regulieren, besitzen Selbstvertrauen und schätzen Herausforderungen realistisch ein. Darauf baut Resilienz auf, die es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, auch in belastenden Lebenslagen handlungsfähig zu bleiben (Wustmann, 2004). Weitere personale Kompetenzen sind etwa Kontaktinitiative und Verantwortungsübernahme.
- › **Soziale Kompetenzen** beziehen sich auf Urteils- und Handlungsfähigkeit in vielfältigen sozialen Situationen. Sie beruhen auf der Bereitschaft, anderen Personen empathisch und verantwortungsbewusst zu begegnen. Sozial kompetente Kinder und Jugendliche agieren beziehungsorientiert und wertegeleitet, verfügen über Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit sowie Team- und Konfliktfähigkeit. Weiters ermöglichen soziale Kompetenzen die aktive und partizipative Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und führen zu Demokratiefähigkeit (Rauschenbach, 2009). Damit zählt soziale Kompetenz in Verbindung mit Bürgerkompetenz zu den Schlüsselkompetenzen für lebenslanges

Lernen, die von der Europäischen Union empfohlen werden (Europäische Gemeinschaften, 2007).

Die Begleitung der Kinder und Jugendlichen bei der Entwicklung personaler und sozialer Kompetenzen wird in der Katholischen Jungschar vorrangig im Rahmen kontinuierlicher Gruppenarbeit angestrebt und wie folgt beschrieben:

„Jungschar-Arbeit konzentriert sich darauf, den Kindern eine kontinuierliche Gruppe zu bieten, wo sie im Rahmen eines bewussten Miteinanders Beziehungen eingehen, gestalten und vertiefen können. Dies ist ein Entwicklungsprozess, der von unterschiedlichen Faktoren bestimmt wird. Einerseits die Individualität der Kinder und andererseits das soziale Umfeld (Familie, Schule, sozialer Status, ...). In dieses soziale Umfeld fällt auch die Gemeinschaft in der Jungschar-Gruppe.

Das Gruppenleben bietet den Kindern ein vielfältiges Übungsfeld. So können hier in geschütztem außerschulischem Rahmen, Begabungen und Fähigkeiten entdeckt und gefördert werden. Die Kinder erlangen soziale Kompetenzen, lernen voneinander, entdecken den Wert und die Wichtigkeit ethischer Normen. Dies sind alles Voraussetzungen, um das Leben später als Erwachsener gestalten zu können.“
(Schilling, Neubauer & Giacomozzi, 2010, S. 28)

- › **Spirituelle Kompetenz** gilt als ein Aspekt personaler Kompetenz. Spiritualität bezieht sich auf „die geistige Verbindung zum Transzendenten, zum Unsichtbaren, zum Göttlichen“ und kann Orientierung für die individuelle Lebensgestaltung bedeuten (St. Nikolaus-Kindertagesheimstiftung, Wien & Caritas für Kinder und Jugendliche, Linz, 2010, S. 31). Darüber hinaus bereichern Erfahrungen mit religiöser und kultureller Pluralität die Entwicklung der Kinder und befähigen dazu, anderen Menschen „mit Offenheit, Interesse und Respekt zu begegnen und auch das, was trennt und anders ist, auszuhalten und als Bereicherung zu erleben“ (S. 41).

Die spirituuell-religiöse Bildung bzw. Kinderpastoral ist der Katholischen Jungschar gemäß ihrer Statuten ein zentrales Anliegen:

„Das Religiöse ist eine dem Menschen grundlegende Daseinsweise, die Zeit braucht, Raum, Anregungen und die Auseinandersetzung mit anderen Menschen, um sich weiterzuentwickeln. In der Jungschar wollen wir daher nicht so sehr von religiöser Erziehung sprechen als vielmehr davon, den Kindern einen Lebensraum zur Verfügung zu stellen, in dem sie ihre religiöse Dimension gut entfalten können.“ (KJSÖ, 1996, S. 94)

3.5 Prinzipien non-formaler Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit

Non-formale Bildung zeichnet sich durch bestimmte Prinzipien aus, die für die Gestaltung von Angeboten und Lernarrangements handlungsleitend sind. Die Beachtung dieser Prinzipien unterstützt Kinder und Jugendliche dabei, ihre Interessen zu formulieren und sich mit ihrer Umwelt aktiv auseinanderzusetzen.

Die **freiwillige Teilnahme** an den Aktivitäten und Projekten in Einrichtungen der non-formalen Bildung ist ein zentrales Prinzip der Kinder- und Jugendarbeit (Sturzenhecker, 2003). Dadurch werden die intrinsische Motivation und die Partizipationsbereitschaft der Kinder und Jugendlichen unterstützt.

Als zusätzliches Prinzip, das der Freiwilligkeit der Teilnahme nur vordergründig entgegensteht, wird für die kirchliche Kinder- und Jugendverbandsarbeit, wie jene der Katholischen Jungschar, das Prinzip der **Verlässlichkeit** betont. Die Verlässlichkeit innerhalb der Gruppe gibt den Kindern und Jugendlichen Stabilität und Sicherheit, sich zu entfalten (Bund der Deutschen Katholischen Jugend und Kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese Freiburg, 2012).

„In der Jungschararbeit erfahren Kinder durch ihr Eingebundensein in eine Gruppe und den Kontakt zu ihren GruppenleiterInnen eine kontinuierliche Begleitung in einem wichtigen Lebensabschnitt. [...] Die Form der regelmäßigen Gruppentreffen ist typisch für die Jungschar und hat eine wichtige Funktion für das soziale Lernen der Kinder. In der Gruppe können Kinder gemeinsame Erlebnisse machen und in Erfahrungen umsetzen.“ (KJSÖ, 1996, S. 17)

Die kirchliche Kinder- und Jugendverbandsarbeit basiert – wie andere, weltanschaulich orientierte Verbände auch – auf ganz bestimmten Werten, die Handlungsvoraussetzung für die jeweiligen Bildungsangebote sind. Diese **Wertebundenheit** der kirchlichen Verbandsarbeit umfasst neben einer Kultur des Miteinanders und des gegenseitigen Respekts auch die Auseinandersetzung mit spezifisch christlichen Werten und Traditionen (Bund der Deutschen Katholischen Jugend und Kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese Freiburg, 2012).

*„Leben mit Kindern am Evangelium orientieren stellt uns vor den Anspruch,
- uns selbst um eine glaubwürdige Gestaltung einer christlichen Alltagspraxis zu bemühen.
- uns mit den Kindern auf die Suche nach dem liebenden und befreienden Gott zu machen und uns für seine Nähe offen zu halten.“
(KJSÖ, 1996, S. 13)*

Weitere zentrale Prinzipien sind **Diskursivität und Beziehungsabhängigkeit**: *„Da es kaum institutionelle Vorgaben gibt, müssen die Teilnehmenden und ihre Pädagoginnen und Pädagogen immer wieder neu miteinander aushandeln, was mit wem wie wozu wann wo geschehen soll. [...] Die Aushandlungsprozesse sind nicht ohne eine Beziehungsgestaltung zwischen den Beteiligten machbar.“ (Sturzenhecker, 2003, S. 20)* In der Kinder- und Jugendarbeit sind die Jugendlichen und (jungen) Erwachsenen, die Gruppen leiten oder punktuelle Angebote gestalten, für ein Klima der offenen Kommunikation sowie der respektvollen Rückmeldung und Wertschätzung verant-

wortlich. Vertrauensvolle Beziehungen unterstützen eine lernfördernde Atmosphäre, in der die Interessen der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt und individuelle Entwicklungen gefördert werden können (Bodeving, 2009; Braun & Wetzels, 2005). Beziehungsarbeit in der non-formalen Bildung erfordert einen kontinuierlichen Dialog und eine Haltung des aktiven Zuhörens. Dies ermöglicht es, „sich von den Kindern inspirieren zu lassen sowie von diesen zu lernen – ihre Theorien, Hypothesen und Fantasien lebendig zu halten und ihnen darin zu folgen, wie sie ihrer Welt Sinn verleihen“ (Dahlberg, 2004, S. 7). Die Kinder- und Jugendarbeit fungiert als Anerkennungsort, in dem neues Verhalten erprobt und Alternativenverfahren in einer verständnisvollen und zugleich herausfordernden Umgebung angeboten werden können (Braun & Wetzels, 2005; Schröder, 2005).

„Leben mit Kindern teilen stellt uns vor den Anspruch,
- Interesse und Anteilnahme für die Alltagssituationen der Kinder zu entwickeln.
- zu den Kindern belastbare Beziehungen aufzubauen und uns entschieden auf die Seite der Kinder zu stellen.“ (KJSÖ, 1996, S. 13)

Subjektorientierung und Lebensweltorientierung in der non-formalen Bildung bedeutet, dass Bildungsprozesse „an den Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen selbst ansetzen. Sie verweisen stärker auf eine reale Lebenspraxis, in der die Kinder und Jugendlichen zu entscheidenden Ko-Produzenten ihrer eigenen Bildungsbiografie werden. Damit gestalten diese ihr Leben und ihre Alltagsthemen selbst und schreiben gewissermaßen auch das Drehbuch mit“ (Rauschenbach, 2010, S. 48).

Die Pädagogik der non-formalen Bildung geht vom Alltag und der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen aus und ist bemüht, biografisch und lebensweltlich relevante Bildungsimpulse zu setzen: „Durch die Aufwertung von Settings, die weniger formalisierte Lernprozesse für Kinder und

Jugendliche als Beitrag zur Bildung ermöglichen, gewinnt die Einschätzung an Bedeutung, dass die Interessen der Kinder und ihre Lebenswelt grundlegend für die Planung bzw. Durchführung eben dieser Angebote sein müssen.“ (BMFSFJ, 2005, S. 254) Dies bedeutet auch, dass die Aktualität und Relevanz der Angebote immer wieder hinterfragt werden müssen, um nahe an den spezifischen Themen der Kinder und Jugendlichen zu bleiben und aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen zu entsprechen.

„Leben mit Kindern bedenken und entwerfen stellt uns vor den Anspruch,
- mit Kindern über das Leben in einer ihnen verständlichen Sprache zu reden. [...] - die Hoffnungen und Ängste der Kinder ernstnehmen und sich von ihren Bedürfnissen leiten zu lassen.“ (KJSÖ, 1996, S. 13)

Partizipation im Sinne von Mitverantwortung, Mitbestimmung und Teilhabe ist sowohl Zielsetzung der Kinder- und Jugendarbeit als auch grundlegendes methodisches Prinzip. Auch wenn mögliche Beteiligungsformen abhängig von den jeweiligen Kindern und Jugendlichen sind, so bleibt das Prinzip, Kinder und Jugendliche selbst mitentscheiden und nicht nur mitmachen zu lassen, ein zentrales Merkmal der non-formalen Bildung. Durch Freiräume, Verantwortungsübergabe, Transparenz der Entscheidungen und regelmäßige Befragungen nach Wünschen und Vorschlägen entsteht eine alltägliche Kultur der Beteiligung. Diese ermöglicht einzelnen Kindern und Jugendlichen die aktive Auseinandersetzung mit sich selbst, mit ihren Interessen und Wünschen und damit erst einen aktiven Bildungsprozess. Darüber hinaus ist Partizipationsfähigkeit eine wichtige Voraussetzung zur aktiven Teilhabe an der Gesellschaft und fördert den „sozialen Zusammenhalt und die gesellschaftliche Solidarität sowie die Akzeptanz der zentralen Werte und Normen der Zivilisation unserer Gesellschaft“ (Dobrick, 2011, S. 34).

Im Zusammenhang mit verbandlicher Kinder- und Jugendarbeit weist Rauschenbach (2009) explizit darauf hin, dass „die Möglichkeiten der Selbstbeteiligung und der Partizipation bei Jugendverbänden weitaus größer sind als bei allen anderen Gesellungsformen in diesem Alter“ (S. 187).

„Wir achten auf ein demokratisches Miteinander. Jungschararbeit heißt gemeinsam handeln und gemeinsam entscheiden. Wir gestalten unsere Zusammenarbeit demokratisch. Wir legen in der Jungschar Wert auf die Beteiligung aller Betroffenen und auf Transparenz bei Entscheidungen und achten auf die Anliegen von Minderheiten.“ (KJSÖ, 1996, S. 9)

*„Leben mit Kindern weitergeben stellt uns vor den Anspruch,
- Kinder darin zu bestärken, dass sie selbst handeln, gestalten und verändern können.
- uns auf die Seite der Kinder auf der ganzen Welt zu stellen und dort tätig zu werden, wo Kinder arm, entrechtet und ausgebeutet sind, oder ihnen physische und psychische Gewalt angetan wird.
- mit Kindern solidarisch zu handeln, so dass es auch über den Bereich der Jungschar hinaus für andere Menschen wirksam wird.“
(KJSÖ, 1996, S. 13)*

Trotz der Offenheit non-formaler Bildungsangebote ist dennoch immer eine bestimmte **institutionelle Rahmung** vorhanden, die in Form von strukturellen und personellen Rahmenbedingungen, von Trägerzielen und Handlungstraditionen beschrieben werden können (Sturzenhecker, 2003). In der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit ist diese institutionelle Rahmung in der Regel deutlicher gegeben als in der offenen Arbeit. Für die Jungschararbeit gelten die Statuen der Katholischen Jungschar Österreichs als Rahmung.

3.6 Kinder- und Jugendarbeit: Bildungsgewinn für Ehrenamtliche

Kinder- und Jugendarbeit wird zu einem hohen Anteil durch das freiwillige und ehrenamtliche Engagement von Jugendlichen und (jungen) Erwachsenen ermöglicht. So sind in Österreich etwa 430.000 Menschen im Bereich Religion und rund 174.000 Menschen ehrenamtlich im Bereich Bildung tätig. Davon sind etwa zwei Drittel Frauen, viele von ihnen zwischen 15 und 30 Jahre alt. Mit zunehmendem Bildungsgrad wächst der Anteil jener, die sich ehrenamtlich engagieren (BMASK, 2009). Die Motive für freiwillige Tätigkeiten sind laut dem ersten österreichischen Freiwilligenbericht (BMASK, 2009) sehr vielfältig. Besonders häufig wird Folgendes genannt: Freiwilliges Engagement macht Spaß, hilft anderen Menschen, ermöglicht soziale Kontakte und ist eine Gelegenheit, die eigenen Fähigkeiten einzubringen, aber auch Neues zu lernen sowie eigene Erfahrungen mit anderen zu teilen.

Die Kinder- und Jugendarbeit bietet nach Rauschenbach (2009) nicht nur wichtige Lernchancen für die Kinder und Jugendlichen, die an ihren Angeboten teilnehmen, sondern beinhaltet auch ein erhebliches Bildungspotenzial für die jungen, ehrenamtlich aktiven Personen, die die Bildungsarbeit (mit)gestalten. Unterstützt wird diese These durch die Ergebnisse einer bundesdeutschen empirischen Studie über den Kompetenzerwerb von Jugendlichen im freiwilligen Engagement (Düx, Prein, Sass & Tully, 2008, zusammengefasst in Rauschenbach, 2009).

Diese Studie ergab, dass das ehrenamtliche Engagement aus der Sicht der betroffenen jungen Menschen selbst ein wichtiges gesellschaftliches Lernfeld darstellt, das zu umfassendem Kompetenzerwerb führt:

- › Im persönlichen und sozialen Bereich werden neben Persönlichkeitsentwicklung und sozialer Bildung auch Management- und Leitungskompetenzen genannt, die multifunktional in der Schule, im privaten Rahmen sowie im Berufsleben einsetzbar sind.

„Die Mitarbeit in der Jungschlar wird Dir in jedem Fall ein Stück persönliche Bestätigung bringen. Du kannst (und sollst!) Dich im Zusammensein mit den Kindern und anderen GruppenleiterInnen persönlich weiterentwickeln, Dich selbst verwirklichen.“ (KJSÖ, 1996, S. 258)

- › Freiwilligenarbeit ermöglicht vielfältige soziale Kontakte und Erfahrungen sozialer Zugehörigkeit.

„Beziehung, Spaß und gemeinsame Erlebnisse sind auch eine Form der „Entlohnung“ für ehrenamtliche Tätigkeit. Du kannst das in deiner Pfarre guten Gewissens einfordern.“ (KJSÖ, 1996, S. 250)

- › Soziale und kulturelle Kompetenzen beziehen sich auch auf organisatorische und rhetorische Fähigkeiten sowie pädagogische Aktivitäten, wie z.B. Gruppenleitung. Damit ist die ehrenamtliche Tätigkeit ein bedeutsames Feld demokratischer Bildung.

„Das Miteinander von mehreren GruppenleiterInnen innerhalb einer Pfarre muß vereinbart und gestaltet werden. [...] Es ist typisch für die Jungschlar, daß derartige Fragen miteinander, und unter Ausnützung gemeinsamer Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen besprochen und gelöst werden.“ (KJSÖ, 1996, S. 254)

- › Die Konfrontation mit Normen und Werten sowie spezifischen Inhalten der jeweiligen Trägerorganisationen oder Verbände unterstützt die Reflexion über gesellschaftliche Gegebenheiten sowie die eigene Rolle in der Gesellschaft und damit das politische Bewusstsein der jungen Menschen.

„Kinder werden Dich als Vorbild sehen, sie werden Dich als Reibebaum nützen, sie werden vielleicht bei Dir suchen, was sie in anderen Beziehungen vermissen.“ (KJSÖ, 1996, S. 249)

„Ihr werdet neue Seiten aneinander entdecken, manchmal wird es möglich sein, die für die Kinder bedeutsamen Lebensthemen zu besprechen und Du wirst Dich mit den Kindern zutiefst religiösen Fragen stellen. Das kann auch für Dich ein Anstoß sein, über Dein Leben neu nachzudenken.“ (KJSÖ, 1996, S. 250)

- › Das ehrenamtliche Engagement ermöglicht in einer Lebensphase, in der viele Betroffene noch selbst zur Schule gehen, die schrittweise Übernahme von sozialen und gesellschaftlichen Aufgaben und damit von Verantwortung für andere.

„Als JungschlargruppenleiterIn wirst Du Dich dafür engagieren, daß die Pfarre kinderfreundlich ist. [...] Über die Jungschlararbeit hinaus hast du die Möglichkeit in anderen Arbeitskreisen [...] oder im Pfarrgemeinderat mitzuarbeiten bzw. Leitungsaufgaben zu übernehmen.“ (KJSÖ, 1996, S. 252)

Das spezifische Bildungspotenzial des ehrenamtlichen Engagements liegt unter anderem darin begründet, dass diese Tätigkeit von jungen Menschen freiwillig, selbstbestimmt und entlang ihrer eigenen Interessen übernommen wird. Ein großer Teil des Kompetenzerwerbs findet durch das handelnde Lernen unter Realbedingungen statt.

Dennoch kommt der Qualifizierung und unterstützenden Begleitung junger Ehrenamtlicher eine große Bedeutung zu. So ist die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Österreich auch durch das Bundes-Jugendförderungsgesetz verpflichtet, Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen für ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anzubieten sowie die eigene Arbeit einer kontinuierlichen Qualitätssicherung zu unterziehen (§6(1) BGBl. I 2000/126).

Das umfangreiche Aus- und Weiterbildungsangebot der Katholischen Jungschar auf Diözesan- und Bundesebene unterstützt die Kompetenzentwicklung der ehrenamtlich Tätigen.

„Jungschararbeit stellt uns immer wieder vor neue Herausforderungen. Wir wollen mit den Chancen und Problemen in der Arbeit mit den Kindern gut umgehen. Daher legen wir in der Jungschar Wert auf regelmäßige Aus- und Weiterbildung in Fragen der Pädagogik, Pastoral, der Lebenswelt von Kindern und der Entwicklungszusammenarbeit.“ (KJSÖ, 1996, S. 261)

3.7 Resümee

Der Bildungsanspruch (verbandlicher) Kinder- und Jugendarbeit liegt auf der Hand: Viele Kinder und Jugendliche brauchen heute mehr als schulische (Aus-)Bildung und familiäre Begleitung, wenn sie in einer schnelllebigen Wissensgesellschaft bestehen wollen. Vor allem Kinder und Jugendliche mit Benachteiligungen – sei es aufgrund von Armut, Migration oder Bildungsferne ihrer Familien – geraten ohne zusätzliche Unterstützung und Bildungsanregungen immer mehr an den Rand der Gesellschaft. Die Kinder- und Jugendarbeit kann als non-formaler Lernort – ergänzend zur formalen Schulbildung und zu informellen Lerngelegenheiten in der Familie, der Peergroup oder über Medienkonsum – einen wichtigen Beitrag zu umfassender Bildung und damit zu Chancenausgleich leisten. Damit ist auch die Katholische Jungschar Österreichs als großer Verband, der rund 90.000 Kinder und Jugendliche in ganz Österreich erreicht, als Akteurin in der österreichischen Bildungslandschaft gefragt und herausgefordert.

Bildungspotenzial profilieren

Die bewusste, reflektierte Auseinandersetzung der Katholischen Jungschar mit ihrem eigenen Bildungsverständnis und Bildungsanspruch ist die Voraussetzung dafür, die Chancen und Grenzen der eigenen Bildungsarbeit transparent machen. Es gilt herauszuarbeiten, wo die Kinder- und Jugendarbeit im engeren Sinne beginnt, welche pädagogisch-konzeptionellen Überlegungen das organisierte, über Erlebnis und Spaß hinausgehende Bildungsangebot kennzeichnen (Rauschenbach, 2009).

Jungschararbeit verfügt über hohes Bildungspotenzial – das zeigen die vielen Vergleiche der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Texten und Positionen der Katholischen Jungschar deutlich auf. Diese müssen formuliert und profiliert, nach innen und außen transparent gemacht und noch bewusster für eine ganzheitliche Begleitung junger Menschen genutzt werden.

Dazu ist es hilfreich, die non-formale Bildungsarbeit entlang der beschriebenen Prinzipien auszurichten und kontinuierlich auf ihren Gewinn für die Kompetenzentwicklung der Kinder und Jugendlichen hin zu reflektieren. Weiters ist die Professionalisierung und ständige Begleitung der GruppenleiterInnen ein wichtiger Baustein der Sicherung von Bildungsqualität.

„Zeitgemäße Bildung schließt immer auch die Weiterentwicklung der Person ein. Neben fachlichem Know-how bekommst du vielfältige Anstöße, die geeignet sind, Deine persönlichen Begabungen zu fördern, deine Einstellungen zu verändern, Deinen Blickwinkel zu erweitern. Das sind Erfahrungen, die Dir über Deine Aufgabe als GruppenleiterInnen hinaus helfen, Deine Persönlichkeit zu entfalten.“ (KJSÖ, 1996, S. 261). •



FORSCHUNGSDESIGN DER JUNGSCHAR-STUDIE 2014

ZIELSETZUNG, SAMPLE UND METHODISCHE SCHRITTE

Die Jungschar-Studie 2014 ist so angelegt, dass sowohl quantitative als auch qualitative Untersuchungsmethoden Anwendung finden, um die zentralen Fragestellungen zur Situation der Jungschararbeit in österreichischen Pfarren umfassend beantworten zu können. Das bedeutet bei den standardisierten Online-Fragebögen die Quantifizierung der Beobachtungsrealität, bei den Gruppendiskussionen die Analyse und Interpretation von Texten, also von Gesprochenem in Form von schriftlichen Transkripten. Dieser Methoden- und Datenmix, ein Standard in der empirischen Forschung, ermöglicht die Einbeziehung unterschiedlicher Perspektiven und Sichtweisen auf die Jungschararbeit in den Pfarren und ihre AkteurInnen.

1. Sekundäranalysen und Literaturarbeit – Modul 1

Das erste Modul der Jungscharstudie analysiert Sekundärdaten und Literatur zu relevanten Themenfeldern aus Kirche und Gesellschaft, die im Kontext der Katholischen Jungschar bedeutsam sind. Ziel dieser Analysen ist die Darstellung von

zentralen Einflussfaktoren in Gesellschaft und Kirche auf die Arbeit mit Kindern in der Pfarre während der letzten 25 Jahre. Neben der Sichtung relevanter Literatur wurden Quellmaterial aus den Beständen des Archivs der Katholischen Jungschar Österreichs, Informationen der diözesanen Kirchenbeitragsstellen sowie Daten der Statistik Austria verwendet. •

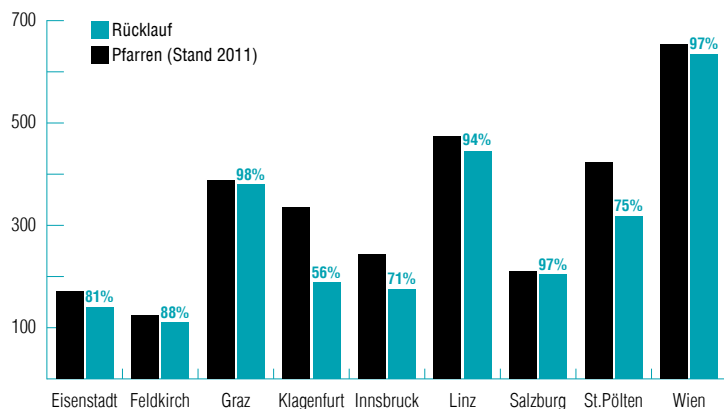
2. Fragebogenerhebung in allen Pfarren Österreichs – Modul 2

Ziel der quantitativen standardisierten Fragebogenerhebung in katholischen Pfarren Österreichs ist die Darstellung der Organisationsarbeit der Katholischen Jungschar.

Leitende Forschungsfragen für diese Erhebung sind

- › das Ausmaß und die Form der praktizierten Jungschararbeit in den jeweiligen Pfarren sowie
- › die Einbettung und der Stellenwert dieser Arbeit im Kontext der pfarrlichen Kinderpastoral.

RÜCKMELDUNGEN DER PFARRBEFRAGUNG



Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 2.592 Pfarren

Abb 7.:

Die Grafik zeigt – aufgeschlüsselt nach Diözesen – die Anzahl der teilnehmenden Pfarren im Verhältnis zu den tatsächlichen Pfarren in Österreich.

2.1 Rücklauf, regionale Verteilung und Beschreibung der Stichprobe

Die Befragung zu Modul 2 fand in den katholischen Pfarren aller österreichischen Diözesen (mit Ausnahme der Militärdiözese) mittels Online-Fragebogen im Zeitraum zwischen Oktober 2012 und April 2013 statt. Mittels eines zugeteilten Pfarrcodes konnten die Fragen direkt im Online-Fragebogen beantwortet werden. Durch gezieltes Nachfragen und Unterstützungsangebote beim Ausfüllen der Fragebögen konnte österreichweit insgesamt eine sehr hohe Rücklaufquote von 86% erreicht werden. In Zahlen ausgedrückt bedeutet das: Insgesamt haben 2.592 Pfarrverantwortliche in neun Diözesen den Fragebogen beantwortet.

Die Rücklaufquoten in den einzelnen Diözesen liegen

- › in vier Diözesen zwischen 94 und 98% und kommen damit fast einer Vollerhebung gleich: Graz-Seckau, Wien, Salzburg und Linz.
- › in vier Diözesen zwischen 71 und 88% und erreichten damit rund drei Viertel der Pfarren: Feldkirch, Eisenstadt, St. Pölten und Innsbruck.

- › in der Diözese Gurk-Klagenfurt bei 56%, welche die geringste Quote war, jedoch ebenfalls über die Hälfte der Pfarren umfasst.

In der Erhebung war nicht zwingend vorgegeben, wer in den jeweiligen Pfarren den Fragebogen tatsächlich ausfüllen sollte. Im Fragebogen wurden allerdings sozialstatistische Daten zur Person, welche den Fragebogen ausfüllt, abgefragt.¹⁴ Sie geben Aufschluss über eine zahlenmäßige Verteilung hinsichtlich Alter, Geschlecht und Funktion(en) der Ausfüllenden.

Die Eintragungen wurden insgesamt etwas mehr als der Hälfte von Frauen als von Männern durchgeführt. Eine Differenzierung nach Diözesen zeigt allerdings, dass dieses Verhältnis diözesan unterschiedlich sein kann: In Graz-Seckau und St. Pölten wurden beispielsweise die Fragebögen mehrheitlich von Männern ausgefüllt, in Eisenstadt, Linz und Gurk-Klagenfurt hingegen beantworteten die Fragen überproportional öfter weibliche Pfarrangehörige.

¹⁴ Mit Ausnahme von Salzburg gaben alle befragten Pfarren darüber Auskunft. Salzburg hat bei dieser Erhebung einen gekürzten Fragebogen eingesetzt.

Nach Altersgruppen gestaffelt fällt auf, dass Personen in höherem Alter den Fragebogen häufiger ausfüllten als Jüngere. Die 36- bis 50-Jährigen sind dabei die größte Gruppe (40%). Jede 20. Person ist zwischen 14 und 19 Jahre alt (5%), jede 11. Person zwischen 20 und 24 Jahre (9%) und schon jede 8. Person zwischen 25 und 35 Jahre (12%). Ein kleiner Anteil von 6% machte dazu keine Angaben.

Mit Blick auf die Funktion der Personen¹⁵ fällt auf, dass sich vermehrt Hauptamtliche im Vergleich zu Ehrenamtlichen dieser Aufgabe annahmen (57% : 43%).

Resümierend kann festgehalten werden, dass die Gruppe jener Personen, die den Pfarrfragebogen österreichweit ausgefüllt haben, sehr heterogen ist, jedoch

- › vermehrt in einer hauptamtlichen Funktion in der Pfarre tätig ist,
- › überproportional der Altersgruppe der über 35-Jährigen angehört und
- › vermehrt aus weiblichen Pfarrmitarbeiterinnen besteht.

2.2 Fragebogen, Erhebung und Auswertung

Die Durchführung der quantitativen Online-Fragebogenerhebung erfolgte überwiegend einheitlich. Die Fragestellungen wurden in Zusammenarbeit mit den Diözesen unter Berücksichtigung der Fragen aus der Jungschar-Studie 1992 entwickelt, in den zuständigen Gremien beraten und für die konkrete Durchführung österreichweit freigegeben. Acht Diözesen haben diesen Fragebogen übernommen und verwendet. In der Erzdiözese Salzburg (n=204, das sind 8% des Gesamtsamples) kam ein gekürzter Fragebogen zum Einsatz. Vereinzelt wurden auch Print-Fragebögen ausgefüllt, die dann von Diözesanverantwortlichen in das Online-Tool übertragen wurden.

¹⁵ Nur 3% gaben keine Angaben zur Funktion in der Pfarre.

Neben den beachtlichen Rücklaufquoten in den Diözesen muss gleichzeitig auch darauf hingewiesen werden, dass die Diözese Salzburg zwar einen hohen Rücklauf erzielte, aber leider nur eine sehr gestraffte Fassung des Fragebogens einsetzte. Dementsprechend fehlen differenzierte Antworten zu Häufigkeiten (Geschlecht, Alter) oder auch Fragen zu Kinderaktivitäten und Angeboten in Pfarren bzw. zu allgemeinen Einschätzungen der Jungschararbeit in der Diözese.

Für die Auswertung des Datensatzes und die Darstellung der Ergebnisse hat dies zur Konsequenz, dass viele (detaillierte und inhaltliche) Fragen ohne Salzburg berechnet und dargestellt wurden. Jene Fragen, die mit den anderen Diözesen ident sind – das sind fast ausschließlich Fragen zur Anzahl von Kindern und GruppenleiterInnen in den Pfarren – wurden in die Ergebnispräsentation der Gesamtdaten miteinbezogen.¹⁶

Der standardisierte Online-Fragebogen besteht aus insgesamt 21 Fragen. Neben allgemeinen sozialstatistischen Fragen zur Pfarre (Frage 1) und zur Person, die den Fragebogen zur Jungschar- und MinistrantInnenarbeit in der Pfarre ausfüllt (Frage 20, 21), geht es vor allem um eine differenzierte Beschreibung der Kindergruppen (Frage 2), der Kinder (Fragen 3, 4, 5, 6) sowie der jeweiligen Hauptverantwortlichen (Frage 7) in der Pfarre.

Ebenso ist von Interesse, ob es ein Ferienlager (Frage 8) sowie andere punktuelle und kontinuierliche Angebote für Kinder in der Pfarre gibt (Frage 9, 10). Ein Teil des Fragebogens befasst sich auch mit den GruppenleiterInnen (Frage 11, 12), mit der „Sternsingeraktion“ der Jungschar (Frage 14, 15) sowie mit allgemeinen Fragen zur Zusammenarbeit innerhalb der Pfarre (Frage 16). Einschätzungen zur Arbeit mit Kindern in

¹⁶ Die Stichprobe ist daher bei den einzelnen Fragestellungen unterschiedlich: So kann es sein, dass einmal das Sample 2.592 Pfarren präsentiert, es ein andermal aber nur 2.388 sind. Im Bericht wird bei der Darstellung von österreichweiten Ergebnissen jeweils auf diese spezielle Situation mit oder ohne Salzburg verwiesen.

der Pfarre sowie Erwartungen an das diözesane Jungschärbüro sind ebenfalls Themen die interessieren (Fragen 17, 18). Zu guter Letzt wird mittels einer offenen Frage jenen Personen, die den Pfarrfragebogen ausfüllen, die Möglichkeit für ergänzende Mitteilungen eingeräumt.

Der Fragebogen besteht in der Printversion aus vier gestalteten A4 Seiten und wurde im Vorfeld sowohl in Printform als auch online getestet. Die durchgeführten Pretests in den Diözesen führten zu Verbesserungen des Erhebungsinstruments und schließlich wurde der Fragebogen finalisiert und für die Online-Erhebung im Herbst 2012 freigegeben.

Die Daten des standardisierten Online-Fragebogens wurden mithilfe des statistischen Auswertungsprogramms SPSS (Statistical Package for Social Sciences) erfasst, ausgewertet und analysiert. Das heißt, die empirischen Daten wurden in der Folge anhand aussagekräftiger Kennzeichen zusammengefasst und mit gängigen Verfahren (z.B. Histogramm, Grafiken, Tabelle) dargestellt. •

3. Gruppendiskussionen mit ausgewählten Pfarrteams – Modul 3

Im Zentrum dieses qualitativen Moduls stehen 15 Gruppendiskussionen mit haupt- und ehrenamtlichen Leitungsverantwortlichen in ausgewählten österreichischen Pfarren. Ziel dieser Erhebung ist einerseits die Darstellung von Jungschärbearbeit unter unterschiedlichen pfarrlichen (und gesellschaftlichen) Rahmenbedingungen und andererseits das Aufzeigen von Einflussfaktoren, die eine gelingende Jungschärbearbeit bestimmen. Demgemäß sind folgende Fragen forschungsleitend:

Fragen nach

- › der Praxis der Jungschärbearbeit in der Pfarre,
- › fördernden und hemmenden Faktoren für die Jungschärbearbeit in der Pfarre,
- › der Einbindung der Jungschär in die Gesamtstruktur der Pfarrarbeit,
- › der Vernetzung der Jungschärbearbeit innerhalb der Pfarre sowie mit anderen Stellen/Einrichtungen/Institutionen etc.
- › notwendigen Bedingungen, um Jungschärbearbeit neu beginnen zu können.

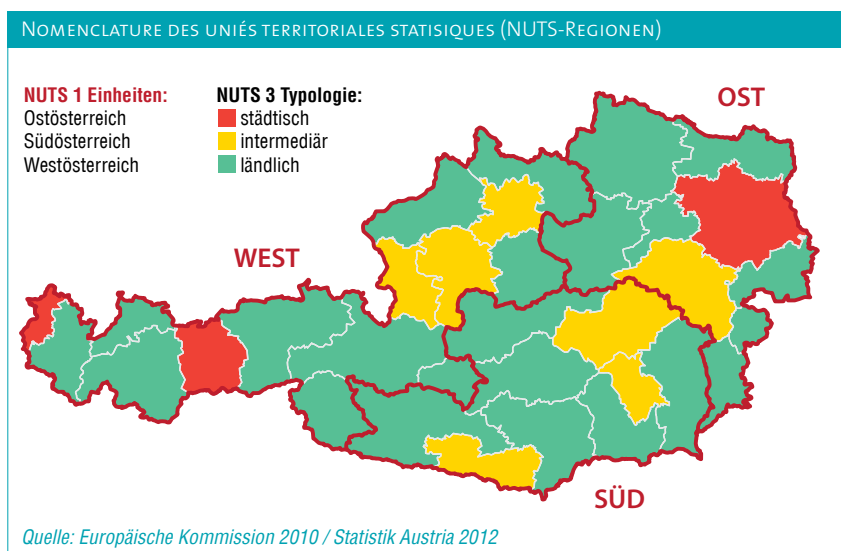


Abb 8.:
In Österreich überwiegen ländliche Regionen nach der Europäischen NUTS-Einteilung.

3.1 Auswahl und Beschreibung der Stichprobe

Die Auswahl der Stichprobe wurde nach regionalen und inhaltlichen Aspekten durchgeführt:

Die **regionale Verteilung** des Samples wurde anhand der hierarchischen Systematik der Europäischen Union zur Klassifizierung räumlicher Bezugseinheiten vorgenommen. Mittels NUTS (Nomenclature des unités territoriales statistiques) wird das Territorium der EU auf drei Ebenen in Gebietseinheiten, die in der Regel aus ganzen Verwaltungseinheiten oder Zusammenfassungen derselben bestehen, untergliedert.¹⁷ Die voranstehende Grafik (Abb. 8) verdeutlicht die Systematik der Einteilung dieser Regionen in Österreich.

Für die Strukturierung des Samples wurden die Ebenen NUTS 1 sowie NUTS 3 berücksichtigt. Damit wurden sowohl eine regionale Verteilung des Samples über die Regionen OST, SÜD und WEST als auch eine den Gegebenheiten in Österreich entsprechende Untergliederung in überwiegend städtische, intermediäre und überwiegend ländliche Regionen erreicht. Die Anzahl der Pfarren pro Region entspricht jeweils prozentuell der Rücklaufquote der entsprechenden Region im Rahmen der quantitativen Online-Fragebogenerhebung.

¹⁷ So entspricht die Ebene NUTS 0 dem EU-Mitgliedsstaat. Auf der Ebene NUTS 1 wurde Österreich in die drei Einheiten OSTÖSTERREICH (Burgenland, Niederösterreich, Wien), SÜDÖSTERREICH (Kärnten, Steiermark) und WESTÖSTERREICH (Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg) gegliedert. Die Ebene NUTS 2 wird durch die Bundesländer repräsentiert. Weiters bestehen 35 Einheiten der Ebene NUTS 3 aus einer Zusammenfassung von mehreren Gemeinden und bilden das Stadt-Land-Kontinuum auf drei Ebenen ab (überwiegend städtisch, intermediär, überwiegend ländlich). Näheres unter: https://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/nuts_einheiten/index.html [24.06.2013]

Dies ergab folgende Aufteilung der geplanten 15 Gruppendiskussionen:

Regionen nach NUTS 1	Stichprobe nach NUTS 3 (n=15)		
	Stadt (n=5)	Intermediär (n=4)	Land (n=6)
OST (n=7)	n=4	n=1	n=2
WEST (n=5)	n=1	n=2	n=2
SÜD (n=3)	n=0	n=1	n=2

In einem weiteren Schritt wurde die Grundgesamtheit aller Pfarren (Datensatz der Online-Erhebung mit 2.592 Pfarren) mittels computergestützter Filterung reduziert. Die zugrunde gelegten **inhaltlichen Kriterien** für diese Auswahl waren zum einen ein Vorhandensein von Jung-schararbeit in den Pfarren – also regelmäßig stattfindende Kindergruppenarbeit – und zum anderen inhaltliche Kriterien wie Kontinuität der Jung-scharkinder über Volksschulalter und Sekundarstufe I, beständige und punktuelle Jung-schar-Aktivitäten während des Jahres wie zum Beispiel Jung-schar-Gottesdienste, Kinderchor, Jung-schararbeitskreis für MitarbeiterInnen, Teilnahme an Pfarraktivitäten etc.

Anschließend wurde aus dieser theoretisch ausgewählten und reduzierten Grundgesamtheit von 204 Pfarren das Sample von 15 Pfarren (und jeweils zwei Ersatzpfarren pro Region) entsprechend der angestrebten regionalen Verteilung nach Zufall ermittelt. In diesen Pfarren wurde jeweils eine Gruppendiskussion mit MitarbeiterInnen in der Kinderpastoral durchgeführt.

Insgesamt nahmen 62 haupt- und ehrenamtliche PfarrmitarbeiterInnen, die in unterschiedlichen Bereichen der pfärrlichen Kinderpastoral in Leitungsverantwortung (Jung-schararbeit, MinistrantInnen, Sternsingen, Kinderliturgie, ...) tätig sind, an den Gruppendiskussionen teil.

Aufgeschlüsselt nach Geschlecht sind es 38 Frauen und 24 Männer, durchschnittlich vier Personen pro Pfarre. Darunter sind:

- › 16 Hauptamtliche, davon 6 Pfarrer und 10 weitere Hauptamtliche, wie v.a. PastoralassistentInnen, Diakon, JugendleiterInnen. Jede vierte Person ist also hauptamtlich in der Pfarre tätig.
- › 27 ehrenamtliche JungscharmitarbeiterInnen, davon 9 Jungschar-Verantwortliche und 18 GruppenleiterInnen bzw. -helferInnen.
- › 8 Ehrenamtliche aus dem Bereich der Arbeit mit MinistrantInnen, davon 5 Mini-Verantwortliche und 3 GruppenleiterInnen.
- › 11 Ehrenamtliche mit anderen Funktionen, wie z.B. PGR-Vorsitzende, Mitglieder/Vorsitzende von Kinder- und Jugendausschüssen, Familienausschüssen, Verantwortliche für Erstkommunionvorbereitung und Kinderwortgottesdienste etc.

3.2 Leitfaden, Durchführung und Auswertung

Gruppendiskussionen haben sich in den letzten 15 Jahren zunehmend zu einem der Standardzugänge qualitativer Forschung etabliert. Sie erweisen sich in der empirischen Sozialforschung als besonders nützlich, wenn nicht nur die subjektive Meinungen eines Einzelnen von Interesse sind, sondern etwas über den Aushandlungscharakter von Standpunkten und Sichtweisen zu einem bestimmten Themenbereich – konkret geht es um die Sicht auf Jungschararbeit in der jeweiligen Pfarre mit ihren fördernden und hemmenden Bedingungen – in Erfahrung gebracht werden möchte. *„Viele subjektive Sinnstrukturen sind so stark in soziale Kontexte eingebettet, dass sie überhaupt erst in Gruppendiskussionen zum Vorschein kommen.“* (Hug & Poschek, 2010, S. 107) Das alltagsnahe Diskussionsklima in den Gesprächsgruppen ermöglicht den DiskutantInnen, ihre Meinung zu bilden und zu verändern und kollektive Einschätzungen und Einstellungen zu explorieren.

Die 15 Gruppendiskussionen wurden im Zeitraum zwischen 19. November 2013 und 18. Jänner 2014 in den Räumlichkeiten der jeweiligen Pfarren durchgeführt. Dabei wurde ein teilstrukturierter Leitfaden verwendet. Der Diskussions Einstieg erfolgte nach einer kurzen Informationsphase über eine offene, erzählgenerierende Einstiegsfrage: *„Können Sie uns zu Beginn erzählen, warum Ihnen Jungschararbeit in Ihrer Pfarre wichtig ist? Was ist das Besondere daran?“* Die DiskussionsteilnehmerInnen hatten so die Gelegenheit, ausführlich auf diese Fragestellung zu antworten. Im weiteren Verlauf wurden dann thematische Aspekte dieser Erzähl- und Diskussionssequenz aufgenommen, um in einer Nachfragephase die Aussagen zu detaillieren.

Der Leitfaden diente als Orientierungsrahmen und umfasste die Themenkomplexe fördernde und hemmende Faktoren für Jungschararbeit in der Pfarre, Einbindung in die Gesamtstruktur der Pfarre, Vernetzung der Jungschararbeit nach innen und außen, Empfehlungen bezüglich notwendiger Bedingungen, um Jungschararbeit neu beginnen zu können sowie Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft. Nach jeder Gruppendiskussion wurde ein kurzes Memo mit sozibiografischen Daten der TeilnehmerInnen sowie Angaben zu Ort, Dauer, Zeitpunkt, Bemerkungen zu Gesprächsverlauf und -dynamik erstellt.

Die Gruppendiskussionen wurden mittels Audio-Aufnahmegerät aufgezeichnet und vollständig wörtlich transkribiert. Dabei wurden alle Namen bzw. konkreten Hinweise auf Personen und die jeweilige Pfarren anonymisiert. Die Auswertung der Gruppendiskussionen erfolgte in Anlehnung an die Methode der Themenanalyse (vgl. Frotschauer & Lueger, 2003, 2009).

In einem ersten Schritt wurden die Transkripte paraphrasiert, d. h. abstrahiert und im Blick auf gleiche Inhalte zusammengefasst. Der so gewonnene reduzierte Text wurde thematisch codiert (vgl. Flick et al., 2009) und mit Analysen auf der

Fallebene (= Gruppendiskussion) sowie fallübergreifend erweitert. Wesentliche Strukturmerkmale, auf deren Basis Jungschararbeit in den jeweiligen Pfarren gelingt und damit erklärbar wird, konnten in Interpretationsrunden konsensual generiert werden. Weiters wurden hinsichtlich der praktizierten Jungschararbeit in den jeweiligen Pfarren in Anlehnung an die qualitative Typenbildung eine Reihe von Typisierungsmerkmalen herausgefiltert und mithilfe von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den unterschiedlichen Formen der Jungschararbeit eine Typologie konstruiert, in die dann einzelne Fälle zugeordnet werden konnten.

„Der Kontrast in der Gemeinsamkeit ist fundamentales Prinzip der Generierung einzelner Typiken und zugleich die Struktur, durch die eine ganze Typologie zusammengehalten wird. Die Eindeutigkeit einer Typik ist davon abhängig, inwieweit sie von anderen auch möglichen Typiken unterscheidbar ist. Die Typenbildung gerät umso valider, je klarer am jeweiligen Fall auch andere Typiken aufgewiesen werden können, je umfassender der Fall innerhalb einer Typologie verortet werden kann.“ (Bohnsack, 2009, S. 383) •

4. Fragebogenerhebung unter GruppenleiterInnen – Modul 4

Ziel der standardisierten Online-Befragung ist die Darstellung der Bedingungen für ein ehrenamtliches Engagement in der Katholischen Jungschar auf Pfarrebene, das Aufzeigen von Motivationslagen von GruppenleiterInnen unterschiedlicher Altersgruppen sowie das Sichtbarmachen der Arbeitsweise in und mit den Jungschargruppen in der Pfarre.

Folgende Forschungsfragen waren für diese Erhebung leitend:

- › Wer sind die GruppenleiterInnen der Katholischen Jungschar? (Alter, Geschlecht, Aus-

bildung, eigene Jungschar- und/oder MinistrantInnenerfahrung etc.)

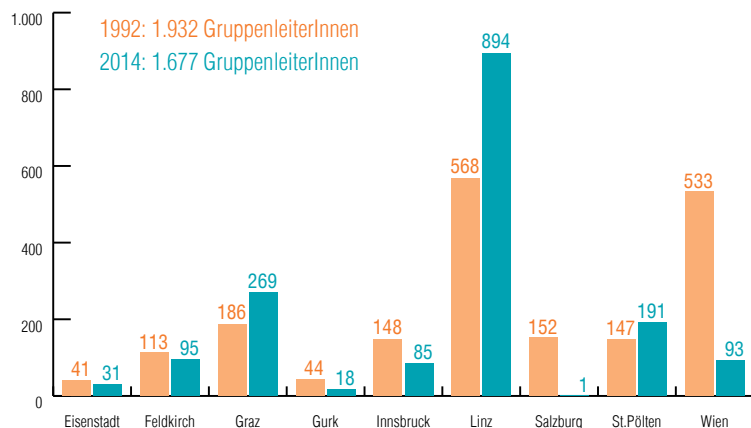
- › Wie arbeiten GruppenleiterInnen in der Pfarre in bzw. mit den Jungschar- oder Minigruppen? (Einbindung der Jungschararbeit in Pfarren, inhaltliche Gestaltung der Kindergruppen, Positionierung zu Jungschararbeit etc.)
- › Was sind ihre Motivationslagen, welche Erwartungen und Wünsche haben sie an die Jungschararbeit und wie zufrieden sind sie mit ihrer Tätigkeit als GruppenleiterIn?
- › Welche persönlichen, gesellschaftlichen oder pfarrlichen Rahmenbedingungen fördern ihr ehrenamtliches Engagement und was behindert sie? (Ausbildung, Kostenübernahme, Teamstrukturen etc.)

4.1 Rücklauf, regionale Verteilung und Beschreibung der Stichprobe

Die Fragebogenerhebung wurde so konzipiert, dass alle GruppenleiterInnen in den Pfarren von den jeweiligen Diözesanleitungen per E-Mail über diese Befragung informiert und zum Ausfüllen des Online-Fragebogens gewonnen werden sollten. Als Ausgangsbasis für die Stichprobe stand die aktuelle Adressenkartei der einzelnen Diözesanstellen zur Verfügung. Alle GruppenleiterInnen der Jungschar, die zum Zeitpunkt der Erhebung in diözesanen Karteien bzw. Dateien erfasst waren, wurden österreichweit angeschrieben und erhielten den Link für die Online-Erhebung: Insgesamt wurden 1.689 gültige Fragebögen als Grundlage für die Analyse der Daten herangezogen. Trotz Ausweitung des Erhebungszeitraumes bis Mitte Mai 2014 konnte kein größerer Rücklauf erreicht werden.

Um eine Rücklaufquote benennen zu können, braucht es eine Basis, von der aus der Rücklauf berechnet werden kann. Geht man von den genannten Versandadressen (n=6.424) der Diözesen aus, entspricht das einer Quote von 26%. Legt man dieser Berechnung die Gesamtzahl der in

TEILNAHME NACH DIÖZESE – ZEITVERGLEICH 1992 : 2014



Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 1992, KJSÖ 2014

Abb 9.:

Damals wie heute war die Mobilisierungskraft in den einzelnen Diözesen unterschiedlich. Bezogen auf absolute Zahlen fehlen 2014 Salzburger und Wiener GruppenleiterInnen

der Pfarrerhebung genannten GruppenleiterInnen (n=12.147) zugrunde, ergibt sich ein Wert von rund 14%.¹⁸ Mit Blick auf die Diözesen ist auffallend, dass Linz mehr als die Hälfte des Gesamtsamples präsentiert (53%) und damit die Daten für diese Region hohe Validität und Repräsentativität garantieren. Der Mehrheit der Diözesen gelang es hingegen nur durchschnittlich ihre GruppenleiterInnen zu mobilisieren, dementsprechend ist der Rücklauf gering:

- › Die Diözese Linz macht mehr als die Hälfte des gesamten Samples aus (53%).
- › Zwei Diözesen (St. Pölten, n=191, und Grazer-Seckau, n=269) beteiligten sich mit durchschnittlich 13% am Gesamtsample.
- › In drei Diözesen entspricht der Anteil am Gesamtsample jeweils rund 5%, obwohl diese Diözesen von der Größe her kaum vergleichbar sind (Innsbruck, n=85, Feldkirch, n=95, Erzdiözese Wien, n=93).

¹⁸ Offensichtlich ist, dass hier eine Diskrepanz zwischen den aktiven GruppenleiterInnen in den Pfarren und den geführten Adressendateien in den Diözesen besteht.

- › Drei Diözesen (Salzburg, n=1, Gurk-Klagenfurt, n=18, Eisenstadt, n=31) beteiligten sich kaum.¹⁹

Ein Vergleich mit der Jungschar-Studie 1992 (vgl. Weirer, 1992; KJSÖ 1994) zeigt, dass damals auch kein wesentlich höherer Rücklauf erreicht wurde.

Das gesamte Sample ermöglicht trotz diözesaner Unausgewogenheit eine ausreichende Grundlage für die Auswertung und Interpretation von Fragestellungen nach unterschiedlichen Variablen. Es kann aber bei dieser Online-Erhebung nicht von einer repräsentativen Stichprobe für Österreich gesprochen werden. Die Ergebnisse zeigen jedoch, dass viele Erkenntnisse – vor allem im Bezug auf Differenzlinien wie Alter, Geschlecht, Ausbildung, Größe des Wohnorts etc. – von hoher Relevanz für die Jungschararbeit in allen Diözesen sind.

Der Fragebogen wurde deutlich häufiger von weiblichen (77%) als von männlichen (23%) GruppenleiterInnen ausgefüllt. Das entspricht dem

¹⁹ Überraschenderweise wurden auch 12 Fragebögen in Bozen-Brixen ausgefüllt, obwohl die Jungschar-Studie 2014 den Fokus auf Österreich legte.

Bild über die Jungschar in der Pfarrerhebung: Auch hier zeigen die Daten einen überproportional hohen Anteil an weiblichen GruppenleiterInnen.

Mit Blick auf die Altersverteilung der befragten GruppenleiterInnen kann festgehalten werden, dass die 16- bis 19-Jährigen mit 42% am deutlichsten im Sample vertreten sind, gefolgt von den 20- bis 24-Jährigen mit 25%. Knapp 10% der Fragebögen wurden von GruppenleiterInnen unter 15 Jahren ausgefüllt und der Rest verteilt sich auf die über 35-Jährigen. Die Altersstreuung des Samples der Jungschar-Erhebung 1992 ist ähnlich, da in beiden Befragungen jeweils die Hälfte der teilnehmenden GruppenleiterInnen 19 Jahre oder jünger ist.

Dementsprechend ist auch die Mehrheit der befragten GruppenleiterInnen noch in Ausbildung, d.h. sie sind SchülerIn, Lehrling oder StudentIn ohne Berufstätigkeit. Interessanterweise zeigt der Vergleich mit der Jungschar-Studie 1992 keine großen Unterschiede in Bezug auf StudentInnenendasein und Beruf(stätigkeit).

Resümierend kann das Sample mit folgenden soziodemografischen Merkmalen beschrieben werden:

- regionale Verteilung überproportional in Region West (Oberösterreich)
- häufiger GruppenleiterInnen aus ländlichen als urbanen Regionen
- überproportional hoher weiblicher Anteil (3:1) an GruppenleiterInnen
- mehr als die Hälfte der Befragten sind im Alter unter 20 Jahren.
- deutlicher Überhang von GruppenleiterInnen in Ausbildung (knapp zwei Drittel).

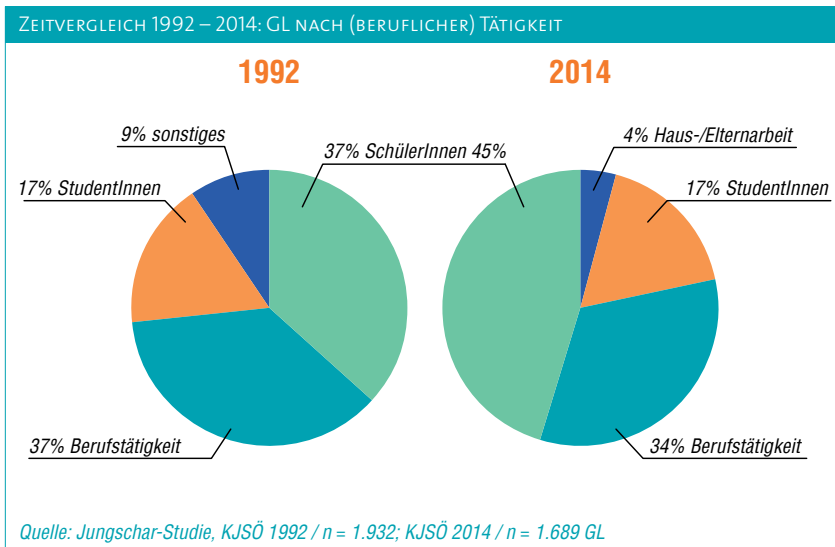


Abb 10.: Punkto Ausbildung und Berufstätigkeit der GruppenleiterInnen lassen sich 2014 nur wenige Veränderungen gegenüber 1992 feststellen

4.2 Fragebogen, Erhebung und Auswertung

Die Durchführung der quantitativen Online-Fragebogenerhebung unter GruppenleiterInnen erfolgte überwiegend einheitlich. Die Fragestellungen wurden in Zusammenarbeit mit den Diözesen unter Berücksichtigung der Fragen aus der Jungchar-Studie 1992 entwickelt, in den zuständigen Gremien beraten und für die konkrete Durchführung österreichweit freigegeben. Alle Diözesen haben diesen Fragebogen übernommen und verwendet. Vereinzelt wurden auch Print-Fragebögen ausgefüllt, die dann von Diözesanverantwortlichen in das Online-Tool übertragen wurden.

Der standardisierte Online-Fragebogen besteht aus insgesamt 31 Fragen. Neben allgemeinen soziodemografischen Fragen zum/zur GruppenleiterIn (Frage 1-6) geht es um die je individuellen Biografien als Jungchar- und/oder MinistrantInnen-GruppenleiterIn (Frage 7-13), die konkrete Jungschargruppentätigkeit und die jeweilige Einbindung in den Pfarren (Frage 14-23). Der Fragebogen widmet sich ebenso den Themen Zufriedenheit, Motivation und Aufgaben der Jungchar (Frage 24-30) und abschließend wird den Befragten mittels einer offenen Frage die Gelegenheit für ergänzende Mitteilungen gegeben.

Die Fragen wurden in der Online-Version auf sechs gestalteten Bildschirmseiten gelayoutet und im Vorfeld auch online in den Diözesen getestet. Die durchgeführten Pretests führten zu kleinen Veränderungen und damit zu Erleichterungen beim Ausfüllen.²⁰ Der Fragebogen wurde schließlich finalisiert und für die Online-Erhebung im Dezember 2013 freigegeben.

Die Daten des standardisierten Online-Fragebogens wurden mithilfe des statistischen Auswertungsprogramms SPSS (Statistical Package for Social Sciences) erfasst, ausgewertet und analysiert. •

5. Gruppendiskussionen mit GruppenleiterInnen – Modul 5

Dieses Forschungsmodul stützt sich auf einen qualitativen sozialwissenschaftlichen Ansatz, im Zentrum stehen 12 Gruppendiskussionen mit ehrenamtlichen GruppenleiterInnen in ausgewählten österreichischen Regionen.

Ziel dieser Erhebung ist sowohl das Aufzeigen von Einflussfaktoren, die GruppenleiterInnen bewegen, sich für die Jungchar zu engagieren, als auch die Darstellung von Bedarfslagen hinsichtlich Beratung und Bildung für die Tätigkeit als GruppenleiterIn seitens der Katholischen Jungchar auf Diözesan- und/oder Bundesebene.

Für dieses letzte Modul der Jungchar-Studie 2014 sind demgemäß Fragen zur

- › eigenen Jungchar- bzw. MinistrantInnenbiografie und zum Engagement,
 - › Qualifizierung zum/zur Jungchar- bzw. Mini-GruppenleiterIn,
 - › Jungchar-Pädagogik und
 - › zu unterstützenden Bedingungen für GruppenleiterInnen
- forschungsleitend.

²⁰ Aus vereinzelt Rückmeldungen lässt sich jedoch schließen, dass Befragte trotz Pretest beim Ausfüllen Probleme hatten (kein Weiterklicken möglich, überraschender Abbruch des Fragebogens etc.). Dies könnte mit veralteten Computern (Servern) erklärt werden.

5.1 Auswahl und Beschreibung der Stichprobe

Als Grundlage für die Auswahl der Pfarren dienten die aktuell vorliegenden Daten der Pfarrhebung im Frühjahr 2013. Die regionale Verteilung und Strukturierung des Samples erfolgte – analog zu Modul 3 – anhand der hierarchischen Systematik der Europäischen Union zur Klassifizierung räumlicher Bezugseinheiten mit den Ebenen NUTS 1 sowie NUTS 3.

Die Anzahl der angestrebten Gruppendiskussionen pro Region entspricht jeweils prozentuell der Rücklaufquote der entsprechenden Region im Rahmen der quantitativen Online-Fragebogenerhebung in österreichischen Pfarren. Die folgende Übersicht zeigt den Stichprobenplan sowie das realisierte Sample der Gruppendiskussionen in Österreich:

Regionen nach NUTS 1	Stichprobe nach NUTS 3 (n=15/12)		
	Stadt (n=5/2)	Intermediär (n=4)	Land (n=6)
OST (n=6/3)	n=3/0	n=1	n=2
WEST (n=6)	n=2	n=2	n=2
SÜD (n=3)	n=0	n=1	n=2

In Wien-Stadt gelang es trotz beträchtlicher Bemühungen nicht, Gruppendiskussionen zu organisieren. Es konnten deshalb nur 12 statt der geplanten 15 Gruppendiskussionen mit 47 Personen durchgeführt werden. Aufgeschlüsselt nach Geschlecht nahmen 35 Frauen und 12 Männer, durchschnittlich ungefähr vier Personen pro Gruppe, an den Gruppendiskussionen teil. Der Anteil der Frauen am Sample entspricht mit einem Prozentsatz von 75% beinahe exakt dem Frauenanteil bei der quantitativen Fragebogenerhebung (Modul 4) unter GruppenleiterInnen (77%). Auch die Altersverteilung ist mit jener der quantitativen Online-Befragung vergleichbar.


Resümierend kann mit diesen soziodemografischen Daten festgehalten werden, dass

- › hinsichtlich der großräumigen Aufteilung (Ost/West/Süd) das Sample der Gruppendiskussionen zwar ausgewogen ist (3-6-3), aber Daten aus dem städtischen Bereich unterrepräsentiert sind.
- › deutlich häufiger Frauen an den Gruppendiskussionen teilnahmen als Männer.
- › junge GruppenleiterInnen unter 20 Jahren die Hälfte des Samples ausmachen.

5.2 Leitfaden, Durchführung und Auswertung

Die Gruppendiskussionen wurden im Zeitraum zwischen Mai 2014 und September 2014 durchgeführt. Es wurde ein teilstrukturierter Leitfaden verwendet: Der Diskussionseinstieg erfolgte nach einer kurzen Informationsphase über eine offene, erzählgenerierende Einstiegsfrage: „Könnt ihr mir sagen, wie ihr zur Jungschar gekommen seid?“ Die DiskussionsteilnehmerInnen hatten die Gelegenheit, ausführlich auf diese Fragestellung zu antworten. Im weiteren Verlauf wurden dann thematische Aspekte dieser Erzähl- und Diskussionssequenz aufgenommen, um in einer Nachfragephase die Aussagen zu präzisieren. Der Leitfaden diente als Orientierungsrahmen und umfasste die Themenkomplexe individuelle Jungschar- bzw. MinistrantInnenbiografie, Qualifizierung zur/zum GruppenleiterIn, Jungschar-Pädagogik, unterstützende Arbeitsbedingungen für die Gruppenleitung in der Pfarre sowie Faktoren/Bedingungen, die das Engagement von jungen Menschen in der Jungschar fördern.

Im Anschluss an die Gruppendiskussionen wurde ein kurzes Memo mit soziobiografischen Daten der TeilnehmerInnen sowie Angaben zu Ort, Dauer, Zeitpunkt, Bemerkungen zum Gesprächsverlauf und -dynamik erstellt.



Die Organisation der TeilnehmerInnen für die Gruppendiskussionen sowie die erste Kontaktaufnahme oblag den einzelnen Diözesen, da diese über die entsprechenden Datenbanken bzw. Kontakte zu den GruppenleiterInnen verfügen.

Die Gruppendiskussionen wurden in diözesanen oder pfarrlichen Räumlichkeiten der jeweiligen Diözesen durchgeführt und mittels Audio-Aufnahmegerät aufgezeichnet. Im Anschluss daran wurden alle 12 Diskussionen vollständig wörtlich transkribiert. Dabei wurden personen- und pfarrbezogene Daten anonymisiert.

In Anlehnung an die Methode der Themenanalyse wurden die Gruppendiskussionen analog zu Modul 3 ausgewertet. Die transkribierten Diskussionen wurden paraphrasiert, thematisch gebündelt und codiert und mit Analysen auf der Fallebene (= Gruppendiskussion) sowie fallübergreifend erweitert. Anschließend wurden alle Gruppendiskussionen in ausführlichen Forschungsteamsitzungen analysiert und interpretiert. •



JUNGSCHAR-STUDIE 2014

EMPIRISCHE BEFUNDE & ANALYSEN

QUANTITATIVE UND QUALITATIVE ERGEBNISSE

1. *Zur Lage der Kinderpastoral in den Pfarren Österreichs*

Im folgenden Abschnitt wird die aktuelle Situation der Kinderpastoral in den katholischen Pfarren Österreichs umfassend dargestellt. Dabei stehen zu Beginn Zahlen und Fakten zu Kindern und GruppenleiterInnen sowie zu den Rahmenbedingungen, die die Pfarren für die Kinderpastoral zur Verfügung stellen, im Vordergrund. Daten aus den beiden Online-Erhebungen werden vor allem durch Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen mit Pfarrleitungsteams ergänzt, sodass unterschiedliche Perspektiven auf die Vielfalt pfarrlicher Jungschararbeit einfließen können. Diese Vielfalt kommt in der Darstellung von vier theoretisch abgegrenzten Fallskizzen von Jungschararbeit in den Pfarren am Ende dieses Abschnitts sehr anschaulich zum Ausdruck.

Vorangestellt ist hier auch ein Versuch zur Klärung von Begriffen. Die Auswertung der Pfarrrhebung zeigt ein uneindeutiges, gelegentlich auch widersprüchliches Bild. Gemäß der Fragestellung wird in der Zuordnung der Mädchen und Buben zwischen „Jungschar-Kind“ und

„MinistrantIn“ unterschieden. Zugleich scheint es in vielen Pfarren selbstverständliche Praxis zu sein, dass Kinder sowohl in Jungschargruppen wie auch als MinistrantIn aktiv sind.²¹ Eine detaillierte Differenzierung konnte aufgrund widersprüchlicher Datenlage nicht vorgenommen werden.²² Bezogen auf Zielsetzungen und Motivationslagen der GruppenleiterInnen sowie Arbeitsweisen in den Kindergruppen sind auch in den Gruppendiskussionen keine auffälligen Unterschiede festzustellen. Was MinistrantInnen von anderen aktiven Kindern in der Pfarre unterscheidet, ist das Ministrieren, das gelernt und geübt wird, sowie ihre Mitwirkung an den dazu nötigen organisatorischen Absprachen. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass die Aufmerksamkeit von hauptamtlichen MitarbeiterInnen deutlich stärker auf MinistrantInnen als auf Jungschargruppen gerichtet ist. Dies lässt sich wohl mit deren funktionaler Bedeutung bei liturgischen Feiern erklären.

21 Wie schon die Jungschar-Studie 1992 anmerkt, dürfte es in kleinen Pfarrgemeinden mit einer geringen Kinderschar nicht üblich bzw. schwierig sein, die Angebote der pfarrlichen Kinderarbeit weiter auszudifferenzieren.

22 Man kann davon ausgehen, dass bis zu 15% der Mädchen und/oder Buben sowohl als Jungscharkind als auch als MinistrantIn aktiv sind.

Bezieht man hier auch noch historische Entwicklungen mit ein, dann kann man festhalten, dass das Ministrieren stets als selbstverständliche Aufgabe der Jungscharbuben, seit den 1980er Jahren zunehmend auch der Mädchen, gesehen wurde. Das pastoralpädagogische Grundkonzept einer ganzheitlichen – auf Gemeinschaftserfahrung und nonformale religiöse Bildung abzielenden – Kindergruppenarbeit in der Pfarre trug und trägt bis heute die Bezeichnung „Jungschararbeit“. Dementsprechend wird in der Auswertung der Ergebnisse lediglich an jenen Stellen zwischen „Jungscharkindern“ und „MinistrantInnen“ unterschieden, wo dies durch die Datenlage klar belegt ist. Für die Darstellung gemeinsamer Grundlagen wird der Begriff „Jungschararbeit“ verwendet.

1.1 Gut aufgestellt! Jungscharkinder und MinistrantInnen in der Pfarre

Die Angebote der Katholischen Jungschar Österreichs erreichen nach den Angaben der beteiligten Pfarren insgesamt 72.767 Kinder:

Davon sind 28.819 Jungscharkinder, und 43.948 Kinder als MinistrantInnen in den Pfarren aktiv.

Die folgende Grafik (Abb. 11) zeigt, dass in österreichischen Pfarren sechs von zehn aktiven Mädchen und Buben MinistrantInnen sind, während vier von zehn eine Jungschargruppe besuchen. Dabei gibt es deutliche diözesane Unterschiede: So ist etwa in Linz und Gurk-Klagenfurt der Anteil der Jungscharkinder mit fast 50% am höchsten, während in den Diözesen Feldkirch und Eisenstadt vorwiegend MinistrantInnen aktiv sind.

Ein Vergleich mit den Daten aus der KJSÖ-Studie 1992 ist in diesem Fall nicht seriös, da die damaligen Daten anders erhoben wurden und die Summe von 130.000 Mädchen und Buben auf Basis einer Rücklaufquote von 35% hochgerechnet wurde. Die aktuelle Studie hat im Vergleich dazu einen Rücklauf von 86% und die rund 73.000 Kinder sind tatsächlich genannte Mädchen und Buben in den Pfarrfragebögen. Auf darüber hinausgehende Hochrechnungen wurde deshalb verzichtet.

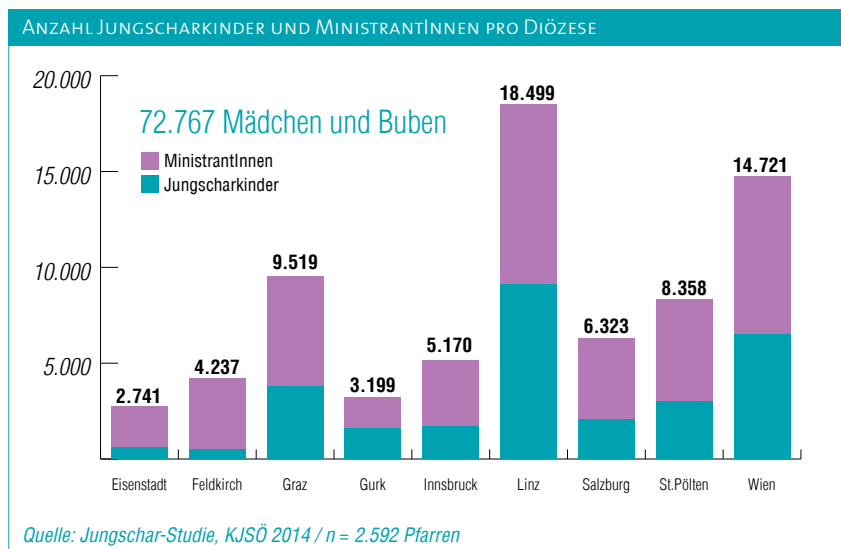
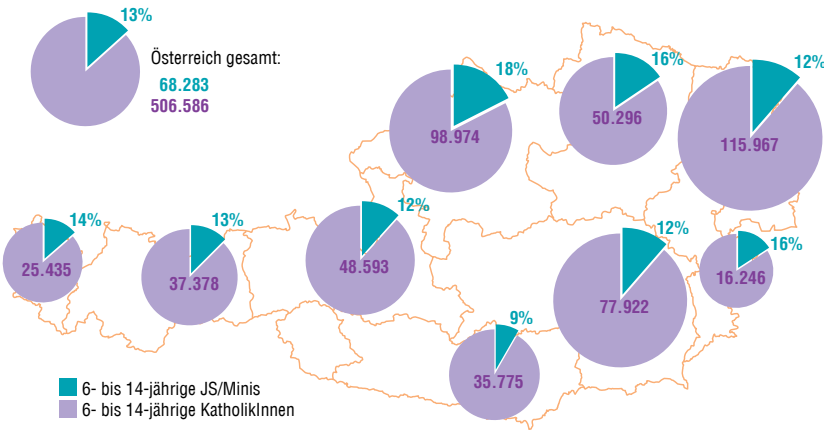


Abb 11.: Von den Pfarren wurden knapp doppelt so viele MinistrantInnen als Jungscharkinder genannt. In dieser Gesamtzahl sind auch alle unter 6-Jährigen und über 14-Jährigen enthalten.

ANTEIL JS/MINIS AN 6- BIS 14-JÄHRIGEN KATHOLIKINNEN NACH DIÖZESEN



Quelle: Jungchar-Studie 2014 / Auskunft diöz. Kirchenbeitragsstellen (eigene Berechnung)

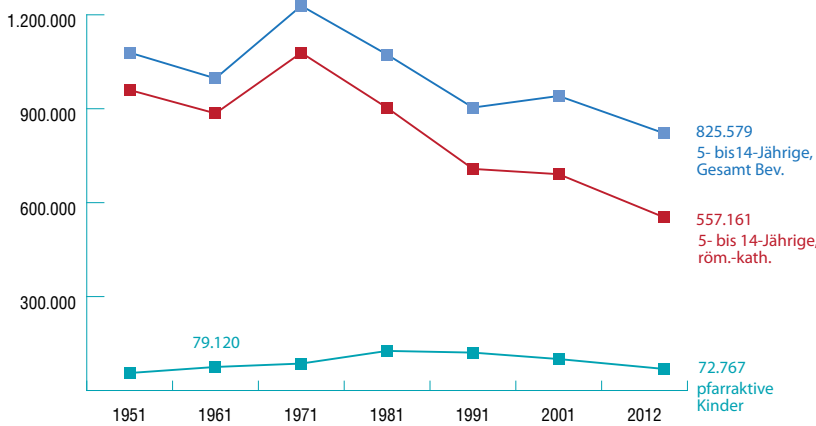
Abb 12.: Bei dieser Darstellung werden unter 6-jährige und über 14-jährige Jungscharkinder bzw. MinistrantInnen nicht berücksichtigt.

Die erhobenen Zahlen legen es nahe, relevante Bezugsgrößen innerhalb der österreichischen Gesamtbevölkerung zu einem Vergleich heranzuziehen. Der Anteil der Jungscharkinder und MinistrantInnen unter den gleichaltrigen KatholikInnen in Österreich kann wie folgt abgebildet werden: Von rund 500.000 6- bis 14-jährigen KatholikInnen sind etwa 13% österreichweit in den

Pfarrgemeinden als Jungscharkinder und/oder MinistrantInnen aktiv. Je nach Diözese bewegt sich dieser Anteil zwischen 9% und 18%. (Abb. 12)

Die Darstellung einer langjährigen Entwicklung kann lediglich eine grobe Tendenz aufzeigen, da nur zu einzelnen Zeitpunkten innerhalb der Geschichte der Katholischen Jungchar tatsächliche

ANTEIL JS/MINIS UNTER DEN 5- BIS 14-JÄHRIGEN



Quelle: Statistik Austria, Bevölkerung im Jahresdurchschnitt, Daten Jungchar, eig. Berechnungen

Abb 13.: Aus der potenziellen Zielgruppe der 5- bis 14-jährigen KatholikInnen sind etwa 13% als Jungscharkinder und MinistrantInnen aktiv.

„Mitgliederzählungen“ durchgeführt wurden: 1955 fand z.B. eine der vorliegenden Studie vergleichbare Vollerhebung in Österreichs Pfarren statt, 1969 ebenfalls. 1992 gab es wieder eine Studie, allerdings mit hochgerechneten Zahlen.

In den Zwischenzeiten wurden immer wieder Gesamtzahlen veröffentlicht, die auf internen Meldungen aus den diözesanen Mitgliederkarteien beruhen, seit 2007 auch regelmäßig in den Jahresberichten der Katholischen Jungschar Österreichs. Vergleicht man nun diese Zahlen mit der Entwicklung der österreichischen Gesamtbevölkerung während der letzten sieben Jahrzehnte, dann kann man feststellen, dass der Anteil der Jungscharkinder und MinistrantInnen heute zahlenmäßig um etwa 10% gegenüber 1955 zurückgegangen ist²³, anteilmäßig allerdings um 4% mehr katholisch getaufte Mädchen und Buben ausmacht. (Abb. 13)

Mädchen sind sowohl in den Jungschargruppen als auch unter den MinistrantInnen häufiger anzutreffen als Buben. So sind etwa zwei Drittel der Jungscharkinder weiblich, bei den

Minis sind es etwas mehr als die Hälfte. Mit einem Überhang von 8% sind auch hier die Mädchen im Vormarsch, denn lange Zeit war das Ministrieren nur dem männlichen Geschlecht vorbehalten.

Dieses Ergebnis überrascht nicht, denn Mädchen waren immer schon stärker in der Jungschar vertreten als Buben. Ein Vergleich mit der KJSÖ-Studie 1992 zeigt allerdings, dass Buben insgesamt – in der Jungschar und bei den MinistrantInnen – ein wenig aufgeholt haben, nämlich um etwa 9%.

Die Alltagstheorie, dass Mädchen die Buben aus den Gruppen verdrängen, kann aufgrund der vorliegenden Daten nicht bestätigt werden. Dennoch machen die Mädchen nach wie vor einen deutlich größeren Teil der Kinder aus. Möglicherweise ist Jungschararbeit in den Pfarren in ihren Formen, Inhalten und Methoden eher auf traditionell weibliche Aktivitätsstereotype ausgerichtet und Buben fühlen sich damit weniger angesprochen. Es kann auch bedeuten, dass Kirche als eher „weibliches“ Betätigungsfeld bewertet wird, zu dem Buben/Männer einen weniger guten Zugang finden.

23 Studie 1955: 79.120 Kinder; Studie 2012: 72.767 Kinder

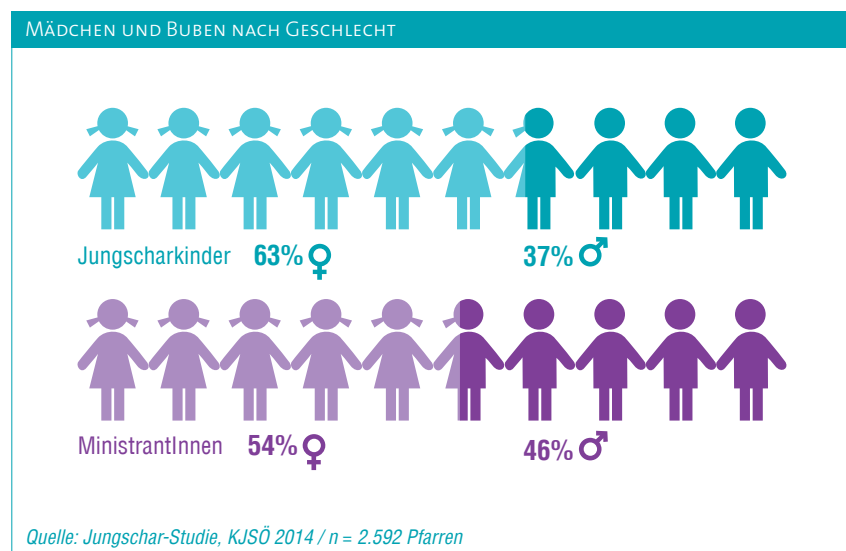


Abb 14.:
In den pfarrlichen Gruppen versammeln sich insgesamt deutlich mehr Mädchen als Buben

Für die MinistrantInnengruppen kann man die Daten auch so interpretieren, dass sich hier Buben mit männlichen Bezugspersonen, die in der Liturgie häufiger anzutreffen sind, stärker identifizieren, während Mädchen die Freiheit der Gleichberechtigung beim Altardienst nutzen. Verbunden mit dem Umstand, dass das Ministrieren aufgrund der konkreten Betätigungsmöglichkeiten für Kinder insgesamt eine hohe Attraktivität besitzt, kann man davon ausgehen, dass hier die pfarrliche Kinderpastoral auch weiterhin einen entsprechenden Zulauf haben wird.

Die Verteilung der Jungscharkinder nach Altersgruppen zeigt auf, dass Kinder in der Primarstufe (das sind die 6- bis 10-jährigen in der Volksschule) mit mehr als der Hälfte deutlich häufiger in der Jungschar vertreten sind als die Mädchen und Buben in der Sekundarstufe 1 (das sind die 10- bis 14-jährigen in der Hauptschule, Neuen Mittelschule oder AHS-Unterstufe). Kinder im Kindergartenalter sowie Jugendliche ab 14 Jahren sind laut Organisationstatuten keine angestrebte Zielgruppe und dementsprechend auch selten anzutreffen (österreichweit etwa 1.500 Kinder).

Diese Altersverteilung kann unter anderem dahingehend interpretiert werden, dass

- ältere Kinder nicht im gleichen Ausmaß an die Jungschargruppe gebunden werden können,
- verstärkt in die Arbeit mit Volksschulkindern investiert wird und die älteren Kinder eher vernachlässigt werden,
- das vermehrte Angebot an Ganztagschulen in der Sekundarstufe 1 den Zugang zu den über 10-jährigen Kindern schwieriger macht.

Ein differenzierter Blick zeigt diözesane Besonderheiten auf: So gibt es Diözesen, die überproportional viele Kinder von der Volksschule in höhere Schulstufen mitnehmen. In anderen Diözesen gelingt dies weniger gut. Bei den MinistrantInnen ist österreichweit eine umgekehrte Situation zu beobachten: So sind Kinder und Jugendliche ab der Sekundarstufe 1 im Vergleich zu den Kindern im Volksschulalter deutlich öfter als MinistrantInnen tätig. Es gelingt den Pfarren sichtlich leichter, die „Älteren“ für den MinistrantInnendienst zu gewinnen als für die Jungschargruppen, zumal das Ministrieren vor der 2. Klasse Volksschule (Zulassung zur Erstkommunion) in Österreichs Pfarren unüblich ist.

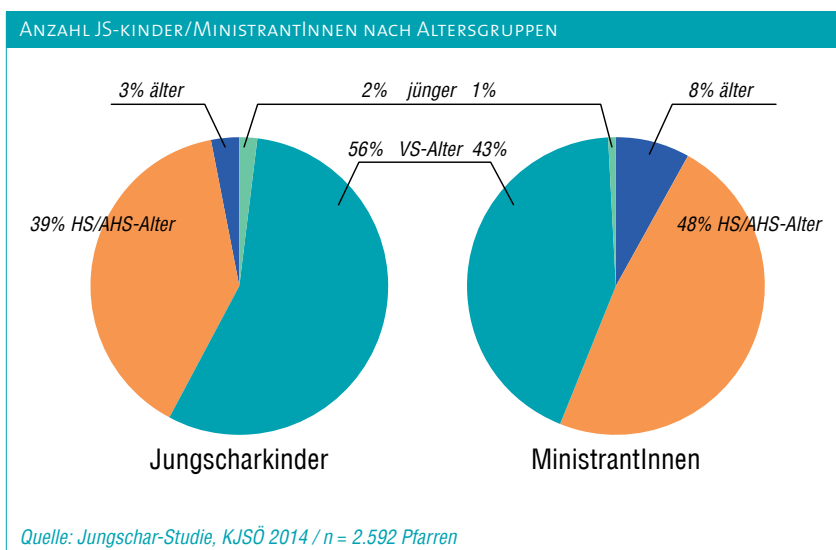


Abb 15.: In den Jungschargruppen sind mehr jüngere Kinder als bei den MinistrantInnen.

GRUPPENLEITERINNEN NACH ALTER, GESCHLECHT UND TÄTIGKEITSBEREICH

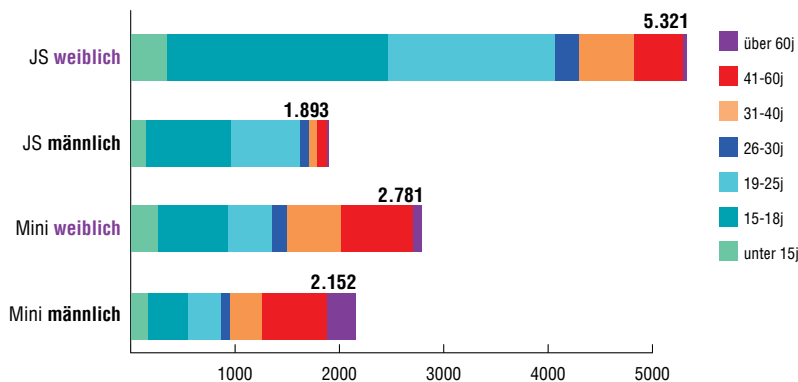


Abb 16.:

Es fällt auf, dass für die Betreuung von Jungscharkindern nur ganz wenige Männer, die älter als 25 Jahre sind, zur Verfügung stehen.

Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 2.388 Pfarren (in Salzburg nicht erhoben)

1.2 Jung, alt und vor allem weiblich! GruppenleiterInnen in der Pfarre

Damit Jungschar- und MinistrantInnengruppen in den Pfarren durchgeführt werden können, braucht es vor allem das personale Angebot – die GruppenleiterInnen und GruppenhelferInnen.²⁴ Insgesamt werden in den Pfarrfragebögen 12.955 GruppenleiterInnen genannt²⁵, davon 7.612 als JungscharleiterInnen und 5.343 bei den MinistrantInnen. Wie die Verteilung nach Geschlecht, Altersgruppe und Tätigkeitsbereich aktuell aussieht, zeigt die obenstehende Grafik (Abb. 16) im Überblick.

Drei Viertel sind weiblich

Nicht nur die Mehrheit der Kinder in der Jungschar und bei den MinistrantInnen ist weiblich, auch in der Funktion als GruppenleiterIn überwiegen in beiden Tätigkeitsbereichen ganz klar die Mädchen/Frauen. Jungschar-Gruppenleiter-

Innen sind fast zu drei Viertel weiblich (74%) und etwa zu einem Viertel männlich (26%). Bei der Betreuung der MinistrantInnen ist das Geschlechterverhältnis ausgewogener: Etwas weniger als die Hälfte der MinistrantInnengruppen werden von Männern (43%) geleitet, etwas mehr als die Hälfte von Frauen (57%).

Nimmt man die Daten der KJSÖ-Studie 1992 mit allen Vorbehalten als Orientierung für die Geschlechterverteilung bei den Jungschar-GruppenleiterInnen, so ist erkennbar, dass es in den letzten zwei Jahrzehnten keine Verschiebung zugunsten der Burschen/Männer gegeben hat. Für die Mini-GruppenleiterInnen liegen keine expliziten Daten aus 1992 vor. Bemerkenswert bei der Verteilung von weiblichen und männlichen GruppenleiterInnen für die MinistrantInnen ist vor allem, dass Mädchen und Frauen – obwohl sie lange vom Altardienst ausgeschlossen waren und die Unterweisung und Begleitung von Ministranten den Pfarrern und Kaplänen vorbehalten war – diesen Tätigkeitsbereich inzwischen in einem bedeutsamen Ausmaß übernommen haben und auch zahlenmäßig vermehrt die Funktion von Mini-GruppenleiterInnen ausüben.

²⁴ In den weiteren Ausführungen werden GruppenhelferInnen im Begriff der GruppenleiterInnen subsumiert.

²⁵ Diese Gesamtzahl umfasst auch die Angaben aus Salzburg, die allerdings im Fragebogen nicht nach Altersgruppen differenziert wurden.

Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass Kirche und Religion nach wie vor als weiblich konnotiert wahrgenommen werden. Die pastoral-pädagogische Arbeit mit Kindern, die soziale Interaktion und Kommunikation in der Gemeinde spricht scheinbar eher Frauen als Männer an. Zudem verstärken traditionelle Rollenkonzepte in der Kirche das Fehlen von männlichen Gruppenleitern, weil sie Männer bevorzugt in Leitung und Verwaltung präsentieren und weniger in Sozial-, Erziehungs- oder Bildungsarbeit.

Zwei Altersgruppen stehen einander gegenüber

Bezüglich der Fokussierung auf die Alterskohorten der GruppenleiterInnen fallen der hohe Anteil von – vor allem weiblichen – 15- bis 25-Jährigen bei der Begleitung von Jungscharkindern sowie der hohe Wert der 41- bis 60-Jährigen bei den MinistrantInnen auf. Hier unterscheiden sich die Alterskohorten ganz wesentlich in der Leitung von Jungschar- und MinistrantInnengruppen. Beachtenswert ist der Einbruch bei den GruppenleiterInnen zwischen dem 26. und 30. Lebensjahr.

Hier fehlt eine ganze Generation von jungen Erwachsenen für beide Tätigkeitsbereiche. Auffällig wird in der untenstehenden Grafik das Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern: Weibliche Jugendliche und Frauen sind im Vergleich zu den männlichen Gruppenleitern in beiden Tätigkeitsfeldern stärker vertreten. Allerdings verläuft die Häufigkeit der Geschlechter bei den Mini-GruppenleiterInnen in den jeweiligen Altersgruppen überwiegend parallel.

Männliche Jungschar-Gruppenleiter sind fast nur bis zur Altersgruppe der 19- bis 25-Jährigen vertreten. Ältere Männer spielen in der Jungschararbeit keine maßgebliche Rolle. Dass über 30-jährige Männer bei den MinistrantInnen deutlich präsenter sind, ist wohl auf das hohe Engagement der Priester in diesem Bereich zurückzuführen.

Insgesamt zeigen die Daten, dass vor allem Frauen und Mädchen in der Pfarrpastoral eine zentrale Rolle spielen. Warum sich (junge) Männer im Vergleich dazu in den Jungschargruppen nur wenig engagieren, bleibt eine wichtige Frage.

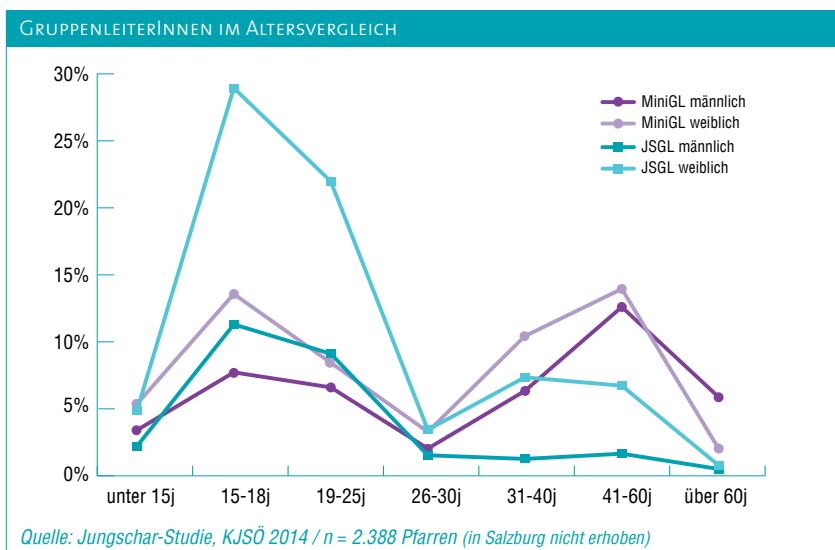
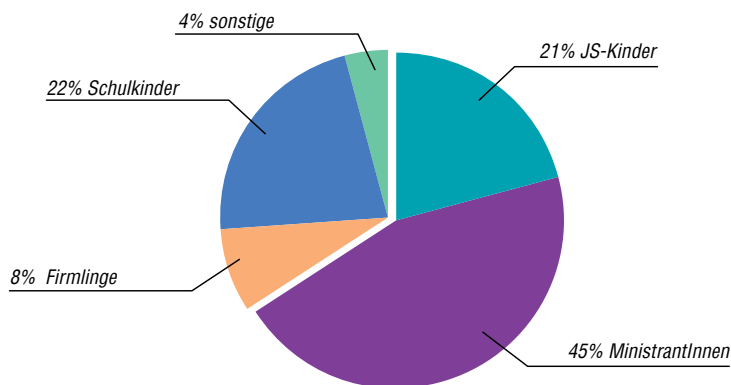


Abb 17.: GruppenleiterInnen bilden zwei Altersgruppen, die sich voneinander signifikant unterscheiden.

STERNSINGEN GEHEN VOR ALLEM ...



Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 2.592 Pfarren

Abb 18.: MinistrantInnen und Jungscharkinder bilden mit zwei Drittel die größte Gruppe der SternsingerInnen.

1.3 Sternsingen: eine erfolgreiche Aktion und Ressource

Ein wesentliches Thema der Katholischen Jungschar ist die Frage nach den AkteurInnen der Sternsingeraktion, da diese Aktion einerseits von besonderer Bedeutung für die Organisation ist und zum anderen in erster Linie von Kindern und Jugendlichen in den Pfarren durchgeführt wird.

Mädchen und Buben aus den Pfarren tragen die Sternsingeraktion

Der Großteil der SternsingerInnen sind Kinder, die in der Pfarre integriert sind und die nicht nur mit dem Sammeln, sondern auch mit den inhaltlichen Anliegen der Sternsingeraktion vertraut sind. Rund ein Fünftel der SternsingerInnen wird zusätzlich unter Schulkindern mobilisiert. Die „sonstige“ Gruppe kann sehr treffend mit einer Aussage aus dem Pfarrfragebogen zusammengefasst werden: Es sind in der Pfarre „alle, die wollen“ eingeladen mitzumachen.

Die Antworten der Pfarrfragebogenerhebung geben auch Auskunft über die Alters- und Ge-

schlechtsaufteilung der Kinder: Demnach sind 40% der SternsingerInnen Buben und 60% Mädchen. Ein Vergleich mit der Geschlechterverteilung bei Jungscharkindern und MinistrantInnen zeigt, dass beim Sternsingen Mädchen und Buben in ähnlicher Weise beteiligt sind wie bei den anderen Aktivitätsbereichen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die pfarrlichen Aktivitätsangebote Mädchen und Buben unterschiedlich ansprechen, jedoch Mädchen insgesamt in allen Bereichen deutlich häufiger vertreten sind.

Interessant ist auch die Frage nach den Altersgruppen der SternsingerInnen. Diese reichen vom Kindergartenalter (rund 600) über die Volksschulkinder (rund 27.500), die Gruppe der Kids in der Sekundarstufe 1 (rund 27.000), die Jugendlichen (rund 5.000) bis hin zu den Erwachsenen (rund 6.500). Die Hauptzielgruppe der Sternsingeraktion sind jedoch die Mädchen und Buben im Jungscharalter. Österreichweit sind insgesamt 67.248 Kinder²⁶ als Heilige Drei Könige in ihren Pfarrgemeinden unterwegs.

²⁶ Diese Gesamtzahl umfasst auch die Angaben aus Salzburg, die allerdings im Fragebogen nicht nach Altersgruppen differenziert wurden.

ALTER DER STERNSINGERINNEN

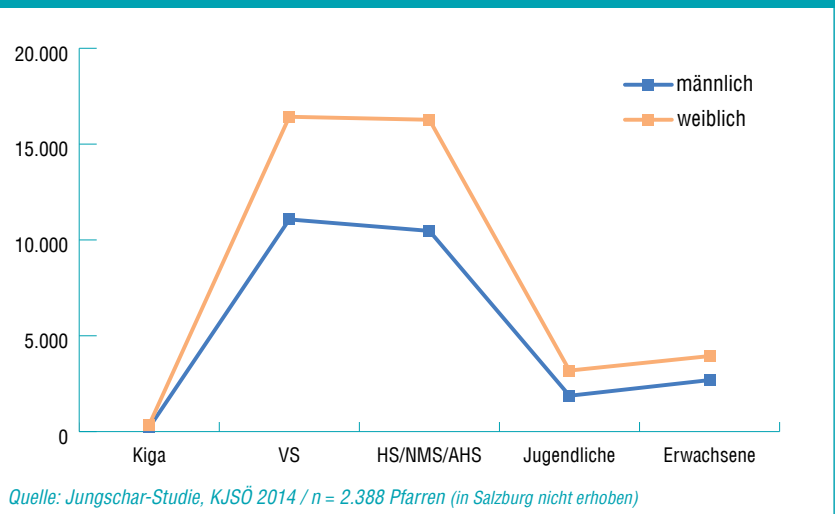


Abb 19.: Kinder im typischen Jungscharalter bilden die größte Gruppe der SternsingerInnen.

WER BEGLEITET VOR ALLEM DIE STERNSINGERINNEN ...

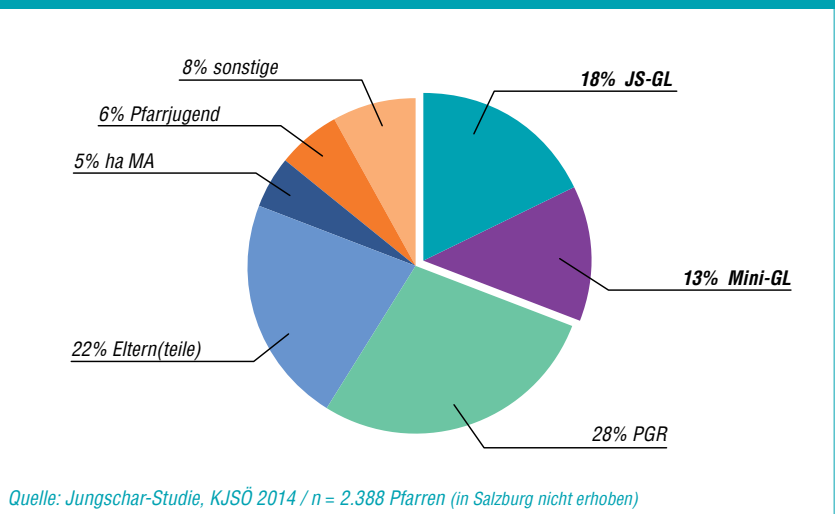


Abb 20.: An den verschiedenen Gruppen der BegleiterInnen wird deutlich, dass die Sternsingeraktion Anliegen der ganzen Pfarrgemeinde ist.

Ehrenamtlichen BegleiterInnen kommen aus allen Bereichen der Pfarre

Es sind nicht nur Mädchen und Buben, die von Haus zu Haus gehen, sondern auch Jugendliche und Erwachsene, welche die SternsingerInnen begleiten. Diese Begleitpersonen sind – bis

auf 5% Hauptamtliche – fast ausschließlich ehrenamtliche MitarbeiterInnen der Pfarren: Die Aufteilung zeigt, dass rund ein Drittel der BegleiterInnen aus Jungschar-/Mini-GruppenleiterInnen besteht, gefolgt von Mitgliedern des Pfarrgemeinderates mit 28%, Müttern und Vätern mit 22% sowie der Pfarrjugend mit 6%.

Bei genauerer Analyse der wenigen „sonstigen Begleitpersonen“ werden neben anderen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Pfarre auch explizit *SeniorInnen* sowie *ältere und ehemalige GruppenleiterInnen* genannt. Das bedeutet, dass die Sternsingeraktion der Jungschar quer durch alle Altersgruppen von der ganzen Pfarrgemeinde unterstützt und getragen wird: Kinder, Jugendliche, Erwachsene und SeniorInnen.

Damit hat diese Aktion inzwischen einen integrativen und identitätsstiftenden Charakter für die jeweilige Pfarrgemeinde. Dies wird auch dadurch verdeutlicht, dass in lediglich 4% der Pfarren angegeben wird, dass niemand Hauptverantwortung für die Durchführung der Sternsingeraktion trägt.

Die Herausforderung, in den Pfarren genügend Kinder sowie ausreichend BegleiterInnen für das Sternsingen zu finden, wird in der Pfarrhebung im Durchschnitt als eher einfach eingeschätzt. Dies ist vermutlich auch auf die Erfahrung zurückzuführen, dass für eine punktuelle Aktion leichter Kinder und Jugendliche mobilisiert werden können als beispielsweise für die kontinuierliche Kindergruppenarbeit. Dennoch wird in den Gruppendiskussionen ersichtlich, dass nicht wenige Pfarren zunehmend Probleme mit einer erfolgreichen Durchführung der Sternsingeraktion haben:

„Wir haben jedes Jahr Probleme, genug Kinder zu bekommen, aber ich würde schon sagen, dass es wichtig ist und wir, auch wenn es viel Arbeit ist und es viele nicht gerne machen, doch an sich schon gerne machen, weil es wichtig ist. Wir haben oft schon darüber gesprochen, ob es sich jetzt wirklich auszahlt, weil eben sehr wenige Kinder und es sehr, sehr viel Aufwand für uns ist. Aber ich glaube, da haben wir uns immer dagegen entschieden, weil es einigen doch sehr am Herzen liegt.“ (GD12/Z623ff.)

1.4 Regelmäßige Kindergruppenarbeit als bewährte Form

Neben der Anzahl der Buben und Mädchen sowie der GruppenleiterInnen ist das Wissen um die tatsächliche Anzahl und Größe der Kindergruppen sowie um Rahmenbedingungen der Gruppenarbeit in den jeweiligen Pfarren eine interessante Information aus der Online-Erhebung in den Pfarren.

Anzahl und Zusammensetzung der Gruppen

Die vorliegenden Daten ergeben, dass in Österreich derzeit rund 2.300 Jungschargruppen und rund 2.900 MinistrantInnengruppen bestehen.²⁷

Ein differenzierter Blick zeigt, dass es in rund der Hälfte der befragten Pfarren eine oder mehrere Jungschargruppe/n gibt. Das bedeutet aber auch, dass so gut wie jede zweite Pfarre derzeit keine Jungschargruppen organisiert.

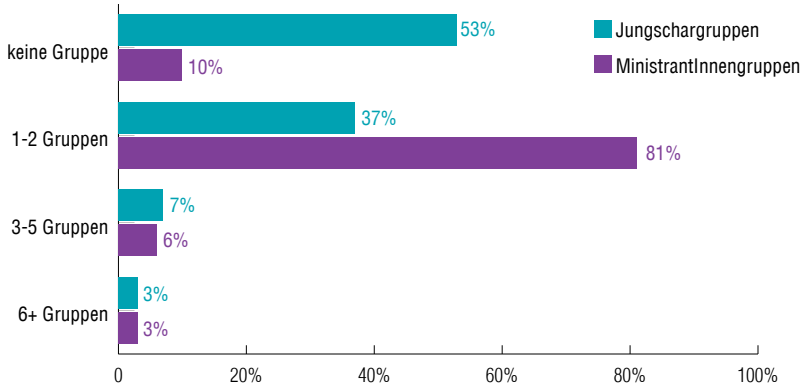
Mehr als ein Drittel aller österreichischen Pfarren bietet eine oder zwei Jungschargruppe/n an. Nur jede zehnte österreichische Pfarre organisiert drei oder mehr Jungschargruppen.

Mit Blick auf die MinistrantInnengruppen fällt auf, dass der Anteil jener Pfarren, die keine Gruppen anbieten, sehr gering ist. Demnach verfügt nur jede zehnte Pfarre über keine MinistrantInnengruppe. Was die Gruppenanzahl in den Pfarren betrifft, werden auch hier hauptsächlich ein bis zwei Gruppen pro Pfarre (80% der Pfarren) genannt.

Ein kleiner Anteil von Pfarren in Österreich (etwa 6%) organisiert weder Jungschar- noch MinistrantInnengruppen. Weiters gibt es auch einige wenige Pfarren, die zwar Jungscharkinder haben, jedoch keine Gruppen anbieten.

²⁷ Diese Daten wurden im Fragebogen der Diözese Salzburg nicht erhoben.

ANZAHL DER GRUPPEN PRO PFARRE



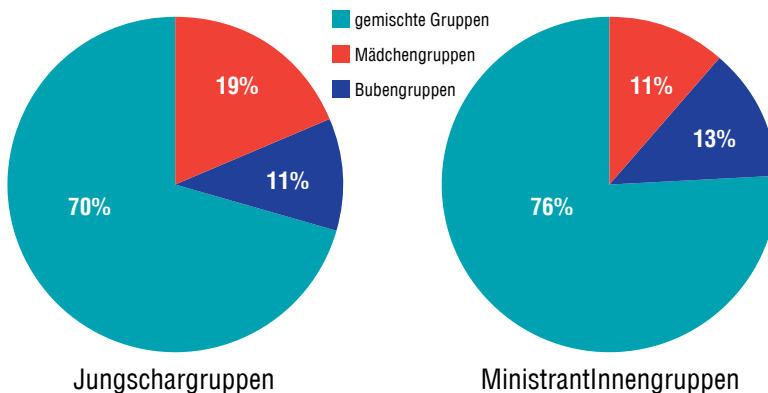
Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 2.388 Pfarren (in Salzburg nicht erhoben)

Abb 21.:
In jeder zweiten Pfarre gibt es keine Jungschargruppe.

Gab es in den 1960er und 1970er Jahren fast nur geschlechtergetrennte Kindergruppen, so haben sich in den letzten Jahrzehnten selbstverständlich koedukativ geführte Kindergruppen etabliert.

Diskussionen über Koedukation und Gendergerechtigkeit haben zur Jahrtausendwende in einigen Pfarren wieder dazu geführt, bewusst geschlechtergetrennte Mädchen- und Bubengruppen zu fördern und zu begleiten. Ob die geschlechtergetrennten Kindergruppen heute

GESCHLECHTSZUSAMMENSETZUNG IN DEN GRUPPEN



Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 2.388 Pfarren (in Salzburg nicht erhoben)

Abb 22.:
Etwa ein Viertel der pfarrlichen Kindergruppen wird nach Geschlechtern getrennt organisiert.

tatsächlich Folge dieser inhaltlichen Genderdiskussion sind oder ob es sich um Gruppen in Pfarren handelt, die nie „umgestellt“ oder aufgrund von traditionellen Rollenkonzepten nie koedukativ geführt wurden, bleibt offen. Die Daten spiegeln in jedem Fall wider, dass geschlechtergetrennte Gruppen nach wie vor (oder wieder neu) nicht selten zu finden sind.

Anhand der vorherigen Grafik (Abb. 22) kann man feststellen, dass sich gemischte Gruppen gut etabliert haben, aber auch monoedukative Gruppen ihren Platz in der Kinderpastoral behaupten: Rund drei Viertel der Kindergruppen sind gemischtgeschlechtliche Gruppen. Rund ein Fünftel der Jungschargruppen sind reine Mädchengruppen und damit fast doppelt so häufig wie reine Bubengruppen. Bei den Ministrant-Innengruppen sieht es im Vergleich zu den Jungschargruppen bezüglich Geschlechtertrennung eher ausgeglichen aus: Hier gibt es jeweils gut ein Zehntel reine Mädchen- bzw. Bubengruppen.

Hinsichtlich der Größe der Jungschar- und Ministranten in den Pfarren ist eine sehr breite Streuung zu finden. Die meisten Gruppen bestehen aus 10 bis 20 Kindern. Allerdings hat etwa ein Viertel der Pfarren diese Frage nicht beantwortet und auch in den einzelnen Diözesen gibt es große Unterschiede.

Häufigkeit und Dauer der Gruppenstunden

Eine kontinuierliche Gruppenarbeit unterstützt den Aufbau von Gemeinschaftsgefühl und Zusammenhalt und ermöglicht nachhaltige Lernprozesse der Kinder. Die entsprechenden Daten aus der Online-Befragung unter GruppenleiterInnen zeigen, dass vier von fünf GruppenleiterInnen wöchentliche (36%) oder 14-tägige (44%) Treffen ihrer Kindergruppe abhalten, wobei männliche Befragte signifikant öfter eine wöchentliche Frequenz angeben. Etwa jede sechste Gruppe trifft sich monatlich, 2% noch seltener. Dabei spielt augenscheinlich die Größe des Ortes eine bedeutende Rolle: In großen Orten mit über 10.000 EinwohnerInnen ist eine wöchentliche Frequenz mit beachtlichen 80% signifikant öfter anzutreffen als in kleineren Orten.

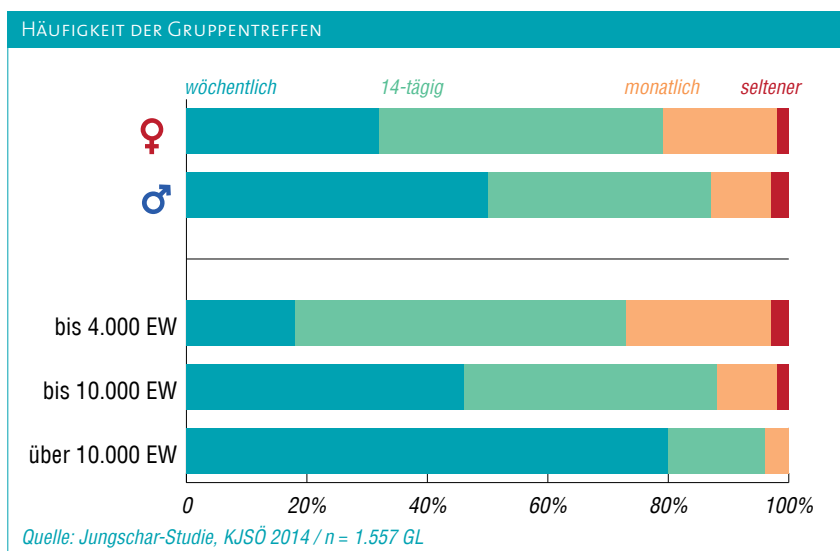


Abb 23:
Wöchentliche und 14-tägige Treffen in den Gruppen sind üblich. Lediglich in kleinen Gemeinden lässt sich dieser Rhythmus nicht mehr durchgängig aufrecht erhalten.

Der Vergleich mit der Studie aus 1992 macht deutlich, dass seither die Frequenzen der Gruppenstunden deutlich geringer geworden sind: So gaben 1992 mit 70% der Befragten doppelt so viele Befragte wie in der aktuellen Studie wöchentliche Treffen und nur etwa ein Viertel 14-tägige Abstände an.

Bezüglich der Dauer der Gruppenstunden zeigt sich, dass eine Mehrheit von fast 60% der befragten GruppenleiterInnen eine Dauer von zwei Stunden angibt, während etwas weniger als 40% einstündige Gruppenstunden abhalten. Nur eine kleine Gruppe von etwa 4% der Befragten – das sind insgesamt 60 Personen – gibt eine Dauer von mehr als zwei Stunden an. Genauere Analysen zu Häufigkeit und Dauer der Treffen zeigen wie erwartet, dass die wöchentlich stattfindenden Gruppenstunden vermehrt nur einstündig sind. Bei 14-tägigen oder monatlichen Treffen steigt hingegen auch die zeitliche Dauer der einzelnen Treffen.

Die Mehrzahl der Kindergruppen bleibt stabil

Die Analyse der Stabilität bzw. Fluktuation der Gruppenzusammensetzungen über das Jahr hinweg zeigt auf Grundlage der Online-Befragung unter GruppenleiterInnen, dass fast 60% der Gruppen im Großen und Ganzen stabil bleiben. Fast jede fünfte Gruppe verzeichnet Veränderungen in beide Richtungen – Abgänge sowie Neuzugänge von Kindern – während eines Jahres.

Ein Zeitvergleich mit der Jungschar-Studie 1992 verdeutlicht, dass Gruppen vor rund 20 Jahren stabiler über das ganze Jahr zusammen waren (etwa 70%) und sich heutige Jungschargruppen hinsichtlich eines Kommen und Gehens flexibler gestalten. Gründe dafür sind wohl auch in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen zu suchen. Allgemeine Individualisierungs- und Mobilitätsansprüche treffen inzwischen auch die Mädchen und Buben, erhöhte Leistungsanforderungen in der Schule sowie eine allgemein kurzfristige

Verabredungskultur dürften mit dazu beitragen, dass die Kinder zunehmend seltener kontinuierliche Verbindlichkeiten auch gegenüber einer Freundschaftsgruppe im Freizeitbereich einhalten. Die Konsequenz ist, dass der Gruppenzusammenhalt dadurch insgesamt fragiler wird und sich damit zugleich auch Bindungs- und Verbindlichkeitsansprüche seitens der Gruppe auflösen. Das Miteinander in der Jungschar- oder MinistrantInnengruppe gerät so zum permanenten Verhandlungsgegenstand, über den jeweils neu Einigung unter den Mitgliedern hergestellt werden muss.

1.5 Strukturelle Bedingungen der pfarrlichen Kinderpastoral

Jungschararbeit findet grundsätzlich im Rahmen und in der Verantwortung einer konkreten Pfarrgemeinde statt. Damit kommt das Territorialprinzip der Katholischen Kirche zum Tragen: Jungschar- und MinistrantInnengruppen werden vor allem von jenen Mädchen und Buben aufgesucht, die im Pfarrgebiet wohnhaft sind oder sich – aufgrund von Schul- oder Internatsbesuch – für einen länger dauernden Zeitraum dort aufhalten. Damit bekommen auch die konkreten Rahmenbedingungen vor Ort (räumliche Möglichkeiten, personales Angebot, Attraktivität und zeitliche Passung der jeweiligen Aktivitäten...) zentrale Bedeutung. Wenn hier für die Mädchen und Buben etwas nicht stimmig ist, dann nehmen sie nur selten den Weg in eine andere Pfarrgemeinde in Kauf, sondern verzichten insgesamt auf ihre Beteiligung in Jungschar- oder MinistrantInnengruppen. Erst der Übergang ins Jugendalter erweitert üblicherweise den Aktions- und Mobilitätsradius und damit die Möglichkeit, sich anderenorts nach passenden Aktivitätsmöglichkeiten umzusehen.

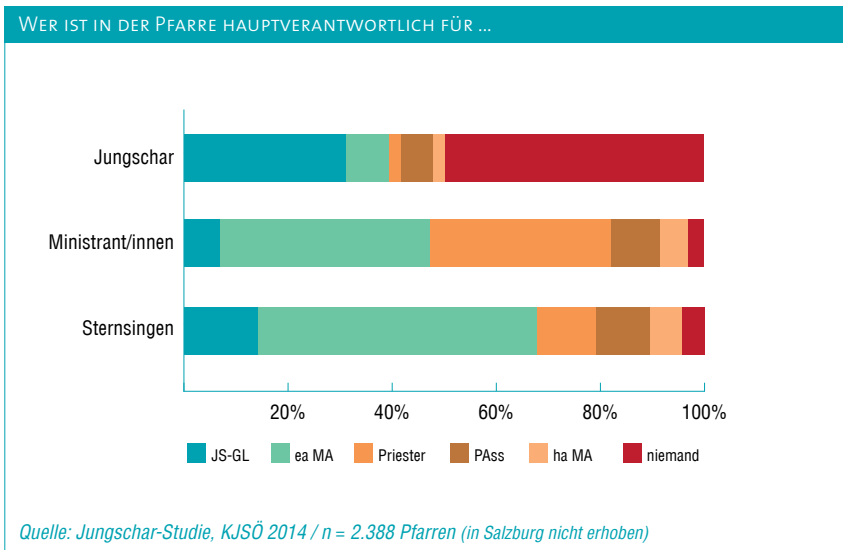


Abb 24.: Keine Hauptverantwortung verweist auf das Fehlen dieses Angebots in der Pfarre.

Wer die Hauptverantwortung für die Kinderpastoral in den Pfarren trägt

Die Frage nach der Hauptverantwortung innerhalb der Pfarre für Jungschargruppen, MinistrantInnen, Sternsingen und andere Kinderaktivitäten verweist auf signifikante Unterschiede hinsichtlich verschiedener Bereiche der Kinderpastoral: Die Begleitung von Jungschargruppen liegt demnach vor allem in der Verantwortung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen, insbesondere von Jungscharen-GruppenleiterInnen (rund ein Drittel); nur in jeder zehnten befragten Pfarre erklären sich Hauptamtliche (Pfarrer, Kaplan, PastoralassistentIn etc.) dafür zuständig. Jede zweite Pfarre gibt an, dass niemand für Jungscharengruppen hauptverantwortlich ist. Diese Angaben zeigen große Unterschiede zwischen den Diözesen. Die Bandbreite reicht von Oberösterreich (hier sind es nur ein Viertel der Pfarren ohne Jungscharen) bis zu Vorarlberg (82% der Pfarren ohne Jungscharen).

Die Hauptverantwortung für MinistrantInnen ist dagegen sehr ausgewogen zwischen ehrenamtlichen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen

aufgeteilt, wobei sich in etwa einem Drittel der Pfarren der Priester dafür zuständig fühlt. Auch hier finden sich diözesane Eigenheiten: Beispielsweise sind in der Diözese Feldkirch in fast drei Viertel der Pfarren Ehrenamtliche für die MinistrantInnen hauptverantwortlich, hingegen in der Diözese Gurk-Klagenfurt nur ein Drittel. Ersichtlich ist auch, dass sich deutlich mehr Hauptamtliche um die MinistrantInnen kümmern als um die Jungscharkinder.

Ein Blick auf die Sternsingeraktion der Jungscharen zeigt, dass in rund zwei Drittel der Pfarren die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und in etwas mehr als einem Viertel der Pfarren die hauptamtlichen MitarbeiterInnen die Hauptverantwortung für die Sternsingeraktion tragen.

ARBEITSKREISE UND ANGEBOTE IN DER PFARRE

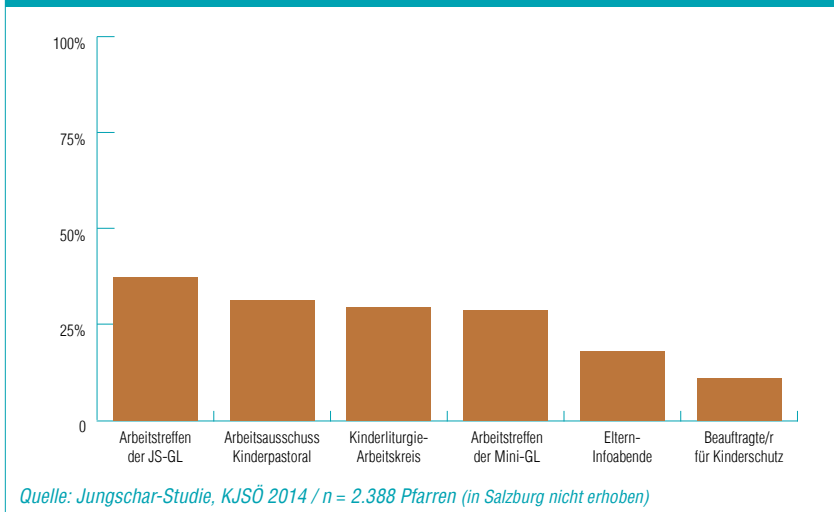


Abb 25.: In etwa einem Drittel der Pfarren können die GruppenleiterInnen auf Austausch- und Beratungsstrukturen für ihre Arbeit zurückgreifen.

Arbeitskreise und Angebote in den Pfarren

Damit Kinderpastoral, insbesondere Jungschararbeit, gut gelingen kann, sind verschiedenen Arbeitsgremien für die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen wichtig. Sie dienen zur inhaltlichen und organisatorischen Koordination, aber auch zur Kommunikation und zum fachlichen Austausch unter den MitarbeiterInnen in den verschiedenen Tätigkeitsfeldern der Pfarrpastoral.

Laut Pfarrgemeinderatsordnungen²⁸ sind Fachausschüsse zu bestimmten Bereichen wie Liturgie und Kinderpastoral vorgesehen. Arbeitstreffen der Jungschar-GruppenleiterInnen werden in etwa 40% der Pfarren abgehalten. Einen Arbeitsausschuss des Pfarrgemeinderates zur Kinderpastoral gibt es in etwas mehr als einem Drittel der Pfarren.

Ebenfalls in einem knappen Drittel der Pfarrgemeinden finden auch Kinderliturgiekreise statt,

²⁸ Jede Diözese hat ein eigenes PGR-Statut, wobei es in allen Diözesen einen ähnlichen Passus zur Einrichtung von Fachausschüssen und zur Bestellung von FachreferentInnen gibt.

wobei die Diözese Linz mit einem besonders hohen Wert von 60% herausragt.

Arbeitstreffen der Mini-GruppenleiterInnen werden – trotz größerer Anzahl an Kindergruppen – in deutlich weniger Pfarren abgehalten, was unter anderem damit begründet werden könnte, dass hier vermehrt Hauptamtliche, insbesondere Priester, tätig sind und daher für eine Absprache mit den LeiterInnen kein formeller Rahmen nötig erscheint.

Etwa jede fünfte Pfarre bietet Informationsabende für Eltern von Jungscharkindern und/oder MinistrantInnen an.

Vor dem Hintergrund einer Rahmenordnung der Österreichischen Bischofskonferenz zu Maßnahmen gegen Missbrauch und Gewalt²⁹ sollen in allen Diözesen präventive Aktivitäten bezüglich des Kinder- und Jugendschutzes gesetzt werden. Unter anderem wurde dafür in einigen Diözesen die Funktion einer/eines Präventionsbeauf-

²⁹ Vgl. dazu: Österreichische Bischofskonferenz (Hrsg.) (2010). Die Wahrheit wird euch frei machen. Rahmenordnung für die Katholische Kirche in Österreich. Wien.

tragten für Kinderschutz im Pfarrgemeinderat empfohlen. Die aktuelle Umsetzung erfolgt diözesan unterschiedlich. So zeigen die Daten aus der Pfarrerberhebung, dass es nur in 265 österreichischen Pfarren eine beauftragte Person für Kinderschutz gibt, vor allem in den Diözesen Wien (n=203) und Feldkirch (n=42). Hier besteht also österreichweit deutlicher Aufholbedarf.

Team der GruppenleiterInnen

Aus der Online-Befragung unter GruppenleiterInnen liegen – ergänzend zu dem oben dargestellten Überblick über Arbeitskreise in den Pfarren – differenzierte Ergebnisse zu Rahmenbedingungen und Inhalten der Teamtreffen für GruppenleiterInnen vor. Diese zeigen, dass weibliche GruppenleiterInnen signifikant seltener in ein Team eingebunden sind, was bedeutet, dass sie häufiger alleine arbeiten. Auch in kleinen Orten mit weniger als 4.000 EinwohnerInnen gibt es deutlich seltener Teamtreffen als in großen Orten. Ältere GruppenleiterInnen über 35 Jahren arbeiten besonders häufig allein. Verfügen die GruppenleiterInnen über eine eigene Jungscharbiografie, sind sie deutlich öfter in ein Team ein-

gebunden als „NeueinsteigerInnen“. Das scheint ein Hinweis darauf zu sein, dass Teamarbeit unter GruppenleiterInnen Bestandteil der Jungschartradition ist und auch selbstverständlicher von den jüngeren MitarbeiterInnen praktiziert wird. Etwa die Hälfte der Leitungsteams trifft sich zumindest monatlich, wobei die monatlichen Treffen gegenüber einer häufigeren Frequenz ganz klar dominieren. Das bedeutet, dass ebenfalls die Hälfte der Teamtreffen seltener als einmal pro Monat stattfinden. Davon sind wiederum vermehrt weibliche Gruppenleiterinnen, GruppenleiterInnen in kleinen Orten sowie ältere Personen betroffen.

Der Vergleich mit der Befragung 1992 zeigt, dass damals vor allem regelmäßige monatliche Treffen mit 55% häufiger anzutreffen waren als heute. In der aktuellen Erhebung geben hingegen deutlich mehr GruppenleiterInnen an, seltener als einmal monatlich die Gelegenheit zum Austausch im Team zu haben. Zu bedenken ist dabei auch, dass sich heute organisatorische Aufgaben und kurzer Informationsaustausch sehr leicht via Handy, E-Mail oder Social-Networks erledigen lassen.

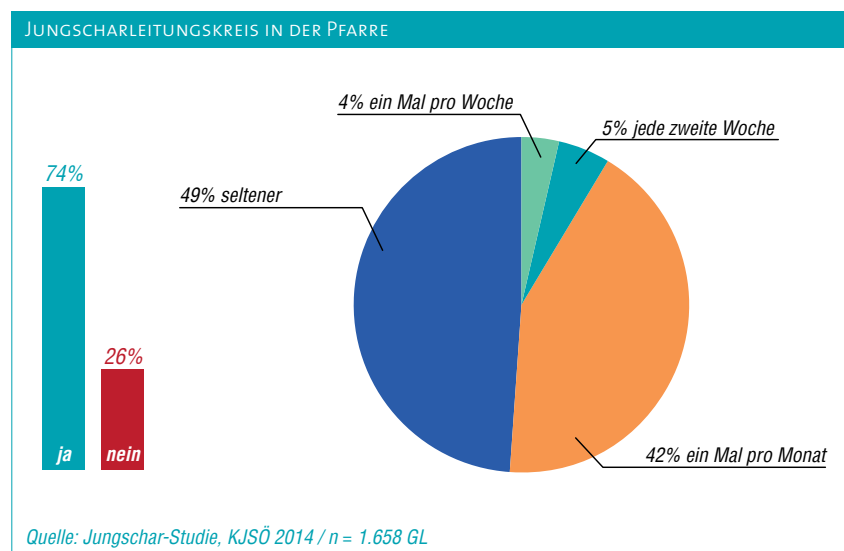


Abb 26.:
1x pro Monat und seltener treffen sich Jungschar-GruppenleiterInnen zu Beratung und Austausch.

Das Teamtreffen: das gemütliche Check-in

Bezüglich der Inhalte von Teamtreffen zeigt sich, dass die themenbezogene Arbeit in etwa gleich häufig durch geselliges Beisammensein sowie privaten Austausch aufgelockert wird. Konkret werden besonders häufig „geselliges Beisam-

mensein“ und „Planung und Vorbereitung von Jungcharveranstaltungen“, knapp gefolgt von „Austausch über persönliche Ereignisse“, „Nachbesprechung von Veranstaltungen“ und „Jungchar-Jahresplanung“ genannt.

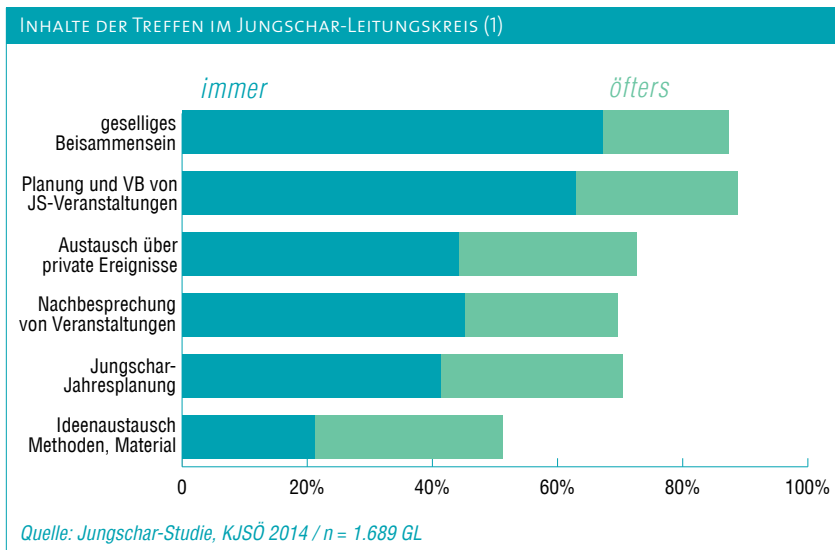


Abb 27.: Ein Jungchar-Leitungskreis dient vor allem dem persönlichen Kontakt und der Planung gemeinsamer Veranstaltungen.

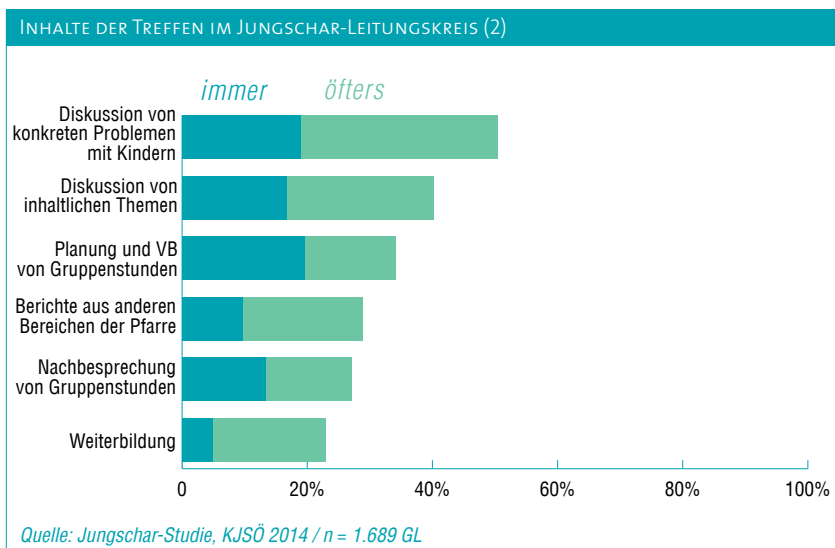


Abb 28.: Nachbesprechung von Gruppenstunden und Weiterbildung im eigenen Kreis finden nur zu einem geringen Teil im Rahmen der Teamtreffen statt.

Der Vergleich mit der Studie 1992 macht deutlich, dass die vorrangigen Inhalte – Planen und Nachbesprechen von Veranstaltungen sowie gemütliches Beisammensein – damals wie heute die gleichen waren bzw. sind.³⁰

Jene Inhalte, die in den Teambesprechungen besonders selten thematisiert werden, sind Nachbesprechung von Gruppenstunden, Berichte aus anderen Bereichen der Pfarre sowie Weiterbildung im Rahmen der Leitungsteams. Damit haben sich auch die letzten drei Plätze im Ranking im Vergleich zu 1992 nicht verändert.³¹

30 Mittelwertvergleich, die Fragenbatterie 1992 und 2014 ist zu 90% übereinstimmend.

31 ebenso

Kontakte zu anderen Pfarren

Die Online-Befragung unter GruppenleiterInnen zeigt auf, dass eine Vernetzung mit KollegInnen aus anderen Pfarren nur wenig stattfindet. Insgesamt zwei Drittel der GruppenleiterInnen treffen seltener als einmal pro Monat bzw. nie KollegInnen in anderen Pfarren. Etwa jede/r Fünfte der Befragten hat wöchentlich Kontakte zu GruppenleiterInnen in anderen Pfarren, etwa jede/r Zehnte ungefähr einmal pro Monat. Interessant ist, dass männliche Gruppenleiter deutlich häufiger überpfarrliche Kontakte zu anderen GruppenleiterInnen pflegen, ebenso SchülerInnen bzw. jüngere GruppenleiterInnen bis 19 Jahre. Weiters ist in der folgenden Grafik (Abb. 29) ersichtlich, dass mit der Größe des Ortes die Häufigkeit der Kontakte zunimmt.

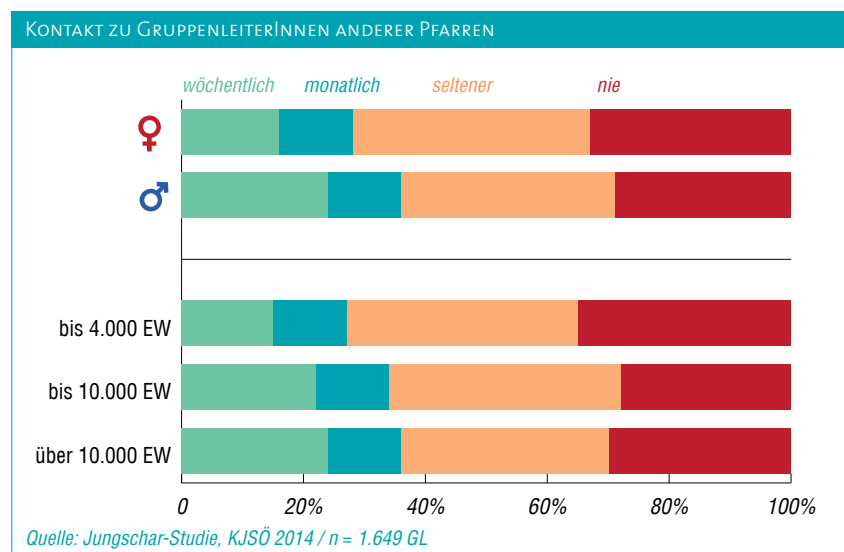
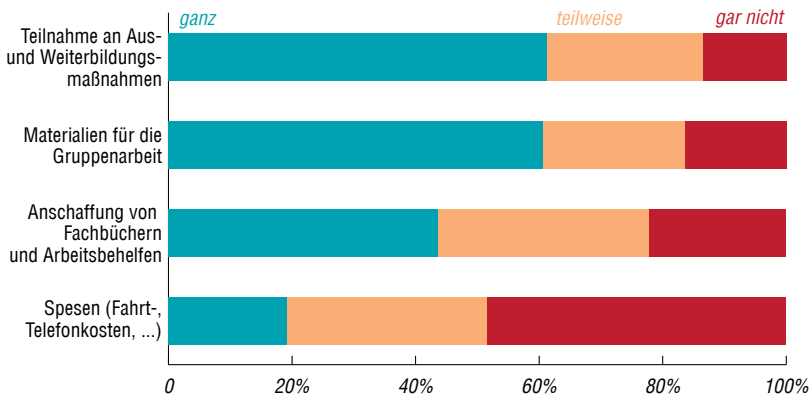


Abb 29.: Kontakte zu GruppenleiterInnen in den Nachbarpararren werden eher selten bis gar nicht gepflegt - am ehesten noch in größeren Städten, wo auch räumliche Distanzen leichter überwunden werden können.

KOSTENRÜCKERSTATTUNG DURCH DIE PFARRE



Quelle: Jungchar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 1.689 GL

Abb 30:

Es sind offensichtlich die kleineren, laufenden Ausgaben, die von den Pfarren nicht rückerstattet bzw. auch von den GruppenleiterInnen nicht in Rechnung gestellt werden.

Kostensersatz durch die Pfarre

Für erfolgreiche Jungchararbeit ist neben der Teilnahme an Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen auch die Anschaffung diverser Materialien und Behelfe notwendig. Aus der Online-Befragung unter GruppenleiterInnen ist ersichtlich, dass die Rückerstattung entstandener Kosten sehr unterschiedlich gehandhabt wird, wie die Grafik (Abb.30) illustriert.

Die Ausgaben für spezifische **Aus- und Weiterbildung** sowie für die **Anschaffung von Materialien für die Gruppenarbeit** werden beinahe zwei Drittel der Befragten zur Gänze von der Pfarre ersetzt, während immerhin rund 15% der GruppenleiterInnen diese Kosten selbst tragen müssen. Darunter befinden sich vermehrt über 35-jährige, aber auch ganz junge GruppenleiterInnen bis 15 Jahre.

Für die Anschaffung von **Behelfen und Fachbüchern** muss mehr als die Hälfte der GruppenleiterInnen selbst aufkommen, während rund ein Drittel der Befragten diese Kosten teilweise rückerstattet bekommt. Etwa jede/r Fünfte bekommt gar nichts refundiert.

Besonders häufig werden **Spesen**, wie Fahrt- oder Telefonkosten, aus eigener Tasche bezahlt: Rund die Hälfte der Befragten trägt diese zur Gänze selbst, etwa ein Drittel bekommt Spesen teilweise und jede/r Fünfte vollständig rückerstattet. Interessant ist, dass männliche Gruppenleiter signifikant seltener selbst bezahlen (müssen) als ihre weiblichen Kolleginnen.

Für alle Arten dieser Ausgaben gilt, dass die Ortsgröße eine Rolle spielt: GruppenleiterInnen aus größeren und großen Orten erhalten häufiger alle anfallenden Kosten rückerstattet als jene aus kleinen Orten. Dies könnte damit zusammenhängen, dass kleinere Landpfarren zumeist auch über weniger Budget verfügen als Pfarren in großen Ortschaften. Eine andere Interpretation wäre, dass das Leben in kleinen Gemeinden noch mehr in solidarische Strukturen eingebettet ist und es dadurch selbstverständlicher erscheint, für anfallende Kosten in einem bestimmten Rahmen selbst aufzukommen und damit als Teil des ehrenamtlichen Engagements neben zeitlichen auch finanzielle Ressourcen persönlich einzubringen.

WICHTIGE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR GUTE ARBEIT DER GRUPPENLEITERINNEN

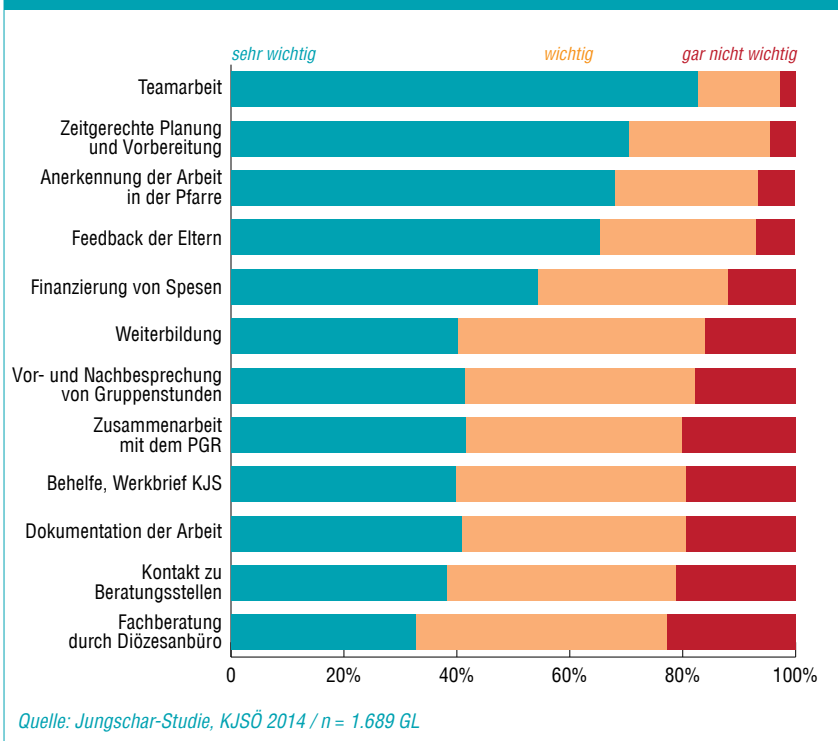


Abb 31.: Bei den Rahmenbedingungen schaut man zunächst aufs pfarrliche Umfeld - Unterstützung von außen wird wohl erst dann in Anspruch genommen, wenn es entsprechende Kontakte gibt.

Bedeutung von Rahmenbedingungen aus der Sicht der GruppenleiterInnen

Die Analyse der Daten zu bedeutsamen Rahmenbedingungen der Jungschararbeit zeigt ganz konkrete Bedarfslagen von GruppenleiterInnen auf. Die Grafik (Abb.31) bildet eine gereichte Zusammenfassung in drei Kategorien ab.³²

Als besonders wichtig schätzen über 80% der Befragten – vor allem wieder Personen unter 36 Jahren – die Teamarbeit mit anderen GruppenleiterInnen ein. Zwei Drittel finden Anerkennung durch die Pfarrverantwortlichen, Feedback der Eltern sowie eine zeitgerechte Planung (sehr) wichtig. Jede/r Zweite hält die Finanzierung von

Aufwand und Spesen durch die Pfarre für (sehr) bedeutsam. Bereits weniger als die Hälfte der Befragten schreiben hingegen den Behelfen der Jungschar, der Dokumentation, Vor- und Nachbesprechung von Gruppenstunden, der Zusammenarbeit mit dem Pfarrgemeinderat, der Weiterbildung sowie Kontakten für Krisenfälle eine (hohe) Wichtigkeit zu.

Interessant ist, dass GruppenleiterInnen mit spezifischer Ausbildung jene Rahmenbedingungen, die auf einen höheren Vernetzungsgrad hinweisen, für signifikant bedeutsamer erachten: Das sind Behelfe der Jungschar, Weiterbildung sowie Kontakte für Krisenfälle und fachliche Beratung durch die Diözesanbüros. Dabei messen (junge) Frauen den einzelnen Rahmenbedingungen fast durchwegs signifikant höhere Wichtigkeit bei als Männer.

³² Die 6-stufige Skala wurde auf 3 Stufen zusammengefasst und farblich dargestellt: 1+2= (gar) nicht zufrieden, 3+4= zufrieden, 5+6= (sehr) zufrieden.

1.6 Über den Gruppenrand: Angebote für Kinder in den Pfarren

Wenn man davon ausgeht, dass die kontinuierliche Gruppenarbeit mit den Mädchen und Buben ein anspruchsvolles und beziehungsintensives Angebot in der pfarrlichen Kinderpastoral darstellt, dann stellt sich die Frage, welche anderen – niederschwelligen – Aktivitäten und Angebote es in den Pfarren gibt, die speziell auf die Bedürfnisse von Kindern ausgerichtet sind. Auch in den Gruppendiskussionen besteht ein Konsens darüber, dass unterschiedliche Formen offener Kinderarbeit sehr gut geeignet sind, um Mädchen und Buben erstmalig anzusprechen und mit den pfarrlichen Gegebenheiten vertraut zu machen. Sie kommen zudem dem Bedürfnis nach kurzfristigen Vereinbarungen und flexibel gehaltenen Bindungen entgegen. Sie stehen allerdings auch unter hohem Erwartungs- und Attraktivitätsdruck und verlangen damit ebenso nach einer intensiven Vorbereitung und einem entsprechenden Aufwand in der Durchführung.

Kontinuierliche und punktuelle Angebote

Eine zentrale Rolle in der pfarrlichen Kinder- und Jugendarbeit – sowohl aus der Perspektive der Kinder als auch der Erwachsenen – nehmen **Ferienlager** ein. Die Daten aus der Pfarrerberhebung zeigen, dass etwa die Hälfte der Pfarren in Österreich Sommerlager organisiert, die wiederum zu etwa 50% gruppenübergreifend für alle Kinder der Pfarre angeboten werden. Diese Sommerlager sind in hohem Ausmaß selbst organisiert und werden von den GruppenleiterInnen und anderen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Pfarre betreut – dies auch deshalb, um die Kosten möglichst niedrig zu halten und damit gerade auch Kindern aus sozial schwächeren Familien eine Möglichkeit des gemeinschaftlichen Urlaubs zu bieten.

Neben jährlichen Ferienlagern bieten die Pfarren in Österreich auch **kontinuierliche Angebote** für ihre Pfarrkinder und Familien an, die in der folgenden Grafik im Überblick dargestellt sind:

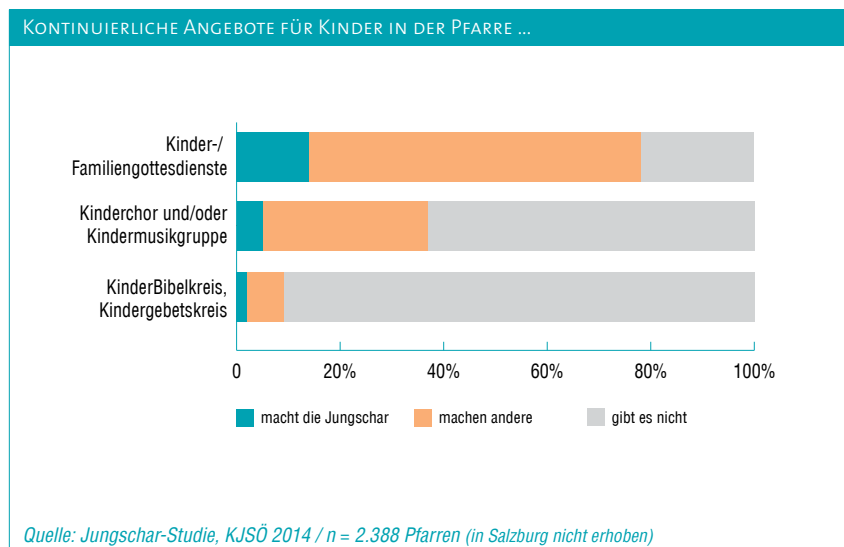


Abb 32.: Liturgische Angebote für Kinder sind in Österreichs Pfarren weitgehend üblich und inzwischen auch selbstverständlich.

Bei den kontinuierlichen Angeboten dominieren ganz klar regelmäßige Kinder- und Familiengottesdienste, die in mehr als drei Viertel der Pfarren stattfinden. In etwa jeder siebten Pfarre werden diese von der Jungschar vorbereitet. In mehr als einem Drittel der Pfarren gibt es einen Kinderchor oder Kindermusikgruppen, die teilweise von der Jungschar geleitet werden. Andere Aktivitäten, wie z.B. Kinderbibel-, Kindergebetskreise, Kindersportgruppen, Bastel-, Spiel- und Musizernachmittage oder Eltern-Kind-Café, finden deutlich seltener statt, nämlich in etwa jeder zehnten Pfarre.

Ergänzend zu kontinuierlichen Angeboten sind **punktueller Aktivitäten** Teil der Kinderpastoral in österreichischen Pfarren. Dabei fällt auf, dass die Jungschar hier im Vergleich zu den kontinuierlichen Angeboten viel stärker in die Durchführung involviert ist. So ist die Jungschar in fast einem Drittel der Pfarren mit Aktionen wie Spielefesten, Ausflügen etc. präsent. Insgesamt werden diese Aktionen für Kinder in zwei Drittel der Pfarren durchgeführt. Auch bei Kinderandachten wie Kreuzweg, Nikolaus, Hl. Martin etc., die sogar in 80% der Pfarren stattfinden, bringt sich die Jungschar ein. Im Bereich punktuell stattfindender Kinderliturgie setzen rund 60% der Pfarren Akzente – auch hier arbeitet die Jungschar mit.

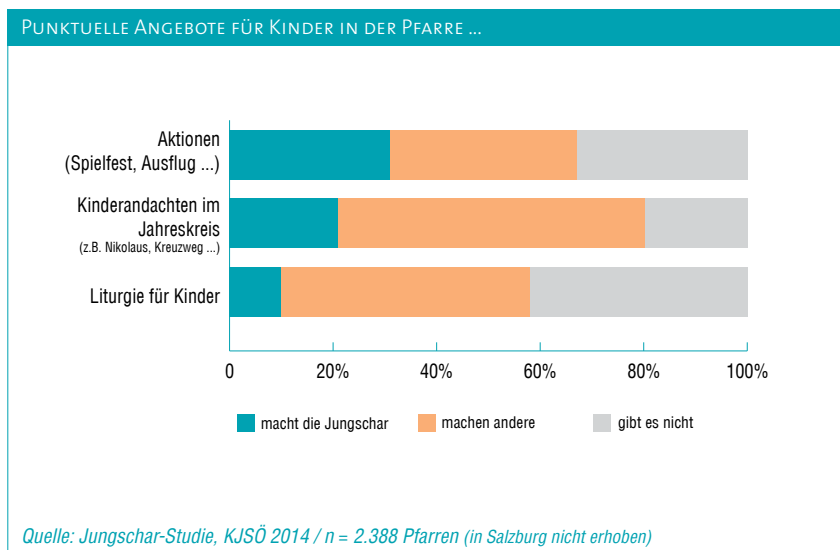


Abb 33.: Spielefeste und Brauchtumsaktivitäten für Kinder zu gestalten gehört zum Selbstverständnis von Jungschararbeit.

BETEILIGUNG AM PFARRLEBEN

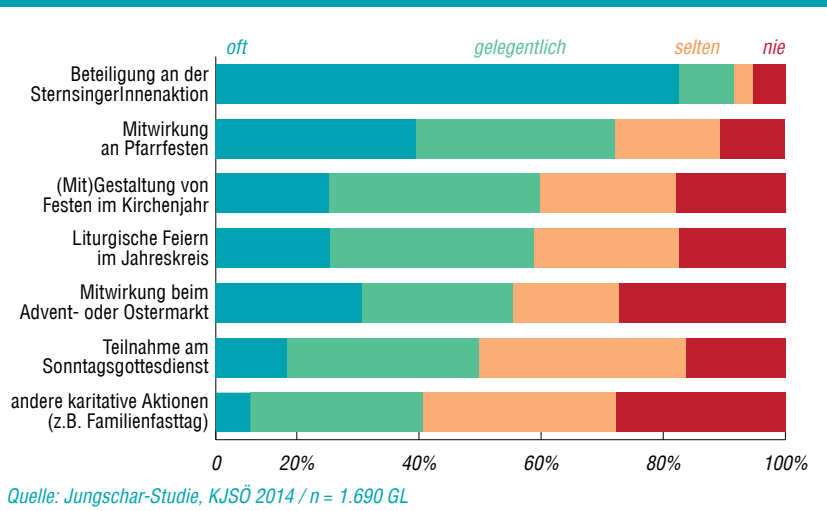


Abb 34.: Jungschar-GruppenleiterInnen sind gut zur Hälfte regelmäßig an anderen Pfarraktivitäten beteiligt.

Beteiligung der Jungschargruppen am Pfarrleben

Die Einbindung von Jungschararbeit in die Gesamtpfarr lässt sich unter anderem an gemeinsamen Aktivitäten und Festlichkeiten darstellen. Aus der Online-Erhebung unter GruppenleiterInnen liegen dazu differenzierte Daten vor.

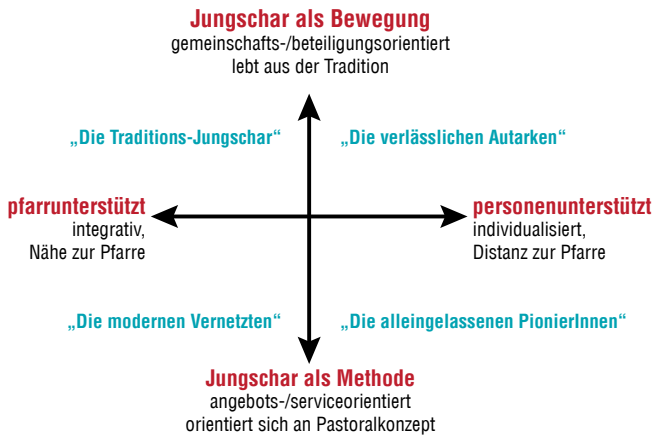
Auffallend ist, dass die Sternsingeraktion die stärkste Form der innerpfarrlichen Einbindung der Jungschar ist: Über 80% der Befragten geben an, diese Aktion oft gemeinsam mit der Pfarre durchzuführen. Das bestätigt auch den Eindruck, der aus anderen Daten gewonnen werden konnte, dass die Sternsingeraktion die zentrale Aktion der pfarrlichen Kinderarbeit darstellt und auch im Bewusstsein der anderen Gruppen und Gemeinschaften der Pfarre verankert ist.

Etwa ein Drittel der Befragten nimmt mit ihrer/seiner Gruppe oft an Pfarrfesten sowie an Advent- oder Ostermärkten teil, etwa ein Viertel wirkt oft an Brauchtumsfeiern sowie liturgischen Feiern im Jahreskreis mit.

Hinsichtlich einer gelegentlichen Teilnahme oder Mitgestaltung dominieren mit rund einem Drittel Sonntagsgottesdienste, Brauchtumsfeiern, liturgische Feiern im Jahreskreis sowie karitative Aktionen wie der Familienfasttag etc. Ausgewählte signifikante Ergebnisse zeigen, dass in diesem Zusammenhang ältere GruppenleiterInnen über 35 Jahre häufiger involviert sind.

Allerdings gibt auch knapp mehr als die Hälfte der GruppenleiterInnen an, sich mit ihren Gruppen selten oder nie an karitativen Aktionen sowie am Sonntagsgottesdienst zu beteiligen.

THEORETISCHE FALLSKIZZEN



Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014

Abb 35:

Aus den Interviews mit den Pfarrverantwortlichen konnten vier unterschiedliche „Typen“ von pfarrlicher Jungschararbeit erstellt werden, die als Analysemodell für die konkrete Praxis genutzt werden können.

1.7 Jungschar hat viele Gesichter: Fallskizzen

Erfolgreiche Jungschararbeit präsentiert sich in den österreichischen Pfarren sehr unterschiedlich. Sie kennt vielfältige Ausformungen, die einerseits hohe Gemeinsamkeiten aufweisen, sich andererseits deutlich voneinander unterscheiden. Das vorliegende Modell bildet einen Rahmen für vier zentrale theoretische Fallskizzen von Jungschararbeit in der Pfarre, wie sie aus den Gruppendiskussionen mit den Pfarrleitungsteams entwickelt und analysiert werden konnten.

Die einzelnen Felder bewegen sich innerhalb zweier Spannungsdimensionen: Vertikal zwischen „Jungschar als Bewegung“ und „Jungschar als Methode“, sowie horizontal zwischen „pfarrunterstützt“ und „personenunterstützt“. Wie immer bei derartigen Modellen entsteht zwischen den Polen ein offener Raum, der eine differenzierte Zuordnung der unterschiedlichen Strukturtypen von Jungschararbeit in den Pfarren ermöglicht.

Jungschar als Bewegung: Diese Dimension verweist auf ein starkes Gruppen- und Gemeinschaftsgefühl der JungscharmitarbeiterInnen untereinander – wie auch zwischen den LeiterInnen und den Mädchen und Buben. Die persönliche Zugehörigkeit zur Jungschar als einer Gemeinschaft von FreundInnen und Gleichgesinnten ist dabei ein prägender Faktor. Das bedingt einen hohen Grad der Selbstbestimmung und Selbstorganisation. Ehrenamtliches Engagement hat einen besonderen Stellenwert und der Nachwuchs an LeiterInnen wird fast ausschließlich „aus den eigenen Reihen“ gewonnen, gemäß der Überzeugung, dass Jungschararbeit am besten jemand, die/der selber als Kind Jungschar erlebt hat, gestalten kann. Dementsprechend hoch ist auch das Traditionsbewusstsein in diesen Gruppen, das sich sowohl bei der Durchführung von Festen und Feiern als auch bei Aktionen und Veranstaltungen daran orientiert, was in der Pfarre immer schon „Jungschar“ war.

Jungschar als Methode: Diese gegenüberliegende Dimension verweist in erster Linie auf die inhaltliche und konzeptionelle Basis der Jungschararbeit. Hier sind es vor allem an Kinderpastoral interessierte Personen, die etwas „für“ und „mit“ den Mädchen und Buben in der Pfarre tun möchten, möglichst vielfältig, niederschwellig und nahe an den jeweiligen Bedarfslagen. Dementsprechend sind eigene Erfahrungen als Jungscharkind nicht mehr zwingend. Jungschar versteht sich hier als ein mögliches Angebot unter vielen und wird vermehrt von Hauptamtlichen begleitet und gefördert. Die MitarbeiterInnen kooperieren mit anderen in der Kinderpastoral tätigen Personen und sehen ihre Tätigkeit auch als (Dienst)Leistung der Kirche für die Mädchen und Buben – oft im Rahmen eines kinderpastoralen Konzeptes der Pfarre. Aus der Jungschartradition werden hier vor allem methodisch-didaktisch die kontinuierliche Gruppenarbeit übernommen sowie inhaltliches Material und Behelfe gerne genützt.

pfarrunterstützt: Diese Dimension beschreibt einen hohen Integrationsgrad von Jungschararbeit in der Pfarre. Kennzeichen dafür sind eine besondere Aufmerksamkeit und Wertschätzung seitens des Pfarrers und der Pfarrleitung sowie die Übertragung von Tätigkeiten, die über die engere Gruppenarbeit hinausreichen. Selbstverständlich ist auch eine entsprechende Nutzung pfarrlicher Ressourcen für Jungschararbeit: Räume, Budget, Öffentlichkeitsarbeit, personelle Unterstützung. Dort, wo neben der Jungschar auch andere kinderpastorale Aktivitäten zu finden sind, gibt es entsprechende Kooperationsmodelle. In diesen Fällen übernehmen JungscharmitarbeiterInnen auch andere Leitungsaufgaben innerhalb der pfarrlichen Kinderpastoral.

personenunterstützt: Diese gegenüberliegende Dimension betont die hohe Abhängigkeit der Jungschararbeit von engagierten Personen und kleinen Personengruppen. Gleichzeitig markiert sie eine sehr ausgeprägte Autonomie und Distanz zur Pfarre, welche nicht in jedem Fall frei

gewählt ist. Hier finden sich Jungschargruppen, die sich ganz bewusst von der Pfarre abgrenzen, genauso wie alleingelassene AktivistInnen, die sich verpflichtet fühlen, als RepräsentantIn der Kirche für die Kinder da zu sein und etwas anzubieten. Das Engagement dieser Persönlichkeiten kann Jungschararbeit über lange Zeit tragen. Wenn diese allerdings ihre Tätigkeit beenden, bedeutet das oftmals auch das Ende der Jungschararbeit für längere Zeit.

Im Folgenden werden vier konkrete Fallskizzen entlang dieser Koordinaten vorgestellt und beschrieben:

Die Traditions-Jungschar: „Wir haben unsere Freiheiten als Jungschar!“



Diese Form der Kinderpastoral ist in den Pfarren gut integriert und lebt aus der Tradition der Jungscharbewegung. Ehrenamtliche Jugendliche und junge Erwachsene sind die wichtigsten TrägerInnen und GestalterInnen der Kindergruppenarbeit. Das wird auch als wichtiger Grund für das gute Gelingen der Jungschar gesehen: „Ja, die Pfarre lebt durch Ehrenamt und wenn die ganzen Ehrenamtlichen nicht wären, dann wäre das hier alles nicht.“ (GD12/Z751)

Ehrenamtliches Engagement hat einen hohen Stellenwert und bedingt einen hohen Grad der Selbstbestimmung und Selbstorganisation. „Ja, ich glaube, dass man einfach wenige Vorgaben hat.

Also, dass man einfach seine Freiheit als Jung­schar hat.“ (GD1/Z118ff) Das heißt, dass Jung­schar-MitarbeiterInnen relativ autonom darüber entscheiden, wie und in welcher Form die Jung­schararbeit mit den Kindern in ihren Pfarren abläuft. Zentral ist in jeder Traditions-Jung­schar, dass Kinder im Mittelpunkt stehen, denn das wurde auch schon selbst so erlebt und möchte weitergegeben werden. Zumeist ist die Jung­schar schon seit mehreren Generationen in der Pfarre stark verwurzelt und ihre GruppenleiterInnen sind in der Regel selbst bereits als Jung­schar-kind in die Pfarre eingebunden gewesen. „Dass sich auch alle Kinder ein bisschen wie in einer Familie fühlen, das hört man einfach immer wieder und das ist einfach das Schöne daran für uns. Dass wir auch einfach alle zusammen bleiben. [...] Dass ich als ehemaliges Jung­scharkind, Gruppenleiter, Großmütter jetzt sind von Freunden meiner Kinder[...] Und jetzt meine Kinder da auch sehr viel Heimat finden, jetzt Heimat, ein fixer Ort an den man gerne herkommt und jetzt neben der Familie ein anderes Fleckchen findet, das einen groß macht.“ (GD12/Z24ff.) Jung­schararbeit ist somit das Ergebnis von mehreren Generationen, wie das Zitat sehr eindrücklich zeigt.

Als ein typisches Merkmal der Traditions-Jung­schar kann die starke innere Verbundenheit und Verwurzelung der Jung­schar in den Pfarren genannt werden. „Es ist wirklich toll. Wir fühlen uns in der Pfarre so wohl und eben unterstützt und wenn mal etwas passiert, dann wissen wir, an wen wir uns wenden können, wer uns weiterhilft.“ (GD12/Z830ff.) Dies drückt sich durch eine hohe Wertschätzung und Unterstützung seitens der Pfarre aus und zeigt sich in selbstverständlich zur Verfügung gestellten Ressourcen, wie beispielsweise geeignete Räumlichkeiten, Übernahme von Materialkosten, budgetäre Unterstützung bei Grundkurs und Fortbildungen und/oder Zugang und Nutzung der Pfarrinfrastruktur (Pfarrschlüssel, Kopierer, Küche etc.). Wichtig dabei ist – und das betonen die Pfarrleitungsteams mit Traditions-Jung­schar in den Gruppendiskussionen sehr deutlich – dass sich die Jung-

schararbeit trotz dieser wohlwollenden Unterstützung durch die Pfarrgemeinde ihre finanzielle Unabhängigkeit und ihre inhaltliche Eigenständigkeit bewahrt.

So formuliert beispielsweise ein Pfarrer: „Ich sehe mich in der Position als einer, der die Jung­schar begleitet, ein offenes Ohr hat, unterstützt, lobt und sich mitfreut, da viel Gutes bei uns auch geschieht.“ (GD13/Z27ff.) Ebenso beschreibt das eine Jung­schar-Verantwortliche in der Diskussion:

„Da hält er [der Pfarrer] sich total zurück und sagt aber: Ich weiß, ihr könnt das. Ich vertraue euch das an. Diese Grundhaltung. Und das tut so gut. Man traut sich auch sich zu engagieren und etwas auszuprobieren, weil man nicht sofort einen Dämpfer bekommt.“ (GD1/Z1025ff)

Dieses Vertrauen wird auch ganz konkret hinsichtlich der Gestaltung und Ausrichtung der Jung­schargruppenarbeit gesehen.

„Nämlich auch theologisch, ich glaube, dass es wichtig ist, dass Jung­schar, auch wenn es eine katholische Bewegung ist, frei ist und selbst entscheiden kann, wie viele Kirchengänge notwendig sind und wie viel Glaube und wie viel da einfließt. Und ich hoffe, dass wir das auch weiter so halten werden.“ (GD12/Z296ff)

Die Kooperation mit den Eltern und Unterstützung durch sie ist zumeist gegeben, da vor allem die Mütter oft selbst Erfahrungen als Jung­scharkind mitbringen und es ihnen ein großes Anliegen ist, diese positiven Erfahrungen in der Jung­schargruppe auch an ihre (Pfarr-)Kinder weiterzugeben. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin im Liturgieausschuss formuliert das folgendermaßen:

„Ich habe Kinder und bei mir sind alle vier Kinder bei der Jung­schar, einfach aus dem Grund, weil ich auch bei der Jung­schar war und weil mir diese Jung­scharzeit auch getaugt hat. Jetzt war es eben mir auch wichtig, dass sie zur Jung­schar gehen.“ (GD4/Z311ff)

Auffallend bei dieser Form der Jungchararbeit ist, dass Eltern, deren Kinder in Jungchargruppen mitmachen, eher aus bildungsaffinen Familien stammen. Kinderpastoral fern von Stress und Leistungsdruck mit Schwerpunkt auf Gemeinschaftsbildung und sozialem Lernen wird als wichtig empfunden.

Jungchararbeit stellt die ideale Form der Kinderpastoral in der Pfarre dar. Kinderpastoral ist sozusagen Jungchararbeit, daneben hat wenig Platz und es werden auch kaum andere Formen der außerschulischen Bildungsarbeit mit Kindern angeboten. Eine Ausnahme sind die MinistrantInnen, wobei dieser Dienst zumeist ebenso von Jungscharkindern geleistet wird, das heißt die Gruppen der Minis und Jungscharkinder sind zumeist ident. Die Traditions-Jungchar hat in der Pfarre einen gewissen Exklusivanspruch, denn sie bietet neben ihren regelmäßigen Gruppentreffen Aktivitäten an, bei denen auch andere Kinder aus der Pfarre mitmachen können.

Zumeist gibt es eine klare Struktur und Regeln bezüglich Gruppenleitungskarriere, die Einbindung und Vertretung in Pfarrgremien, aber auch bezüglich Durchführung und Reflexion von Aktionen und Veranstaltungen im Jahreskreis.

Am beliebtesten und oft auch der Höhepunkt eines Jungcharjahres ist das große Kinderlager, das zumeist auch Mädchen und Buben aus Nachbarparolen sowie FreundInnen von Jungscharkindern offen steht. Eine gute Zusammenarbeit im Team und ein hohes Verantwortungsgefühl für die Kinder sind wichtig, darüber hinaus macht es auch Spaß: „Ich glaube eben auch, obwohl es uns allen solchen Spaß macht, arbeiten wir einfach!“ (GD12/225ff)

Aber auch gemeinsame Pfarraktionen wie das Faschingsfest, Kindergottesdienst bzw. eigene Jungchar-Messen und vor allem die Sternsingeraktion der Jungchar sind wesentliche Eckpfeiler während eines Jahres und ermöglichen damit ein gutes Zusammenwachsen. Häufig

rekrutieren sich zukünftige GruppenleiterInnen aufgrund dieser Erfahrungen für ein weiteres Jungchar-Engagement.

Die Traditions-Jungchar ist zumeist von einer großen Anzahl von GruppenleiterInnen getragen, die selbst eine gute Gemeinschaft bilden und eine starke Verbundenheit untereinander aufweisen. Es sind Freundescliquen, die sich – sei es in Jungchar-Gruppenleitungssitzungen, Pfarrveranstaltungen oder auch anderen privaten oder pfarrlichen Kontexten – regelmäßig treffen und reflektieren und durch teamstärkende Aktionen einen starken Zusammenhalt haben.

So kommt es auch vor, dass in manchen Pfarren speziell für Jungchar-Mitglieder eigene Jungchar-Firmungen durchgeführt werden, die wiederum das Zugehörigkeitsgefühl und damit auch die Kontinuität der Kindergruppenarbeit zwischen den Beteiligten stärken.

Die Gruppendiskussionen zeigen deutlich auf, dass die Traditions-Jungchar auf bewährte Strukturen und Rituale zurückgreifen kann, die ihre Arbeit unterstützen. Es gehört einfach zur Praxis, dass gemeinsam diskutiert und Erlebtes reflektiert und auch festgehalten wird, damit es für neue GruppenleiterInnen nachvollziehbar wird und diese auch aus dem Erfahrungsschatz schöpfen können.

„Aber was halt unser großer Vorteil ist, dass durch die jahrelange Erfahrung und dadurch dass es immer weiter gegeben wird. Wir setzen uns einfach am Anfang des Jahres zusammen und besprechen ganz klar: OK. Das sind unsere Regeln. An diese halten wir uns. Und wir teilen einfach genau ein, wer für was zuständig ist. Und ich glaube, das ist auch total wichtig, dass jeder seinen Zuständigkeitsbereich hat und man weiß man kann dazu beitragen.“ (GD1/Z1144ff)

Die verlässlichen Autarken: „Wir ziehen unser Ding durch!“



Autarke, autonome Jungschararbeit ist meist erfolgreiche Jungschararbeit, die viele Kinder und GruppenleiterInnen anzieht und ihnen Beheimatung gibt. Im Vordergrund stehen dabei Spielen, ungezwungenes Gemeinschaftserleben und Ausgleich zur Schule, aber auch die Vermittlung sozialer Kompetenzen. Als jährlicher Höhepunkt wird häufig ein groß angelegtes Jungscharlager veranstaltet. Dabei kann es mitunter auch etwas unkonventionell zugehen, wie ein Gruppenleiter in der Diskussion erzählt:

„Weil wir eben viel auf das Spielen ausgelegt sind und der religiöse Hintergrund vielleicht etwas im Hintergrund steht. Wir bemühen uns zwar, dass es oft etwas anders wäre. Und wenn man dann mit anderen zusammenkommt und erzählt, was bei uns so ein alt-ingesessenes Spiel ist und die sagen: Oh Gott, was spielt ihr da. So auf die Art. Brutaler vielleicht sogar noch. Gerade Jungscharlager ist ein sehr heißes Thema. Das läuft bei uns auch etwas anders als sonst wo ab. Das ist vielleicht zwar der Grund, warum es bei uns so gut angenommen wird, aber nicht nach Vorbild der Diözese abläuft.“
(GD2/Z573ff)

Religiöse Themen sind (noch) eher im Hintergrund, diese werden oft erst im Jugendalter relevanter. Manchmal besteht eine durchaus kritische Einstellung gegenüber „der Kirche“, wie ein Gruppenleiter formuliert:

„Es ist so, dass da ein Haufen Jugendlicher bis 25 ist und da ist das Problem, dass man eine andere Einstellung zur Kirche hat, wie jetzt ... die Katholische Kirche selber. Das ist dann eher hemmend und schwierig. ... Unsere Werte sind ihnen auch nicht immer recht.“ (GD10/Z445ff)

Diese Form der Jungschararbeit hat lange Tradition in den Pfarren. Der gute Ruf der Jungschar wurde über Jahre aufgebaut, die Eltern wissen zumeist, worauf sie sich einlassen, wenn sie ihr Kind in die Jungschar schicken. Die meisten Kinder kommen aus pfarrnahen Familien, nur wenige, deren Eltern nicht in der Pfarre engagiert sind, sind z.B. durch FreundInnen dazugekommen, denn „es sind immer die Selben“. Auch die Jungschar Kinder haben häufig den Wunsch, mit der Jungschar weiterhin als GruppenleiterInnen verbunden zu bleiben. Viele Jugendliche wollen das, was sie als Kinder erlebt haben, selbst weitergeben. Daher wird auch der Nachwuchs an LeiterInnen großteils aus den eigenen Reihen gewonnen:

„Ich bin ja schon vor vielen Jahren bei der Jungschar gewesen und das war immer so ein wichtiger Treffpunkt und ja, ein zentraler Punkt einfach. Wo man hingehen konnte, sich irgendwie beheimatet gefühlt hat und Freunde getroffen hat. Und das ist eben auch die Motivation.“
(GD2/Z50ff)

Autarke Jungschararbeit wird von einer starken Gemeinschaft der GruppenleiterInnen getragen, die innerhalb und außerhalb der Pfarre miteinander verbunden sind. Diese starke Verbundenheit mit einer Gruppe Gleichgesinnter wird ganz besonders betont, denn „es ist diese Gemeinschaft, die uns prägt. Dass wir zusammenhalten und uns treffen, nicht nur in der Pfarre, sondern wir haben auch außerpfarliche Aktivitäten.“ (GD10/Z38ff)

Wenn die Gemeinschaft der GruppenleiterInnen als zentraler Faktor für gelingende Jungschararbeit auch von den Verantwortlichen in der Pfarre erkannt wird, wird diese durchaus aktiv unterstützt, wie es eine Jungschar-Verantwort-

liche betont: „Dass man Sachen macht die Spaß machen, auch für die Leiter. Das ist ganz wichtig, dass denen das auch Spaß macht und nicht nur Arbeit ist. Dass sie sich selber auch freuen, dass sie da dabei sind.“ (GD5/Z620ff)

Diese Form der Jungschararbeit ist innerhalb der Pfarre durchaus eingebunden. Aktivitäten und Feste mit und in der Pfarrgemeinde, die übers ganze Jahr verteilt sind, verdeutlichen das Traditionsbewusstsein und bieten unterschiedliche Erfahrungen für Kinder. Die Einbindung zeigt sich auch an der Teilnahme der Jungschar-Verantwortlichen am PGR. Der PGR bringt der Jungschar meist Interesse und Wertschätzung entgegen, manchmal besteht seitens des PGR sogar der Wunsch, die Kinder- und Jugendarbeit solle mit anderen Aktivitäten der Pfarre mehr zusammenwachsen, wie es ein PGR-Mitglied formuliert: „Das wäre, gerade auch für mich, ein Anliegen, dass man sagt, das bringt man mehr zusammen. Vielleicht gemeinsame Veranstaltungen macht!“ (GD2/Z763)

Die GruppenleiterInnen selbst teilen dieses Anliegen kaum. Sie sind hochgradig selbstbestimmt, untereinander gut vernetzt und organisiert, z.B. durch Facebook, über das Internet etc. Sie vermeiden es aber, in zu vielen Gremien vertreten zu sein, da sie diese als nicht notwendig, als zu zeitaufwändig oder als zusätzliche Belastung empfinden, wie die folgenden Aussagen zeigen:

„Nur zum Reflektieren muss ich mich jetzt nicht schon wieder zusammensetzen, so ungefähr.“ (GD15/Z925)

„Ich glaube, dass bei so Arbeitskreisen oft die Gefahr ist, dass sehr viel für die Schublade gewerkt wird. Und wenn irgendwo die Notwendigkeit nicht gegeben ist, dann muss man den Mut und die Ehrlichkeit haben zu sagen, das brauchen wir nicht.“ (GD15/Z990ff)

Anerkennung ihrer ehrenamtlichen, teils sehr zeitaufwändigen Tätigkeit ist auch für autarke JungscharleiterInnen wichtig. Diese wird z.B.

aus positivem Feedback der Eltern, die der Jungschar ihr Vertrauen schenken und meist selbst der Pfarre nahestehen, geschöpft. Anerkennung von Seiten der „offiziellen Pfarre“ ist manchmal wenig spürbar, wie es ein Gruppenleiter formuliert: „Aber so unterm Jahr, ohne einen Anlass, ganz selten.“ (GD10/Z673). Manchmal reicht es sogar, „dass die Leute uns unser Ding durchziehen lassen und uns keine Steine in den Weg gelegt werden.“ (GD10/Z946)

Daher wird – dem starken Gemeinschafts- und Verbundenheitsgefühl entsprechend – Dank auch durch die Gruppe der Ehrenamtlichen selbst ausgedrückt:

„Ich glaube, wir machen uns das selber. Und der Elias ist der Vertreter vom Jugendausschuss und der hat jedes Jahr einen Jugendleiter- und Jungscharleiterausflug organisiert. Er ist eigentlich auch ein Ehrenamtlicher, aber er hat das für uns immer organisiert. Das war unser Danke fürs Jahr und er ist da auch die Hauptperson, die uns da gesagt hat: Voll super, dass ihr das macht.“ (GD2/Z388ff)

Autarke, autonome Jungschararbeit ist sich selbst genug, vor allem wenn sie erfolgreich ist und viele Kinder kommen. Nach außen – in der Diözese, im Dekanat, im Austausch mit anderen Pfarren – besteht wenig Vernetzungswunsch. Manchmal werden Schulungen in Anspruch genommen – besonders wenn sie der Pfarrleitung ein Anliegen sind –, manchmal aber auch nicht.

Diözesane Angebote werden wenig genutzt, Materialien, Spielesammlungen etc. sind in den Pfarren meist ausreichend vorhanden, ansonsten wird gerne auf Internetquellen sowie maximal auf Newsletter oder Infomails der Diözese zurückgegriffen. Die eigene Autonomie und Unabhängigkeit wird von Jungschar-Verantwortlichen ebenso wie von GruppenleiterInnen betont und meist in Zusammenhang mit der eigenen Überzeugung von der hohen Qualität der Jungschararbeit argumentiert, denn „wenn es funktioniert, dann suchst du dir keine Hilfe.“ (GD2/Z673)

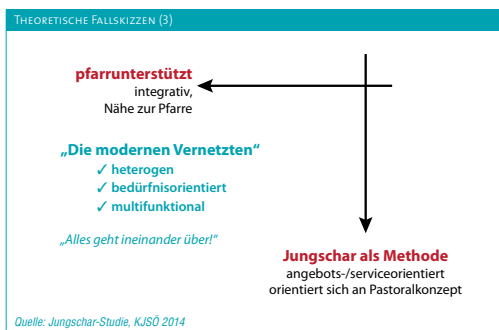
„Wir werken, glaube ich, auch sehr autark, weil wir materiell auch sehr gut aufgestellt sind.“ (GD15/Z1149)

„Aber eine stetige Zusammenarbeit, nein. Wir sind da recht autonom, sage ich jetzt mal.“ (GD10/Z721)

Gelegentliche Kontakte mit anderen Pfarren laufen eher über private Kanäle der GruppenleiterInnen und werden nicht systematisch gepflegt aufgrund des verbreiteten Selbstverständnisses: „Wir sind Einzelgänger.“ (GD2/Z548)

Wünsche für die Zukunft richten sich von Seiten der Pfarrleitung auf ein vermehrtes Zusammenwachsen der Kinder- und Jugendangebote, auf mehr gemeinsame Veranstaltungen: „Genau, dass da die Jugend präsenter ist oder mehr präsentiert wird oder sich selber präsentieren kann.“ (GD2/Z790) Für die ehrenamtlichen GruppenleiterInnen selbst soll sich nicht allzu viel verändern, da sie mit ihrer eigenen Jungschararbeit zufrieden sind und sich stark damit identifizieren.

Die modernen Vernetzten: „Alles geht ineinander über!“



Vernetzte Jungschararbeit ist ein wesentlicher Bestandteil vielfältiger Kinderpastoral in heterogenen, offenen Pfarren mit unterschiedlichen kinder- und jugendpastoralen Angeboten.

Jungschararbeit ist ein wichtiges Anliegen der Pfarrleitung, die diese auch tatkräftig unterstützt. Daher wird vernetzte Jungschararbeit häufig auch durch hauptamtliche MitarbeiterInnen organisiert oder von diesen mitgetragen. Dennoch wird die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements für das Gelingen von Jungschararbeit hervorgehoben. Die Teams, die kinderpastorale Angebote verantworten und durchführen, sind recht vielfältig zusammengesetzt: Neben Hauptamtlichen gibt es beispielsweise ehrenamtliche MitarbeiterInnen mit pädagogischer Ausbildung und/oder ReligionslehrerInnen, die häufig eine besonders wichtige Rolle spielen. (Zukünftige) GruppenleiterInnen werden gut unterstützt und können schrittweise in ihre Aufgabe hineinwachsen. „[...] und es ist immer ein Team der Hauptamtlichen bei den Ehrenamtlichen dabei und begleitet. Es gibt Betreuer und die Jungscharstunden, die laufen dann selbstständig und in Selbstverantwortung.“ (GD9/Z1025ff)

Selbstverständlich ist auch eine entsprechende Nutzung pfarrlicher Ressourcen für die Jungschararbeit, also Räume, Budget und Öffentlichkeitsarbeit.

Der religiöse Bezug bzw. die kindgerechte, lebensnahe Vermittlung des Glaubens wird explizit als Aufgabe der Jungschar genannt:

„Und mir ist auch noch wichtig, dass sie einen anderen Horizont noch miterleben dürfen, die Kinder. Wenn es auch von der Familie her nicht sehr kirchlich ist, aber dass sie da in Ansätzen einen kirchlichen Bezug bekommen oder andocken könnten, wenn sie möchten. Da ist es mir schon ganz wichtig, dass Kinder vermittelt kriegen, dass Glaube, dass Kirche etwas Lebensnahes sein kann, was einfach auch Spaß machen kann, was mich fördern kann, wo ich selber als Kind eine Rolle habe.“ (GD15/Z27ff.)

Religiöse Elemente – „und das nicht verschämt am Rande, sondern mittendrin“ – werden z.B. auch in den Jungscharlageralltag eingebaut;

liturgische Feiern spielen eine wichtige Rolle im Jahreskreis. Es wird aber darauf geachtet, dass die Gemeinschaft der Kinder an erster Stelle steht, Religiosität oder gar „Katholisch-Sein“ ist keine Voraussetzung, um in der Jungschar willkommen zu sein. Es gibt „kein Anforderungsprofil“, „keine Filterung“ oder „keinen Detektor, der bemerkt, ob jemand katholisch ist“ (GD8/Z508), so die DiskutantInnen in der Gruppendiskussion.

„Gemeinschaft erleben ist wichtig, (...) dass sie miteinander etwas tun können, dass sie miteinander beieinander sind. Vielleicht auch dieses K(atholische) nicht allzu hoch anzusiedeln. – Zuerst einmal. – Weil dann schränke ich mir die Zielgruppe zu sehr ein. Das ist sicherlich auch ein Aspekt. Dieses Gemeinschaft erleben, ist schon ein wichtiger Aspekt. – Und die Kinder sollen das Gefühl haben, dass jeder erwünscht ist. Eben auch niederschwellig.“ (GD8/Z1124ff)

Typisch ist ein Pfarrklima, das Kinder in die Mitte stellt: Menschen, die Jungschararbeit nicht nur zulassen, sondern sich – auch wenn es einmal laut wird – über die Präsenz der Kinder in der Pfarre wirklich freuen und dies den Kindern auch direkt vermitteln – MitarbeiterInnen genauso wie Gemeinde. Dabei spielt die positive Einstellung der Pfarrleitung und Pfarrgemeinde eine wichtige Rolle, „dass Kinder herein dürfen, dass Kinder kommen dürfen, dass Kinder im Wortgottesdienst etwas gestalten dürfen, das in der Kirche bleiben darf.“ (GD7/Z234ff)

„Ich bin überzeugt, dass eine Jungschar nicht funktioniert, wenn es nur in diesem engen Kreis akzeptiert wird der Eltern und der Kinder. Dann kommt hinten oft nichts mehr nach. Es muss die Pfarre der Nährboden sein, die sagt: Unsere Kinder sind die Zukunft, für die tun wir etwas, für die machen wir etwas. Und dann habe ich auch die Begeisterung an unterschiedlichsten Stellen.“ (GD8/Z1084ff)

Entsprechend diesem kinderfreundlichen Klima ist Jungschar auch eines von mehreren kinderpastoralen Angeboten, die neben- und miteinander bestehen. Dazu zählen etwa Kinderwortgottes-

dienste, Spielgruppen für ganz junge Kinder, Jugendgruppen, Kinderchor. Ergänzt werden diese kontinuierlichen Angebote durch zahlreiche, teilweise gruppenübergreifende Aktivitäten und Aktionen übers ganze Jahr. Diese reichen von Festen und Ausflügen bis hin zu liturgischen Feiern und Aktivitäten im Kirchenjahr. Eine besonders wichtige Rolle nimmt häufig die Sternsingeraktion ein. Niederschwellige Angebote – z.B. Aktivitäten im Advent, Basteln mit Familien etc. – richten sich bereits an junge Familien, die vielleicht noch nicht so einen starken Pfarrbezug haben, um das Schnuppern von Pfarrluft zu ermöglichen. „Also das ist ein Angebot und nicht: Ich muss die jetzt alle bekehren.“ (GD15/Z295)

Obwohl kontinuierliche Teilnahme an Jungscharangeboten als wichtig angesehen wird, ist den DiskutantInnen bewusst, dass dieses Ideal nicht immer verwirklicht ist. Auch dafür haben die Pfarren Lösungen gefunden, z.B. in Form von projektorientierten Angeboten wie Nachtwanderungen, Ausflüge, Jungscharlager für alle Kinder etc.

Dort, wo es in den Pfarren vermehrt Kinder aus sozial benachteiligten oder bildungsfernen Familien und/oder Familien mit Migrationshintergrund gibt, wird Kinderpastoral auf deren Bedürfnisse zugeschnitten, etwa in Form von offenen Gruppen oder Zusammenarbeit mit sozialpädagogischen Einrichtungen. Auch interreligiöse Angebote werden als Aufgabe der Kinderpastoral angesehen:

„Also in unserer Pfarre [...] da wohnen relativ viele islamische Kinder und orthodoxe Kinder und die kommen auch ganz selbstverständlich zur Jungschar. Das ist für die ganz ok und die kommen und das taugt ihnen.“ (GD14/Z471ff)

Die einzelnen kinderpastoralen Angebote innerhalb der Pfarre sind stark miteinander vernetzt, ebenso die Jungschar-MitarbeiterInnen, die immer wieder auch in anderen Funktionen in der Pfarre tätig sind, etwa als KommunionspenderIn, LektorIn, in der Erstkommunion-

oder Firmvorbereitung etc. Betont wird die gute Zusammenarbeit in der Pfarre. Jungschararbeit ist damit gut in die Pfarre integriert, auch durch die Einbindung von Jungschar-Verantwortlichen in den PGR oder in andere Gremien. Häufig gibt es einen eigenen Fachausschuss für Kinderpastoral und/oder Kinderliturgie, einen Jungschar-Leitungskreis oder ähnliches, in denen die Fülle des Angebots innerhalb der Pfarre rechtzeitig koordiniert werden kann.

Typisch für vernetzte Jungschararbeit ist eine gute Zusammenarbeit mit der Schule: Diese ermöglicht einerseits die unkomplizierte und als effektiv eingeschätzte Werbung für pfarrliche Angebote und Aktivitäten und andererseits findet auch direkte Kinderpastoral in bzw. mit der Schule statt.

„Wir machen natürlich sehr viel liturgische Arbeit mit Kindern und dadurch sind sie auch sehr viel da. Die Adventzeit wird mit den Schulen gemeinsam vorbereitet und da kommen natürlich viele Kinder.“ (GD14/Z180ff)

Das selbe gilt für die gute Zusammenarbeit mit dem Kindergarten – wenn vorhanden. Dies führt unter anderem dazu, dass Eltern und Kinder die Pfarre schon früh kennenlernen können und die Familien häufig bereits vor der Erstkommunion am Pfarrleben teilnehmen.

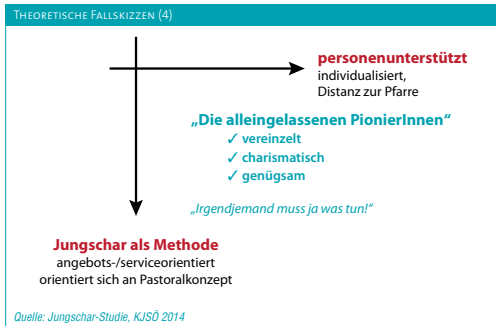
Vernetzte Jungschararbeit ist nicht nur gut in die Pfarre eingebunden, sondern ist auch nach außen offen und an Kooperationen interessiert. Dass diese Form von Jungschararbeit zu einem beträchtlichen Teil von Hauptamtlichen (mit-)getragen wird, bringt eine Einbindung in unterschiedliche berufliche Netzwerke auf Dekanats- oder Diözesanebene mit sich. Darüber hinaus besteht generell loser bis guter Kontakt zur jeweiligen Diözesanstelle bzw. zum Dekanat, unter anderem über (ehemalige) Pfarrmitglieder oder GruppenleiterInnen, die jetzt in den übergeordneten Stellen arbeiten. Veranstaltungen werden besucht, Angebote werden genutzt und geschätzt.

Vernetzte Jungschararbeit setzt in der Regel auf gut ausgebildete GruppenleiterInnen. Schulungen und Weiterbildungen sind der Pfarr- bzw. Jungscharleitung ein Anliegen und werden selbstverständlich bezahlt: *„Da steht die ganze Pfarre bis zum Pfarrgemeinderat dahinter, dass das gewünscht beziehungsweise gewollt ist. Dass diese Fortbildung passiert. – Und die passiert auch.“ (GD8/Z909ff)*

Da vernetzte Jungschararbeit sehr erfolgreiche Jungschararbeit ist, die viele Kinder genauso wie viele (potenzielle) GruppenleiterInnen anspricht, beziehen sich Zukunftswünsche in „vernetzten“ Teams oft darauf, dass es so gut weitergehen möge. Gelegentlich wird der Wunsch nach mehr MinistrantInnen bzw. nach „einer Aufwertung der Ministrantenarbeit als ein maßgeblicher Teil und nicht als Anhängsel der Jungschar“ genannt (GD15/Z1415).

Pfarrten mit niederschweligen Angeboten sprechen häufig auch über die Pfarrgrenzen hinaus Menschen an oder jene, die nicht traditionell mit der Pfarre verbunden sind. Trotz gesellschaftlichen Wandels, der von den Pfarrteams unter anderem als Freizeitstress oder reduzierte Zeit der Eltern beschrieben wird, und kirchenpolitischer Veränderungen, wie z.B. teilweise negatives Image der Kirche, vermehrte Kirchenaustritte, spürt die Jungschar keinen Rückgang – auch die Gottesdienste sind gut besucht.

Die allein gelassenen PionierInnen: „Irgendjemand muss ja was tun!“



„Von allem ein bisschen zu wenig“ – so lässt sich am treffendsten die Situation der allein gelassenen PionierInnen – es handelt sich dabei vor allem um erwachsene Frauen – beschreiben: Zu wenig GruppenleiterInnen, zu wenig geeignete Räumlichkeiten, zu wenig Zeit und Aufmerksamkeit für die Kinder, zu wenig Unterstützung durch Pfarrer und Pfarrgemeinde, zu wenig Kooperation der Eltern und auch zu wenig Kontakt zu anderen Pfarren oder gar zur Diözesanleitung der Jungschar. Dass es in diesen Pfarren überhaupt so etwas wie eine geordnete Jungschararbeit und MinistrantInnen gibt, liegt wohl daran, dass die verantwortlichen Personen einen guten Draht zu den Kindern haben, denn: *„Kinder sind da sehr heikel. Klar, sie schauen schon. Ich glaube nicht, dass die Kinder gerne zu jemandem in die Jungscharstunde gehen, der ihnen unsympathisch ist.“* (GD6/Z678ff.)

Es scheint von Vorteil zu sein, wenn LehrerInnen, die den Mädchen und Buben bekannt und vertraut sind, selbst in der Pfarre aktiv sind, weil sich dann Kontakte leichter herstellen lassen: *„Es ist auf alle Fälle Beziehungsarbeit.“* (GD6/Z691)

Die PionierInnen sind allerdings mit dieser Aufgabe ziemlich allein gelassen und müssen sich in erster Linie selbst organisieren. Wohl gibt es überall auch – meist sehr junge – Mitarbeiter-

Innen, die sich aber vor allem aus zeitlichen Gründen auf punktuelle Hilfsdienste zurückziehen und damit wenig Kontinuität in ihren Beziehungen zu den Mädchen und Buben aufbauen können. Sich fix auf Dauer für die Arbeit mit den Kindern verpflichten möchten die wenigsten, so eine DiskutantIn: *„Bei der Jungschar ist es auch das Selbe, so 100prozentig verpflichten lässt sich keiner. Es sagt jeder: Ich komme ein paarmal oder ich helfe dir basteln. Oder: Heute habe ich gerade Zeit, dann komme ich einmal.“* (GD6/Z334ff.)

Gut möglich, dass die Zurückhaltung im Engagement damit zusammenhängt, dass GruppenleiterInnen merken, dass sie für die Kinder mit der Zeit zu einer wichtigen Bezugsperson werden, von der sich die Mädchen und Buben auch eine gewisse Verlässlichkeit im Kontakt erwarten: *„Da sein, auch wenn sie nichts brauchen. Man muss wirklich viel da sein.“* (GD11/Z95)

Der „Gewinn“ für ehrenamtliche GruppenleiterInnen bestünde wohl darin, dass ihnen das Zusammensein mit den Kindern Spaß macht und sie selbst untereinander eine gute Gemeinschaft bilden könnten. Letzteres ist aber dann schwierig, wenn es nur einzelne Personen sind, die bestimmte Aufgaben übernehmen und für ein gewisses Mindestmaß an Gemeinschaftsleben untereinander keine Zeit mehr aufbringen. Dass Kinder überhaupt Kontakt zur Pfarre finden können, ist bereits mit einigem persönlichen Aufwand verbunden. Funktionierende Zusammenarbeit mit der Schule (ReligionslehrerIn) und gute Informationsarbeit mit den Eltern sind dafür wesentliche Voraussetzungen. Allein – mit einem Infobrief oder einer kirchlichen Verlautbarung ist es noch nicht getan:

„Bei mir, mit der Ministrantenarbeit, ist der persönliche Kontakt total wichtig. Ich gehe nach der Erstkommunion mit dem Herrn Pfarrer in die zweite Klasse und mache Ministrantenwerbung. Ich habe ein kleines Plakat gestaltet mit Fotos von den Highlights eines Ministrantensjahres.“

Dann melden sich die Kinder und ich nehme mit den Eltern Kontakt auf. Ich rufe die Eltern an, erkläre ihnen alles und aus der Vielzahl die sich melden bleibt dann ein kleines Häufchen übrig.“ (GD5/Z99ff.)

Die Kommunikation mit den Eltern erscheint in diesen Pfarren ambivalent. Einerseits bestehen sehr wohl klare Wünsche und Ansprüche seitens der Eltern, zum anderen bleibt für kontinuierliche Elternkontakte wenig bis gar keine Zeit. Informationen über Pfarraktivitäten bzw. Feedback an die Pfarrarbeit läuft vor allem über die Kinder.

Die allein gelassenen PionierInnen leiden auch darunter, dass die Rahmenbedingungen für die Arbeit mit den Mädchen und Buben in der Pfarre schwierig – oder möglicherweise gar nicht gegeben – sind. Fixe Räumlichkeiten, Ausstattung mit geeignetem Material, Finanzierung von Aktivitäten in und mit der Gruppe sind nicht selbstverständlich und verlangen den MitarbeiterInnen viel Eigeninitiative, Kreativität und Flexibilität ab. Teilweise macht sich bei allem Engagement eine gewissen Resignation breit: *„Dass man sich ein bisschen entfalten kann und ... ja, Träume sind Schäume.“ (GD6/Z724)*

Ob Geld für Jungschararbeit in der Pfarre zur Verfügung steht, scheint Ermessenssache zu sein und bedarf gezielter Verhandlungen. Manchmal muss sogar auf eigene finanzielle Mittel zurückgegriffen werden, *„weil man vorfinanziert, ist ja logisch, wir brauchen ja Bastelmaterial. Dann haben wir einen Osterbasar gemacht und haben das erste Geld gehabt.“ (GD6/Z547ff.)*

Normalerweise müssen sich Jungschar- und MinistrantInnengruppen selbst finanzieren. Das passiert über den Erlös aus Bastelmärkten oder Pfarrcafés. Mancherorts wird auch ein sogenannter „Materialbeitrag“ für die Gruppenarbeit eingehoben, hin und wieder gibt es Sachspenden örtlicher Firmen oder Sponsoring (z.B. die gemeinsame Busfahrt ins nächstgelegene Kino). Um

Geld zu bitten scheint generell schwierig zu sein, egal, ob man dabei den Pfarrer fragen muss oder die Gemeindemitglieder: *„Ich wollte gerade sagen, dass ich auch oft zu feig bin die Leute immer anzubetteln.“ (GD6/Z584)*

Auch wenn es grundsätzlich in der Pfarre Raum für Aktivitäten mit Kindern gibt, ist die Lage oft unbefriedigend. Einerseits fehlt Platz für (Bewegungs-)Spiele in der Gruppe, andererseits wünschen sich die MitarbeiterInnen eine bessere Ausstattung (z.B. Teeküche, Materialdepot, gemütliche Sitzcke). Es ist schon ein Gewinn, wenn die Jungschar den Turnsaal der örtlichen Schule mitbenutzen darf.

Das Mobilisieren verlässlicher ehrenamtlicher MitarbeiterInnen scheint für die allein gelassenen PionierInnen die größte Herausforderung zu sein. Dabei geht es auch um eine entsprechende Qualifizierung:

„Ich habe in meiner Ministrantengruppe jetzt zwei oder drei Mädels gehabt, die jetzt Jungscharleiter werden und ich habe ihnen ganz stark ans Herz gelegt, dass sie bitte, bitte zu Fortbildungsveranstaltungen fahren sollen. [...] Schaut unbedingt, dass ihr etwas macht, denn es wäre schon wichtig, dass man von außen immer wieder Neuerungen hereinbekommt.“ (GD5/Z379ff.)

Zu Aus- und Weiterbildung wird auch eine entsprechende Begleitung der JungscharleiterInnen vor Ort gewünscht in der Hoffnung, dass damit nicht nur die inhaltliche Arbeit verbessert, sondern auch die Integration der GruppenleiterInnen verstärkt werden kann, *„dass man vielleicht auch die Begleiter ein bisschen mehr begleitet. Ich weiß, dass das auch wieder zusätzliche Termine sind, aber ich denke mir, das wäre auch gut. Ich sehe das nur bei meinem Sohn, der sagt, ja, wir machen halt etwas. Dass das also mehr mit Inhalt gefüllt wird und dass die auch sehen, dass man in dieser Stunde auch etwas mehr machen kann als wie nur was. Das würde ich mir wünschen.“ (GD3/Z1161ff.)*

Aus der Erwachsenenperspektive der allein gelassenen PionierInnen lassen sich demgemäß auch inhaltliche Ansprüche an Kinderpastoral heraushören. Die Arbeit solle „pädagogisch sehr hochwertig“ sein, sodass die Kinder nicht nur spielen und Spaß miteinander haben, sondern auch noch etwas lernen „und sie merken es nicht mal“. (GD3/Z897ff)

Insgesamt entsteht in dieser Gruppe der Eindruck, dass zum Teil hochmotivierte und einsatzbereite LeiterInnen tätig sind, oft mit professionellem Hintergrund (z.B. ReligionslehrerIn), aber ehrenamtlich und nur mit lückenhafter Einbindung in die Pfarre. Aus der Sicht des Pfarrers bzw. des PGR wird die Arbeit zwar wohlwollend zur Kenntnis genommen, die handelnden Personen sind allerdings weitgehend auf sich allein gestellt. Dementsprechend groß ist der ausdrückliche Wunsch nach Unterstützung von außen, sei es beim Anwerben der Kinder, bei der Kontaktaufnahme zu den Eltern, bei auftretenden Problemen oder für die Ausbildung und Begleitung der jungen GruppenleiterInnen. Trotz des Wissens um die Existenz einer Diözesanstelle scheint es hier immer wieder Probleme mit dem Informationsfluss zu geben:

„Es ist eher die Information, ich habe das irgendwann zufällig in der Zeitung gelesen, aber sonst habe ich überhaupt nie eine Information bekommen, dass es überhaupt etwas für Jung-scharleiter gibt. Wirklich nicht. Als ich selber Jung-scharleiter war, habe ich nicht einmal gewusst, dass es eine Veranstaltung gibt, dass man Jung-scharleiter weiterbilden kann. Das habe ich erst letztes Jahr erfahren, als ich Leiter geworden bin.“ (GD5/Z389ff)

Die Motivation, die alle teilen, ist die Hoffnung, dass mit Jung-schar- oder MinistrantInnenarbeit ein Same gesät wird, eine Beziehung zu Jesus, die weiterwirkt und auf die die Kinder später zurückgreifen können, auch wenn sie sich von der Kirche immer weiter entfernen. Diese Motivation stützt allein gelassene PionierInnen und lässt sich mit folgendem Zitat gut illustrieren:

„Dass man ihnen etwas mitgeben kann oder sie später einmal sagen: Ich war einmal Ministrant, schön war es!“ (GD11/Z864) •

2. Das Profil der GruppenleiterInnen

Jungchararbeit lebt vom Engagement jugendlicher und erwachsener Frauen und Männer, die sich auf die Arbeit mit den Kindern einlassen und diese kindgerecht und lebendig gestalten. Daher ist die Auseinandersetzung mit den Motiven, Haltungen und Zielsetzungen der GruppenleiterInnen sowie ihrem Blick auf gelingende Jungchararbeit zentraler Bestandteil der vorliegenden Studie. Im folgenden Abschnitt werden sowohl Ergebnisse der Online-Befragung unter GruppenleiterInnen als auch Erkenntnisse aus den Gruppendiskussionen mit Jungchar- und MinileiterInnen dargestellt.

2.1 Eigene Biografie als Leitmotiv für die Praxis

Offensichtlich führen eigene Erfahrungen als Jungscharkind und/oder MinistrantIn sehr häufig dazu, sich später selbst als GruppenleiterIn zu engagieren: Fast vier Fünftel der befragten GruppenleiterInnen waren selbst einmal Mitglied einer Jungchargruppe, wobei dies bei Frauen signifikant häufiger zutrifft als bei Männern so-

wie bei jüngeren GruppenleiterInnen häufiger als bei älteren. Die eigene Zeit als Jungscharkind beträgt im Durchschnitt 5,7 Jahre.

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten war früher selbst MinistrantIn, wobei hier die Männer deutlich überwiegen. Die durchschnittliche Dauer der eigenen MinistrantInnentätigkeit beträgt 6,2 Jahre, also etwas länger als die Mitgliedschaft in einer Jungchargruppe.

Insgesamt verfügt nur etwa jede/r zehnte GruppenleiterIn in der aktuellen Befragung unter GruppenleiterInnen weder über eigene biografische Erfahrungen in einer Jungchar- noch in einer MinistrantInnengruppe.

Beweggründe GruppenleiterIn zu werden

Das eigene Erleben als Jungscharkind oder MinistrantIn wirkt für die befragten (jungen) Frauen und Männer so nachdrücklich, dass dieses auch die Beweggründe, sich als KindergruppenleiterIn zu engagieren, dominiert, wie die folgende Grafik zeigt:

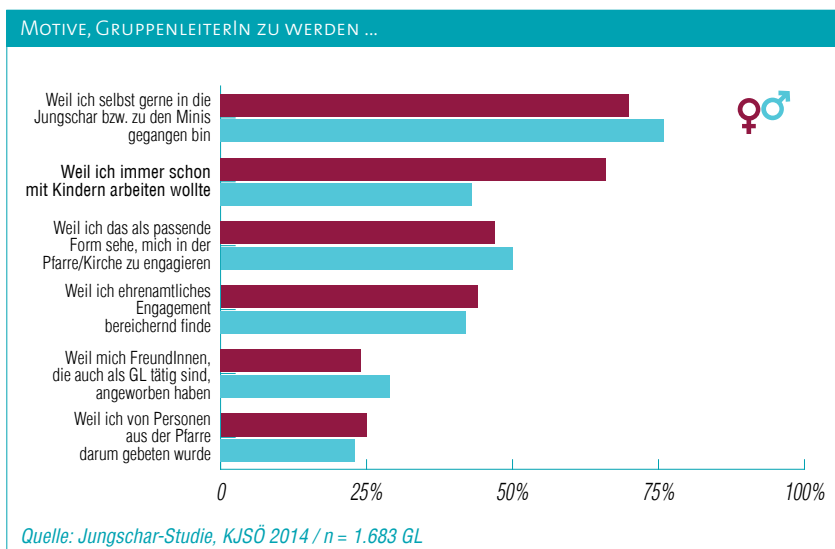
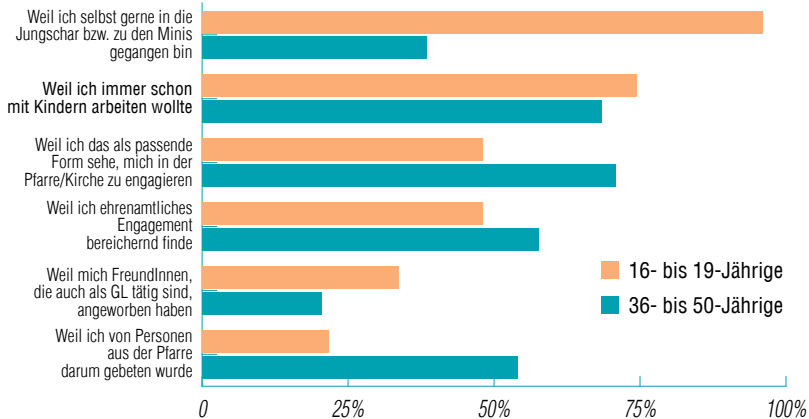


Abb 36.: Auffallend ist der Unterschied zwischen Frauen und Männern hinsichtlich der Aussage: „Weil ich immer schon mit Kindern arbeiten wollte“

MOTIVE, GRUPPENLEITERIN ZU WERDEN ...



Quelle: Jungchar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 1.683 GL

Abb 37.:
Vergleicht man die Motivlagen der Jüngeren mit den Älteren, so werden signifikante Unterschiede sichtbar.

Über 70% befürworten die Aussage: „Weil ich selbst gerne in die Jungchar bzw. zu den Minis gegangen bin.“ Die Motivation, schon immer mit Kindern arbeiten zu wollen, trifft auf etwa 60% der Befragten zu, wobei dieser Grund für weibliche Befragte deutlich relevanter ist.

Etwas weniger als die Hälfte sieht die Tätigkeit als GruppenleiterIn als passende Form, sich kirchlich zu engagieren bzw. betont die Bereicherung durch ehrenamtliches Engagement. Diese Gründe sind bei den über 25-Jährigen deutlich häufiger vertreten.

Etwas ein Viertel der Befragten wurde von Personen aus der Pfarre gebeten, eine Gruppe zu leiten, wobei dies bei den über 35-Jährigen sogar auf fast jede zweite Person zutrifft. Die Anwerbung durch FreundInnen, die selbst GruppenleiterIn sind (ebenfalls ein Viertel der Befragten) dominiert erwartungsgemäß bei den 16- bis 24-jährigen Befragten und spielt bei den älteren Personen nur eine untergeordnete Rolle.

Motivation als GruppenleiterIn tätig zu sein

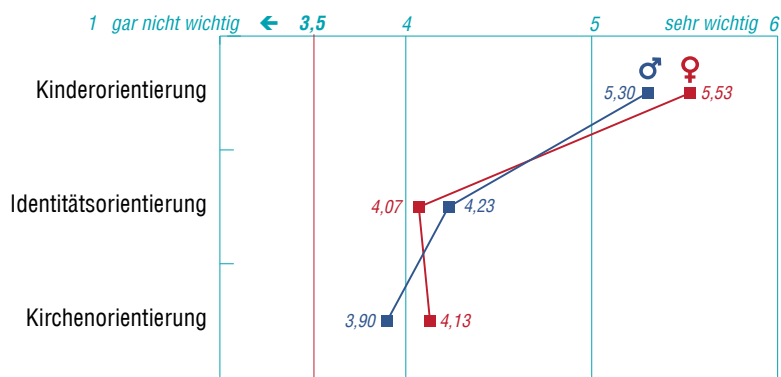
Neben den Beweggründen, GruppenleiterIn zu werden, sind die Motive, aktuell als GruppenleiterIn tätig zu sein, ebenso interessant für ein umfassendes Verständnis der Situation und Bedarflagen dieser pfarrlichen MitarbeiterInnen.

An der Spitze der Beweggründe für das ehrenamtliche Engagement stehen der Spaß und die Freude, mit Kindern zusammen sein. Nachgereiht finden sich eher „missionarische“ Motive, nämlich Kinder für Jesus zu begeistern und für die Kirche gewinnen zu wollen.

Die Vielfalt an Motiven zur Gruppenleitungstätigkeit wurde einer Faktorenanalyse unterzogen, um die Ergebnisse übersichtlicher darstellen zu können (vgl. Abb. 38). Dabei ergaben sich folgende Bündelungen von Motiven:

MOTIVATION ALS GRUPPENLEITERIN TÄTIG ZU SEIN

Faktorenanalyse, berechnet aus 12 Motiven (Angabe in Mittelwerten)



Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 1.689 GL

Abb 38.: Die Motivationsunterschiede zwischen Frauen und Männern sind hoch signifikant, wiewohl sich alle Werte im Bereich zwischen „wichtig“ und „sehr wichtig“ befinden.

Der Faktor „**Kinderorientierung**“ erzielt die höchste Zustimmung unter den Befragten. Deutlich mehr als 80% stimmen den Motiven Freude am Zusammensein mit Kindern, Spaß, Sammeln wertvoller Erfahrungen, sich Einsetzen für Kinder sowie Sinnhaftigkeit der Tätigkeit (sehr) zu.

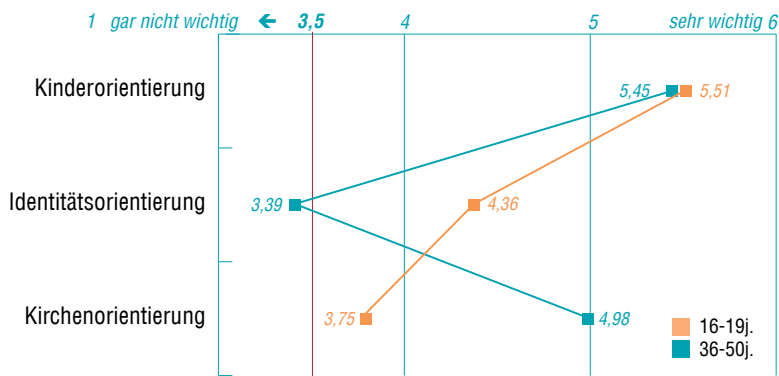
Mit etwa 50% klar weniger Bedeutung erhalten die Motive Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins sowie, dass FreundInnen ebenfalls GruppenleiterInnen sind, die im zweiten Faktor „**Identitätsorientierung**“ subsumiert werden.

Der Faktor „**Kirchenorientierung**“ findet ebenfalls weit weniger Zustimmung bei den GruppenleiterInnen als der Faktor „**Kinderorientierung**“ – weniger als die Hälfte stimmt den Motiven, Kinder für die Kirche zu gewinnen und für die Botschaft Jesu zu begeistern sowie etwas verändern zu wollen (sehr) zu. Das pfarrliche Engagement ist hingegen für etwa 60% der Befragten (sehr) relevant. Eine höhere Zustimmung zu kirchlich-ideologischen Motiven geht interessanterweise mit der Abwesenheit einer eigenen Jungscharbiografie einher.

Die folgende Abbildung (Abb.39) verdeutlicht die altersspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Motive für die Tätigkeit als GruppenleiterIn: Während der Faktor „**Identitätsorientierung**“ für junge GruppenleiterInnen wesentlich relevanter ist als für ältere, kehrt sich das Bild beim Faktor „**Kirchenorientierung**“ um. Dieser steht für Frauen und Männer ab 36 Jahren ganz klar im Vordergrund.

MOTIVATION ALS GRUPPENLEITER*IN TÄTIG ZU SEIN

Faktorenanalyse, berechnet aus 12 Motiven (Angabe in Mittelwerten)



Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 1.689 GL

Abb 39:
Identitätsorientierte Motive spielen bei den älteren GruppenleiterInnen eine deutlich geringere Rolle als bei den jüngeren.

Etliche Personen nutzten im Rahmen der Online-Befragung das offene Feld „ergänzende Mitteilungen“, um mehr über ihre Motive, als GruppenleiterInnen tätig zu sein, mitzuteilen. Folgende Zitate lassen erkennen, dass Jungschararbeit ein großes persönliches Anliegen ist:

„Ich bin Gruppenleiterin aus vollster Überzeugung, etwas Gutes in der Pfarre für die und mit den Kindern und Jugendlichen zu tun, den Kindern die Kirche und vor allem Jesus außerhalb des Religionsunterrichtes näherzubringen!! Mir macht es richtig Spaß, in den Arbeitsbehefen zu schmökern und neue Gruppenstunden auszuarbeiten!“ (Online-FB)

„Ich bin schon viele Jahre in der Jungschar aktiv und es macht mir nach wie vor riesigen Spaß! Die Bedürfnisse der Kinder sowie die Einstellungen der Eltern haben sich in dieser Zeit verändert. Das finde ich sehr spannend und herausfordernd. Ich bin sehr froh und stolz darauf, dass wir in unserer Jungschar einen guten Weg gefunden haben damit umzugehen und dass viele Kinder sich bei uns sehr wohl fühlen :-).“ (Online-FB)

Dauer einer Gruppenleitung

Die durchschnittliche Dauer einer Gruppenleitung beträgt zum Zeitpunkt der Online-Erhebung unter GruppenleiterInnen genau fünf Jahre. Aufgrund der Altersverteilung des Samples ist es nicht überraschend, dass mehr als zwei Drittel der Befragten ihre Gruppe(n) erst seit maximal 5 Jahren leiten. Etwa jede fünfte Person verfügt über Gruppenleitungserfahrung von 6-10 Jahren, etwa jede/r Zehnte leitet bereits seit 11 Jahren oder länger. Bei den über 50-Jährigen übt bei-nahe jede/r Zweite die Tätigkeit als GruppenleiterIn bereits seit mehr als 16 Jahren aus.

Spezifische Ausbildung als GruppenleiterIn

Eine spezifische Ausbildung für Jungschararbeit oder die Betreuung von MinistrantInnen stellt vor allem aus der Perspektive der Leitungsverantwortlichen einen wichtigen Aspekt qualitativ hochwertiger Kinderpastoral dar. Die Daten aus der Online-Erhebung unter GruppenleiterInnen zeigen allerdings, dass mit 45% fast die Hälfte der befragten Frauen und Männer keine Ausbildung für die Tätigkeit als GruppenleiterIn absolviert hat.

Etwa gleich viele Personen haben zumindest die Grundschulung besucht. 5% der Befragten verfügen über einen MinistrantInnenleiterInnenkurs und 7% über einen Aufbaukurs der Jungschar – wobei diese Frage mehrfach beantwortet werden konnte und einige Personen deshalb auch zwei oder mehrere Ausbildungen besitzen können. Etwa jede zehnte Person verfügt (auch) über eine andere einschlägige Ausbildung, wie z.B. LagerleiterInnen-Schulung, Liturgie-Schulung, Spielpädagogik-Kurs oder eine Qualifizierung im Rahmen der eigenen Berufsausbildung.³³

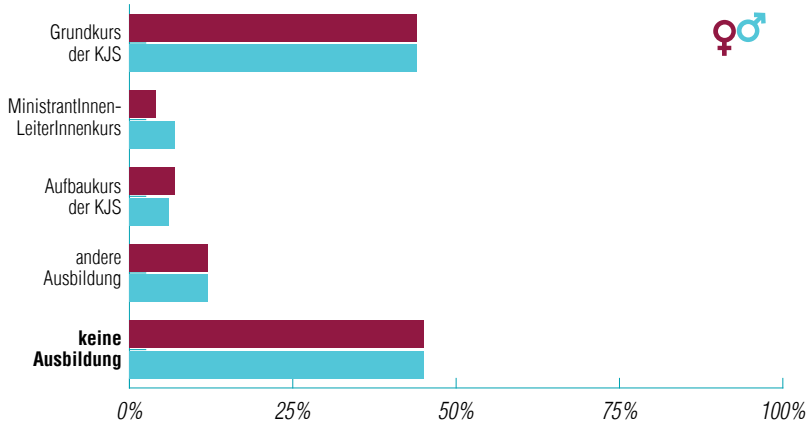
Der Anteil ausgebildeter GruppenleiterInnen steigt mit der Größe des Ortes: So verfügen in großen Gemeinden mit über 10.000 EinwohnerInnen bereits fast zwei Drittel zumindest über eine der abgefragten Ausbildungen, in kleinen Orten mit weniger als 4.000 EinwohnerInnen ist es nur die Hälfte der Befragten.

Die Daten zeigen deutlich auf, dass rund die Hälfte der aktiven GruppenleiterInnen ohne Ausbildung tätig ist und dies vor allem die Jungen betrifft. Wenn man bedenkt, dass gerade in der Gruppe der 25-35-Jährigen ein Höchstmaß an Kurserfahrung vorhanden ist – und dies genau jene Gruppe ist, die als GruppenleiterInnen weitgehend ausfallen – dann könnte festgehalten werden, dass die Jungschar tatsächlich junge Menschen „fürs Leben nach der Jungschar“ ausbildet.

Die Gruppe der über 35-Jährigen bringt vor allem sehr viel Berufserfahrung – und damit auch andere Aus- und Weiterbildungserfahrungen ein. Eine genauere Analyse der Daten zeigt, dass sich der Faktor „Ausbildung“ signifikant auf unterschiedliche Bereiche wie beispielsweise auf die Gestaltung der Gruppenstunde, die Bedeutung der Jungschar-Aufgaben, die Zufriedenheit mit Rahmenbedingungen, aber auch auf die Motive für die Tätigkeit und die Bewertung bestimmter Aufgaben als GruppenleiterIn auswirkt.

³³ Kindergartenpädagogik, Seminar für kirchliche Berufe, Theologie-/ (Religions)Pädagogik-/Psychologie-Studium, FH-Studienlehrgang für Sozialpädagogik, Theologischer Fernkurs, Lehramtsstudium etc.

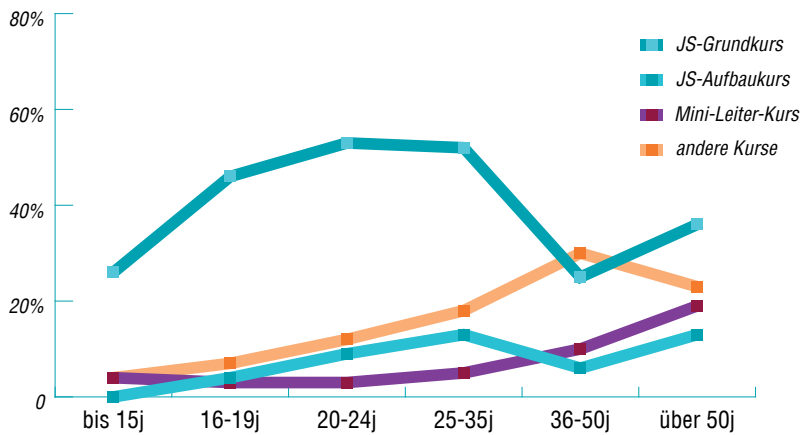
AUSBILDUNGSSTAND DER GRUPPENLEITERINNEN



Quelle: Jungchar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 1.689 GL

Abb 40.: Interessant ist, dass es punkto Ausbildungsstand keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt.

AUSBILDUNGSSTAND DER GRUPPENLEITERINNEN NACH ALTER



Quelle: Jungchar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 1.877 GL

Abb 41.: Ältere GruppenleiterInnen nutzen andere, oft berufsbezogene Ausbildungen für die Arbeit in der Pfarre.

2.2 Die „Jungschar-Pädagogik“

Die folgenden Ausführungen zur „Jungschar-Pädagogik“ beziehen sich sowohl auf die Einstellungen der GruppenleiterInnen bezüglich der Zielsetzungen der Jungschar als auch auf die Aktivitäten, die in den Jungschar- und Mini-Gruppenstunden angeboten werden. Konkrete Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen verdeutlichen das Bild, das GruppenleiterInnen von „guter Praxis“ der Jungschararbeit haben.

Zielsetzungen und Aufgaben der Jungschar aus der Sicht der GruppenleiterInnen

Die vorliegende Studie widmet den Zielsetzungen und Aufgabenfeldern der Katholischen Jungschar aus der Sicht von GruppenleiterInnen besondere Aufmerksamkeit. Dieses Thema wurde daher sowohl in der Online-Erhebung unter GruppenleiterInnen als auch in den darauf folgenden Gruppendiskussionen aufgegriffen.

Die fünf wichtigsten Zielsetzungen laut Online-Befragung sind Freundschaften schließen, gefolgt von interessante Erlebnisse mit anderen haben, Kinder ernst nehmen, mit anderen spielen und austoben sowie Selbstbewusstsein entwickeln und werden dementsprechend von mehr als drei Viertel der GruppenleiterInnen als „sehr wichtig“ eingeschätzt.

Explizit erwähnt werden sollen auch jene Aufgabenfelder, die am unteren Ende des Rankings liegen und von den GruppenleiterInnen im Verhältnis zu den anderen Faktoren im Durchschnitt am wenigsten wichtig bzw. nur von eher wenigen GruppenleiterInnen (maximal 30%) als sehr wichtig bewertet werden: Es sind zum einen Zielsetzungen mit religiösem Anspruch, wie Interessantes aus der Bibel kennenlernen und eine altersgemäße Beziehung zu Jesus herstellen, zum anderen gesellschaftspolitische Ansprüche, wie Einsatz für die Rechte der Kinder sowie die Entwicklung eines nachhaltigen Lebensstils.

Um diesen umfangreichen Fragenkomplex übersichtlicher darstellen zu können, wurden die 18 vorgegebenen Aufgabenfelder der Jungschar mittels einer Faktorenanalyse auf vier inhaltlich homogene Dimensionen – denen wiederum deutlich unterschiedliche Wertigkeiten zugeschrieben werden – zusammengefasst:

Die erste Dimension – von einer überwiegenden Mehrheit als (sehr) wichtig bewertet – wird mit „Gemeinschaft“ zusammengefasst. Darunter fallen die Zielsetzungen Freundschaften schließen, mit anderen spielen und sich austoben, interessante Erlebnisse mit anderen haben sowie Beteiligung an der Sternsingeraktion.

Der zweite Faktor „Empowerment“ ist mehr als zwei Drittel der GruppenleiterInnen ebenfalls (sehr) wichtig. Darunter werden folgende Aufgaben und Zielsetzungen subsumiert: Selbstbewusstsein entwickeln, Konfliktlösungsmöglichkeiten kennenlernen, Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, als Kinder ernst genommen werden sowie über Probleme sprechen können.

Unter „Soziale Gerechtigkeit“ sind jene Aufgabenfelder zusammengefasst, die für etwa die Hälfte der Befragten (sehr) wichtig sind. Dazu zählen Anregung eines nachhaltigen Lebensstils, Sensibilisierung für Ungerechtigkeit, erfahren etwas bewirken zu können und ermutigt werden, sich für die Rechte der Kinder einzusetzen.

Der Faktor „Religiös-Kirchliches“, der eine deutlich geringere Wertigkeit erlangt, subsumiert die Aussagen Interessantes aus der Bibel kennenlernen, eine altersgemäße Beziehung zu Jesus herstellen sowie sich in der Pfarre eingebunden fühlen. Dieser Faktor wird – mit Ausnahme der Einbindung in die Pfarre – von etwa jeder/jedem fünften GruppenleiterIn als (gar) nicht wichtig eingeschätzt. Am bedeutsamsten sind religiös-kirchliche Aufgaben für ältere GruppenleiterInnen im Alter von über 35 Jahren.

Bemerkenswert ist, dass (junge) Frauen über alle vier Faktoren hinweg signifikant höhere Wichtigkeitszuschreibungen als Männer erzielen. Jene GruppenleiterInnen, die über eine spezifische Ausbildung für ihre Tätigkeit verfügen,

erreichen ebenfalls teilweise höhere Wichtigkeitszuschreibungen als nicht-ausgebildete Personen, nämlich bei den Faktoren „Empowerment“ sowie „Religiös-Kirchliches“.

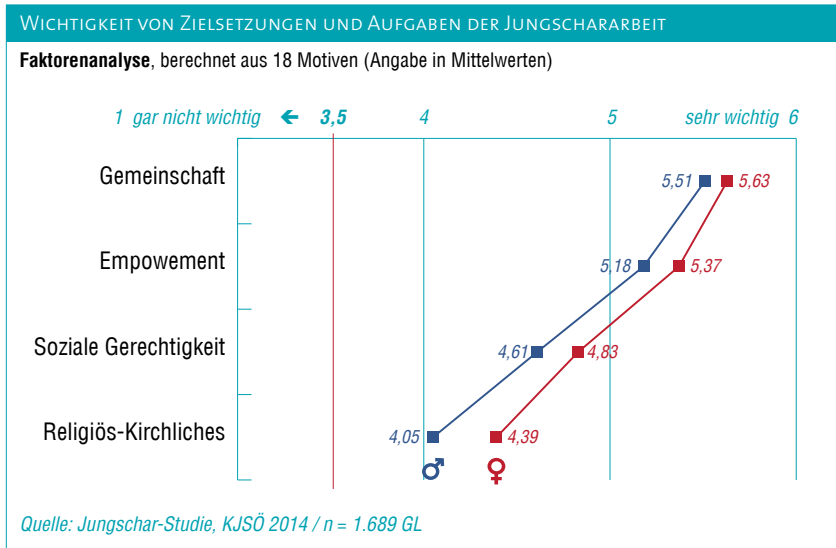


Abb 42.: Frauen schätzen die Zielsetzungen der Jungtschararbeit generell „wichtiger“ ein, als Männer.

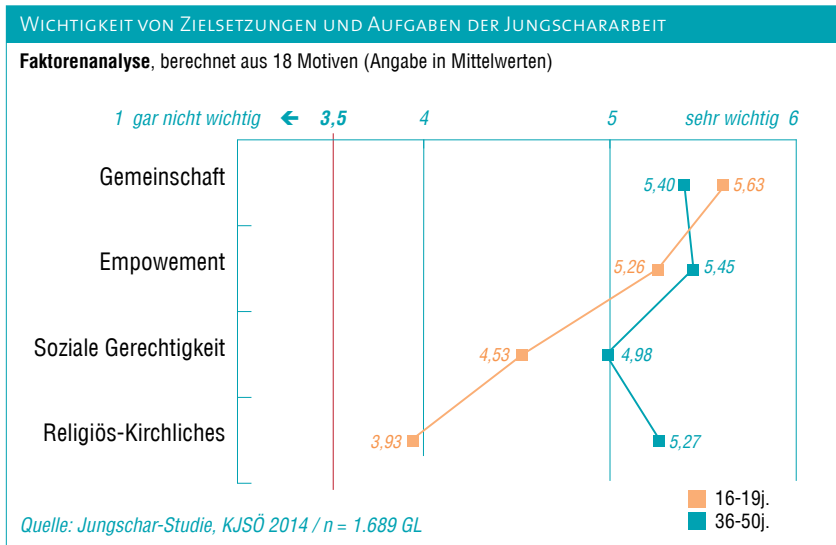


Abb 43.: Interessant ist, dass einzig der Faktor „Gemeinschaft“ für jüngere Personen im Vordergrund steht, während alle anderen Faktoren für Ältere klar mehr Relevanz besitzen. Am stärksten ausgeprägt ist die altersbezogene Differenz in Bezug auf den Faktor „Religiös-Kirchliches“.

Gute Jungschararbeit ist Lebensraum in der Kirche

Im Rahmen der Gruppendiskussionen wurde die Frage nach einer guten Jungschararbeit aus Sicht der GruppenleiterInnen zunächst ganz offen gestellt. Quer über alle Gruppendiskussionen wird deutlich, dass es den GruppenleiterInnen zuerst um die Kinder geht: dass es diesen gut geht, dass sie sich wohlfühlen und Spaß haben.

Die Mehrzahl der GruppenleiterInnen ist sich darüber einig, dass eine gute Kindergruppenarbeit vor allem am positiven Feedback der Kinder erkennbar ist. „Man merkt einfach die Begeisterung! Wenn sie sagen: Es ist so lustig, wieso ist es schon aus!?“ (GD27/Z728f.) „[...] dass es den Kindern Spaß macht und dass sie auch gute Rückmeldungen geben!“ (GD18/Z265) Im besten Fall bringen die Kinder dann auch ihre FreundInnen in die Pfarre mit.

Darüber hinaus sind Anerkennung und Unterstützung der Eltern für manche GruppenleiterInnen Indikatoren einer gelungenen Arbeit: „[...] und auch, dass die Eltern vielleicht uns dafür loben, dass wir so gut mit den Kindern zusammenarbeiten.“ (GD18/Z266) „Also ich denke mir, wenn das auch in der Pfarre positiv gesehen wird und von den Eltern mitgetragen wird.“ (GD22/Z720f.)

Gute Jungschararbeit bringt neben dem Wohlbefinden der Kinder mit sich, dass die GruppenleiterInnen selbst Freude haben und für die Arbeit mit den Kindern motiviert sind:

„Also ich stelle mir das so vor, dass man auf jeden Fall Freude an der Sache hat, weil wenn man sich da irgendwie gezwungen fühlt hinzugehen oder man sagt, ich weiß nicht: Ich mache das jetzt nur für meine soziale Kompetenz, aber will es eigentlich gar nicht. Dann hat das überhaupt keinen Sinn.“ (GD25/Z373ff.)

Als inhaltliche Aspekte guter Jungschararbeit werden recht oft (auch) religiöse Themen und

Ziele genannt, wie es eine GruppenleiterIn formuliert: „Für mich gehört auch die Religion dazu!“ (GD22/Z735) Religiöse Inhalte werden durch die Orientierung am Kirchenjahr, die Beteiligung an Festen und Feiern in der Gemeinde sowie in Form von thematischen Gruppenstunden vermittelt, die das Ziel haben, Kirche als Gemeinschaft zu erleben, einen positiven Zugang zur Kirche zu bekommen oder auch Sachinformationen weiterzugeben. Hier ist den GruppenleiterInnen ein kindgerechter Zugang wichtig: „Was super geht, ist Sachen spielerisch weitergeben. Also zum Beispiel haben wir »1, 2 oder 3« gespielt mit so einem kleinen Bibelquiz.“ (GD20/Z164f.) Obwohl der religiöse Aspekt deutlich öfter bei den GruppenleiterInnen im Erwachsenenalter zu finden ist, sind auch jugendliche Personen durchaus bestrebt, religiöse Inhalte zu vermitteln: „Im Vordergrund steht auf jeden Fall mal, dass die Kinder Spaß haben in den Jungscharstunden, aber dass man ihnen auch etwas beibringt im Hinblick auf religiöse Themen.“ (GD26/Z246ff.)

Weitere wichtige inhaltliche Schwerpunkte der GruppenleiterInnen – und zwar quer über alle Altersgruppen – betreffen die Gemeinschaftsbildung und den Erwerb sozialer Kompetenzen, wie folgende Zitate aufzeigen:

„Bei uns ist die Gemeinschaft wichtig, das soziale Lernen ist bei uns eigentlich am Wichtigsten und darum kommen die Kinder auch gerne zu uns.“ (GD22/Z767f.)

„Ja, das Soziale, der soziale Umgang miteinander, das Team, das Teamwork, das finde ich total wichtig, dass das die Jungschar Kinder dann mitnehmen.“ (GD19/Z402f.)

„Ich finde es auch besonders wichtig, dass die Jungschar Kinder zusammenarbeiten und das wichtigste Qualitätsmerkmal an einer guten Jungschar ist, wenn auch Kinder, die in der Schule Außenseiter sind, sich auch wohl in der Gruppe fühlen.“ (GD19/Z405ff.)

In Bezug auf die einzelnen Mädchen und Buben wird mehrfach betont, dass sie Raum brauchen, einfach sie selbst zu sein, keine Leistung erbringen zu müssen, ihren Bedürfnissen entsprechend beachtet zu werden – auch diesen Raum kann gute Jungschararbeit schaffen: *„Es werden keine Forderungen gestellt, du musst so und so und so sein, sondern du darfst hier einfach Kind sein.“* (GD21/Z265f.) Viele GruppenleiterInnen sind bemüht, ihre Jungschararbeit an die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder anzupassen, indem sie zum Beispiel Befragungen und Themensammlungen am Jahresbeginn durchführen oder die geringere Konzentrationsspanne jüngere Kinder berücksichtigen.

In einer Gruppendiskussion wird darüber hinaus thematisiert, dass Jungschar auch einen gesellschaftspolitischen Auftrag hat und ein Angebot für benachteiligte Kinder sein kann und soll:

„Und auch zu schauen, dass einfach auch verschiedene Gesellschaftsschichten miteinander können. Das ist mir immer ein großes Anliegen und auch beim Ferienlager, dass auch die Kinder mitfahren können, wo es sich die Eltern nicht leisten können. Und das Kind darf das am Lager auch nicht spüren. Das ist immer für mich wichtig. Wenn das gelingt, solche Kinder über mehrere Jahre mitzunehmen, dann habe ich mein Ziel erreicht.“ (GD23/Z357ff.)

Folgendes Zitat fasst sehr treffend die genannten Schwerpunkte – Religion, Sozialkompetenz und das einzelne Kind im Mittelpunkt – zusammen:

„Ich glaube, mein Ziel ist einfach auch, dass die Kinder miteinander etwas lernen und eine Gemeinschaft bilden und [...] sie auch lernen Rücksicht zu nehmen und das wieder vermittelt kriegen. Und auf die Kirche hin, dass Kirche nicht nur beten ist, sondern auch das Miteinander und auch der Spaß. Und vielleicht auch ein bisschen Nächstenliebe lernen. Das denke ich mir! Das ist das, was ich den Kindern mitgebe.“

[...] Das Kind einfach so zu nehmen, wie es ist, sodass jedes Kind einen Platz kriegt und es dann eben in die Gemeinschaft einzufügen.“
(GD23/Z351ff.)

Methodisch sind Abwechslung und Vielfalt wichtige Qualitätskriterien guter Jungschararbeit:

„[...] dass man nicht die ganze Zeit meditieren tut oder so, sondern Abwechslung hinein bringt. Und auch nicht immer nur spielen, sondern halt auch so Themen bearbeitet. Ja, tun wir eh viel zu wenig. Das habe ich erst so auf der Grundschulung, meiner Meinung nach, so richtig gehört, dass man Themen-Jungscharstunden machen kann, zu bestimmten Themen und dann das bearbeiten und ein Projekt machen. Und ja, die Abwechslung ist es, glaube ich.“ (GD18/Z283ff.)

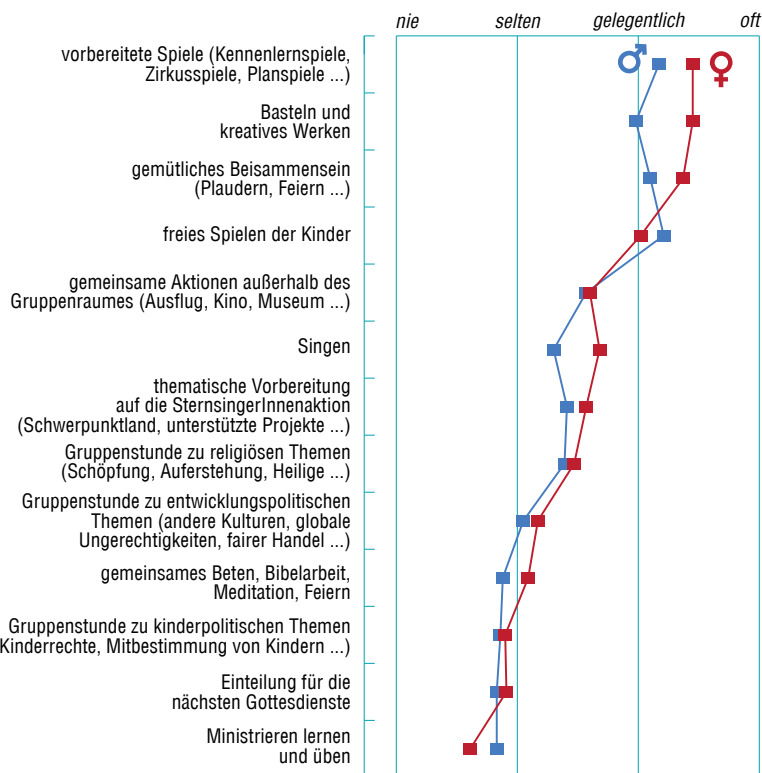
Aktivitäten während der Gruppenstunden

Welche Inhalte und Aktivitäten bieten GruppenleiterInnen den Jungscharkindern während der Gruppenstunden an? Dazu liegen folgende Daten aus der Online-Befragung unter GruppenleiterInnen vor: Am häufigsten werden vorbereitetes Spiel, Basteln und kreatives Werken sowie gemütliches Beisammensein, knapp gefolgt von freiem Spiel, angegeben.

Im mittleren Bereich des Rankings finden sich Aktionen außerhalb des Gruppenraums, wie z.B. Ausflüge, sowie Singen, religiöse Themen und die Vorbereitung der Sternsingeraktion.

Selten bis nie werden hingegen kinderpolitische bzw. entwicklungspolitische Themen behandelt oder es wird gebetet bzw. in der Bibel gelesen.

AKTIVITÄTEN UND INHALTE DER GRUPPENSTUNDEN



Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 1.689 GL's

Abb 44:

Freies Spielen wird von Gruppenleitern am häufigsten angeboten, während Gruppenleiterinnen vorbereitetes Spielen und kreatives Tun bevorzugen.

Die Grafik³⁴ zeigt sehr eindrücklich signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf die Gestaltung von Gruppenstunden. Dabei fällt auf, dass (junge) Männer (neben dem Ministrieren üben) nur der Aktivität freies Spielen der Kinder häufiger in ihren Gruppenstunden Raum geben und sonst alle anderen Aktivitäten und Inhalte vermehrt von (jungen) Frauen genannt werden. Die größten Differenzen sind in den Bereichen Basteln, gemütliches Beisammensein und Singen zu erkennen, welche auch als typische geschlechtssozialisierende Aktivitäten identifiziert werden können.

GruppenleiterInnen, die eine einschlägige Ausbildung für ihre Tätigkeit absolviert haben, unterscheiden sich im Bereich der gewählten Aktivitäten teilweise signifikant von Personen ohne Ausbildung: So führen sie öfter Aktivitäten mit religiösem Hintergrund (religiöse Themen, Beten oder Bibelarbeit, thematische Vorbereitung der Sternsingeraktion, Ministrieren üben) und vorbereitete Spiele durch. Auch werden häufiger kinder- und entwicklungspolitische Themen diskutiert, wie die folgende Grafik (Abb. 45) zeigt:

³⁴ Mittelwerte in der Grafik

AKTIVITÄTEN UND INHALTE DER GRUPPENSTUNDE NACH AUSBILDUNGSGRAD

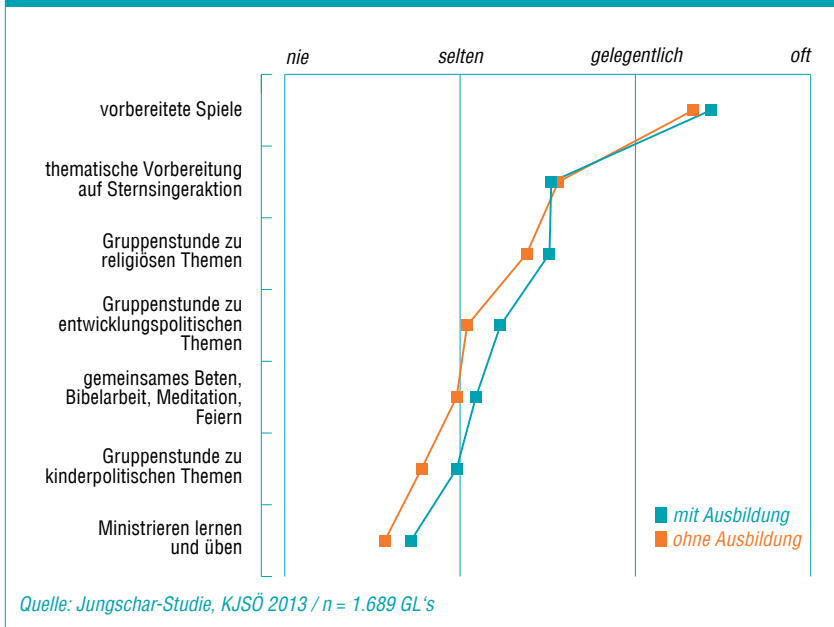


Abb 45.:
Man kann davon ausgehen, dass Ausbildung insofern wirkt, als sie GruppenleiterInnen dazu ermutigt, mit den Kindern häufiger inhaltsbezogene Aktivitäten durchzuführen.

Anregungen zur Gestaltung der Gruppenstunden

Auch die Analyse der Anregungen und Unterlagen, die GruppenleiterInnen für die Vorbereitung der Gruppenstunden heranziehen, zeigt nachdrücklich auf, dass das Antwortverhalten der Geschlechter signifikant verschieden ist. Weiters ist erkennbar, dass in erster Linie eigene Ideen der (jungen) Frauen und Männer sowie Gespräche, Beobachtungen der Kinder und das Internet die Ausgangsbasis für die Gestaltung von Gruppenstunden bilden.

Höchstens gelegentlich werden spezifische Behelfe der Jungschar, Jungschar-Homepage und Werkbrief sowie Bücher oder Fortbildungsangebote für die Gestaltung der Gruppenstunden herangezogen. Die Detailergebnisse³⁵ zeigen, dass sogar bis zu zwei Drittel der GruppenleiterInnen selten oder nie auf diese Angebote der Katholischen Jungschar zurückgreifen.

35 Mittelwerte in der Grafik

ANREGUNGEN ZUR GESTALTUNG VON GRUPPENSTUNDEN

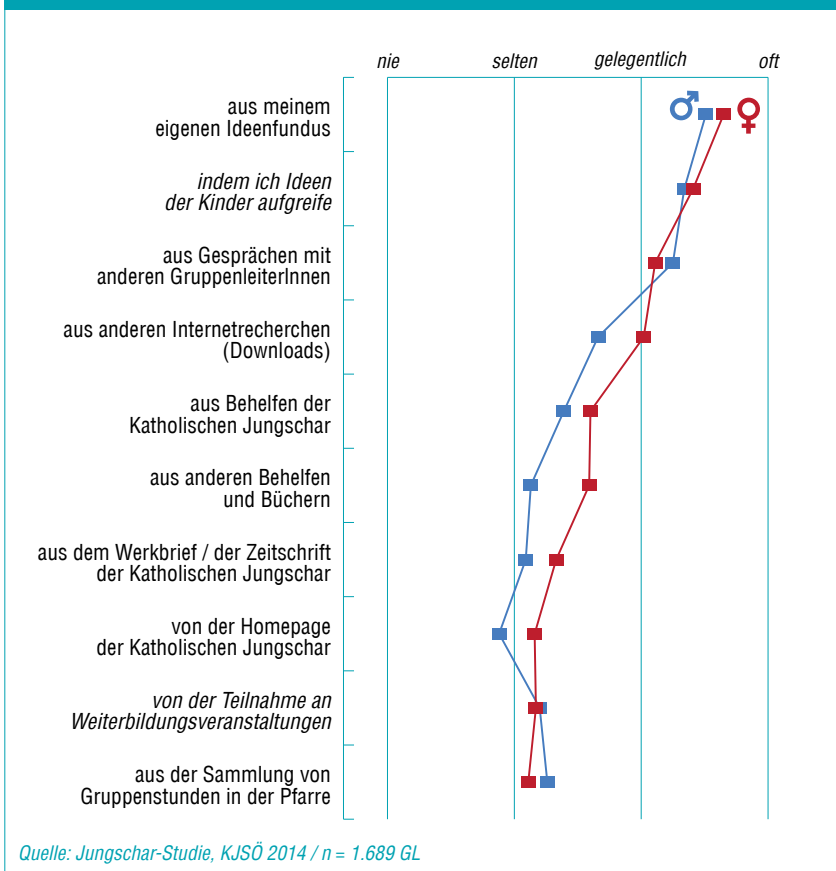


Abb 46.: Frauen nützen signifikant häufiger Medien und (Schrift-)Materialien zur Gestaltung von Gruppenstunden als Männer.

Interessant ist bei diesem Vergleich der Geschlechter (Abb 46), dass (junge) Frauen fast alle der genannten Quellen mit Ausnahme der Gespräche mit anderen GruppenleiterInnen und der Sammlung von Gruppenstunden in der Pfarre signifikant öfter heranziehen als (junge) Männer. Es scheint so, dass eine sorgfältige Vorbereitung der Gruppenstunden mit Hilfe unterschiedlicher Medien und Methoden – trotz des prinzipiell gleichen Rankings – offenbar dem weiblichen Selbstverständnis als Gruppenleiterin mehr entspricht als jenem der Männer.

Die Praxis der Jungschararbeit: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Im weiteren Verlauf der Gruppendiskussionen wurden ganz konkret die vier Zielsetzungen und Arbeitsbereiche der Jungschar zur Sprache gebracht, wie sie im Handbuch Jungschararbeit (KJSÖ, 1996) formuliert sind:

Jungschararbeit als:

- › Lebensraum für Kinder
- › Kirche mit Kindern
- › Lobby im Interesse der Kinder
- › Hilfe getragen von Kindern

Die Mehrzahl der GruppenleiterInnen ist mit diesen Zielsetzungen vertraut, wenn sie auch nicht immer mit den entsprechenden Begriffen benannt werden können. Manche DiskutantInnen können damit allerdings wenig anfangen, wie zum Beispiel: „Mir kommt nur Jungschar ist Lebensraum für Kinder bekannt vor.“ (GD19/Z621) „Gibt es nicht irgendwas mit Lobby?“ (GD27/Z878) „Was ist denn Lobby, wenn ich fragen darf?“ (GD19/Z621) Bei der Diskussion über die Zielsetzungen der Jungschar und deren Rolle in der eigenen Kindergruppenarbeit wird deutlich, dass für so gut wie alle GruppenleiterInnen die Bereiche Lebensraum und Kirche bei weitem am bedeutsamsten für ihre Arbeit sind.

Lebensraum für Kinder

Als Lebensraum für Mädchen und Buben werden zumeist die Jungscharstunden an sich gesehen, die einen Raum für Kinder darstellen, so zu sein, wie sie sind, und das Eingebundensein in eine Gemeinschaft zu erleben.

„Ich finde Lebensraum für Kinder auch super, weil sie wirklich einen Teil ihres Lebens bei uns verbringen. Wenn sie über die Jahre sehr viel Zeit bei uns, also sehr oft kommen und wir sie von klein auf sehen, das finde ich total schön.“ (GD27/Z942ff.)

Kirche mit Kindern

Kirche spielt in den Gruppendiskussionen für die Mehrzahl der GruppenleiterInnen eine wichtige Rolle. Kirche mit Kindern wird einerseits in den Jungscharstunden gelebt, etwa über thematische Gruppenstunden, Meditationen etc. Andererseits kommt hier die Einbindung der Jungschar in die Pfarrgemeinde zum Tragen, z.B. über die Teilnahme an oder die Mitgestaltung von Jungschar- und Familienmessen sowie anderen Pfarraktivitäten. Vereinzelt wird eine gewisse Unsicherheit der zumeist jungen Frauen und Männer spürbar: Sie haben den Wunsch oder verspüren den Auftrag, mehr Religiöses in die Jungschararbeit einzubringen, wissen aber nicht genau, wie sie das praktisch umsetzen können, wie folgende Zitate zeigen. So meint eine Gruppenleiterin in Bezug auf die Grundschulung:

„[...] Das einzige was mir fast ein wenig abgeht ist, das weiß ich auch selbst noch nicht, wie ich das machen kann, (lacht) ist irgendwie der Bezug zu Gott oder eben das was Kirche eigentlich ist.“ (GD19/Z463ff)

Ein anderer Gruppenleiter, der schon über recht viel Erfahrung verfügt:

„Aber es ist ein schwieriges Thema finde ich. Es ist wichtig, dass man den Kindern ein positives Vorbild ist und manchmal vielleicht einfließen lässt wie man das selber sieht, wie man Gott selber sieht, wie man an Gott glaubt, wann Momente sind wo einem Gott wichtig ist. Ich finde das manchmal wichtiger als eine thematische Gruppenstunde zu machen, wo jetzt eine Stelle aus dem Alten Testament, als Paradebeispiel. Aber das finde ich wichtiger mittlerweile und ich glaube, die Jungschar sollte auch kein Ersatz sein für religiöse Erziehung, die vielleicht daheim nicht mehr passiert oder in der Kirche.“ (GD19/Z515ff)

Während aber in den Gruppendiskussionen die Zielsetzung Jungschar als Kirche breite Zustimmung fand und in mehr oder weniger starker Ausprägung von beinahe allen GruppenleiterInnen in ihrer Arbeit berücksichtigt wird, fand der Faktor „Religiös-Kirchliches“ bei der Online-Befragung signifikant am wenigsten Zustimmung bzw. wurde vor allem von den älteren Befragten als bedeutsam erachtet.

Eine mögliche Erklärung für diesen auffallenden Unterschied bezüglich der Bedeutung religiös-kirchlicher Zielsetzungen könnte sein, dass sich die TeilnehmerInnen für die Gruppendiskussionen aktiv melden konnten. Sie sind daher möglicherweise besonders engagiert, sich auch in ihrer Freizeit für Jungschar-Anliegen zur Verfügung zu stellen und sich für eine Weiterentwicklung qualitätsvoller Jungschararbeit einzusetzen. Dieses Engagement könnte auch mit einer höheren religiösen Motivation zusammenfallen.

Hilfe getragen von Kindern

Hilfe getragen von Kindern wird sehr stark und meist ausschließlich mit der Sternsingeraktion verknüpft:

*„Hilfe eher, wenn es dann in Richtung Dreikönigsaktion geht, dann eher das. Da gibt es auch eine eigene Stunde, wo auch das Material zu uns kommt in der Stunde und es wird dann mit den Kindern gemeinsam erarbeitet, für welche Länder sie eigentlich sammeln gehen.“
(GD22/Z975ff)*

Ganz vereinzelt werden andere Aktionen, wie Suppentag, Missionszuckerl etc. genannt.

Lobby im Interesse von Kindern

Lobby im Interesse von Kindern ist vielen – vor allem den jüngeren – DiskutantInnen unbekannt: *„Was heißt nochmal Lobby? (lacht) ... Ich wollte das auch gerade fragen. (lacht) ... Interessensvertretung oder so.“* (GD18/Z403f.) Viele erkennen in ihrer eigenen Arbeit wenig Bezug dazu. Einmal wird auf die diesbezügliche Verantwortung der Jungschar als Organisation verwiesen:

„Ich sehe Jungschar ist Lobby im Interesse der Kinder auch mehr weiter oben angesiedelt, eben auf Diözesanebene. Wo eben das Wichtige ist, wo man mit Politikern zusammenarbeitet. Ich glaube, das letzte große Projekt war die Verankerung der Kinderrechte in der Verfassung. Das finde ich schon sehr wichtig, aber ich habe konkret mit den Kindern noch wenig dazu gemacht.“ (GD19/Z684ff)

Setzt man diese Ergebnisse in Bezug zur quantitativen Online-Befragung unter GruppenleiterInnen, bei der nach der Zustimmung zu vorgegebenen Aufgaben und Zielsetzungen der Jungschar gefragt wurde, zeigen sich interessante Parallelen, aber auch Unterschiede: Die hohe Bedeutsamkeit der Faktoren „Gemeinschaft“ und „Empowerment“ können mit der Zielsetzung Jungschar als Lebensraum verglichen werden, die den GruppenleiterInnen in den Gruppendiskussionen ebenfalls sehr wichtig ist.

Der drittgerahmte Faktor aus der Online-Befragung „Soziale Gerechtigkeit“ erzielte eine deutlich geringere Wichtigkeitszuschreibung als die beiden erstgenannten. Die darunter subsumierten Ziele können mit den Zielsetzungen Jungschar als Lobby und Hilfe verglichen werden, die sich auch bei den Gruppendiskussionen als weniger verankert erwiesen haben als etwa der Schwerpunkt Lebensraum.

2.3 Das Bild vom Kind – Vorstellungen über Kinder und Kindheit

Die verschiedenen Vorstellungen über Kinder und Kindheit, welche das Handeln von GruppenleiterInnen bestimmen, zeigen, dass die Sicht der (jungen) Frauen und Männer auf Kinder im Allgemeinen und im Besonderen auf die Jungscharkinder ihrer Gruppe von sehr unterschiedlichen Bildern über Kinder getragen ist. Die überwiegende Mehrheit der Statements lässt jedoch eine kulturpessimistische Perspektive auf das Leben von Kindern in der Gegenwart vermuten: Kinder werden zwar vorwiegend als behütet und gut gefördert gesehen. Das Bild vom Kind ist allerdings auch stark vom Stress und den Anforderungen, denen Kinder ausgesetzt sind, von der Beeinflussung durch digitale Medien sowie von der Einschränkung kindlicher Lebensräume geprägt. Jungscharkinder kommen seit Generationen aus weitgehend ähnlichen Milieus, die als „*typische*“ Jungscharfamilien bezeichnet werden können: Es sind häufig „*alteingesessene Familien*“, „*immer die selben*“: Familien, die schon seit mehreren Generationen einen engen Bezug zur Pfarre haben. Oft sind die Familien eher bildungsnahe und leben in finanziell abgesicherten Verhältnissen. Die Kinder sind behütet, werden von ihren – in der Regel wohlmeinenden – Eltern in die Jungschar gebracht und abgeholt und haben Zugang zu vielfältigen Förderangeboten.

An diesem Punkt findet sich bereits der Wechsel hin zu einer pessimistischen Sicht auf die Rahmenbedingungen von Kindheit: Kinder genießen diese unterschiedlichen Förderangebote in der Wahrnehmung der GruppenleiterInnen nämlich nicht in erster Linie, sondern stehen vielfach unter Freizeit- und Schulstress in einer Leistungsgesellschaft, die sie verplant, funktionalisiert und unter Druck setzt:

„Und die sind auch sehr, würde ich mal sagen, zeitlich vereinnahmt und irgendwann reicht es einmal, da will man einmal drüber schnaufen können.“ (GD26/Z435ff)

Dies hat natürlich unmittelbare Auswirkungen auf die Jungschararbeit, wie z.B. die Schwierigkeiten, Termine für kontinuierliche Gruppentreffen zu finden:

„Man muss auch oft projektmäßig arbeiten, denn das ganz Verbindliche kann man nicht mehr einfordern, das geht nicht. ... Wenn Kinder sich gerne zu einer Nachtwanderung anmelden und sonst nicht so Zeit haben, dann ist man auch froh, dass sie sich wenigstens da die Zeit nehmen.“ (GD24/Z853ff)

Übereinstimmend damit befürworten die Befragten in der Pfarrerhebung die Aussage „*Die Jungschararbeit ist in den letzten fünf Jahren schwieriger geworden*“ sowie die gleiche Aussage zur Arbeit mit MinistrantInnen relativ deutlich.

Widersprüchliche Einschätzungen gibt es vor allem, was die Interessen der Kinder betrifft: So meint ein Teil der Pfarrverantwortlichen in den ergänzenden Mitteilungen zum Online-Fragebogen: „*Die Kinder selbst sind mit Eifer dabei*.“ Andere hingegen sind davon überzeugt, dass Kinder heute „*kein Interesse an Kirche und Jungschargruppe*“ haben.

„Hier kann ich nur von meiner eigenen Gruppe (4. Klasse Volksschule, Burschen) reden, wenn ich anfangen würde mit ihnen über die Bibel zu reden, denke ich würden sie mich fragen ob ich jetzt komplett spinne. [...] Spiel und Spaß ist wichtiger als Diskussionen über Kirche, Bibel und Kinderrechte.“ (Online-FB)

Die Konsequenzen dieser Konstruktion von Kindheit führen bei vielen, vor allem jüngeren GruppenleiterInnen zur Überzeugung, dass „*Spiel & Spaß mit anderen Kindern*“ richtig und wichtig sind und deshalb auch vorrangig angeboten werden (sollen). Leistungsfreiheit wird als ein wesentlicher Bestandteil dessen, was Jungschar ausmacht, definiert. Kinder brauchen Raum, einfach sie selbst zu sein, keine Leistung erbringen zu müssen, ihren Bedürfnissen entsprechend beachtet zu werden – auch diesen Raum kann gute Jungschararbeit schaffen:

„Es werden keine Forderungen gestellt, du musst so und so und so sein, sondern du darfst hier einfach Kind sein.“ (GD21/Z265f)

Auffallend ist, dass wirklich benachteiligte Kinder – etwa Kinder, die von Armut, sozialer oder kultureller Ausgrenzung betroffen sind – in der Jungschar eher wenig vorkommen. Nur selten werden gezielte Angebote für benachteiligte Kinder benannt, zum Beispiel ganz offene Gruppen ohne Verbindlichkeit, wo die Kinder/Jugendlichen kommen können, wann immer sie wollen, oder ein christlich-muslimisches Kindergebet mit Picknick, um Vorurteile aufzubrechen.

2.4 Das Selbstverständnis in Funktion und Rolle

Wie sich (junge) Frauen und Männer als GruppenleiterInnen selbst verstehen, hängt wesentlich davon ab, ob sie ihr Engagement als sinnvoll erleben, was sie zu ihrem GruppenleiterInnen-Dasein motiviert und was sie trägt. Dieses Selbstverständnis als KindergruppenleiterIn kann helfen Frustrationserfahrungen sowie herausfordernde und schwierige Situationen in der Pfarre zu bestehen.

Im Datenmaterial sind sowohl explizite als auch implizite Informationen über Funktionen und Rollen des/der GruppenleiterIn zu finden, die wesentlich das Selbstverständnis beschreiben. Die Funktion als GruppenleiterIn wird im Rahmen unterschiedlicher sozialer Rollen, je nach Situation und Aufgabenstellungen in der Pfarre, ausgeführt. Unter Funktion wird eine übertragene, vereinbarte und festgelegte Aufgabe in der Pfarre, die idealerweise an beidseitig abgesprochene Tätigkeiten und Rollenaufgaben gebunden ist, verstanden. Nach diesem Verständnis konnten in den Daten drei wesentliche Funktionen von GruppenleiterInnen entdeckt werden:

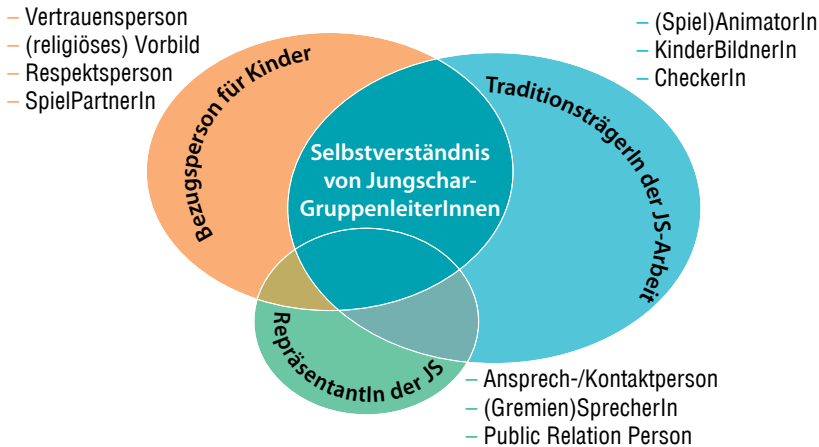
GruppenleiterInnen sind vor allem

- › Bezugspersonen für die Jungschar Kinder
- › TraditionsträgerInnen der Jungschararbeit
- › RepräsentantInnen der Jungschar in der (Pfarr-) Öffentlichkeit

Davon unterscheiden sich jedoch die Rollen von GruppenleiterInnen, die auf die Art und Weise, wie eine bestimmte Funktion oder Aufgabe gestaltet und gelebt wird, fokussieren und den sozialen Vollzug der ehrenamtlichen Jungschar-Mitarbeit in der Pfarre beschreiben. Diese Rollenbilder werden durch unterschiedliche Muss-, Soll- und Kann-Erwartungen und Ansprüche seitens der Pfarre (PGR, Pfarrer etc.), der Jungschar-Leitung, aber auch durch Familie, FreundInnen etc. geprägt und können nur schwer ignoriert oder umgangen werden, sofern sie nicht reflexiv auf ihre Legitimation und den handlungspraktischen Sinn geprüft wurden. Die/der GruppenleiterIn kann daher ein differenziertes, skeptisches oder ambivalentes Verhältnis zu ihrer/seiner Rolle haben. Die Rolle fokussiert demnach auf ein selbstgewähltes Verhalten, das ausgesprochen oder unausgesprochen in einer bestimmten Art und Weise gelebt und gestaltet wird.

Ordnet man die Vielzahl an generierten Rollen, in denen sich JungscharleiterInnen selbst sehen, den drei Hauptfunktionen als GruppenleiterIn zu, so ergibt sich folgende Übersicht (Abb. 47):

FUNKTIONEN UND ROLLEN VON JUNGSCHE-GRUPPENLEITERINNEN



Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014

Abb 47:

Das Selbstverständnis der GruppenleiterInnen setzt sich aus drei Grundfunktionen zusammen, welche wiederum von unterschiedlichen Rollen gestaltet werden.

Bezugsperson für die Kinder: „... zu der die Kinder einfach eine Beziehung haben.“

Alle befragten GruppenleiterInnen sehen sich als verlässliche Bezugspersonen für die Mädchen und Buben in der Pfarre. Sie definieren ihre Tätigkeit damit als ein wichtiges Beziehungsangebot, das sie an die Kinder richten möchten. Es ist für sie sehr bedeutsam, eine gelingende Beziehung zu ‚ihren‘ Kindern aufzubauen, für sie da zu sein, eine Gemeinschaft unter den Kindern und mit ihnen als GruppenleiterIn zu ermöglichen. Dafür *„ist es auch wichtig, dass die Gruppenleiter immer die gleichen bleiben, von der Gruppe her, das ist auch ein wichtiger Teil. Bezugsperson! Einfach Bezugsperson, ja.“* (GD21/Z388ff.)

Eine Voraussetzung dafür ist, dass man gerne mit Kindern zusammen ist. Die befragten GruppenleiterInnen benennen es sehr klar mit *„Liebe zu den Kindern“* und unterstreichen damit einen hoch-emotionalen Aspekt ihres Engagements. Diese offene Zuwendung zu den Mädchen und Buben entwickelt sich in Ko-Respondenz: *„Die Kinder geben Liebe.“*

GruppenleiterInnen bemerken rasch, wie die Mädchen und Buben auf sie als Personen reagieren und ob und wie weit sie ihr Beziehungsangebot aufgreifen und erwidern wollen. Reflektierend wird auch gesehen, dass es hier Grenzen des Machbaren gibt:

„Das ist die eigene Ausstrahlung, denn wenn du die Ausstrahlung nicht hättest, dann könntest du tun was du willst.“ (GD24/Z307f.)

Natürlich ist diese Funktion einer Bezugsperson auch formal zu erfüllen, weil sie einer Erwartungshaltung seitens der Pfarrgemeinde wie auch seitens der Eltern der Kinder entspricht. Soll das Engagement allerdings Freude machen, dann wird eine gewisse Abhängigkeit vom positiven Zuspruch der Mädchen und Buben deutlich. GruppenleiterInnen-Sein wird also nicht so sehr unter formalen oder kompetenzorientierten Kriterien gesehen, sondern in erster Linie unter emotionalen und beziehungs-dynamischen: Ein/e GruppenleiterIn engagiert sich aus Freude an der Arbeit mit den Kindern, er/sie schafft es, mit diesem Engagement von den Mädchen und Buben angenommen zu werden. Aus diesem Miteinander erwächst eine dauerhafte Beziehung,

die auch Distanzzeiten überdauern kann, wie die Diskussionen zeigen:

„[...] und es ist einfach schön, wenn man merkt, wenn man wieder da ist und die Kinder sehen einen und freuen sich dann. Darum möchte ich eigentlich auch nicht aufhören, auch wenn ich jetzt weniger Zeit habe. Ich möchte trotzdem dabei bleiben, weil es mir einfach Spaß macht.“ (GD17/Z140ff)

Verlässliche Bezugsperson für die Mädchen und Buben zu sein, drückt sich insbesondere in den Rollenbildern Vertrauensperson, (religiöses) Vorbild, Respektsperson und SpielPartnerIn aus.

Vertrauensperson für Kinder

Die Bereitschaft der GruppenleiterInnen, sich emotional auf eine Beziehung zu den Mädchen und Buben einzulassen, verdichtet sich im Bild eines guten Freundes/einer guten Freundin, welche/r die Kinder ein Stück des Lebens begleitet. Wird dieses Beziehungsangebot der GruppenleiterInnen von den Mädchen und Buben akzeptiert und erwidert, dann werden GruppenleiterInnen in unterschiedlichsten Bereichen zu einer Ansprech- und Vertrauensperson. Die Diskussionsrunden zeigen, dass GruppenleiterInnen zu ihren Jungscharkindern auch außerhalb der Gruppenstunden in der Pfarre Kontakt pflegen. Auch hier wird die eigene Erfahrung als ehemaliges Jungscharkind als Folie für das eigene Rollenverständnis tradiert, wie das folgende Zitat zeigt:

„Wenn wir Probleme gehabt haben, dann haben wir mit ihnen darüber geredet und das hat uns eigentlich so dabei behalten, dass das richtig wichtig geworden ist, dass wir da sind. Und dass wir auch so werden wie unsere Leiterinnen (lacht) und das weiter machen.“ (GD19/Z85ff)

Nach ihrem Selbstverständnis ‚begleiten‘ GruppenleiterInnen die Mädchen und Buben – in manchen Pfarren nennen sie sich deshalb auch „GruppenbegleiterInnen“ – und verstehen ihre

Rolle damit nicht nur auf die unmittelbaren Aktivitäten innerhalb der Gruppenarbeit oder im Rahmen von Projekten bezogen. Sie stehen auch außerhalb der Gruppenstunden – so es die Zeitressourcen erlauben – für ihre Kinder als Vertrauenspersonen zur Verfügung, wobei sie sich deutlich von der Rolle einer/eines Erziehenden oder Lehrenden abgrenzen:

„Ich fühle mich absolut als Freund. Zwar als älterer Freund, der auch gewisse Erfahrungen weitergeben kann an die Kinder, aber zu dem die Kinder einfach eine Beziehung haben, wo sie auch gleich etwas fragen können ohne lange zu überlegen wie das zu formulieren – zu dem sie auch kommen können, wenn sie ein Problem haben und da nicht überlegen müssen, ob sie kommen sollen. Also ich sehe mich wirklich als guter Freund!“ (GD17/Z230ff)

Diese Abgrenzung der Rolle ist bedeutsam, weil sie von einem guten Stück Vertraulichkeit wie auch Parteinahme für das jeweilige Kind bestimmt wird. Mädchen und Buben sollen sich auf die/den GruppenleiterIn jedenfalls verlassen können, denn die „Kinder sollen auch das Gefühl haben, dass man einem vertrauen kann und dass sie mit dir reden können, wenn es eine blöde Situation gibt.“ (GD17/Z217f)

Welche „blöden Situationen“ sind z.B. denkbar? Konflikte mit Eltern, Schwierigkeiten in der Schule, Streit in FreundInnengruppen etc. Meist sind es für Kinder belastende Erlebnisse, die sie weder bei Eltern noch bei LehrerInnen, mitunter auch nicht bei FreundInnen loswerden wollen oder können. Da ist es für sie von großer Bedeutung, weitere Personen zu kennen, denen sie sich anvertrauen können.

Die Jungschchararbeit in der Pfarre bekommt damit neben den Lebensräumen Familie und Schule als sogenanntes ‚Drittes Milieu‘ für das Heranwachsen der Mädchen und Buben nochmals eine besondere Bedeutung.

„Die Identität - was macht mich aus, wer bin ich? Beim Älterwerden ist das sicher oft schwierig, wenn man nicht weiß wo man hingehen soll und daher sollten sie einfach wissen, dass in der Gruppe einfach jemand da ist, wo sie hinkönnen, der immer für sie da ist.“ (GD26/Z279ff)

Dass es nicht einfach ist, als Vertrauensperson auch eine entsprechende ‚Vertraulichkeit‘ über die Zeit hin zu bewahren, wird in dem folgenden Zitat deutlich. Unausgesprochen wird hier auf eine gewisse Verantwortung im vertrauensvollen Begleiten verwiesen, die möglicherweise darin besteht, sich aus einem Beziehungsgeschehen wieder lösen zu können und die Mädchen und Buben ihre eigenen Wege ziehen zu lassen.

„Ich finde es sehr interessant den Entwicklungsprozess der Kinder mitzuerleben. Das mache ich gerne immer. [...] Das Interessante ist, dass wie bei uns, wenn du sie von der 2. Klasse Volksschule hast und du sie triffst, wenn sie dann älter sind. Ich habe zum Beispiel eine Gruppe schon durch von der 2. Klasse bis zur 4. Klasse und dann triffst du sie beim Fortgehen. (lacht) Das ist dann wirklich interessant, weil du sie schon von klein auf kennst, als sie wirklich noch ganz klein waren und dann stehen sie auf einmal da und du triffst sie am Abend wieder irgendwo. (lacht)“ (GD16/Z1717ff)

(Religiöses) Vorbild für Kinder

Die befragten GruppenleiterInnen gehen auch davon aus, dass sie in gewisser Weise ‚Vorbild‘ für die Mädchen und Buben sind. Diese Rolle leiten sie vor allem aus ihren eigenen Erfahrungen, die sie als Jungscharkinder mit ihren GruppenleiterInnen gemacht haben, ab.

„Ja, es ist eigentlich so, dass unsere Jungscharleiterinnen immer so wie Vorbilder für uns waren und so Familie ein bisschen, weil sie uns immer geholfen haben.“ (GD19/Z82f)

‚Vorbild sein‘ wird unter anderem auch als Antwort auf die Frage nach der Qualifikation für die Tätigkeit eines/einer GruppenleiterIn gegeben. Da einige der Befragten die Vorbildfunktion auch explizit im religiösen Sinn verstehen, kann man davon ausgehen, dass damit eine verantwortungsvolle Lebensführung, ein von christlichen Werten geprägter Umgang mit Mitmenschen und Umwelt und eine religiös geprägte Alltagsgestaltung gemeint sein können. Vorbild zu sein fördert jedenfalls Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Mädchen und Buben und verweist damit auch auf gesellschaftlich anerkannte Normen und Regeln sowohl im Umgang untereinander als auch im Zusammensein mit den Kindern, wie folgendes Zitat zeigt:

„Ich finde, man sollte auch ein bisschen ein Gespür oder Kenntnisse von den Kindern haben und wofür sich die Kinder interessieren. Auch ein gewisses Verantwortungsbewusstsein sollte da sein, weil man hat auch eine gewisse Vorbildwirkung gegenüber Kindern.“ (GD17/Z210ff)

‚Vorbild sein‘ wird zum Beispiel auch so gedeutet, dass die Mädchen und Buben etwas sehen oder beobachten können, und zwar die Art und Weise, wie ein/e GruppenleiterIn sein/ihr – durchaus persönliches – Leben gestaltet. Im folgenden Zitat geht es dabei explizit um Spiritualität, also eine sehr individuelle Ausdrucksform von Religiosität:

„Es ist wichtig, dass man den Kindern ein positives Vorbild ist und manchmal vielleicht einfließen lässt, wie man das selber sieht, wie man Gott selber sieht, wie man an Gott glaubt, wann Momente sind wo einem Gott wichtig ist.“ (GD19/Z516ff)

Interessant ist hier zu sehen, dass zwischen individueller Praxis und Auseinandersetzung mit religiöser Sachkunde deutlich unterschieden wird, zugleich aber ein dezidiertes religiöses Erziehungsauftrag wiederum von sich gewiesen wird. GruppenleiterInnen stellen sich demnach als ‚Anschauungsobjekte‘ zur Verfügung, erheben aber nicht den Anspruch,

das ihre Form religiöser Praxis deshalb automatisch von den Kindern übernommen – also in gewissem Sinne gelernt – werden müsste. Zugleich sehen sie sich aber in der Verantwortung, die Kinder an ihrer Lebensführung teilhaben zu lassen, damit diese sich tatsächlich auch etwas davon für ihr Leben abschauen können. Auf die Frage, was denn das Vorbildhafte sei, wird folgendermaßen geantwortet:

„Das Vorbildhafte, ja irgendwie, schon alleine dass man sich in der Pfarre einsetzt und etwas tut und nicht zu Hause sitzt und mit keinem etwas zu tun hat. Das ist immer so mein Ideal gewesen, dass man sich heute in einer Pfarre auch immer einbringen kann und man coole Sachen macht und, dass jeder seine Talente in so einer coolen Gemeinschaft verwirklichen kann.“ (GD16/Z118ff.)

Für einen Teil der GruppenleiterInnen – es sind eher die älteren, erfahrenen Personen – ist die Rolle eines explizit religiösen Vorbildes für die Mädchen und Buben von besonderer Bedeutung. In ihrer ausgeprägtesten Form bekommt diese Rolle den Charakter eines Glaubenszeugnisses. Vorleben – darüber Reden – Weitergeben wird hier als möglicher Dreischritt in der Auseinandersetzung mit den Mädchen und Buben genannt. Dass die/der GruppenleiterIn in dieser Rolle bereits ein entsprechendes Vertrauen bei den Kindern erworben hat und ihr/sein Beziehungsangebot angenommen wurde, wird dabei von den Befragten als gegeben vorausgesetzt:

„Mir ist es [das Religiöse] bewusst wichtig weil, ich bin so aufgewachsen. Also meine erste Religionslehrerin war meine Mutter und ich habe das dann halt versucht an meine Kinder weiterzugeben. [...] Ja und dadurch, dass ich Enkelkinder habe möchte ich das dann auch gerne den Enkelkindern weitergeben. [...] Aus der religiösen Perspektive heraus, ja. Genauso wie meine ältere Tochter ihrer Nichte gerne das Reiten beibringen möchte, weil sie halt so gerne reitet. Und bei mir ist es das, ich möchte das Religiöse weitergeben.“ (GD22/Z260ff.)

Im Unterschied zur Vorbild-Rolle ist die eines Glaubenszeugen bzw. einer Glaubenszeugin eine bewusst selbstgewählte und aktiv angestrebte. Die befragten GruppenleiterInnen wollen ihre eigenen Glaubensüberzeugungen weitergeben – möglicherweise auch ungefragt. Sie sind sich auch bewusst, dass das vielleicht Irritationen beim Gegenüber auslösen könnte, sehen es aber offensichtlich auch als ihre Verpflichtung als kirchliche MitarbeiterInnen, den Mädchen und Buben gegenüber ein christliches Bekenntnis abzulegen:

„Ich finde schon [als Gruppenleiter] ... ich finde, in der Kirche muss man gut verankert sein. Damit man auch den Glauben weitergeben kann.“ (GD23/Z123f.)

„Ich kann es nur vorleben. Ich muss es vorleben und auch darüber reden, warum ich die Kraft habe und warum ich die Jungschar mache. Jetzt nichts gegen die Muslimen, aber die zeigen es nach außen: Ich bin religiös und ich glaube das. Mir kommt oft so vor, wir in Österreich dürfen nichts sagen von Jesus oder Gott oder so, ja nicht zu viel, dann schreckt das schon ab.“ (GD24/Z645ff.)

Jüngere GruppenleiterInnen stehen diesem Anspruch deutlich distanzierter gegenüber, möglicherweise auch deshalb, weil sie selbst in einer Alters- und Entwicklungsphase stehen, wo das eigene religiöse Verstehen ambivalent ist oder sich in Veränderung befindet. Trotzdem artikulieren sie einen ähnlichen Anspruch, wenn auch eher sachbezogen und unter Aussparung eines besonderen persönlichen Einsatzes:

„Es soll eine Jungschar sein, in die man einfach gerne geht, auch als Gruppenleiter, wo auch eine Gemeinschaft entsteht, damit man den Kindern auch etwas weitergeben kann, was auch religiöse Themen betrifft.“ (GD26/Z269ff.)

Respektsperson für Kinder in der Gruppe

Mit dem Rollenbild Respektsperson lassen sich aus den Diskussionen vor allem zwei Aspekte beschreiben: Zum einen geht es um eine Persönlichkeit, zu der Kinder aufschauen, die sie im Sinne eines Vorbildes bewundern, und zum anderen wird diese Rolle als Autorität mit professionellem Habitus beschrieben, der es ermöglicht, auch in stressigen und herausfordernden Situationen handlungsfähig zu bleiben.

Um als Respektsperson von den Kindern wahrgenommen zu werden, muss man – aus Sicht der befragten GruppenleiterInnen – vor allem eine gewisse Selbstsicherheit mitbringen, welche für ein entsprechendes Auftreten gegenüber den Mädchen und Buben von Bedeutung ist:

„[...] auf jeden Fall einmal eine Portion Selbstbewusstsein, hätte ich gesagt, weil wer schon von Natur aus eine eher unsichere Person ist, wird nicht mit Kindern, die dann halt manchmal einfach keinen Respekt haben, sich auch keinen verschaffen können.“ (GD16/Z445ff)

Hier spielen äußere Erscheinung, Auftreten, Alter und Selbstpräsentation zusammen, alles Anteile der jeweiligen Persönlichkeit, welche die/der Betreffende gut steuern können muss, um von den Mädchen und Buben auch auf längere Sicht hin respektiert zu werden.

„Ja, Jungschar Kinder respektieren einen sehr stark, sage ich jetzt einmal, aber sie fürchten sich nicht vor einem, sage ich einmal so. Weil das ist schlimm [...] man muss auch richtig umgehen mit den Kindern weil, wenn man, zum Beispiel wie ich, jetzt ziemlich groß ist, dann fürchten sich Kinder meistens auch gleich einmal vor einem. Aber das legt sich auch ganz schnell wieder wenn du eben gemütlich drauf bist (lacht).“ (GD18/Z299ff)

Man muss aber auch eine Respektsperson sein, damit es in der Kindergruppe ‚funktioniert‘, so die DiskutantInnen. Es sind vor allem die jüngeren GruppenleiterInnen, die diese Seite der Rolle

betonen. Besonders in „schwierigen Situationen“ sei es notwendig, auf den nötigen Respekt setzen zu können, um in die Gruppendynamik steuernd eingreifen oder einzelnen Kindern bei verbalen oder tätlichen Übergriffen durch andere Kinder wirkungsvoll entgegenzutreten zu können. Vereinbarte Regeln, auf die GruppenleiterInnen im Anlassfall mit Nachdruck verweisen können, erscheinen dabei wichtig, wenn auch nicht in jedem Fall hilfreich. Letztlich ist es eine Frage der Persönlichkeit und der Akzeptanz in der Gruppe, welche die Rolle der Respektsperson stärkt, so die Sicht der Befragten:

„Ja sicher, man muss ein bisschen etwas mitbringen, weil sonst würde das gar nicht gehen. Man braucht zum Beispiel, dass man konsequent ist und dass man vielleicht auch eine Respektsperson ausstrahlt, weil – sonst geht das eigentlich fast nicht.“ (GD18/Z138ff)

SpielpartnerIn auf Augenhöhe der Kinder

„Für mich ist es ein großer Nutzen, weil ich der älteste bin, trifft das wahrscheinlich am ehesten zu, dass man manchmal viel mehr Kind sein kann. Man nimmt sich sonst nicht Zeit zu spielen, vor allem wenn man jenseits der 20 ist. Und da schlüpft man im Spiel auch manchmal in Rollen hinein, die man als Kind hat und das finde ich ist, zumindest für mich, ein großer, persönlicher Nutzen.“ (GD19/Z99ff)

Auf Augenhöhe mit den Mädchen und Buben zu sein – bzw. sein zu können – wird von den befragten GruppenleiterInnen mitunter als Idealbild von Jungschararbeit dargestellt. Diese Rolle ist insofern von großer Bedeutung, weil das gemeinsame Spielen in der Gruppe doch zu den Hauptaktivitäten gehört. Das Diktum „jedes Spiel auch immer selber mitspielen“ kann man in der Deutung allerdings von zwei Seiten betrachten. Zum einen erscheint es als Selbstverständlichkeit und mögliches Qualitätsmerkmal von Jungschararbeit insgesamt, als GruppenleiterIn möglichst nahe an den Mädchen und Buben zu

bleiben und damit auch die Beziehungsfunktion insgesamt stärken zu können. Es wirkt auch schlüssig, dass die Kinder diese Rolle für sich angenehm und lustig finden und sie dementsprechend einfordern.

Andererseits aber muss kritisch angefragt werden, wieweit GruppenleiterInnen eigene Bedürfnisse von jenen der Kinder trennen können. So wichtig es sein kann, sich selbst als Mit-SpielerInnen einzubringen, so wichtig ist es auch, den Kindern gegenüber die nötige Distanz zu wahren. Denn es liegt zumeist in der Hand von GruppenleiterInnen auszuwählen, wie viel und welcher Art in der Gruppe gespielt wird und in welcher Intensität sie sich selbst in den Spielprozess einbringen.

„Ich finde, wenn du selber wieder zum Kind wirst und selber mitmachst. Weil, meistens beschäftigen sich die Kinder eh stundenlang selber, da bräuchte man nicht viel machen aber wenn du mitmachst und ihnen viele Sachen zeigst und wirklich selber ein wenig zum Kind wirst, dann taugt es ihnen schon nochmal um einiges mehr.“ (GD18/Z305ff)

Es verlangt eine gesicherte Reflexion der eigenen Persönlichkeit, um hier gut differenzieren zu können, was es heißen mag, sich (vorübergehend) auf Augenhöhe mit den Mädchen und Buben zu begeben ohne dabei selbst in eine kindliche Spielhaltung zu geraten. Wenn gerade jüngere GruppenleiterInnen äußern, dass sie mitunter Schwierigkeiten hätten, sich bei Kindern Respekt zu verschaffen, kann das möglicherweise auch daran liegen, dass sie von den Mädchen und Buben in der Rolle von SpielPartnerInnen zu sehr als ‚ihresgleichen‘ wahrgenommen werden und dadurch ein Rollenwechsel erschwert wird.

TrägerIn der Jungschartradition:

„Ich wollte immer Leiter werden, weil ich von der Jungschar nicht weg wollte.“

Eine zweite wesentliche Funktion der GruppenleiterInnen besteht darin, dass sie sich in der Weiterführung jener Jungschararbeit sehen, die sie selbst aus eigenem Erleben oder Beobachten kennen. Die befragten GruppenleiterInnen beziehen sich in ihren Motiven, Zielsetzungen und Arbeitshaltungen durchwegs auf Selbst-Erlebtes in ihrer Kindheit. Auch auf Nachfrage sind sogenannte ‚QuereinsteigerInnen‘ in den jeweiligen Pfarrgemeinden nicht üblich. Es gehört – so scheint es – zur Grundqualifikation von GruppenleiterInnen, dass sie sich fast durchwegs auf eine eigene Biografie als Jungscharkind oder MinistrantIn berufen können. Oft wird dieses Erleben auch damit verbunden, dass die Herkunftsfamilie ebenfalls in der Pfarrgemeinde aktiv war oder dass es eine FreundInnen-Clique gab, mit der man gemeinsam in der Pfarre groß geworden ist.

Unter den älteren GruppenleiterInnen finden sich dementsprechend etliche ‚Wieder-EinsteigerInnen‘, also Personen, die schon einmal eine Karriere vom Jungscharkind oder MinistrantIn zur/zum GruppenleiterIn absolviert hatten und nach einer Phase der Distanz zum pfarrlichen Engagement (bedingt durch berufliche oder familiäre Veränderungen) wieder eine Möglichkeit zur Mitarbeit im Bereich der Kinderpastoral aufgegriffen haben.

Allen gemeinsam ist offenkundig die Sichtweise, dass ‚gute Jungschararbeit‘ dann besteht, *„wenn man das, was man früher von den Älteren bekommen hat, auch als Gruppenleiter dann an die jüngere Generation weitergeben kann.“ (GD26/Z262f.)*

Dieses Selbstverständnis, Jungschararbeit nicht nur in einer bestimmten Tradition weiterzuführen, sondern sich selbst auch als TrägerIn dieses Traditionswissens und -könnens zu ver-

stehen, unterstützt ein Funktions- und Rollenverständnis, welches signalisiert, gute Jung-schararbeit sei möglicherweise gar nicht ‚erlernbar‘, sondern könne nur jemand leisten, die/der schon als Kind erlebt und erfahren habe, was Jung-schar sei und wie sie ‚funktioniere‘. In den Gruppendiskussion wird in diesem Zusammenhang Skepsis gegenüber mitarbeit-willigen Personen, die nicht über diese Tradition-sbindung verfügen, geäußert. Das kann mög-licherweise auch ein Grund dafür sein, Skepsis und Widerstand gegen Bildung und Fachbera-tung, die ‚von außen‘ kommt, zu artikulieren.

Damit gerät Jung-schararbeit allerdings in Gefahr Innovation zu verabsäumen, weil zum ei-nen GruppenleiterInnen zwar über die je eigene Erinnerung gut in der Tradition bleiben, ihre Funktionen und Rollen als GestalterInnen und WeiterentwicklerInnen dieser Tradition aber nicht im nötigen Ausmaß wahrnehmen können und/oder wollen. Da gerade bei jüngeren Grup-penleiterInnen diese Bindung an das eigene Erleben sehr unmittelbar und ohne zeitliche oder räumliche Distanz besteht, erscheinen sie einerseits als sehr geeignet für die Übernahme und Erfüllung dieser Funktionen und Rollen, andererseits aber bleiben sie letztlich in der Reproduktion von Tradition verhaftet. Demgegen-über ist Jung-schar aber mit Veränderungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen für das Aufwachsens von Mädchen und Buben konfrontiert, welche innovative Konzepte pfarrlicher Kinderpastoral fordern.

Die konkrete Tradierung dieser Gruppenleiter-Innenfunktion, welche von den Gruppenleiter-Innen oft unbewusst bzw. nicht reflexiv ausge-übt wird, geschieht in unterschiedlich gelebten Rollen, die mit folgenden Bildern beschrieben werden können: (Spiel-)AnimateurIn, Kinder-bildnerIn und CheckerIn.

(Spiel-)AnimateurIn in der Kindergruppe

Es wurde bereits angemerkt, dass Spiel zu den Hauptbetätigungen von Jung-schargruppen zählt. Dementsprechend stark wird von den befragten GruppenleiterInnen das Rollenverständnis eines Animateurs bzw. einer Animateurin genannt. Es erscheint ihnen als selbstverständlich, dass die Mädchen und Buben bei den Gruppentreffen miteinander spielen, weil Spielen in jedem Fall Spaß macht – und damit auch einem gewissen Grundbedürfnis der Kinder entgegenkommt.

„Und wirklich auch der Spaß und die ganzen Spiele. Es gibt ja auch viele Spiele, die einfach zu dritt, zu viert keinen Spaß machen. Da braucht man einfach eine Gruppe und da sind 10 Leute einfach nötig. Solche Dinge halt.“ (GD23/Z104ff.)

Dass Kinder durch das gemeinsame Spielen auch bestimmte soziale Kompetenzen lernen, gehört zu den Selbstverständlichkeiten, mit denen Grup-penleiterInnen diese Rolle ausfüllen. Einerseits gehen sie auf Bedürfnislagen der Mädchen und Buben ein, andererseits wählen sie bestimmte Spiele bewusst aus, um zum Beispiel Koopera-tion und Zusammenhalt innerhalb der Gruppe zu fördern. Wie das konkret in der Praxis gelebt wird, zeigt exemplarisch folgende Aussage:

„Ich bin damit aufgewachsen. (lacht) Ich kenne ganz viele Spiele und ich versuche es auch ein bisschen abwechslungsreich zu machen, was mir nicht immer gelingt, aber ich versuche halt auch Spiele zu spielen die man sonst nicht so spielt. Oder wechseln und nicht jede Woche Merkbball, wobei man sagen muss, dass sie das sehr gerne mögen.“ (GD20/Z75ff.)

Spiele in der Gruppe wird auch in größe-rem Rahmen vorbereitet. GruppenleiterInnen moderieren Spielgeschichten, konzipieren Spiel-stationen oder setzen Spiele bzw. Spielfolgen strategisch ein. Neue Ideen dazu finden sie unter anderem im Austausch mit anderen Grup-penleiterInnen, sodass über die Rolle ‚Spielanimation‘ implizit auch eine Reihe anderer Zielsetzungen für Jung-schararbeit abgehandelt werden, wie

zum Beispiel Kommunikation, Teamwork oder auch die Auseinandersetzung mit bestimmten (religiösen) Themenstellungen. In den Diskussionsrunden lassen die befragten GruppenleiterInnen allerdings nicht erkennen, ob diese spielerischen Betätigungen in der Gruppe auch als Anlass genommen werden, die Mädchen und Buben zu (Selbst)Reflexion anzuleiten, um etwa herauszufinden, ob sich über die getroffene Spielauswahl mit der Zeit bei den Kindern tatsächlich ein verbessertes Kooperationsverhalten einstellen kann. Spiel erscheint in diesem Kontext als unhinterfragt wirkmächtig und die befragten GruppenleiterInnen sind bemüht, den Mädchen und Buben kontinuierlich entsprechende Spielideen und -materialien anzubieten:

„Ich versuche dann meistens am Jahresanfang, dass ich einen Schwerpunkt mache mit vielen Spielen, wo sie gemeinsam eine Aufgabe schaffen müssen, wie das Spinnennetz oder da gibt es viele verschiedene Spiele wo sie einfach zusammenarbeiten müssen, dass sie gemeinsam das schaffen. Und sie merken, Zusammenarbeit bringt etwas und es hilft.“ (GD19/Z412ff)

KinderBildnerIn in der Kindergruppe

Was in der Rolle der Spielanimation bereits angeklungen ist, lässt sich aus den Untersuchungsergebnissen mit der Rolle einer ‚Kinderbildnerin‘ bzw. eines ‚Kinderbildners‘ etwas konkreter beschreiben. In Anlehnung an das Rollenverständnis von ErwachsenenbildnerInnen geht es dabei um absichtsgeleitete Bildung im Rahmen der Jungschararbeit, welche soziale, partizipative sowie religiöse und/oder gesellschaftspolitische Zielsetzungen verfolgt.

› Soziales Lernen in der Gruppe durch Gemeinschaft anregen

Jungschararbeit verfolgt nach Auskunft der befragten GruppenleiterInnen eine Reihe von Zielsetzungen, die man unter dem Begriff des ‚Sozialen Lernens‘ zusammenfassen kann.

Indem christliche Werthaltungen auf Alltagspraxis umgelegt werden, werden die Mädchen und Buben dazu angehalten aufeinander Rücksicht zunehmen, einander hilfreich und respektvoll zugewandt zu sein und sich gemeinschaftlich-integrativ zu verhalten. Zusammenhalt in der Gruppe, faires Streiten und Minderheitenschutz bilden aus Sicht der GruppenleiterInnen jene typische ‚Jungschar-Gemeinschaft‘, welche die Kinder in den pfarrlichen Gruppen erleben und vertiefen sollen.

Obwohl soziales Lernen einen derart wichtigen Stellenwert einnimmt, lässt sich aus den Aussagen der befragten GruppenleiterInnen nicht erkennen, ob hier mit geplanten Programmschwerpunkten oder über spontane Alltagsinterventionen vorgegangen wird. Vieles von dem, was die Mädchen und Buben mitbekommen (sollen), erscheint auf den ersten Blick an die Person (vgl. Vorbild) der jeweiligen GruppenleiterInnen gebunden zu sein:

„Ich glaube, mein Ziel ist einfach auch, dass die Kinder miteinander etwas lernen und eine Gemeinschaft bilden und [...] sie auch lernen Rücksicht zu nehmen und das wieder vermittelt kriegen. [...] Das ist das, was ich den Kindern mitgebe.“ (GD23/Z351ff)

„Ein Gruppengefühl, ein Zusammenhaltgefühl! Auf jeden Fall sollte Spaß dabei sein und man sollte sich austauschen gegenseitig in den Jungscharstunden. Dann sollte man, wie schon angesprochen, die sozialen Kompetenzen aufbauen, dass wenn ich in die Gruppe komme, dass mich die Gruppe aufnimmt und wahrnimmt und ich mit ihnen interagieren kann.“ (GD26/Z274ff)

› Kindern Partizipation ermöglichen

In den Diskussionsrunden betonen die befragten GruppenleiterInnen, dass sie den Mädchen und Buben ein Höchstmaß an Mitsprache und Beteiligung bei der Programmgestaltung, bei Gruppenaktivitäten und anderen Aktionen ermöglichen. Ein zentrales Kriterium dabei scheint „Lust und Spaß“ der Kinder zu sein.

„In den Gruppenstunden [...] können zu uns kommen, eine Gaudi haben, wir bereiten etwas vor, wir stellen Material zur Verfügung. Einfach eine Gaudi haben miteinander, so in die Richtung.“ (GD21/Z256ff.)

Diese vorrangige Bedürfnisorientierung in der Arbeit der GruppenleiterInnen führt eben auch dazu, dass Programmaktivitäten zwar vorbereitet sind, unter Umständen aber wieder zurückgestellt werden, wenn die Mädchen und Buben andere Ideen oder Bedürfnisse zu Beginn des Gruppentreffens äußern. „Partizipation“ erscheint in diesem Zusammenhang nicht unbedingt als verbindlicher Aushandlungsprozess unter Gleichberechtigten, sondern bringt GruppenleiterInnen auch teilweise in die Rolle, gutmeinende WunscherfüllerInnen von Kinderbedürfnissen zu werden.

„Also ich schaue, dass ich zuerst etwas [Spielideen] von den Kindern nehme und dann erst das, was ich vorgeschlagen habe. [...]“ (GD19/Z463.)

Partizipation wird von den befragten GruppenleiterInnen auch unter einem anderen Blickwinkel gesehen, nämlich unter jenem der öffentlichen Präsenz der Jungschargaruppe. Sich adäquat am Pfarr- oder Gemeindeleben zu beteiligen und dort auch als Stimme der Kinder gehört und ernst genommen zu werden, gilt als wichtiges Anliegen einiger DiskutantInnen.

„Also ich sage auch, angelehnt an das Kirchenjahr einfach, Nikolaus, Weihnachten, Ostern, Ratschenumzug, [...], was immer gut ankommt. Eben mit den Kindern in der Öffentlichkeit auftreten und so in die Richtung.“ (GD21/Z253ff.)

GruppenleiterInnen entwickeln mit der Zeit auch eine besondere Aufmerksamkeit für Kinder, die ‚am Rand‘ stehen oder aufgrund eingeschränkter ökonomischer Familiensituationen mit ihren FreundInnen nicht mithalten können. Hier besteht in manchen Pfarren das Bemühen, über Jungchararbeit einen gezielten Ausgleich zu schaffen und so auch diesen Kindern eine Möglichkeit der Beteiligung anzubieten:

„Es ist mir immer ein großes Anliegen zu schauen, wo sind Kinder, die vielleicht nicht gerade Ballett können oder Musikunterricht, sondern wo sind Kinder, die auch eine Gemeinschaft benötigen. Die brauchen auch einen Platz und da zu schauen, dass sie sich wohl fühlen können.“ (GD23/Z358ff.)

› Religiöse Bildung bei Kindern unterstützen

Explizite religiöse Bildung innerhalb der Jungchararbeit lässt sich als jene Rollenaufgabe beschreiben, der die befragten GruppenleiterInnen mit größter Ambivalenz gegenüberstehen. Dass Jungchararbeit aufgrund des starken Traditionsbezuges in das kirchliche und religiöse Leben einer Pfarre eingebettet ist, ist evident und wird von GruppenleiterInnen auch als Selbstverständlichkeit gesehen. Mitgestaltung von Kirchenfesten, religiöse Brauchtumsaktivitäten und positive Erlebnisse in und mit der Kirche sind feste Bestandteile des Jungcharprogramms.

Gleichzeitig bekennen eher jüngere GruppenleiterInnen, dass sie mitunter Schwierigkeiten haben, Kindern etwas „über den Glauben“ zu erklären oder ihnen etwas aus der kirchlichen Tradition zu vermitteln. Gemäß ihrer Funktion als TrägerInnen der Jungchartradition machen sie üblicherweise mit den Mädchen und Buben dann all das, was sie selbst erlebt und für hilfreich empfunden haben. Als unhinterfragte Regel gilt: Auch Beschäftigung und Auseinandersetzung mit religiösen Fragen sollen Freude bereiten.

„Ja. Also mir hat es recht gut gefallen und das möchte ich jetzt eben auch den Kindern weitergeben, der Spaß und die Freude an der Religion und den religiösen Inhalten.“ (GD22/Z284ff.)

„Ja, weil Kinder in der Jungchar erfahren können, dass Religion spannend sein kann, lustig sein kann, es nichts Fades ist. Und das ist sehr wichtig, dass sie die Religion positiv vermittelt bekommen. Dass die Gemeinschaft und das Spielen alles seinen Wert hat aber eben auch das Religiöse dabei sein kann und nicht immer

ausgeschlossen wird. [...] Das ist gut weil, ich denke mir dann immer, auch wenn die jetzt aufhören mit 14 dann haben die das vorher erlebt.“ (GD22/Z1195ff.)

Über religiöse Fragen wird in diesem Zusammenhang nicht nur gesprochen, sondern die vielzitierte Bearbeitung von Themen wird einer möglichst abwechslungsreichen methodischen Aufbereitung unterzogen, um den Kindern ein interessantes und anregendes Mittun zu ermöglichen. Dass religiöse Themen in das Programm der Jungschargruppe (oder darüber hinaus) gesetzt werden, gilt – vor allem wieder unter den älteren GruppenleiterInnen – als signifikantes Kennzeichen und Unterscheidungsmerkmal für Jungschararbeit:

„Weil für mich gehört auch die Religion dazu [...]. Wir haben schon jedes Mal ein religiöses Thema. Im weitesten Sinn, egal wie, egal mit welcher Methode, ob das ein Quiz ist, ob das eine Ketteinheit ist, ob das ... ich weiß es nicht. Aber es ist schon immer etwas Religiöses dabei. Man kann das ja lenken, es kommt dann auch vor: Wie gehen wir miteinander um oder solche Themen, aber es hat schon einen religiösen Bezug, weil sonst könnte ich auch Pfadfinder machen.“ (GD22/Z735ff.)

CheckerIn der Jungschararbeit

Jungschararbeit will gut organisiert werden. Die Rolle, die bei GruppenleiterInnen mitunter den meisten zeitlichen, handwerklichen und kommunikationstechnischen Aufwand benötigt, bezieht sich auf das Planen, Organisieren und Managen von Gruppenaktivitäten, Aktionen und Projekten. Die befragten GruppenleiterInnen berichten auch, dass sich der Großteil ihrer Aktivitäten in den jeweiligen Pfarrleitungsteams auf die Bewältigung derartiger Aufgabenstellungen konzentriert. Gerade jungen GruppenleiterInnen macht das Organisieren auch viel Spaß, nicht zuletzt deshalb, weil sie hier inzwischen eine Fülle technischer Möglichkeiten, welche moderne Medien bieten, einsetzen und nützen können.

„Naja. Also ich mache das so, [...] Ich habe so ein SMS System, dass ich den Kindern das schicke oder den Eltern das schicke und sie kommen dann.“ (GD22/Z850f.)

„Wir haben Facebook-, WhatsApp-Gruppen und so weiter, damit wir alle in Verbindung sind.“ (GD27/Z442f.)

Es ist auch üblich, dass Leitungsteams Klausuren veranstalten, wo gemeinsam eine Programmplanung zu Beginn eines Arbeitsjahres durchgeführt und entsprechende Absprachen untereinander festgelegt werden. Dabei stehen sowohl inhaltliche Schwerpunktsetzungen in der Art von Jahresthemen wie auch die Vereinbarung von gemeinsamen Ereignissen und Aktionen auf der Tagesordnung.

Dort, wo mehr als ein/e GruppenleiterIn in der Jungschargruppe aktiv ist, bleibt auch die unmittelbare Vorbereitung der einzelnen Gruppentreffen nicht individuell, sondern muss im Team ausverhandelt und abgesprochen werden. Gerade auch dann, wenn besonderes Material vorbereitet oder Abläufe für bestimmte Aktivitäten festgelegt werden müssen.

Wenn auch die Notwendigkeit und letztlich Arbeitserleichterung solcher vorbereitender Arbeiten einsichtig ist und als selbstverständlich von den befragten GruppenleiterInnen dargestellt wird, klingt aus manchen Statements durch, dass es wohl auch einige Unterschiede zwischen Theorie und Praxis gibt. Jungschar-GruppenleiterInnen kommen immer wieder in Situationen, für die es – aus welchen Gründen auch immer – keinen Plan gibt und ihre Improvisationskunst gefordert ist. Hier scheint sich die Funktion als TraditionsträgerIn insofern zu bewähren, als GruppenleiterInnen dann auf ihre Erfahrung und eben Bewährtes zurückgreifen können. Wie weit diese Befähigung die Versuchung in sich trägt, konkrete Vorbereitungsarbeiten hintanzustellen, bleibt als Frage offen.

„Was bei uns weitergeht, ist einfach der Hausverstand. Einfach, dass man Sachen plant und auch einfach die Improvisation steigt, weil man es dann einfach rauskriegt, wie man Sachen schnell und gut verbessern kann. Andererseits weiß man dann auch schon im Vorhinein wie man Sachen dann besser organisieren muss, dass es dann hinhaut. Vor allem mit Kindern hat man ja eine große Verantwortung.“
(GD27/Z210ff.)

Als schwierigster Bereich der Organisationsarbeit entpuppt sich zunehmend die Frage nach der Vereinbarung von Terminen für regelmäßig stattfindende Gruppentreffen. Hier werden individualisierte Bedürfnis- und Lebenslagen schlagend, und zwar nicht nur jene der Mädchen und Buben und ihrer Eltern, sondern auch jene der GruppenleiterInnen.

Die befragten GruppenleiterInnen äußern in diesem Zusammenhang sehr konkrete Erwartungen an hauptamtlich tätige MitarbeiterInnen in der Pfarre. Denn in jenen organisatorischen Belangen, die besonders viel Zeit benötigen – zum Beispiel das Abstimmen von Gruppenterminen mit unterschiedlichen Schulklassen, Spielgeräte oder Material von anderen Einrichtungen

ausborgen – sehen sie die bezahlten MitarbeiterInnen in der Pflicht, die Arbeit der ehrenamtlich Tätigen entsprechend zu unterstützen und zu erleichtern.

„Und was auch ganz wichtig ist, das sage ich jetzt unbedingt, dass es irgendeinen Hauptamtlichen gibt (lacht) der einen auch bei organisatorischen Dingen unterstützt. Weil wir halt, als Freiwillige, die Zeit halt lieber damit verbringen, mit den Kindern etwas zu machen als irgendwo, ich weiß nicht, Flyer zu kopieren oder die Wegstrecke für die Sternsinger zu überlegen.“ (GD25/Z487ff.)

RepräsentantIn der Jungschararbeit in der (Pfarr-)Öffentlichkeit:

„... dass man einen guten Background hat im Pfarrgemeinderat.“

Die dritte grundlegende Funktion von GruppenleiterInnen, die aus den Daten analysiert werden konnte, ist jene der Repräsentanz von Jungschararbeit in der (pfarrlichen) Öffentlichkeit. Jungschararbeit wird an den jeweils verantwortlichen Leitungspersonen festgemacht. Damit ist es von Bedeutung, ob GruppenleiterInnen in der Gemeinde bekannt und ansprechbar sind oder ob sich Zuständigkeiten in einer mehr oder weniger diffusen Teamstruktur verlieren. Wenn auch die Letztverantwortung für die Arbeit bei Pfarrer und PGR liegt, so repräsentieren und vertreten GruppenleiterInnen die Jungschar sowohl intern (z.B. durch Mitsprache in unterschiedlichen Gremien der Pfarre) wie auch extern in unterschiedlichen Kontexten (z.B. Elternarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen).

Dass Jungschar in der lokalen Öffentlichkeit präsent ist, ist den befragten GruppenleiterInnen sehr wichtig, besonders auch deshalb, weil sie damit unterschiedliche Anliegen verbinden können. An erster Stelle geht es ihnen darum zu signalisieren, dass die Mädchen und Buben in der Jungschar Spaß haben und gerne mitmachen.

Damit verbunden ist eine permanente „Werbehaltung“, die sich an all jene Kinder richtet, die (noch) nicht bei der Jungschar sind, aber möglicherweise daran Interesse haben könnten. Als dritte Motivation lässt sich feststellen, dass GruppenleiterInnen Öffentlichkeitsarbeit betreiben, um entsprechende Aufmerksamkeit und Anerkennung für ihre Arbeit mit den Kindern zu bekommen.

„Ich sage, je mehr Aktionen du hast bei denen du die Kinder einbinden kannst und je besser das öffentliche Auftreten ist, desto besser ist die Gruppe, besser der Zusammenhalt.“ (GD21/Z215f)

„Eben, so die Gruppenstunden sind ein wichtiger Teil, aber auch das sich nach außen präsentieren, für alle Aktionen wie der Suppentag oder diverse Sachen die wir als Jungschar machen. Da freuen sich die Kinder immer sehr darauf und sind gerne dabei.“ (GD21/Z236ff)

Bestehende Teamstrukturen unter GruppenleiterInnen einer Pfarre sind zumeist egalitär ausgerichtet und weisen sehr flache Organisationshierarchien auf. Mitunter fehlen diese überhaupt. Was für die Arbeit mit den Mädchen und Buben hilfreich ist, kann allerdings bei der Repräsentanz nach außen Probleme bereiten. Aus den Ergebnissen der Pfarrerhebung lässt sich beobachten, dass pfarrintern nicht immer klar ist, wer aktuell für Jungschararbeit zuständig ist und auf welche Anliegen hin angesprochen werden kann. Besteht dann noch eine hohe Fluktuation unter den GruppenleiterInnen, kann ‚Jungschar‘ gänzlich aus dem Pfarrbewusstsein verschwinden.

Unter Bezugnahme auf die Daten aus den Gruppendiskussionen mit Leitungsverantwortlichen der Kinderpastoral in den Pfarren lassen sich zur Repräsentanzfunktion von GruppenleiterInnen vor allem drei Rollen konkret beschreiben: GruppenleiterInnen als Ansprech- und Kontaktperson für Jungschararbeit, als SprecherIn/VertreterIn für Jungscharanliegen und als Public Re-

lation Person für die (pfarrliche) Öffentlichkeit. Diese Rollenbilder wurden in den Diskussionen mit den GruppenleiterInnen nicht explizit abgefragt, sie sind allerdings in den Aussagen präsent und als Selbstverständlichkeiten aus Sicht der GruppenleiterInnen zu verstehen. Insofern werden an dieser Stelle vorrangig Zusammenfassungen von Aussagen und nicht ausführliche Zitate angeführt.

Ansprech- und Kontaktperson für Jungschararbeit

GruppenleiterInnen sind Ansprech- und Kontaktpersonen für die Jungschararbeit der Pfarre. In erster Linie für Kinder und deren Eltern, aber auch für andere Mitglieder der Gemeinde, für KirchgängerInnen wie für pfarrliche MitarbeiterInnen. Wer immer eine Frage, ein Anliegen, eine Idee etc. hat, kann sich unmittelbar und direkt an eine/n GruppenleiterIn wenden. Das hat Vor- und Nachteile, weil zum einen nicht immer die richtige Person damit befasst wird, zum anderen weil damit jede/r GruppenleiterIn von vorneherein auch möglicherweise unliebsamen oder heiklen Konfrontationen ausgesetzt ist. Es ist üblich, dass in Pfarren, wo mehrere GruppenleiterInnen tätig sind, ein/e Pfarrverantwortliche aus diesem Kreis bestellt wird, die/der dann diese Rolle der Ansprech- und Kontaktperson in erster Linie wahrnimmt.

Für die Kommunikation mit Kindern und deren Eltern sind jedenfalls die betreffenden GruppenleiterInnen in erster Linie zuständig, im Problem- oder Konfliktfall werden weitere VerantwortungsträgerInnen beigezogen.

Man kann von einem bestehenden Subsidiaritätsprinzip sprechen, das davon ausgeht, dass alles, was die Gruppe als kleinste Einheit der Jungschararbeit lösen oder bewältigen kann, in ihrer Verantwortlichkeit belassen wird und erst dann weitere VerantwortungsträgerInnen beigezogen werden, wenn Leistungs- oder Kompetenzgrenzen überschritten werden.

Allgemeine Anliegen, die laut Auskunft der befragten GruppenleiterInnen an Jungschar-Verantwortliche herangetragen werden, reichen von Aufforderungen oder Einladungen zur Mitwirkung bei anderen pfarrlichen Aktivitäten über Angebote für konkrete Unterstützungsleistungen bis hin zu Ideen für neue Betätigungsfelder der Kinder.

„[...] eben vor ein paar Jahren, da ist der Pfarrer zu uns gekommen und hat gefragt, ob wir nicht zu Ostern etwas machen könnten. [...] Und jetzt ist das einfach unser Ding, wir machen am Karfreitag den Ratschenumzug. Wir gehen von einer Kirche zu der anderen Kirche, durch das Dorf durch und es ist eigentlich immer gut besucht, so 70 Leute, egal welches Wetter. Heuer hat es ja am Karfreitag bei uns geregnet, aber ich habe wirklich wieder 70 Leute gesehen die mitgegangen sind. Das passt gut und das macht auch Spaß.“ (GD21/Z308ff)

Von außen gibt es Lob, aber auch Kritik, pädagogische Anregungen und Klage über gesellschaftliche Entwicklungen, Trost und Rat. Erfahrungsgemäß lösen – öffentlich sichtbare – Jungscharaktivitäten immer Reaktionen seitens der Gemeinde aus, mit denen GruppenleiterInnen konfrontiert werden. Insbesondere unter jüngeren GruppenleiterInnen, die digitale Medien und soziale Netzwerke im Internet für ihre Arbeit nutzen, besteht hier eine zusätzliche Kontakt- und Ansprechmöglichkeit.

(Gremien-)SprecherIn für Jungscharanliegen

Es ist durchaus üblich, dass VertreterInnen der pfarrlichen Jungschararbeit als SprecherInnen in den Pfarrgemeinderat gewählt bzw. ernannt werden. Damit übernehmen GruppenleiterInnen auch die Rolle einer offiziellen SprecherIn oder VertreterIn für Jungscharanliegen in der Pfarre. Es stellt sich an GruppenleiterInnen in dieser Rolle die Herausforderung, sich möglichst gut mit anderen Aktions- und Interessensgruppen in der Pfarre zu vernetzen, um gegebenenfalls auch

ein nachhaltiges Lobbying für die Anliegen der Mädchen und Buben betreiben und relevante Entscheidungen damit beeinflussen zu können.

Als ‚SprecherIn‘ der pfarrlichen Jungschararbeit werden GruppenleiterInnen zudem auch von unterschiedlichen Stellen kontaktiert, in erster Linie diözesane Einrichtungen, die sich mit Fragen der Kinder- und Jugendarbeit in der Pfarre beschäftigen und die zu Austauschtreffen, Weiterbildungen oder anderen Aktivitäten auf über-pfarrlicher Ebene (Dekanat, Diözese ...) einladen. Die befragten GruppenleiterInnen zeigen sich diesen Anforderungen gegenüber eher ambivalent. Wer gute Erfahrungen mit solchen Kontakten gemacht hat, weiß diese auch gewinnbringend für die eigene Arbeit zu nutzen. Wer noch keine Erfahrungen hat, verhält sich eher abwartend und zögerlich. Für alle gilt: Der Zeitaufwand für über- und außerpfarrliche Aktivitäten muss gut in der Alltagsplanung unterzubringen sein – und das Engagement muss sich jedenfalls auch persönlich lohnen. Letzteres bedeutet für jüngere GruppenleiterInnen: interessante Kontakte zu Gleichgesinnten; für ältere GruppenleiterInnen: konkrete Hilfestellungen und Praxistipps für die Arbeit mit den Kindern.

„Also durch das große Glück, dass wir einen sehr guten Draht zur Diözese haben und auch Leute, die da mit dabei sind auch oben arbeiten, weiß ich was es für Angebote gibt. [...] Also da weiß ich schon immer was los ist. Und es wird auch immer genug Werbung auf, zum Beispiel, Facebook gemacht für diese Angebote jetzt, finde ich.“ (GD21/Z102ff)

Public Relation Person

Die befragten GruppenleiterInnen stellen in den Diskussionsrunden übereinstimmend fest, dass Öffentlichkeitsarbeit und Außenpräsentation – unter Nutzung der modernen Medientechnologien (Pfarr-/Jungschar-Homepage, Social Media, Internetforen etc.) – hohe Bedeutung haben.

Wo die technischen Voraussetzungen gegeben sind und auch das entsprechende Know-how zur Verfügung steht, bemühen sich GruppenleiterInnen, diese Rolle einer PR-Person für die pfarrliche Jungchararbeit entsprechend gut auszufüllen.

Vor allem geht es dabei um gezielte Informationsarbeit mit Hilfe von selbstgestalteten Flyern, Bild- und Textmaterial. Erwähnt werden z.B. Einladungsbriefe für den Ausflug mit den Eltern, Gruppenfotos von einer Jungchar-Veranstaltung für das Pfarrblatt oder die Homepage oder Textbeiträge über das Jungcharlager, die auf Facebook gepostet werden, um zu zeigen was aktuell in der Jungchar der Pfarre läuft.

„Bei uns ist es auch so, dass wir bei den Kindern immer schauen müssen, dass genug dann noch da bleiben. Da haben wir jetzt eh für die Erstkommunion wieder eine Werbeaktion mit einem Flyer, in der Art, wo alle Gruppenleiter vorgestellt werden und was wir so machen. [...] Jetzt haben wir sie einfach zum Jungcharlager eingeladen und einen Elternbrief, dass sie schon einmal vorbereitet sind für den nächsten Schulanfang. Weil, da gibt es dann einen Jungcharstart und da gehen sowieso immer 2 Leiter, oder so, in die Volksschule und teilen eben die Einladungen aus, zum Jungcharstart. [...] Also wir machen nach der Erstkommunion so Schnupperstunden. Das heißt, damit die Kinder gleich dabei bleiben, bereite ich so Zettel vor, die der Pfarrer dann austeilte weil, er ist auch Religionslehrer.“ (GD16/Z844ff)

Etliche Pfarren betreiben eigene Jungchar-Websites, die auch von GruppenleiterInnen (mit)gestaltet werden und einen bunten Einblick in die Jungchararbeit der Pfarre ermöglichen. Mitunter fällt bei der Durchsicht ein sorgloser Umgang mit Bildern oder sensiblen Personendaten auf, der auf eine mangelnde Bewusstseinsbildung in diesem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit rückschließen lässt.

2.5 Engagement in der Jungchar wird belohnt

In den Gruppendiskussionen mit GruppenleiterInnen äußerten sich die Teilnehmenden auch zu Fragen nach dem konkreten Nutzen oder Gewinn, der ihnen aufgrund ihres Jungchar-Engagements zukommt. Dies taten sie einerseits direkt und unmittelbar, andererseits lässt sich auch indirekt aus den Antworten zu den Beweggründen für dieses Engagement ein – erhoffter, vorhersehbarer, erwünschter – Nutzen oder Gewinn ableiten, wie das folgende Zitat zeigt:

„Die Jungchar oder unsere Pfarre ist sicher wie ein zweites Zuhause, weil man unabhängig von der Schule oder den Schulfreunden immer etwas gehabt hat, das halt immer da war. Egal ob man ein Jahr weg war, die Jungchar gibt es immer noch und da mache ich wieder weiter und mache wieder mit.“ (GD25/Z93ff)

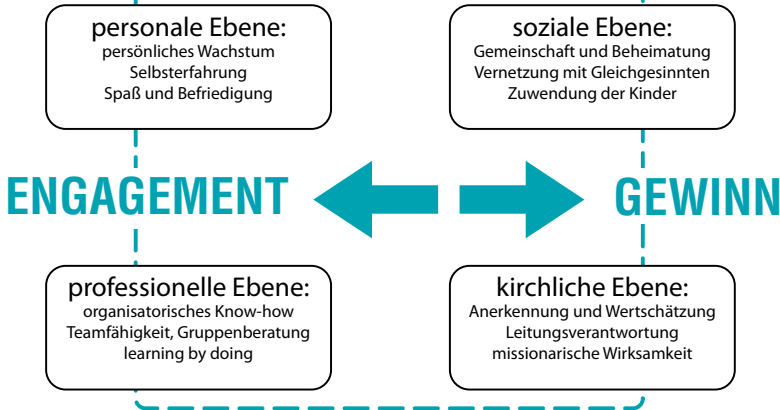
Führt man diesen Gedankengang zu Ende, dann kann man aus dieser Aussage ablesen, dass die/der Befragte offensichtlich nach einer Zeit der Distanz zur Jungchararbeit wieder Anschluss an eine frühere „Beheimatung“ sucht und sich diese auch als Gewinn eines erneuten Engagements erhofft.

Die befragten GruppenleiterInnen nennen aber auch ganz konkreten Nutzen, der ihnen aus der Jungchararbeit entsteht, zum Beispiel im Rahmen von Jobbewerbungen:

„Und dann bin ich hinausgegangen und sie haben gesagt: So engagierte Leute, die das machen sucht man immer. Weil ich glaube, die haben dann auch ein besseres Gefühl wenn sie wissen, die sind sozial engagiert.“ (GD18/Z109ff)

Fasst man die einzelnen Aussagen zusammen, entsteht ein Bild, welches den Gewinn aus dem Jungchar-Engagement den folgenden vier Ebenen zuordnet: Der personalen bzw. individuellen Ebene, der sozial-interaktionalen Ebene, der professionellen Ebene und der kirchlichen Ebene.

PERSÖNLICHER GEWINN AUS DEM ENGAGEMENT



Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014

Abb 48:

Der Gewinn aus einem Jungschar-Engagement lässt sich für unterschiedliche Ebenen beschreiben. Engagement und Gewinn bedingen einander.

Personale Ebene

GruppenleiterInnen berichten, dass ihnen das Engagement in Jungschar- und Minigruppen besonderen Spaß macht und Freude bereitet. Dies vor allem deshalb, weil hier Interaktionsprozesse entstehen, die von einem wechselseitigen Geben und Nehmen bestimmt werden.

„Es ist bereichernd, weil man soziale Kompetenz, Lebenserfahrung erwirbt, es Spaß macht, Erfahrung im Umgang mit anderen Menschen, zum Beispiel Eltern. Man kann auch viel von den Kindern lernen, wie stark sie zusammenhalten, wie verschieden sie sind, und ich denke auch, dass man viel daraus lernt und auch aus der Arbeit mit Kindern. Ich glaube, dass das für einen selber, wenn man dann selber Kinder hat ganz interessant sein kann.“ (GD18/Z679ff)

Der engagierte Umgang mit den Mädchen und Buben gibt GruppenleiterInnen viele Gelegenheiten zum persönlichen Wachsen und Reifen. Sie lernen sich im konkreten Tun selbst besser kennen und entwickeln einen einfühlsamen Umgang mit Menschen, insbesondere mit den

Kindern, deren unmittelbares Feedback als bereichernd erlebt wird, wie die folgenden Zitate aus den Gruppendiskussionen zeigen:

„Ich finde einfach, weil es Spaß macht. Das würde ich als Hauptkriterium sehen. Ja, weil man nicht nur den Kindern etwas mitgeben kann, sondern weil man auch etwas von den Kindern lernen kann – extrem viel sogar, finde ich.“ (GD19/Z872f)

„Man lernt sich selbst besser kennen durch Jugendarbeit. Man sieht an Kindern Sachen, ihre Lebensweise, die eigentlich beispielhaft ist für zum Beispiel Konfliktlösung. Die Sachen, die jetzt bei Erwachsenen nicht so vorhanden sind oder bei sehr vielen, also einfacheres Denken, [...] auch friedliches Miteinander.“ (GD20/Z390ff)

Jüngere GruppenleiterInnen äußern zudem die Überzeugung, dass das Zusammensein mit den Kindern auch für ihr späteres Leben sehr gewinnbringend ist. Wenn sie einmal selbst Kinder bekommen, könnten sie die Erfahrungen aus der Jungschararbeit gut in die eigene Praxis umlegen.

„Meines Erachtens nach lernt man auch viel für später. Naja, Erziehung vielleicht nicht so, aber man kann Sachen zum Beispiel wieder verwenden, wenn man selber mal Kinder hat. Dann weiß man wie gehe ich in der und der Situation um. Also man lernt, es ist also eine Lernfunktion auch dabei.“ (GD27/Z160ff)

Betont wird auch, dass man den Mädchen und Buben selbst verständnisvoller gegenüber geworden sei und das gelingende Miteinander das eigene Selbstbewusstsein deutlich gestärkt habe. Einige GruppenleiterInnen erwähnen in diesem Zusammenhang die Dankbarkeit, die sie den Kindern gegenüber empfinden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die befragten GruppenleiterInnen aller Altersgruppen für sich persönlich Gewinn aus ihrem Engagement beziehen und diesen auch sehr konkret benennen können.

Sozial-interaktionale Ebene

Gemeinschaft ist ein Wert, der sich in allen Bereichen und Tätigkeitsfeldern der Katholischen Jungchar finden lässt und auch von den befragten GruppenleiterInnen als Gewinn aus ihrem Engagement benannt wird:

„Weil, in der Jungchar kann man Gemeinschaft erleben und man macht es nicht nur für sich, sondern hat auch die Welt im Blick. Und in der christlichen Grundhaltung und das finde ich sehr wichtig und wertvoll.“ (GD21/Z657f)

Dieser Wert einer Zusammengehörigkeit hält sich auch in der Erinnerung und wird damit zur Motivation für ältere Personen, sich erneut in einer Pfarre zu engagieren.

„Ja. Also mir hat es recht gut gefallen und das möchte ich jetzt eben auch den Kindern weitergeben, der Spaß und die Freude an der Religion und den religiösen Inhalten.“ (GD22/Z284ff)

„Meine Beweggründe sind in erster Linie, dass Kinder Gemeinschaft erleben können. Und ich denke mir, es gibt viele Einzelkinder oder Geschwisterpaare, wo der Altersunterschied dann auch schon bei 4, 5, 6 Jahren liegt. Das heißt, Kinder können nicht mehr so richtig spielen und erleben nicht mehr so die Gemeinschaft. Und ich denke, dass es ganz wichtig ist, dass sie diese Erfahrung machen. Und auch aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, dass das schön ist und lustig ist. Also diese Gemeinschaft!“ (GD23/Z58ff)

Obwohl die befragten GruppenleiterInnen sehr viel über ihre Erlebnisse und Erfahrungen mit den Mädchen und Buben erzählen, wird aus ihren Statements auch deutlich, dass ein gelingendes Miteinander im Team der LeiterInnen oder in der Pfarre insgesamt für sie ein wesentlicher Gewinn ihres Engagements ist.

„Ich merke es vor allem bei Jungscharmessen, dass es einfach so etwas Heimeliges hat mit der ganzen Pfarre und ich finde, mit den Kindern ist es auch eine irrsinnig schöne Zeit. Und wenn man dann noch, so wie bei uns, ein gutes Team an Jungcharleitern hat, dann fühlt man sich da einfach wohl und geborgen. Man sieht die ja nicht nur jede Woche einmal, sondern man macht sich mit denen auch in der Freizeit etwas aus, weil das wirklich Freunde geworden sind.“ (GD25/Z53ff)

Freundschaftliche Beziehungen unter GruppenleiterInnen sind sehr häufig anzutreffen und können demnach auch als Gewinn aus dem Engagement bezeichnet werden. Ähnliches gilt für die Möglichkeit, über diözesane und bundesweite Kontakte aus dem engeren pfarrlichen Umfeld herauszukommen und sich mit Gleichgesinnten überregional vernetzen zu können.

Professionelle Ebene

Als konkreten Nutzen benennen die befragten GruppenleiterInnen sehr unterschiedliche praktische und organisatorische Kompetenzen, die sie im Zuge ihrer kinderpastoralen Tätigkeit erwerben bzw. erworben haben. Dabei beziehen sie sich allerdings nicht auf systematische Bildungsvorgänge, sondern betonen das „*Learning by doing*“, also den Kompetenzerwerb auf Grund der jeweiligen Herausforderungen, denen sie sich im Alltag ihrer Arbeit mit den Mädchen und Buben stellen müssen. Auch die Veränderung der eigenen „Performance“ durch das pfarrliche Engagement wird als Gewinn verbucht. Förderlich erscheint hier, dass die Arbeit mit Jungscharkindern oder MinistrantInnen GruppenleiterInnen ausreichend Raum bietet, eigene Begabungen und Interessen einbringen zu können.

„[...] dass jeder seine Talente in so einer coolen Gemeinschaft verwirklichen kann.“ (GD16/Z134)

„Ich war früher sehr schüchtern und ich habe das erst bei den Ministranten gelernt was das ist, so in einer Gemeinschaft zu sein. Ich bin dann auch als Lektor tätig gewesen und früher, als ich zu den Ministranten gekommen bin, hätte ich mich fast nicht getraut mich vor den Leuten hinzustellen und das zu machen. Ich bin durch das viel offener geworden und das war eigentlich der persönliche Gewinn und warum ich das Gefühl gehabt habe so viel gelernt zu haben. Und dann noch der Schritt das selber zu organisieren, das war dann noch ein weiterer Schritt hinaus.“ (GD22/Z1212ff.)

Eine besondere Herausforderung für GruppenleiterInnen besteht in dem Grundauftrag, eine Gruppe anzuleiten und begleiten zu können. Dazu braucht es doch mehr Kompetenz als eine „Naturbegabung“ – und diese wird zu einem Teil praxisbegleitend erworben. Eine wichtige Hilfestellung bietet dabei das Pfarrteam der GruppenleiterInnen, wo man nicht nur passende Vorbilder findet, sondern auch entsprechende Rückmeldungen zum eigenen Tun bekommt.

„Ich glaube, es kommt gut für Teamfähigkeit und so, wenn man eben sagen kann, dass man sozial engagiert ist. Also ich habe selber auch schon viel gelernt dadurch dass ich bei der Jung-schar bin. Organisation und generell, wie man zum Beispiel vorne steht und ein Spiel anleitet, das hast du ja auch nicht von Anfang an drauf und das bringt mir selber viel.“ (GD18/Z94ff.)

„Alleine soziale Kompetenzen. Ja, der Umgang, nicht nur mit den Kindern, sondern auch mit den anderen Leitern, dass man da etwas plant und organisiert, etwas auf die Beine stellt. Also da lernt man schon viel.“ (GD25/Z102f.)

„Ja, man lernt irrsinnig viel, vor allem Verantwortung zu übernehmen für Kinder. Das ist einem am Anfang noch gar nicht so bewusst, weil da eh immer jemand dabei ist, der über 18 ist und man selber unter 18 ist. Dann denkt man sich: Der ist eh da, der wird das schon machen wenn irgendetwas ist. Aber im Endeffekt, wie du vorher schon gesagt hast, wächst man da eh hinein in das Ganze und irgendwann übernimmt man das auch gerne.“ (GD25/Z107ff.)

Dass Jung-schararbeit professionalisiert, stellen die befragten jungen Frauen und Männer mitunter erst zu einem späteren Zeitpunkt fest, wenn sie selbst nicht mehr engagiert sind und in Ausbildungen stehen, die einschlägige Kompetenzen verlangen.

„Ich habe lustigerweise bei meinem Studium und dann auch bei weiteren Fortbildungen sehr, sehr oft, wirklich sehr oft das Gefühl gehabt: Das kenne ich, bei der Jung-schar machen sie es schon immer so oder das ist schon so alt. Ich habe Methoden gelernt, bei Fortbildungen, die ich vor 10 Jahren schon bei irgendwelchen Jung-scharfortbildungen gelernt habe.“ (GD25/Z114ff.)

Jung-schararbeit ist in gewissem Sinne auch eine „Allround-Qualifizierung“. Denn neben dem Umgang mit den Kindern, einem vielseitigen Organisations- und Improvisationsgeschick sehen die befragten GruppenleiterInnen auch die große

Verantwortung, die ihnen in dieser Situation übertragen wird – und wissen das auch als Gewinn ihres Engagements zu schätzen.

„Naja, wir, wir sind ja jetzt noch nicht so alt, wir haben noch nicht die Lagerleitung im Jung-scharlager übernommen. Aber man muss einfach an so viele Dinge gleichzeitig denken. ... Multitasking! Da sprichst Du zum Beispiel gerade mit einem Elternteil, dann will ein Kind etwas von dir. Da wird man einfach in Situationen geworfen, wo man viele Dinge gleichzeitig bewältigen muss.“ (GD27/Z199ff)

Kirchliche Ebene

Die Beheimatung in der Pfarre nennen fast alle befragten GruppenleiterInnen in den Gruppendiskussionen als einen wesentlichen Faktor, der ihr Engagement unterstützt bzw. aus dem sie einen Gewinn für sich persönlich ziehen können. Dass diese Beheimatung nicht nur von emotionaler Bedeutung ist, sondern – bei entsprechender Aufmerksamkeit und Wertschätzung seitens der Pfarrleitung – durchaus auch Belohnungscharakter hat, wird an diesem Beispiel deutlich:

„Das Gleiche ist auch, wenn sich die Leitung mit so geilen Sachen bedankt, wie mit einer Riesenrutsche. (Lautes Lachen) Oder einem Mitarbeitercafé! Das ist einfach der Wahnsinn! Als Mitarbeiter hat man wirklich einige Vorteile! Man kann auch essen gehen!“ (GD26/Z518ff)

Beheimatung in der Pfarre wird von den befragten GruppenleiterInnen sehr häufig mit hoch emotionalen Begriffen beschrieben, wie zum Beispiel „heimelig sein“, „wirkliche Freunde haben“, „Geborgenheit und Wohlfühlen“. Gerade bei jüngeren Personen ist die Pfarre oft auch ein Ort des Rückzugs von stressiger Schule oder nervigem Elternhaus. Dass hier ein Gewinn für die eigene Lebenssituation zu bekommen ist, wird von den Befragten so gesehen und benannt – oft auch mit dem Verweis auf die eigene Motivation

zur Mitarbeit: Etwas „zurückgeben“ zu können, was man selbst als positiv und gewinnbringend erfahren hat.

„Für mich war einfach die Ministrantengruppe ein voll wichtiger Bestandteil der Woche, weil einfach jede Woche Ministrantenstunde war und das war ein Fixpunkt. Ich hätte nie damit aufhören können und es war für mich klar, dadurch dass ich jetzt älter bin, darf ich mehr Verantwortung übernehmen und ich bin da hineingewachsen. Für mich war das einfach voll cool, dass ich die Verantwortung gekriegt habe und dass ich das weitergeben konnte, was ich selber gelernt und erlebt habe.“ (GD25/Z30ff)

Der Dienst in der Pfarre – und insbesondere an den Kindern – wird von älteren Personen auch als Seelsorge- und Verkündigungsaufgabe verstanden. Das, was sie in diesem Zusammenhang als „Gewinn“ bezeichnen, ist vor allem ihre Freude darüber, wenn die Mädchen und Buben positiv auf Religion und Kirche reagieren.

„Ja, weil Kinder in der Jungschar erfahren können, dass Religion spannend sein kann, lustig sein kann, es nichts Fades ist. Und das ist sehr wichtig, dass sie die Religion positiv vermittelt bekommen.“ (GD22/Z1188f)

Dass Jungschararbeit eine religiöse Perspektive hat, steht für die befragten GruppenleiterInnen außer Zweifel. Die positive Einstellung zu Religion und Kirche gründet vor allem auf eigenen Erfahrungen und wird an diesen entsprechend gemessen. Dass es heute nicht selbstverständlich ist, dass sich Kinder – bzw. deren Eltern und Familien – für Religion interessieren, ist auch im Bewusstsein der Befragten. Umso mehr wird ein „Erfolg“ religiöser Aktivitäten auch als persönlicher Gewinn verstanden.

„Ich finde es einfach total positiv zu sehen, dass die Kinder sich in der Pfarre wohl fühlen und das ist auch für mich total schön und bereichernd und dass das klappt und angenommen wird. Es kommt einfach irrsinnig viel zurück.“ (GD22/Z235ff)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Motivation und Engagement bei den befragten GruppenleiterInnen durch erkennbaren und benennbaren persönlichen Gewinn auf unterschiedlichen Ebenen gestützt werden. Das hilft auch in schwierigen Situationen oder Krisenlagen, von denen die GruppenleiterInnen ebenfalls berichten können. Doch hier wirkt die Erfahrung, dass man in der Arbeit „viel lernt“ und vor allem von den Kindern „viel zurückbekommt“, stabilisierend und stärkend.

Auffallend ist allerdings, dass die Entscheidung Gruppenleiter bzw. Gruppenleiterin zu werden oft gar nicht bewusst getroffen wird, sondern sich „aus der Situation ergeben“ hat, die wiederum darin bestand, dass die/der Betreffende bereits positive Erfahrungen als MinistrantIn oder Jungscharkind sammeln konnte. Das Wissen um die Sache und die Erfahrung, dass man bei diesem Engagement auch persönlich profitieren kann, haben sich in den dargestellten Biografien jedenfalls als förderliche Faktoren für ein Engagement als GruppenleiterIn herausgestellt.

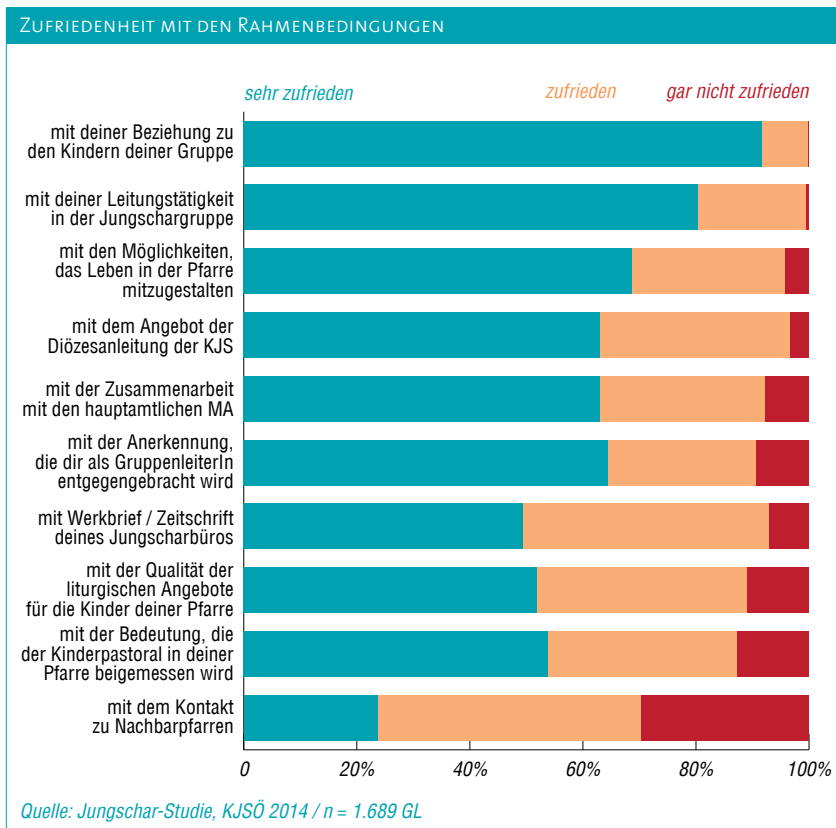


Abb 49.: Es kann abgeleitet werden, dass sich die Grundzufriedenheit von GruppenleiterInnen aus den gelingenden Beziehungen zu den Kindern, der guten Erfüllung der eigenen Leitungsaufgabe und den Partizipationsmöglichkeiten in der Pfarre zusammensetzt.

Zufriedenheit im Rahmen der Tätigkeit als GruppenleiterIn

Die Ergebnisse zur individuell erlebten Zufriedenheit der GruppenleiterInnen zeigen eine im Allgemeinen hohe Zufriedenheit der Befragten auf. In der vorangestellten Grafik (Abb. 49) werden die Daten aus der Online-Befragung unter GruppenleiterInnen farblich in drei Kategorien³⁶ zusammengefasst und in eine Rangreihe aufgelistet. Damit ist die Einschätzung in ihrer ganzen Bandbreite übersichtlich erkennbar:

Die höchste Zufriedenheit ist hinsichtlich der Beziehung der Befragten zu den Kindern in ihrer Gruppe zu finden – diese wird von beinahe allen GruppenleiterInnen als (sehr) zufriedenstellend eingeschätzt. Acht von zehn Personen sind mit ihrer eigenen Leitungstätigkeit (sehr) zufrieden. Ebenfalls ein großer Teil der GruppenleiterInnen – es sind rund zwei Drittel – schätzt die Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen in der Pfarre, die Angebote der diözesanen Jungscharbüros, die Anerkennung, die sie als GruppenleiterIn erhalten sowie die Möglichkeiten das Pfarrleben mitzugestalten als (sehr) positiv ein. Jede/r Zweite ist mit der Qualität der liturgischen Angebote und der Bedeutung der Kinderpastoral in der eigenen Pfarre sowie mit dem Werkbrief der Diözesanbüros (sehr) zufrieden.

Die meiste Unzufriedenheit herrscht mit den Kontakten zu Nachbarparolen, diese werden von fast einem Drittel (sehr) negativ eingeschätzt. Jede/r Zehnte ist mit der Qualität der liturgischen Angebote und der Bedeutung der Kinderpastoral in der eigenen Pfarre nicht zufrieden.

Die Studie 1992 ergab großteils sehr ähnliche Ergebnisse, allerdings war damals die Zufriedenheit mit dem Werkbrief deutlich höher als jene mit dem Kontakt zur Diözesanleitung, was sich heute umgekehrt hat.

³⁶ Die 6-stufige Skala wurde auf 3 Stufen zusammengefasst: 1+2 = (gar) nicht zufrieden, 3+4 = zufrieden, 5+6 = (sehr) zufrieden.

2.6 Geschlecht und Alter als wesentliche Differenzlinien

Sowohl in der quantitativen Online-Befragung unter GruppenleiterInnen als auch in den Gruppendiskussionen wird deutlich, dass die Variablen Geschlecht und vor allem Alter der GruppenleiterInnen in deutlichem Zusammenhang mit persönlichen Einstellungen und Arbeitsweisen, aber auch mit den Rahmenbedingungen, unter denen die (jungen) Frauen und Männer tätig sind, stehen. Folgende Profile von GruppenleiterInnen unterschiedlichen Geschlechts bzw. Alters geben einen Überblick darüber.

Fokus Geschlecht

Weibliche GruppenleiterInnen sind in der aktuellen Jungschar-Studie mit etwa drei Viertel des Samples mehr als dreimal so stark repräsentiert wie ihre männlichen Kollegen. Die vorliegenden Daten weisen auf zahlreiche hochsignifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Jungschar hin. Diese Unterschiede beziehen sich sowohl auf die Rahmenbedingungen für die Tätigkeit als GruppenleiterIn sowie auf die Einschätzung und Bewertung der Jungschararbeit.

Bezüglich der Rahmenbedingungen für die Gruppenleitung wird deutlich, dass viele Frauen in ihrem Engagement für die Jungschar isolierter tätig sind als Männer und dass sie dabei auch zum Teil mehr eigene Ressourcen einbringen. So zahlen Frauen anfallende Spesen öfter selbst. Sie sind seltener in ein Team oder in einen Leitungskreis eingebunden und treffen sich – wenn sie einem Team angehören – in größeren Abständen als männliche Gruppenleiter. Darüber hinaus pflegen sie seltener Kontakte zu GruppenleiterInnen aus anderen Pfarren als ihre männlichen Kollegen. Frauen bieten auch seltener wöchentliche Gruppentreffen an.

Bezüglich der Aktivitäten in den Gruppenstunden wird deutlich, dass Gruppenleiterinnen im Unterschied zu ihren männlichen Kollegen mehr

planen bzw. vorbereiten und dazu auch mehr unterschiedliche Quellen als Männer benutzen. So findet in den Gruppenstunden von Frauen weniger oft freies Spiel statt, dafür bieten sie öfter vorbereitete Spiele, thematische Vorbereitung der Sternsingeraktion, gemütliches Beisammensein, Basteln, Beten/Bibelarbeit sowie Singen an. Bezüglich unterschiedlicher Anregungen für die Gestaltung von Gruppenstunden, wie z.B. Werkbrief und Behelfe der Jungschar, andere Literatur, Internetquellen, aber auch Orientierung an den Ideen der Kinder etc., wird deutlich, dass Frauen auf fast alle dieser Quellen häufiger zurückgreifen als Männer. Männliche Gruppenleiter nutzen hingegen öfter den Austausch mit anderen GruppenleiterInnen sowie bereits vorliegende Sammlungen von Gruppenstunden.

Bezüglich der Bedeutung, welche den unterschiedlichen Aufgaben der Jungschar sowie den Bedingungen für die Arbeit als GruppenleiterIn beigemessen wird, fällt auf, dass signifikante Unterschiede ausschließlich darauf zurückzuführen sind, dass Frauen höhere Bedeutungszuschreibungen angeben als Männer. So werden alle vier identifizierten Aufgabenfelder der Jungschar – Gemeinschaft, Empowerment, Soziale Gerechtigkeit und Religiös-Kirchliches – von Frauen ausgeprägter befürwortet als von Männern. Auch die eigenen Beweggründe, als GruppenleiterIn zu arbeiten, sind bei Frauen fast durchwegs stärker ausgeprägt als bei Männern, wobei der Beweggrund „Weil ich schon immer mit Kindern arbeiten wollte“ besonders stark von Frauen genannt wird und am deutlichsten geschlechtsspezifisch konnotiert ist. Männliche Gruppenleiter befürworten nur den Grund, dass auch FreundInnen bei der Jungschar sind, ausgeprägter als Frauen.

In den Gruppendiskussionen fallen teilweise stereotype Zugangswesen zur Tätigkeit als GruppenleiterIn auf: Tendenziell kann dies so zusammengefasst werden, dass die männlichen Gruppenleiter mit den Kindern (wilde) Spiele spielen, während die weiblichen Grup-

penleiterInnen die Gruppenstunden (inhaltlich) vorbereiten. Folgendes Zitat illustriert das:

„[...] die müssen sich noch ein wenig daran gewöhnen, dass Jungschar nicht nur spielen ist. Das sind die, die das dann mit den Burschen im Turnsaal machen und sie sind jetzt noch nicht wirklich bereit, dass sie uns vorbereiten helfen. Im Jungscharlager brauchen wir sie eh unbedingt, sie sind dabei und machen überall mit. Aber es ist halt jetzt nicht so, dass sie beim Vorbereiten helfen.“ (GD16/Z375ff)

Zugleich wird darauf hingewiesen, dass männliche Gruppenleiter wichtig sind, um Kindern unterschiedliche Rollenvorbilder ermöglichen zu können. Der Mangel an (jungen) Männern gerade als Bezugspersonen für Buben in der Jungschar wird beklagt:

„[...] eher bei den Buben, die sehr schwierig sein können. Aber dort finde ich, haben wir eher zu wenig männliche Leiter. Das ist schon ein Problem, mit dem wir konfrontiert sind, denn wir haben bei uns im Leitungskreis nur Mädchen und das ist schon oft eine Schwierigkeit.“ (GD21/Z95ff)

Zusammenfassend scheinen weibliche Gruppenleiterinnen insgesamt einen ziel- und aufgabenorientierteren Zugang zur Jungschararbeit zu haben, der auch eine höhere Reflexionsbereitschaft beinhaltet. Es lässt sich vermuten, dass sie ihre Gruppenstunden gründlicher und absichtsgeleitet vorbereiten. Für Frauen hat Jungschararbeit scheinbar auch verstärkt mit Werteerziehung zu tun und ist weniger spontan geleitet. Hingegen scheinen Männer in der Jungschararbeit eher auf Bedürfnisorientierung und zufälliges Agieren mit den Kindern zu setzen als auf vorbereitete Programme. Sie stellen stärker die Frage nach dem persönlichen Gewinn, während Frauen eher einen Dienst für andere zu leisten bereit sind. Wenn sich Männer als Gruppenleiter engagieren, dann scheinen sie mehr Zeit zur Verfügung zu haben, die sie auch verstärkt für Vernetzung und Kontaktpflege mit anderen nutzen.

Fokus Alter

Das Sample der GruppenleiterInnen der aktuellen Jungschar-Studie besteht etwa zur Hälfte aus jungen GruppenleiterInnen bis zum Alter von 19 Jahren. Diese unterscheiden sich in manchen Zugängen und Einstellungen wesentlich von den Älteren.

› Junge GruppenleiterInnen bis 19 Jahre

Junge GruppenleiterInnen sind signifikant häufiger als ältere GruppenleiterInnen aufgrund ihrer eigenen, positiven Erfahrung als Jungscharkind bzw. als MinistrantIn zum Engagement in der Jungschar motiviert, hingegen ist die Bedeutung des Ehrenamtes an sich bei Jugendlichen weniger stark ausgeprägt. Ihr Engagement in der Jungschar ist häufig nicht auf eine bewusste, überlegte Entscheidung zurückzuführen, sondern hat sich fast logisch ergeben:

„Ja, meine Geschwister sind auch alle bei der Jungschar, also wir waren zu viert immer dort und meine ganzen Freunde sind eigentlich auch dort. Ja, das hat sich dann irgendwie so ergeben, dass ich Leiter geworden bin.“ (GD16/Z36ff)

Junge GruppenleiterInnen sind eher vernetzt als ältere, d.h. sie geben häufiger an, in ein Team oder einen Leitungskreis eingebunden zu sein und haben dichtere Kontakte zu GruppenleiterInnen aus anderen Pfarren.

Auch bezüglich der Aktivitäten, die sie in ihren Gruppenstunden anbieten, unterscheiden sie sich deutlich von älteren Personen: Besonders religiöse Gruppenstunden, Beten/Bibelarbeit kommen bei jugendlichen GruppenleiterInnen signifikant seltener vor. Dennoch berichtet vor allem in den Gruppendiskussionen etwa die Hälfte der jungen GruppenleiterInnen, für die Jungschararbeit (auch) aus ihrer eigenen Religiosität heraus motiviert zu sein, teilweise ist dies sogar ein sehr wichtiger Grund: Sie wollen Kirche mitgestalten, fühlen sich in ihren Pfarren sehr eingebunden. Diesbezüglich muss allerdings beachtet werden, dass die Selbstnominierung zur

Teilnahme an einer Gruppendiskussion wahrscheinlich ein besonders hohes Engagement in der Jungschar voraussetzt.

Andere junge DiskutantInnen sehen ihre persönliche Religiosität oder Religion an sich eher im Hintergrund ihrer Tätigkeit als JungscharleiterIn oder haben dazu einen recht unbekümmerten Zugang, wie folgendes Beispiel zeigt:

„Ich finde auch cool, wir sind alle ähnlich aufgewachsen, wir sind alle katholisch erzogen worden, aber es ist trotzdem egal woran wir selber glauben. Wir haben schon ein paar Mal untereinander geredet und jeder glaubt an so unterschiedliche Dinge und trotzdem sind wir alle katholisch. Und trotzdem funktioniert es, weil es eigentlich voll wurscht ist, weil das Ziel ist das gleiche und das ist was zählt.“ (GD27/Z1279ff)

Bezüglich der Bedingungen, die für ihre Tätigkeit als GruppenleiterIn wichtig sind, verlassen sich jüngere Personen offenbar mehr auf sich selbst bzw. setzen ihre eigenen Erfahrungen als Jungscharkind wieder um: So sind für sie Fachberatung durch die Diözesanstelle, Werkbrief und Behelfe sowie Weiterbildung weniger relevant als für ältere GruppenleiterInnen.

Das Engagement in der Jungschar ist den Jungen sehr wichtig, dennoch wird dieses nicht um jeden Preis aufrecht erhalten. Befragt nach möglichen Gründen aufzuhören, wird etwa die Angst, alleine zu sein und keine KollegInnen zu haben bzw. keine Unterstützung durch Ältere zu erhalten genannt. Auch übermäßige Vorschriften von oben/außen oder Einmischung in die Gestaltung der Jungschararbeit, Streit und Kommunikationsprobleme sowie fehlendes Wohlbefinden im Team sind vorstellbare Gründe, sich aus der Jungschararbeit wieder zurückzuziehen.

Interessant ist, dass sich **ganz junge GruppenleiterInnen** bis zum Alter von 15 Jahren (vermutlich sind diese zu einem beträchtlichen Teil GruppenhelferInnen) ebenfalls in einigen

Punkten deutlich von den anderen Altersgruppen unterscheiden. Bis 15-Jährige machen in der Online-Befragung etwa 8% des Samples aus (143 Mädchen und Burschen).

So nennen sie öfter als andere Altersgruppen das freie Spiel als Aktivität in ihren Gruppenstunden. Bezüglich der Bedeutsamkeit von unterschiedlichen Aufgabenfeldern der Jungschar sind bei ganz jungen Personen vor allem die Aufgaben der Faktoren Empowerment sowie Soziale Gerechtigkeit weniger stark ausgeprägt als bei älteren GruppenleiterInnen. Auch eine Vielzahl an Rahmenbedingungen – wie z.B. Feedback der Eltern, Teamarbeit mit anderen, Kooperation mit dem PGR, Fachberatung durch die Diözesanstelle – sowie Motive für ihre Tätigkeit sind für sehr junge GruppenleiterInnen weniger bedeutsam als für ältere Jugendliche oder Erwachsene.

Die ganz Jungen kommen also offensichtlich mit viel Schwung und Lust in die Jungschararbeit und nehmen ihren Spaß und ihre Freude aus der selbst erlebten Gruppenerfahrung mit. Sie wechseln gerade ihre Funktion – vom Jungscharkind zur/zum GruppenleiterIn – und sind herausgefordert, sich von einer Kinderperspektive zu lösen und sich eine Erwachsenenperspektive anzueignen. Es geht darum, das Handwerkszeug für die Gruppenleitung zu lernen und die Ziel- und Aufgabenfelder der Jungschar zu durchschauen. Dementsprechend sind sie in vielen Bereichen noch sehr unwissend und auf die eigenen Erfahrungen bezogen.

› Ältere GruppenleiterInnen im Erwachsenenalter

Ältere Personen bzw. GruppenleiterInnen im Erwachsenenalter unterscheiden sich in einigen Bereichen, die häufig religiös-kirchlich konnotiert sind, deutlich von jüngeren Personen.

Ältere Befragte stimmen signifikant anderen Beweggründen für ihr Engagement in der Jungschar zu als Jüngere: Dies ist für sie öfter die


geeignete Form des pfarrlichen bzw. kirchlichen Engagements und sie wurden auch öfter von Personen aus der Pfarre darum gebeten, eine Gruppe zu leiten. Ältere GruppenleiterInnen sind stark aus dem Grund heraus motiviert bzw. beinahe berufen, ein qualitätsvolles religiöses Angebot für Mädchen und Buben bereitzustellen. Sie wollen ihre eigene Religiosität vorleben und weitergeben, christliche Werte vermitteln und für Kinder erfahrbar machen. Pfarre ist für sie Heimat und „*Kinderdienst ist Gottesdienst*“ (GD22/Z1189), wie eine Gruppenleiterin ihre engagierte Mutter zitiert. Sie bejahen vermehrt Motive aus dem Faktor Kirchenorientierung (Kinder für die Kirche gewinnen, Engagement in der Pfarre, eine altersgemäße Beziehung zu Jesus bilden), aber auch aus dem Faktor Kinderorientierung (sich für Kinder einsetzen, etwas verändern wollen).

Bezüglich der Aktivitäten in den Gruppenstunden nennen sie deutlich öfter Ministrieren üben und Einteilung für Gottesdienste, religiöse Themen, Beten/Bibelarbeit, Vorbereitung der Sternsingeraktion sowie gemeinsame Aktionen außerhalb des Gruppenraums.

Auch ihre Einbindung als Jungschargruppe im Pfarrleben ist religiöser orientiert als bei jüngeren GruppenleiterInnen: So beteiligen sie sich öfter am Sonntagsgottesdienst, an Brauchtumsfeiern sowie an liturgischen Feiern im Jahreskreis.

Was die Wichtigkeit von Aufgaben der Jungschar betrifft, bewerten ältere Personen vor allem die Faktoren Empowerment, Religiös-Kirchliches sowie Soziale Gerechtigkeit höher als jüngere GruppenleiterInnen.

Als Anregungen für die Gestaltung der Treffen werden häufiger Angebote der Katholischen Jungschar genutzt, wie der Werkbrief und Hilfe sowie die Homepage der Jungschar. Auch bezüglich der Bedingungen für die Jungschararbeit nehmen neben dem Feedback der Eltern die Fachberatung durch die Diözesanstelle,



Werkbrief und Behelfe sowie die Zusammenarbeit mit dem PGR einen höheren Stellenwert ein als in jüngeren Altersgruppen.

Ältere Personen leben ihre Berufung für die kinderpastorale Arbeit auch dann, wenn sie sich zum Beispiel wenig eingebunden und unterstützt fühlen. So erhalten sie von Seiten der Pfarre notwendige Ausgaben, wie z.B. für Weiterbildung, Materialien und Spesen, öfter nicht oder nur teilweise rückerstattet. Sie sind auch weniger oft in ein Team oder einen Leitungskreis eingebunden als Jüngere und wenn doch, dann geben sie seltenere Treffen dieses Teams an. Ältere GruppenleiterInnen messen einer entsprechenden Qualifikation, wie beispielsweise der Grundschulung, einen hohen Stellenwert bei und bringen vielfältige spezifische Qualifikationen, meist aus pastoralen oder (sozial-)pädagogischen Berufen, in die Jungschararbeit ein. Sie suchen speziell nach Angeboten und nehmen diese auch wahr, wenn sie „Auffrischung“ bzw. Auseinandersetzung und Input zu spezifischen Themen wie beispielsweise Kinderliturgie benötigen.

Zusammenfassend scheinen ältere GruppenleiterInnen aufgrund ihrer Ausbildung und längeren Erfahrung einen professionelleren Zugang zur Jungschararbeit zu entwickeln als Jüngere. Sie sind auch vermehrt mit ungünstigen Rahmenbedingungen konfrontiert. Auffällig ist ihr verstärktes Bemühen um die religiöse Bildung der Kinder.

Ältere GruppenleiterInnen können sich häufig kaum Gründe vorstellen, die ihr Engagement beenden würden. Sie betonen beispielsweise, dass man sich dann eben von unangenehmen Situationen abgrenzen müsse, da die Arbeit mit den Kindern so wichtig sei. Einige würden aufhören, damit frischer Wind reinkommt oder sobald sie jüngere Personen gefunden haben, die ihre Arbeit fortführen. •

3. Was es braucht, damit Jungschararbeit funktioniert

Das folgende Kapitel beleuchtet die Voraussetzungen dafür, wie Gruppenarbeit mit Jungscharkindern und MinistrantInnen in den Pfarren gelingen kann. Die hier angeführten Aspekte wurden in den Gruppendiskussionen formuliert. Dabei wird zunächst die Perspektive der Pfarrleitungsteams präsentiert und in dem darauf folgenden Abschnitt jene der GruppenleiterInnen selbst.

3.1 Förderliche Rahmenbedingungen in der Pfarre

Förderliche Bedingungen aus der Sicht des Pfarrleitungsteams bewegen sich von strukturellen Rahmenbedingungen über die Bedeutung der Eltern bis hin zu pfarrlichen Traditionen und Einstellungen, die sich als bedeutsam für die Jungschararbeit erwiesen haben.

Strukturelle Rahmenbedingungen: „Diese Dinge dürfen kein Problem sein!“

Bei der Frage nach förderlichen strukturellen Rahmenbedingungen für die Jungschararbeit in den Pfarren werden ganz besonders oft **passende Räumlichkeiten** genannt: Dabei ist es wichtig, dass autonom über die Räume verfügt werden kann bzw. der Zugang jederzeit möglich ist, etwa mittels eines eigenen Schlüssels, den die GruppenleiterInnen besitzen. Dazu meint ein Pfarrer:

„Ich habe das schon als Organist als Jugendlicher erlebt. Wenn man immer wegen dem Schlüssel sudern muss und als Jugendlicher möchte man vielleicht auch mal in der Nacht hinein und Orgel üben oder weil man auch nur da Zeit hat. Diese Dinge dürfen kein Problem sein!“ (GD4/Z209ff)

Eigene Räume für die Jungschararbeit sollten nicht nur vorhanden sein, sondern auch möglichst über eine gute Ausstattung verfügen, wie z.B. Tischfußball, Sofa, Leseecke, Materialkasten, Abstellmöglichkeiten etc. Individuelle Gestaltungsmöglichkeiten sind vorteilhaft. Zusätzlich gelten erweiterte räumliche Möglichkeiten wie z.B. eine Wiese zum Ballspielen, ein Garten oder der Turnsaal der benachbarten Schule als förderliche Bedingungen. Wenn die Jungscharräume auch privat von den GruppenleiterInnen genutzt werden dürfen, bringt das ein besonderes Vertrauen der Pfarrleitung zum Ausdruck.

Ebenso wichtig wie gesicherte Räumlichkeiten sind **ausreichende finanzielle Ressourcen**, die auch die Finanzierung von Schulungen und Fortbildungen umfassen. Diese werden zumeist in einem eigenen Jungschar-Budget aus Beiträgen, Spenden, Erträgen eines Bastel-/Weihnachtsmarkts oder Ratschengangs verwaltet und/oder bei Bedarf durch (zusätzliche) Zuschüsse von Seiten der Pfarre gewonnen. Mögliche Einnahmequellen sind auch externe SpenderInnen, wie z.B. Unternehmen, die politische Gemeinde, Geld- und Sachspenden der Eltern etc. Ein sorgsamer Umgang mit dem vorhandenen Budget ist für die Jungschar-Verantwortlichen selbstverständlich. Besonders wichtig erscheint es, dass sich GruppenleiterInnen über finanzielle Belange keine großen Sorgen machen müssen, wie folgende Aussagen verdeutlichen:

„Das kann die Margit voll entscheiden, wenn sie sagt, dass das jetzt notwendig ist, dann macht sie das und kriegt die finanziellen Mittel, die sie halt braucht.“ (GD14/Z239f)

Besonders förderlich ist es, wenn die Pfarrleitung in finanziellen Belangen voll hinter der Jungschar steht, wie ein Pfarrer betont:

„Der Pfarrer zahlt dann, wenn das Budget ein Loch hat. Geld gehört auch zu den Dingen, die kein Thema sein dürfen.“ (GD4/Z553)

„Das sollte nicht mal ein Thema im Pfarrgemeinderat sein. Das ist einfach schade! Das kann man einer Jungschar nicht zumuten. Wie kommen die dazu, wenn sie eh schon ihre Freizeit zur Verfügung stellen, dass sie sich dann noch mit solchen Dingen abkämpfen müssen.“ (GD4/Z503ff.)

Gesicherte Räumlichkeiten und Finanzen sind bei der Diskussion förderlicher struktureller Bedingungen dominierend. Darüber hinaus gilt eine gute Organisation der Kinderpastoral als Gelingensfaktor. Dazu zählen beispielsweise der Zugang zum Online-Kalender der Pfarre oder die Möglichkeit, zeitgerecht benötigte Räumlichkeiten zu reservieren. Die Verfügbarkeit von – haupt- oder ehrenamtlichen – MitarbeiterInnen in leitender Position, wie etwa Jungschar-Verantwortliche oder PastoralassistentInnen, die sich um Organisation und Moderation der Jungschararbeit kümmern, ist ebenfalls unterstützend. Darüber hinaus sind viele GruppenleiterInnen äußerst kreativ und effizient hinsichtlich einer guten und ökonomischen Organisation ihrer Arbeit. So wird etwa mit gemeinsamen, für alle zugänglichen Materialordnern, mit Facebookgruppen oder Dropbox gearbeitet. Förderlich ist es, wenn Zuständigkeiten gut abgesprochen sind und auf eingespielte und bewährte Regeln zurückgegriffen werden kann:

„Wir haben fix vorgeschrieben, wie viele Besprechungen wir im Jahr haben. Bei diesen Besprechungen ist ganz klar, was wir besprechen, wer für was verantwortlich ist, was man macht, wenn das passiert, was man macht, wenn dies passiert. Es gibt wirklich einen Haufen von Regeln an denen man sich auch festhalten kann und deshalb entstehen wirklich selten Situationen, wo Chaos ist und man sich vielleicht irgendwie streitet und dann löst sich irgendetwas auf. Also da kann man wirklich zurückgreifen auf eine Ordnung, die so entstanden ist im Laufe der Jahre und Jahrzehnte.“ (GD12/Z278ff.)

Gelingende Jungschararbeit definiert sich in hohem Maße über die Anzahl der Kinder, die damit angesprochen werden können. So ist auch effektive Werbung ein förderlicher Faktor für Jungschararbeit. Besonders günstig sind funktionierende Kooperationen mit Bildungseinrichtungen, vor allem mit den Schulen im Ort, aber auch mit Kindergärten. Eine wichtige Rolle nehmen ReligionslehrerInnen ein, die häufig als zentrale KooperationspartnerInnen fungieren:

„Ich denke, ich habe ein bisschen einen Vorteil, weil ich Religionslehrerin bin. Jetzt bin ich Ansprechpartnerin und außerschulisch, sie kommen einfach, sagen wir mal so, mit den Sorgen zu mir.“ (GD6/Z55ff.)

Weitere Möglichkeiten, Kinder für die Jungschararbeit zu erreichen, sind die Zusammenarbeit mit der Erstkommunionvorbereitung, Werbung über die Pfarr-Homepage und das Pfarrblatt sowie natürlich Mundpropaganda über die Kinder selbst. Neben der Kinderanzahl wird auch eine große Anzahl an GruppenleiterInnen bzw. viel Nachfrage und Interesse der Jungschar Kinder, selbst LeiterIn zu werden, als Gelingensfaktor angesehen:

„Und die sind im letzten Jahr meistens voll motiviert, weil sie Leiter werden möchten.“ (GD5/Z446)

Soziale und kulturelle Faktoren:

„Wenn sie einmal da sind, dann bleiben sie eigentlich da.“

Jungschararbeit gedeiht dort gut, wo viele Kinder und Familien leben, die durch die Angebote der Kinderpastoral in den Pfarren gewonnen werden können. Günstige demografische bzw. sozio-kulturelle Bedingungen zeichnen sich z.B. durch den Zuzug vieler Familien oder zumindest durch eine stabile Bevölkerungsentwicklung ohne Abwanderung aus, durch eine gute Lage der Pfarre in einem Siedlungsgebiet oder durch innerstädtischen Grätzl-Charakter.

„[...] dass wenige wegziehen und das ist, glaube ich, ein sehr guter Aspekt für Jungschararbeit oder für Jugendarbeit, weil es die Kontinuität ist. Die bilden hier in der Pfarre Freundschaften, die sie von der Spielgruppe bis hin zum großen Jugendclub halten und darüber hinaus. Und das macht schon viel aus, weil letzten Endes ist so etwas immer ein Schneeballsystem. Wenn einer kommt, der drei Freunde hat, dann gehen die drei Freunde dorthin, wo der eine geht. Und wenn sie alle gemeinsam da groß werden, dann hat das schon einen Aspekt. Das ist bei uns schon sehr intensiv, dass die Leute auch da bleiben. Wenn sie einmal da sind, dann bleiben sie eigentlich da. Oder sie kommen gerne wieder, wenn sie zum Studium, oder was auch immer, weggehen.“ (GD8/Z264ff)

Häufig wird Jungschararbeit in hohem Maße durch „**alteingesessene Familien**“ getragen, die schon seit mehreren Generationen einen engen Bezug zur Pfarre haben. **Niederschwellige Angebote** in den Pfarren tragen dazu bei, dass auch neu zugezogene Familien die Möglichkeit bekommen, erste, wenig verbindliche Erfahrungen mit den Angeboten der Pfarre zu machen: „Also das ist ein Angebot und nicht: Ich muss die jetzt alle bekehren.“ (GD15/Z295) Dazu zählen z.B. Spielgruppen für junge Kinder, Bastelnachmittage für Familien, Kooperationen mit den Kindergärten, offene Nikolo- oder Adventfeiern, wöchentliche Kinderwortgottesdienste oder ein Jungscharlager, das auch für Kinder zugänglich ist, die nicht regelmäßig die Jungscharstunde besuchen.

Bildungsnähe der Familien in den Pfarren scheint ein förderlicher Faktor für Jungschararbeit zu sein. Jungschar wird in einigen Pfarren aber auch bewusst als **Angebot für sozial Benachteiligte** konzipiert.

Die **Aufgeschlossenheit gegenüber allen Kindern**, unabhängig von ihrem religiösen Bekenntnis, zeichnet so gut wie alle Pfarren aus: „Alle Kinder sind willkommen!“ (GD7/Z645) Dennoch scheint es so zu sein, dass es in den Pfarren eher

wenige Berührungspunkte mit religiöser Vielfalt gibt und eher selten Kinder mit einer anderen Religion oder ohne religiöses Bekenntnis kommen. Der bevorzugte Umgang damit ist es, dem Thema Religionsbekenntnis wenig Bedeutung beizumessen: Es sollte „... kein Anforderungsprofil ... keine Filterung ... keinen Detektor geben, der bemerkt, ob jemand katholisch ist.“ (GD8/Z508f)

Jungschararbeit kann aber auch davon profitieren, **kulturell-religiöse Vielfalt** bewusst zu thematisieren, wie einzelne Beispiele aus den Pfarren zeigen, wie etwa ein christlich-muslimisches Kindergebet oder die Jungschararbeit in einem Gebiet, wo vermehrt sozial benachteiligte Familien leben:

„Da wohnen relativ viele islamische Kinder und orthodoxe Kinder und die kommen auch ganz selbstverständlich zur Jungschar. Das ist für die ganz ok und die kommen und das taugt ihnen. Und sie haben auch etwas, wo sie gezielt miteinander spielen können und nicht nur auf der Straße.“ (GD14/Z472ff)

Ein großes **Freizeit- bzw. Vereinsangebot im Ort** wird zwar häufig als potenzielle Einschränkung für gut besuchte Jungschar-Angebote thematisiert, die Pfarren stehen dem aber zumeist gelassen gegenüber und sehen außerpfarrliche Angebote selten als direkte Konkurrenz. Sie finden durchaus Wege damit umzugehen, zeigen Verständnis für das Mehrfachengagement einzelner Kinder und passen ihre Angebote im besten Fall daran:

„Und die sind auch sehr, würde ich mal sagen, zeitlich vereinnahmt und irgendwann reicht es einmal, da will man einmal drüber schnaufen können. Insofern ist mit den Veranstaltungen oder mit dem Angebot eine gewisse Zurückhaltung sinnvoll.“ (GD11/Z435ff)

„Man muss auch oft projektmäßig arbeiten, denn das ganz Verbindliche kann man nicht mehr einfordern, das geht nicht. Dass man da offen ist und Fantasie hat, das ist ganz wichtig.“

Und dass man die Strukturen nicht immer so aufrechterhalten muss, sondern auch beweglich ist. Wenn Kinder sich gerne zu einer Nachtwanderung anmelden und sonst nicht so Zeit haben, dann ist man auch froh, dass sie sich wenigstens da die Zeit nehmen.“ (GD9/Z853ff.)

Die Rolle der Eltern:

„Die Jungschar ist so super und das muss gefördert werden.“

Gelingende Jungschararbeit profitiert von Eltern, die Jungschar inhaltlich gutheißen. Häufig tun sie dies, weil sie über eigene positive Jungscharerfahrungen verfügen, der Pfarre prinzipiell nahe stehen und ihnen die Inhalte der Jungschar wichtig sind:

„Es gibt so viele engagierte Eltern, die voll dahinter sind und das wollen. Sie sagen: Die Jungschar ist so super und das muss gefördert werden. Und deshalb sind sie auch immer da und helfen uns.“ (GD5/Z179ff.)

Für „neue“ oder eher pfarrferne Eltern ist es sehr wichtig, sie im persönlichen Kontakt darüber zu informieren, wofür die Jungschar bzw. die MinistrantInnen stehen:

„Ich rufe die Eltern an, erkläre ihnen alles und aus der Vielzahl die sich melden bleibt dann ein kleines Häufchen übrig. (lacht) Das funktioniert aber dann. Und da muss man die Eltern mit einbeziehen und einen persönlichen Kontakt haben, denn es würde nicht funktionieren, wenn wir nur sagen: Wir suchen Ministranten.“ (GD5/Z99ff.)

„[...] wer da welche Aufgabe hat und wofür der Beitrag verwendet wird, der da zu entrichten ist. Und wo wir uns einbringen dürfen und wo nicht. Das hat mir aber sehr gut gefallen. Das was erwartet wird. Es ist für Eltern eh oft so, dass die nicht wissen: Erwarten die jetzt, dass ich hereinkomme? Erwarten die, dass ich hin und wieder frage, braucht ihr was oder nicht? Und das war sehr gut, weil ich das Gefühl gehabt habe, das wird mir gesagt.“ (GD1/Z230ff.)

Eltern, die Jungschar konkret und tatkräftig unterstützen, sind ein wichtiger förderlicher Faktor für Jungschararbeit. Eltern tragen unter anderem auf folgende Art und Weise zum Gelingen der Jungschararbeit in den Pfarren bei: Sie bringen und holen ihre Kinder, zahlen Beiträge, stellen Sachspenden zur Verfügung oder stehen für Hilfsdienste, Lagertransporte etc. zur Verfügung, sie bedanken sich bei den GruppenleiterInnen durch positives Feedback und Anerkennung ihrer Arbeit, sie unterstützen die Sternsingeraktion, sie besuchen die Veranstaltungen der Jungschar und vieles mehr. Eltern sind eher bereit, Jungschararbeit zu unterstützen, wenn sie die Angebote der Jungschar auch als entlastend für sich selbst erleben, wie z.B. die Betreuung der Kinder am Weihnachtsnachmittag.

Aktive Elternarbeit von Seiten der Pfarre trägt zum Gelingen der Jungschararbeit bei. Dabei dominieren Elternabende, vor allem vor dem Jungscharlager. Häufig werden Informationen sehr ökonomisch über E-Mail oder SMS, über das Pfarrblatt, einen Infobrief oder die Verlautbarungen nach der Messe transportiert. Persönliche Gespräche, etwa beim Bringen oder Holen, empfehlen sich vor allem im Volksschulalter:

„Bei uns, bei den Kleineren, ist es halt eher wichtig, dass man vor den Gruppenstunden rechtzeitig da ist und bei Bedarf mit den Eltern quatschen kann, wenn die etwas brauchen und nachher auch, falls es etwas gibt oder gegeben hat oder irgendwie Informationen hat. Ich erlebe es eher bei den Kleinen, dass es gut und wichtig ist, dass man auch einen Bezug zu den Eltern aufbaut und nicht nur zum Kind.“ (GD15/Z578ff.)

Immer wieder kommen Angebote für Eltern aber auch – vor allem aus Zeitgründen – zu kurz. Da den Pfarrverantwortlichen die Bedeutung der Elternarbeit aber durchaus bewusst ist, werden dementsprechende Vorhaben formuliert: „Vielleicht schaffen wir es nächstes Jahr.“ (GD2/Z284) „Aber das sollten wir wieder einmal machen!“ (GD4/Z227)

Konkrete Probleme oder Konflikte mit Eltern sind eher selten. Wenn, dann beziehen sie sich zumeist darauf, dass die Eltern nicht (so oft) in die Kirche gehen wollen, wovon vor allem die MinistrantInnen betroffen sind:

„Es kann das Kind noch so motiviert sein für die Ministrantengruppe und für den Ministrantendienst, unser Pfarrgebiet ist auch flächenmäßig riesig, wenn die Eltern nicht gewillt sind oder aus irgendeinem Grund nicht in der Lage, dass sie das Kind am Sonntag in die Kirche bringen, dann ist das Kind halt nicht da. Das wird glaube ich zunehmend mehr und wird uns in den nächsten Jahren auch noch viel mehr beschäftigen.“ (GD15/Z532ff)

Traditionen innerhalb der Pfarre:

„... für uns war jedes Kind immer willkommen.“

Eine **lange Tradition** der Jungschararbeit mit gutem Ruf ist ein Faktor, der Kinderpastoral erleichtert: *„Alles, was gut funktioniert, was gut ist, hat mehr Zuläufer.“* (GD5/Z533) Jungschararbeit profitiert von einer starken Gemeinschaft der GruppenleiterInnen, die auch von Seiten der Pfarre durch spezielle Aktivitäten, wie z.B. gemeinsames Grillen, ein Wochenendlager nur für GruppenleiterInnen etc., gefördert werden kann. Der dadurch entstehende Zusammenhalt wirkt sich unmittelbar positiv auf die Jungschararbeit aus, wie GruppenleiterInnen bestätigen:

„Ich sage, wir sind so ein eingeschworenes Team, klar wir haben unsere Probleme aber wir lösen sie gemeinsam. [...] Wir können uns aufeinander verlassen, jetzt auch am Jungscharlager. Da können wir streiten wie wir wollen, aber wenn der Chef sagt: Das ist jetzt so! Dann hören wir auf zu streiten und tun unsere Arbeit und regen uns halt nachher darüber auf. Da merkt man, wie wir gut zusammenhalten.“ (GD9/Z1044ff)

Ein wichtiger Faktor gelingender Jungschararbeit ist die **Kontinuität der Angebote** – etwa durch wöchentliche oder zumindest 14-tägige

Jungscharstunden, durch regelmäßige Kinderwortgottesdienste oder durch kontinuierlich stattfindende Jungscharmessen etc. Auch die Kontinuität der GruppenleiterInnen wird betont:

„Wenn da immer ein Wechsel wäre, dann würde sehr vieles zerfallen, der rote Faden zieht sich nicht durch.“ (GD11/Z587)

Förderlich für gelingende Jungschararbeit sind **Aktivitäten und Höhepunkte** während des Jahres, die meist ebenfalls über eine längere Tradition verfügen, wie z.B. Erntedank, Krippenspiel, Startfest, Jungschar-Aufnahme, Kinderweihnacht, Fasching, Mini-Ausflug sowie die Sternsingeraktion, an der die Jungschar häufig federführend beteiligt ist:

„Ich versuche sie immer so zu erklären, dass das eigentlich die wichtigste Veranstaltung der Katholischen Jungschar ist.“ (GD8/Z589)

Sehr wichtig scheint das Jungscharlager zu sein:

„Das Lager gehört auch zu den stützenden Traditionen, dass wir oft bei den 12-Jährigen schon sehen, wer da ... man sieht die künftigen Leiterhände.“ (GD7/Z624ff)

„Wir sind da sehr offen. Wenn einer beim Jungscharlager seinen Freund mitnehmen wollte, natürlich hat er mitfahren dürfen. Wir haben da nicht abgegrenzt und gesagt: Du darfst nicht, weil du nicht in der Jungscharstunde bist. Das haben wir nicht gemacht sondern für uns war jedes Kind immer willkommen. Und wenn er nur die eine Woche da war, dann war das genauso super.“ (GD8/Z513ff)

Eine gute Kooperation mit der **Erstkommunionsvorbereitung** bzw. der direkte Anschluss der Jungschararbeit an die Erstkommunion tragen dazu bei, dass viele Kinder in der Pfarre verbleiben:

„Es beginnt bei uns eigentlich mit der Zusammenarbeit mit den Erstkommunikationskindern. Wir haben dann am Anfang mit den Erstkom-

munionskindern, bevor sie in der Jungschar sind, schon einmal eine Stunde und ein Faschingsfest um sie ein bisschen zu werben und sie ein bisschen kennenzulernen. Und ihnen zu sagen: Es gibt die Jungschar und vielleicht schaut ihr im Herbst da einmal vorbei, wenn ihr Lust habt. Also die letzte Erstkommunionstunde ist die erste Jungscharstunde und das funktioniert. Dann gibt es mittlerweile sogar noch eine zweite vor den Ferien, dass die Kinder das ja über die Sommerferien mitnehmen, dieses Gefühl wie das denn ist.“ (GD12/Z561ff)

Andererseits sind auch weiterführende Angebote der Pfarre im Anschluss an die Jungschar, wie z.B. Pfarrjugend oder Angebote für ältere Minis, ein wichtiger Faktor für nachhaltige Kinder- und Jugendpastoral.

Unterstützende Traditionen gibt es häufig dort, wo viele Jugendliche motiviert sind, ebenfalls GruppenleiterInnen zu werden, wie z.B.:

„Es ist bei uns ja auch Tradition, dass man noch einmal auf Jungscharlager mitfahren darf und dann ein Jahr nicht. Und wenn man dann wieder mitfährt, dann ist man sozusagen schon im Team.“ (GD7/Z605ff)

Umgang und Einstellungen in der Pfarre:

„... es ist gut, wenn Leben da ist.“

Gelingende Jungschararbeit wird in hohem Maße durch **Vertrauen und Wertschätzung** von Seiten der Pfarrleitung sowie von der Gemeinde insgesamt begünstigt. Die GruppenleiterInnen müssen das Gefühl haben, in ihrer – zumeist ehrenamtlichen – Tätigkeit anerkannt und geschätzt zu werden, auch wenn eventuell nicht immer alles perfekt funktioniert:

„Da hält er (der Pfarrer) sich total zurück und sagt aber: Ich weiß, ihr könnt das. Ich vertraue euch das an. Diese Grundhaltung. Und das tut so gut. Man traut sich auch sich zu engagieren und etwas auszuprobieren weil man nicht sofort einen Dämpfer bekommt.“ (GD1/Z1025ff)

„Das hat sicher auch damit zu tun, dass man von dir, von der Pfarrleitung, die Wertschätzung auch spürt, dass es sozusagen eine Ehre ist.“ (GD7/Z608f)

Durch dieses Klima der Wertschätzung und des Zutrauens wird ehrenamtliches Engagement generell begünstigt:

„Und ich glaube auch, dass ist einer der Gründe warum es bei uns so funktioniert wie es funktioniert. Ja, die Pfarre lebt durch Ehrenamt und wenn die ganzen Ehrenamtlichen nicht wären, dann wäre das hier alles nicht.“ (GD12/Z750ff)

Die **Rolle des Pfarrers** ist dabei zentral: Förderlich ist eine Haltung, die zugleich Interesse und Unterstützung signalisiert, aber auch **inhaltliche Freiheit und Autonomie** in der Gestaltung der Jungschararbeit ermöglicht, was den GruppenleiterInnen besonders wichtig ist:

„Ja, ich glaube, dass man einfach wenige Vorgaben hat. Also, dass man einfach seine Freiheit als Jungschar hat.“ (GD1/Z118)

Die Pfarrer selbst, die an den Gruppendiskussionen teilgenommen haben, formulieren ihre Rolle als die eines Begleiters und Förderers und schreiben dieser Rolle eine positive Wirkung auf die Jungschararbeit zu:

„Ich versuche einfach immer da zu sein! Ich versuche alle Mails sofort zu beantworten. Ich denke in vielen Bereichen, egal ob jetzt Kirchenchor oder Seniorenarbeit, die Zeiten sind vorbei, wo man heute groß sagen kann, wie man sich das vorstellt und das haben will. Das Einzige, was man machen kann, ist fördern. Ich kann sagen, passen wir bitte auf das und das auf. Aber im Fördern sehe ich meine Aufgabe!“ (GD4/Z161ff)

„[...] ich sehe mich in der Position als einer, der die Jungschar begleitet, ein offenes Ohr hat, unterstützt, lobt und sich mit freut, da viel Gutes bei uns auch geschieht.“ (GD13/Z27)

Getragen wird Jungschararbeit von Motivation und Begeisterung für die Kinderpastoral:

„Was meistens rückgemeldet wird ist, dass man es den Gruppenleitern gut ansieht, dass sie das nicht machen müssen, sondern wirklich mit Freude tun. Das wurde mir schon ein paarmal rückgemeldet und das ist so. Manchmal geht es mir gar nicht so gut und dann denke ich mir, dass ich Jungscharstunde auch noch habe, aber ich gehe dann strahlend heraus. Wir sagen immer: Wir haben so ein Geheimnis, wir nehmen Vitamin K, wie Kinder, und dann geht es uns wieder gut. Ich glaube, das ist etwas, das sehr förderlich ist für die Leute, die kommen.“ (GD7/Z650ff)

Neben einem Pfarrklima, das Ehrenamt und Engagement begünstigt, ist ein Pfarrklima, das **Kindern signalisiert, willkommen und erwünscht zu sein**, ein guter Nährboden für Jungschararbeit, wie mehrfach betont wird:

„Kinder sind in der ganzen Pfarre willkommen, der Kontakt zu den Kindern wird gesucht. Sie brauchen einen Platz wo sie sich aufgehoben fühlen. Und das ist eben bei der Jungschar oder den Ministranten, weil sie mithelfen dürfen. Man muss den Kindern das Gefühl geben, dass das was sie machen wertvoll ist.“ (GD5/Z207ff)

„Und dann eine Pfarrgemeindeführung die es zulässt, dass Kinder herein dürfen, dass Kinder kommen dürfen, dass Kinder im Wortgottesdienst etwas gestalten dürfen, das in der Kirche bleiben darf. [...] Also dieses Zulassen auf der einen Seite und das Freuen darüber, dass sie da sind, das ist, glaube ich, sehr förderlich für die Jungschararbeit.“ (GD7/Z235ff)

Bezüglich eines förderlichen Bildes von Kirche scheinen sich einerseits die Verbundenheit mit der Kirche und die Beheimatung in der Pfarre sowie andererseits ein modernes Bild von Kirche besonders günstig auf die Jungschararbeit auszuwirken: *„Rückwärts-Gewandte haben in der Pfarre keinen Boden.“ (GD8/Z687)*

„Wir haben ein gutes Image, also überhaupt kein Problem. Es wird sehr geschätzt, es wird auch von der Gemeinde sehr geschätzt, dass es sehr viele Kinder und Kinderarbeit gibt. Und es kommt auch viel von den Leuten: Kirche, das sind ja wir und nicht irgendein Papst der da oben sitzt. Das wird relativ oft gesagt und man spürt es auch hier in der Gemeinde, sie ist sehr lebendig und wir leben da und nicht irgendwo anders.“ (GD14/Z715ff)

Einbindung der Jungschararbeit in die Gesamtstruktur der Pfarre:

„Wir unterstützen uns auch gegenseitig.“

Wichtig für erfolgreiche Jungschararbeit scheint vor allem eine deutliche **Präsenz in der Gemeinde** zu sein, die durch viele Aktivitäten bzw. Pfarraktionen in wechselseitiger Zusammenarbeit unter Einbindung der GruppenleiterInnen wie z.B. Liturgien, Pfarrfest, Weihnachtsaktionen, Lange Nacht der Kirchen, Fasching etc., zum Ausdruck kommt. Dabei greifen die einzelnen Gruppen – Kinder wie Erwachsene – ineinander:

„Kinder wollen ja grundsätzlich mithelfen und etwas tun und man muss ihnen auch die Chance lassen, dass man sie bei den Aktivitäten mithelfen lässt.“ (GD5/Z229f)

„Wir unterstützen uns auch gegenseitig. Wenn ich, zum Beispiel, die Kinderliturgie hernehme, da gibt es Erwachsene die mithelfen, es gibt aber auch die Jugendleiter und die Jungscharkinder und die Ministranten und wir miteinander etwas gestalten. Wo jeder mit Ideen kommt und man schaut wie man die in die Liturgie einbringen kann.“ (GD9/Z141ff)

Als besonders wichtige Aktion, die entweder von der Jungschar verantwortet oder pfarrübergreifend durchgeführt wird, ist die **Sternsingeraktion** anzusehen.

› Einbindung in andere Gruppen

Vor allem zwischen MinistrantInnen- und Jungschargruppen ist eine enge Verbindung üblich – zumeist sind viele MinistrantInnen auch Jungscharkinder bzw. umgekehrt. Auch die GruppenleiterInnen sind häufig in andere Gruppen eingebunden, wie z.B. Jugend, Firmvorbereitung, Mütterrunde etc. Dadurch wird ihre Beheimatung und starke Identifikation mit der Pfarre sichtbar, die zu den Gelingensfaktoren zählen:

„Wie gesagt, das Hobby Jungschar ist eigentlich das Hobby Kirche. Du gehst ministrieren, du bist in dem Chor, dann bist du im Kirchenchor, dann kommt wieder der Helferkreis, dann hast du noch deine Jungscharstunde.“ (GD9/Z1091ff)

Da eine starke **Gemeinschaft der GruppenleiterInnen** ebenfalls zu den Faktoren gelingender Jungschararbeit gehört, sind die jugendlichen GruppenleiterInnen häufig selbst in einer Jugendgruppe beheimatet – oder bilden mit ihrer Gemeinschaft eine eigene Pfarrgruppe, wie folgendes Zitat illustriert:

„Interessant ist, dass die Gruppenleiter hier auch gleichzeitig Gruppenkinder sind, das ist einzigartig bei uns in der Pfarre. Das heißt, wir haben einen Gruppenleiter für die Gruppenleiter.“ (GD10/Z79f)

› Präsenz in Gremien

Eine direkte **Einbindung der Jungschar in den Pfarrgemeinderat (PGR)** ist in den meisten Pfarren ein grundlegender Aspekt erfolgreicher Jungschararbeit, weil dort wichtige Informationen ausgetauscht und vor allem Bedürfnisse der Jungschar, etwa nach nötigen Ressourcen, kommuniziert und besprochen werden können. Zusätzlich sind das deutliche Interesse des PGR an Jungscharthemen sowie Anerkennung des PGR für die Arbeit der GruppenleiterInnen wesentlich. Die gute Vernetzung von GruppenleiterInnen innerhalb der Pfarre wird auch durch deren Präsenz in anderen Gremien sichtbar, wie z.B. Kinder-/Jugend-Ausschuss, Liturgie-

Ausschuss etc. Vorsicht scheint geboten, wenn zu viele Gremien die Ressourcen der GruppenleiterInnen zu sehr beanspruchen oder die Sinnhaftigkeit der Arbeitskreise nicht offensichtlich ist, wie das folgende Zitat zeigt:

„Ich glaube, dass bei so Arbeitskreisen oft die Gefahr ist, dass sehr viel für die Schublade gewerkt wird. Und wenn irgendwo die Notwendigkeit nicht gegeben ist, dann muss man den Mut und die Ehrlichkeit haben zu sagen, das brauchen wir nicht.“ (GD15/Z940ff)

Sehr unterstützend für die Jungschararbeit ist eine **gute terminliche Abstimmung** mit der Gesamtpfarre, wofür verschiedene Möglichkeiten genutzt werden, wie ein Online-Kalender oder folgende, beispielhaft dargestellte Organisationsideen:

„Also wir planen unsere Sachen, dann komme ich mit der Terminliste her und wir besprechen alles durch. Für diesen Kalender müssen ja alle, oder sollen sie, weil müssen tun sie nicht, sollen natürlich alle Vereine, nicht nur die kirchlichen, ihr Jahresprogramm erstellen. Weil sonst hat der Kalender wenig Sinn! Der vermeidet jeglichen Terminstress! Oder fast! Sagen wir 95% der Terminkollisionen, weil für das ist unser Ort zu klein, dass zwei Vereine zugleich an einem Sonntag etwas machen. Das geht nicht! Das heißt, man muss da von vornherein eine Jahresplanung haben.“ (GD4/Z382ff)

„Und es gibt eine Jahresplanung, die der Pfarrer einberuft, da kommen sämtliche Ausschüsse, Gruppierungen, die im Pfarrleben so tätig sind zusammen und pinnen ihre Termine an einen riesen Wandkalender und dann wird verhandelt, diskutiert, besprochen, herumgeschoben. So dass ein jeder zu dem kommt, was er gerne möchte.“ (GD15/Z885ff)

› Anerkennung und Unterstützung

Direkt ausgedrückte Anerkennung für das – zumeist ehrenamtliche – Engagement der GruppenleiterInnen fördert gelingende Jungschararbeit in den Pfarren. Dabei geht es sowohl um **materielle Anerkennung** als auch um „ideelle“ **Wertschätzung** und Unterstützung.

Materiell wird häufig über kleine Weihnachtsgeschenke, ein gemeinsames Essen oder eine spezielle Veranstaltung für Ehrenamtliche Dank ausgedrückt. Aber auch praktische Unterstützung der Jungschararbeit, indem z.B. Behelfe, Materialien oder Kurse bezahlt werden, zählen hier dazu. In den Gruppendiskussionen wird deutlich, dass die Pfarrleitung nicht immer über die Wünsche und Bedarfslagen der Ehrenamtlichen Bescheid weiß, hier lohnt sich also gezieltes Nachfragen:

„Aber ich glaube, ihr könntet ruhig auch Wünsche äußern. Denn wir wissen auch gar nicht, was ihr gerne macht und so weiter. Also ich meine, ich glaube schon, dass wir da ein offenes Ohr hätten.“ (GD2/Z728ff)

Für GruppenleiterInnen ist es vor allem wichtig zu wissen, dass jederzeit Unterstützung möglich ist, wenn diese benötigt wird:

„Wenn man Probleme hat, dass man weiß, da ist jemand da. Und ich finde, dadurch zeigt sich auch, dass man erwünscht ist.“ (GD1/Z670)

„Wir fühlen uns in der Pfarre so wohl und eben unterstützt und wenn mal etwas passiert, dann wissen wir, an wen wir uns wenden können, wer uns weiterhilft. Ich glaube, mehr kann man sich nicht wünschen.“ (GD12/Z830ff)

Wichtig scheint den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen zu sein, dass ihre Arbeit nicht ganz selbstverständlich genommen wird, sondern dass die Anerkennung der Pfarrleitung in einem öffentlichen Rahmen, wie z.B. bei einer Messe, einer Veranstaltung oder durch ein MitarbeiterInnenfest, ausgedrückt wird.

Anerkennung für die Jungschararbeit ist aber nicht nur durch die Pfarrleitung – oder auch durch die Eltern – von Bedeutung, für viele GruppenleiterInnen gilt vor allem die Freude der Kinder als wichtigstes Feedback:

„Wenn ich sehe, dass es den Kindern Spaß macht, dass es ihnen gefällt, dass eine gute Stimmung überall ist. Das gibt mir schon viel, dass ich sage, das hat sich jetzt wieder gelohnt, dass ich mich in meinen ganzen Sommerferien hineingehängt habe und geschaut habe, dass alles zustande kommt und dass alles passt und alles da ist.“ (GD4/Z576ff)

Vernetzung der Jungschararbeit:

„... dass man weiß, wo man anläuten muss, wenn man etwas braucht.“

Während die **gute Vernetzung** innerhalb der eigenen Pfarre für Jungschar-Verantwortliche und GruppenleiterInnen in der Regel selbstverständlich ist, sind Netzwerke außerhalb der Pfarre, z.B. innerhalb des Dekanats oder Kontakte zur Diözesanstelle der Jungschar, nur in einem kleineren Teil der Pfarren etabliert. Eine intensive Vernetzung nach außen ist somit offenbar keine selbstverständliche Voraussetzung für gelingende Jungschararbeit.

› Schulungen für GruppenleiterInnen

Ein wichtiger förderlicher Faktor ist der **Besuch von Schulungen**, die auch für wenig vernetzte Pfarren bedeutsam sind:

„Wir probieren es, dass sie zumindest die Grundschulung machen. Aber sonst nehmen wir eigentlich nicht wirklich Angebote war. Es gab immer wieder Angebote für Veranstaltungen, aber gar nichts. Nein, das nehmen wir eigentlich gar nicht wahr. Wir sind sehr auf uns bezogen, das stimmt.“ (GD2/Z500ff)

Schulungen werden teilweise auch von der Pfarrleitung eingefordert, wie folgende Zitate illustrieren:

„Da steht die ganze Pfarre bis zum Pfarrgemeinderat dahinter, dass das gewünscht beziehungsweise gewollt ist. Dass diese Fortbildung passiert. Und die passiert auch.“ (GD8/Z909f)

„Und dann ist es sowieso verpflichtend, dass die Neuen im Sommer darauf oder wenn möglich halt im ersten Jahr noch, die Grundschulung machen von der Jungscharch.“ (GD15/Z1100f)

In der Regel werden Schulungen von den AbsolventInnen auch als interessant und hilfreich erlebt. Aber nicht immer gelingt es, dieses Anliegen der Pfarrleitung umzusetzen:

„Ich habe in meiner Ministrantengruppe jetzt zwei oder drei Mädels gehabt, die jetzt Jungscharleiter werden und ich habe ihnen ganz stark ans Herz gelegt, dass sie bitte, bitte zu Fortbildungsveranstaltungen fahren sollen. Es gibt so tolle Angebote, doch das wird bei uns nicht wirklich genutzt, dass man sich von außen Information holt.“ (GD5/Z379ff)

› Vernetzung mit Diözesan- und Bundesstellen

Vernetzung nach außen zeigt sich auch daran, dass mit der Dekanatsjugendleitung zusammengearbeitet und an Treffen innerhalb des Dekanats teilgenommen wird oder dass Angebote wie der MinistrantInnentag genutzt werden.

Kontakte mit der Diözesanstelle hängen häufig stark davon ab, ob (ehemalige) Pfarrmitglieder oder GruppenleiterInnen jetzt dort tätig sind oder ob persönliche Bezugspunkte zur Diözesanstelle bestehen. Generell wird die Arbeit der Diözesanstelle bei entsprechenden eigenen Erfahrungen positiv eingeschätzt:

„Ich glaube, dass die übergeordneten Stellen sehr gut arbeiten. Mir fällt rund um die DKA auf, eine sehr gute Öffentlichkeitsarbeit nach außen, aber auch nach unten in die Jungschar-

gruppen, in die Jungscharch der Pfarre hinein. Ein sehr gutes Material. Problemlos zu bestellen. Und zu wissen, ich meine, jeder der einen Zugang zum Computer hat gibt Jungscharch ein, dann braucht er sich nur mehr die Diözese anzuklicken oder das Allgemeine. Materialien bestellen ist äußerst einfach, Lagerquartiere kann man sich heraussuchen.“ (GD7/Z1152ff)

Es scheint aber so zu sein, dass nicht alle GruppenleiterInnen über die notwendigen Informationen über diözesan- oder bundesweite Angebote verfügen und aus diesem Grund kaum Kontakte pflegen:

„Es ist eher die Information, ich habe das irgendwann zufällig in der Zeitung gelesen, aber sonst habe ich überhaupt nie eine Information bekommen, dass es überhaupt etwas für Jungscharleiter gibt. Wirklich nicht. Als ich selber Jungscharleiter war, habe ich nicht mal gewusst, dass es eine Veranstaltung gibt, dass man Jungscharleiter weiterbilden kann. Das habe ich erst letztes Jahr erfahren, als ich Leiter geworden bin.“ (GD5/Z790ff)

„Ich habe dann gleich einmal auf die Seite der Jungscharch geschaut und war eigentlich überrascht wie groß das Angebot ist. Und was man alles bestellen kann.“ (GD2/Z627f)

Viele Pfarren geben sich mit dem Bewusstsein zufrieden, dass sie in der Diözesanstelle bei Bedarf Unterstützung erhalten würden, wie zahlreiche Aussagen belegen:

„Aber ich glaube, wenn man mal etwas wissen müsste, dann kann man die auch anrufen und sagen: He, wir wissen nicht mehr weiter. Helft uns, so quasi.“ (GD1/Z877f)

„Das Wichtigste ist, wie bei vielen Dingen, dass man weiß wo man anläuten muss, wenn man etwas braucht, wenn man etwas wissen will. Und dass einem dann auch entsprechend geholfen wird und man nicht im Ringerl geschickt wird.“ (GD8/Z1058ff)

Vor allem im Gespräch mit älteren Ehrenamtlichen und/oder Mini-Verantwortlichen wird deutlich, dass etwa Vernetzungs- und Fortbildungsangebote nicht immer den Bedürfnissen dieser Zielgruppen entsprechen, wie folgendes Beispiel zeigt:

„Also ich war beim letzten Treffen, da waren alle ungefähr im Alter meiner Kinder, das passt einfach nicht mehr. Wenn ich so herumschaue, da sind in allen Pfarren rundherum und wenn ich so an den Ministrantentag denke, die Betreuer der Ministranten doch eher so in meinem Alter. Das sind eher ältere Leute im Durchschnitt und da wäre eine Vernetzung schon anzudenken. Wenn es rein ums organisatorische Austauschen oder so geht. Aber so etwas gibt es nicht, also speziell jetzt auch für Ältere.“ (GD13/Z794ff)

› Überpfarrliche Kontakte

Kontakte zu anderen Pfarren werden vor allem dort gepflegt, wo Pfarrverbände bzw. Seelsorgeräume aus mehreren Pfarren entstanden sind. Teilweise werden gemeinsame Lager, Kinderwallfahrten oder andere Aktionen abgehalten. In diesem Zusammenhang wird auch der Wunsch mancher Jungchar-Verantwortlicher **nach mehr Austausch** sichtbar:

„Ich muss sagen, ich lerne so viel von den Gesprächen. Es macht wirklich jede Pfarre, die so super ist, wo es so lebendig ist, wo es so eine Kinderarbeit gibt, die macht es wirklich ganz anders. Für uns wäre es eh mal interessant, wie das andere Pfarren machen.“ (GD4/Z590ff)

› Wunsch nach Unterstützung

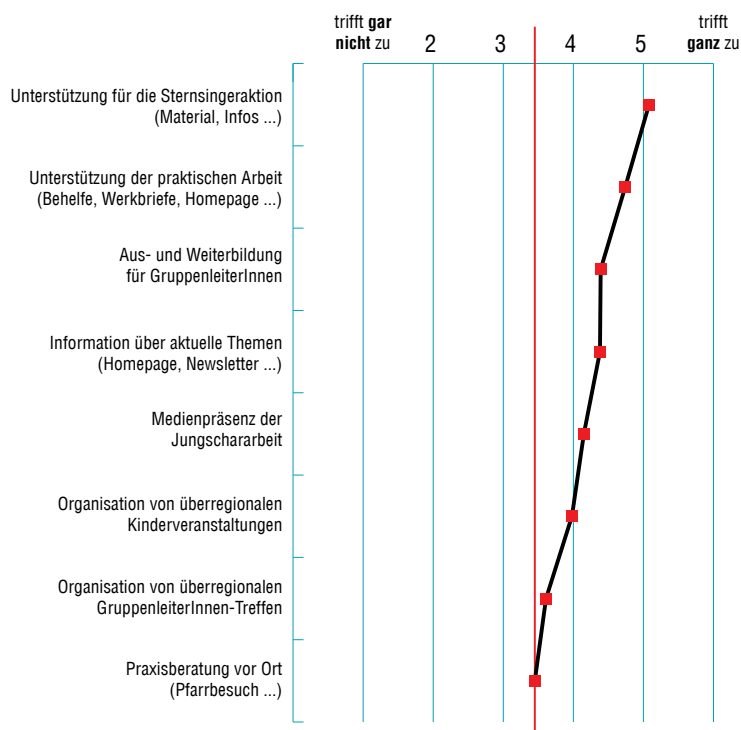
Die Gruppendiskussionen vermitteln den Eindruck, dass wunschloses Glücklichein scheinbar ein Gelingensfaktor für Jungchararbeit ist, da viele GesprächspartnerInnen anfangs kaum Wünsche nach Unterstützung formulieren (können): *„Wenn es funktioniert, dann suchst du dir keine Hilfe.“ (GD2/Z673)*

Auf Nachfrage stellt sich allerdings heraus, dass zum einen ganz **spezifische Unterstützungsbedürfnisse** existieren – wie etwa bestimmte Fortbildungsangebote oder die Verbesserungen von Rahmenbedingungen –, zum anderen das aktive Einfordern von Unterstützung eher nicht zu den Stärken der (meist ehrenamtlichen) Jungchar-MitarbeiterInnen zählt:

„Manchmal würde man sich wahrscheinlich schon was wünschen, aber da müsste man sich halt auch selber darum kümmern und Kontakt aufnehmen. Ich habe mir schon gedacht, ob die vielleicht Ideen haben wie man effektiver werben kann. [...] Da müsste man sich vielleicht ein bisschen erkundigen und schauen, weil Angebote gibt es sehr viele.“ (GD3/Z1073ff)

Auch im Pfarrfragebogen wurden die Erwartungen und Wünsche der Pfarren abgefragt: Dabei wurde deutlich, dass sich die meisten Pfarren sehr wohl in allen genannten Bereichen Unterstützung vom Jungcharbüro erwarten – auffallend ist jedoch, dass sie gegenüber einer persönlichen Kontaktaufnahme vor Ort am meisten Zurückhaltung zeigen. Unterstützung durch Materialien und Infos für die praktische Arbeit sowie Aus- und Weiterbildungsangebote für GruppenleiterInnen sind besonders gefragt. (vgl. Abb. 50)

ERWARTUNGEN AN DAS DIÖZESANE JUNGSCHARBÜRO



Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014 / n = 2.388 Pfarren (in Salzburg nicht erhoben)

Abb 50:

Die Pfarren erwarten sich von den Diözesanstellen vor allem Praxishilfen und Weiterbildung für ihre GruppenleiterInnen.

3.2 Tragende Qualitätsmerkmale gelingender Jungschararbeit

Aufgrund der Auswertung und Interpretation der Gruppendiskussionen können eine Reihe an Voraussetzungen definiert worden, die nötig sind, damit die Vorstellungen und Ideale der GruppenleiterInnen in Bezug auf gute Jungschararbeit verwirklicht werden können.

Zu den wichtigsten Säulen guter Jungschararbeit aus der Sicht der GruppenleiterInnen zählen demnach Kindern zugewandte und an Kindern interessierte GruppenleiterInnen, religiöse GruppenleiterInnen, qualifizierte und kompetente GruppenleiterInnen, vernetzte und gut unterstützte GruppenleiterInnen sowie eine kontinuierliche Arbeit in und mit der Gruppe.

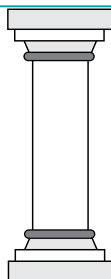
Gute Jungschararbeit ist getragen von ...



**Qualifikation
Kompetenz**



**unterstützendes
Netzwerk**



**Interesse und
Freude an Kindern**



**Religion
christl. Werte**



**kontinuierliche
Gruppe**

Quelle: Jungschar-Studie, KJSÖ 2014

Abb 51.:
Die tragenden
Elemente guter
Jungschararbeit
sind von unterschied-
licher Form und
Beschaffenheit.

Kindern zugewandte und an Kindern
interessierte GruppenleiterInnen:

„... weil es eine riesengroße Bereicherung ist, mit
Kindern zu arbeiten“

Freude an der Arbeit mit den Kindern, Liebe
zu den Kindern und echtes Interesse an ihrem
Leben sind wohl die wichtigsten Voraussetzungen
für erfolgreiche Kinderpastoral. Demnach
wird dies auch in allen Gruppendiskussionen zur
Sprache gebracht, wie folgende Zitate exemplarisch
zeigen:

„Bei uns gibt es nur die Jungschar und ich habe
mich für das entschlossen, dass ich es mache,
weil mir einfach die Arbeit mit den Kindern so
taugt. Wenn du sie lachen siehst und wenn sie
Spaß haben, das ist irgendwie so schön zum
Anschauen, darum hat mit das recht getaugt.“
(GD18/Z41ff)

„Die Liebe zu den Kindern, die Arbeit mit den
Kindern. Du siehst wie die Kinder, ich sage ein-
mal, verloren sind, draußen im freien Getümel.
[...] Und das berührt mich einfach und ich
bin heute noch so bei den Kindern. Die Kinder
kommen einfach und vielleicht springt das auch

über, man nimmt sie irgendwie her und sagt:
Komm, mach mit.“ (GD24/Z223ff.)

Häufig wird die Freude der Kinder auch als ers-
tes genannt, wenn nach dem persönlichen Ge-
winn des ehrenamtlichen Engagements für die
GruppenleiterInnen selbst gefragt wird:

„Und das ist für mich natürlich auch ein Ge-
winn, wenn ich sehe, dass die Kinder das genie-
ßen und dass es ihnen Spaß macht wenn sie
da sind. Das ist für mich schon so eine positive
Seite.“ (GD16/Z156ff)

Religiöse GruppenleiterInnen:

„Ich möchte das Religiöse weitergeben!“

Für die Mehrheit der GruppenleiterInnen in
den Gruppendiskussionen ist **die eigene Religi-
osität** ein wichtiger Faktor für ihr Engagement
in der Jungschar. Sie fühlen sich in ihren Pfar-
ren sehr beheimatet und geborgen; Jungschar-
arbeit wird als Glaubenszeugnis gesehen, die
GruppenleiterInnen wollen ihren Glauben vorle-
ben und weitertragen – die Jungschar wird als
Raum erachtet, **christliche Werte** zu vermitteln:

„Mir persönlich ist meine Religion sehr wichtig und mein Glaube und ich denke mir immer, es ist jetzt nicht meine Hauptmotivation, weil ich Christin bin, dass ich mich bei der Jungschar engagiere. Aber ich glaube es ist immer wichtig, dass man mehr tut als in die Kirche zu gehen und ... ja, man sollte den Glauben nicht nur für sich selber haben, sondern Glaube ist eine Gemeinschaft und das hat man bei der Jungschar, das passt gut zusammen.“ (GD16/Z238ff)

Ältere GruppenleiterInnen – ab dem Erwachsenenalter – sind fast durchwegs stark aus ihrem Glauben und ihrer **pfarrlichen Verwurzelung** heraus für die Jungschararbeit motiviert, wie es beispielsweise eine GruppenleiterIn formuliert, die die Jungschararbeit in ihrer Pfarre wieder aufbauen will:

„Mir war es wichtig, die Kinder in die Pfarre zu bringen oder den Kindern bewusst zu machen, sie leben auch in einer Pfarre. So wie sie im Fußballclub und im Musikverein sind, es eben auch die Pfarre gibt, das Religiöse gibt. Bei uns waren ganz wenige Kinder in der Kirche, also vor vielen, vielen Jahren. [...] Ich finde es einfach total positiv zu sehen, dass die Kinder sich in der Pfarre wohl fühlen und das ist auch für mich total schön und bereichernd und dass das klappt und angenommen wird. Es kommt einfach irrsinnig viel zurück.“ (GD22/Z230ff)

Für die jüngeren GruppenleiterInnen ist die eigene Religiosität meist ebenfalls bedeutsam, wenn auch häufig nicht der wichtige Faktor. Sie sehen Jungschararbeit als eine Möglichkeit, Kirche nach ihren Vorstellungen mitzugestalten. Für einen kleinen Teil der – meist sehr jungen – GruppenleiterInnen steht der Glaube hingegen weitgehend im Hintergrund, für sie sind Spaß und Gemeinschaft – der Kinder und des Leitungsteams – am wichtigsten:

„Das ist eigentlich Nebensache! Hauptsächlich der Spaß und die Freunde.“ (GD17/Z90)

Qualifizierte und kompetente GruppenleiterInnen:
„Also ich würde auch sagen, dass Fortbildung wichtig ist, aber ich würde nicht sagen, dass es das Wichtigste ist.“

GruppenleiterInnen bringen nach eigenen Aussagen eine **Vielzahl an Kompetenzen** für die kinderpastorale Arbeit mit oder sollten diese einbringen. Dazu zählen unter anderem Kreativität, Flexibilität, die Fähigkeit zu motivieren, Geduld und Einfühlsamkeit, Zuverlässigkeit, Durchsetzungsvermögen sowie Verantwortungsbewusstsein. Dabei besteht Einigkeit, dass die Grundschulung oder Weiterbildungsangebote der Jungschar gut dazu geeignet sind, vorhandene oder mitgebrachte Kompetenzen zu erweitern bzw. zu ergänzen: „Man soll ein gewisses Maß sicher von Natur aus mitbringen, aber eine Ausbildung wie das hilft dabei sicher auch.“ (GD26/Z99f) So benötigt man etwa Wissen im rechtlichen Bereich sowie vor allem Ideen für die Gruppenstunden – dafür ist die Grundschulung sehr wichtig.

Das bedeutet aber nicht, dass die Grundschulung auch von allen GruppenleiterInnen besucht wird. Vor allem unter den jüngeren GruppenleiterInnen gibt es die Tendenz, auf „*Learning by doing*“ zu setzen und/oder sich viel von anderen, erfahreneren Personen abzuschauen.

„Ich glaube, man lernt auch sehr viel von anderen Leuten. Wir haben sehr viele Praktikanten, Pastorialassistenten usw. über die Zeit gehabt und ich habe mir einfach auch von denen sehr viel abgeschaut. Und das war vielleicht der Grund, wieso ich jetzt keine Grundschulung gemacht habe. Ich habe es einfach von anderen Personen gelernt, die das einfach total im Blut haben. Das war eigentlich das Ausschlaggebende!“ (GD26/Z151ff)

Qualifikation von GruppenleiterInnen bezieht sich auch auf die Planung und Vorbereitung der Gruppenstunden. Sehr häufig wird dazu das Internet genutzt. *„Das Internet ist einfach viel schneller als da im Buch herumblättern. Das geht einfach voll zackig! Für das wäre ich zu faul, ganz ehrlich!“* (GD17/Z353f.) Die Zugänge zur Planung sind sehr unterschiedlich: Teilweise findet diese erst kurz vor der jeweiligen Stunde statt, andere setzen auf langfristige Vorbereitung, wie etwa folgendes Beispiel zeigt:

„Also bei uns ist es so, wir haben einmal im Jahr ein Planungswochenende wo alle vom Leitungskreis auf eine Hütte fahren und dort wird das ganze Jahr einmal grob durchgeplant. Dort werden auch die Schwerpunkte gesetzt und wir haben es eigentlich immer so, jedes Jahr kommt eine Aktion, ein Schwerpunkt, wo man ein bisschen mehr draufsetzt, dazu.“ (GD21/Z308ff.)

Mehrmals wird allerdings auch das Problem des Zeitmangels angesprochen. *„Das muss deshalb halt manchmal schnell gehen.“* (GD17/Z361) Nach Bedarfslagen zur Verbesserung ihrer Qualifikation gefragt, werden einige Male Erste-Hilfe-Kurse sowie rechtliche Informationen genannt, weiters Qualifizierungsangebote zum Umgang mit verhaltensschwierigen Kindern. Auch die praxisnahe Vermittlung religiöser Themen wird angesprochen. Als Hinderungsgrund für die Inanspruchnahme von Fortbildungsangeboten wird vor allem Zeitmangel angeführt.

› Meistern von Herausforderungen

So gut wie alle GruppenleiterInnen sind im Rahmen der Kinderpastoral mit vielfältigen, teils sehr unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert. Kompetenz und Qualifikation helfen dabei, diese zu meistern. Die Herausforderungen, die in den Gruppendiskussionen thematisiert wurden, lassen sich in mehrere Ebenen kategorisieren:

Auf der Ebene der Kinder werden vor allem die mitunter **herausfordernde Gruppendynamik** sowie die Vielfalt der Kinder, die über sehr unterschiedliche Bedürfnisse verfügen, genannt. Dazu zählen „schwierige“, weil verhaltensauffällige, meist sehr lebhaftes Kinder; Differenzen zwischen Buben und Mädchen, aber auch zwischen älteren und jüngeren Kindern bei großer Altersspanne innerhalb einer Gruppe.

„Was bei uns vor kurzem so ein wenig ein Problem war, dass wir einige Burschen gehabt haben, die doch auch sehr aufgeweckt waren, und dass doch während der Gruppenstunde, wenn wir einmal etwas Ruhigeres machen wollten – was den Mädels vielleicht mehr taugt – das den Burschen nicht so getaugt hat.“ (GD16/Z334ff.)

Weiters wird diskutiert, dass Kinder schwer zu begeistern sind, dass sie sich nicht an vereinbarte Regeln halten oder wenig Respekt gegenüber den GruppenleiterInnen zeigen. Aber auch die Themen AußenseiterInnen oder persönliche Krisen einzelner Mädchen und Buben werden besprochen. Besonders wenn GruppenleiterInnen für eine Gruppe alleine zuständig sind, können sie an ihre Grenzen gelangen:

„Und das ist teilweise sehr kräfteaubend. Ich war auch schon wirklich fertig, wenn ich alleine eine Stunde geleitet habe, ich habe schon geweint (lacht) vor den Kindern, das war ein wenig peinlich.“ (GD16/Z297ff.)

Auf der Ebene der GruppenleiterInnen werden vor allem **schwierige Interaktionen im Team** sowie Zeitprobleme genannt. So können unfaire Aufgabenverteilungen ebenso vorkommen wie Streitereien im Team oder mit Leitungsverantwortlichen. Zeitstress entsteht bei jüngeren GruppenleiterInnen durch parallele schulische Verpflichtungen, bei den Älteren durch den Anspruch, Familie, Job und Ehrenamt miteinander zu vereinbaren.

„Gelegentlich ist es stressig zwecks der Zeit, weil man zum Beispiel gerade erst von der Schule heimkommt und noch nicht mal zu Hause gewe-

sen ist. Und man muss es ziemlich früh machen weil, wenn man es erst um 7 oder 8 Uhr macht, ist es für die Kinder schon zu spät. Und wir wollen doch die ein bis zwei Stunden schon machen, darum machen wir es eben schon früher. Das geht sich dann halt gerade aus mit der Schule.“ (GD18/Z119ff.)

Immer wieder üben GruppenleiterInnen ihre ehrenamtliche Tätigkeit auch weitgehend alleine, ohne unterstützendes Team aus. Damit fehlt der Austausch, was für viele ebenfalls eine bedeutende Herausforderung darstellt:

„Eigentlich ist es so, dass ich sehr gerne alleine arbeite und ich das Leiten und Delegieren gerne mache, aber was ich eben sehr vermisse ist der Austausch. Also ich brauche eigentlich weniger Leute die mir in den einzelnen Stunden helfen, sondern ich brauche Leute, mit denen ich nach der Stunde reden kann, was da funktioniert hat und was da nicht funktioniert hat.“ (GD22/Z358ff.)

In Bezug auf männliche Gruppenleiter scheint es einerseits das Problem zu geben, dass diese sich nicht ausreichend in die Vorbereitung einbringen:

„[...] die müssen sich noch ein wenig daran gewöhnen, dass Jungschar nicht nur spielen ist. Das sind die, die das dann mit den Burschen im Turnsaal machen und sie sind jetzt noch nicht wirklich bereit, dass sie uns vorbereiten helfen.“ (GD16/Z375f.)

In anderen Pfarren fehlen die (jungen) Männer überhaupt als Bezugspersonen für Buben in den Jungschar- oder MinistrantInnengruppen:

„[...] eher bei den Buben, die sehr schwierig sein können. Aber dort finde ich, haben wir eher zu wenig männliche Leiter. Das ist schon ein Problem, mit dem wir konfrontiert sind, denn wir haben bei uns im Leitungskreis nur Mädchen und das ist schon oft eine Schwierigkeit.“ (GD21/Z95ff.)

Auf der Ebene der Außenfaktoren werden unter anderem folgende Probleme genannt: Eltern sind manchmal wenig unterstützend, für mehr **Elternarbeit** fehlt aber die Zeit; die **Rekrutierung neuer**, vor allem **kontinuierlicher MitarbeiterInnen** ist nicht leicht; seitens der Pfarre bestehen unrealistische oder zu hohe Erwartungen an die GruppenleiterInnen – dazu gibt es folgendes Beispiel:

„Was noch eine Schwierigkeit bei uns in der Pfarre ist, dass andere Arbeitskreise meinen, dass die Jungschar noch andere Sachen dazu machen kann, also bei verschiedenen Veranstaltungen. Das finde ich extrem anstrengend, weil wir haben extrem viele Termine schon und Veranstaltungen und, ich weiß nicht, ich verliere dann manchmal die Motivation, wenn man noch etwas aufs Auge gedrückt kriegt.“ (GD25/Z409ff.)

Vernetzte und gut unterstützte GruppenleiterInnen:

„Also es braucht halt eine gute Begleitung“

Erfreulicherweise sind die meisten GruppenleiterInnen insoweit vernetzt, dass sie spontan mehrere Personen nennen können, an die sie sich bei Bedarf um **Hilfe und Unterstützung** wenden können. Dazu zählen sehr häufig (ehemalige) ältere GruppenleiterInnen mit viel Jungscharerfahrung oder Jungschar-Verantwortliche in den Pfarren – also MentorInnen, die für Rat und Hilfe zur Verfügung stehen. Eine wichtige Rolle spielen Teams bzw. Leitungskreise, wo Probleme besprochen werden können. Aber auch Hauptamtliche, wie etwa PfarrleiterInnen, PastoralassistentInnen, ReligionslehrerInnen sowie MitarbeiterInnen der diözesanen Jungscharbüros werden um Unterstützung gebeten.

Bei einigen der – eher älteren – DiskutantInnen wird jedoch spürbar, dass sie sich zwar Unterstützung wünschen, diese aber kaum zur Verfügung haben. Daraus lässt sich ableiten, dass

zumindes die jungen GruppenleiterInnen, die selbst noch über wenig Erfahrung verfügen, fast durchwegs gut vernetzt sind. Dies ist umso wichtiger, als gerade junge GruppenleiterInnen als möglichen Grund für ein Ende ihres Jung-schar-Engagements häufig angeben, diese Arbeit auf keinen Fall alleine bzw. ohne Unterstützung durch Ältere ausüben zu wollen, wie beispielsweise folgendes Zitat zeigt:

„Wir sind eben drei Ehrenamtliche und wir haben alle gesagt: Wir machen jetzt nicht weiter, wenn nicht jetzt irgendjemand auch hauptamtlich uns irgendwie unterstützt. [...] Weil das total schwer ist, nur Ehrenamtliche, die sich abwuscheln ohne irgendeine Unterstützung.“ (GD25/Z659ff)

Quer durch alle Altersgruppen wird deutlich, dass **der wechselseitige Austausch** mit GruppenleiterInnen – auch aus anderen Pfarren oder Regionen – ein großes Anliegen der Befragten ist. Häufig werden auch Aus- und Fortbildungsveranstaltungen genau aus diesem Grund besucht:

„[...] aber ich habe es viel wichtiger gefunden, dass dort ein Austausch mit den verschiedensten Gruppenleitern ist. Wie sie das machen, wie sie ihre Gruppenstunden machen, wie sie die Jahresplanung machen.“ (GD19/Z217ff)

Neben konkreter, tatkräftiger Unterstützung der GruppenleiterInnen wird sehr stark der Wunsch nach **Vertrauen, Akzeptanz und Wertschätzung** von Seiten des Pfarrers sowie der Pfarrgemeinde deutlich:

„Anerkennung! Und das eben auch von Personen, die dir irgendwie übergeordnet sind. Es soll einfach anerkannt werden, was man macht und man soll froh sein, dass man mich hat.“ (GD26/Z434ff)

Manchmal fehlt dieses positive Feedback, was die Arbeit der GruppenleiterInnen schwierig macht:

„Also ich würde mir mehr Akzeptanz irgendwie von den Kirchenbesuchern oft wünschen. Wenn

zum Beispiel beim Pfarrfest die Ministranten etwas gestalten, bleiben ein paar Leute zu Hause und sagen, so dass ich das höre: Das waren schon wieder nur Kindersachen, das geht mich nichts an, das interessiert mich nicht. Also das gibt es schon.“ (GD22/Z1032ff)

„Toleranz ist für mich ganz wichtig! [...] weil die heutigen Kinder sind einfach anders und reagieren anders, benehmen sich anders und da wünsche ich mir oft mehr Toleranz. Und das ist für mich als Gruppenleiter dann immer schwierig, wenn ich höre, das hat nicht gepasst und das hat nicht gepasst. Dann fühle ich mich sehr unter Druck gesetzt.“ (GD23/Z382ff)

Eine kontinuierliche Gruppe:


„... wir gehören zusammen, egal ob gerade Gruppenstunde ist oder nicht.“

Eine kontinuierlich stattfindende Jung-schararbeit wird von den DiskutantInnen durchwegs als sehr bedeutsam eingeschätzt. Die **kontinuierliche Gruppe** ermöglicht das Entstehen von Wir-Gefühl, Zusammenhalt sowie Nachhaltigkeit der Arbeit:

„Also ich finde, das ist ein ganz wichtiger Teil von der Jung-schararbeit, dass es regelmäßige Gruppenstunden gibt und diese Gruppen überhaupt. Also ich finde, das Eventmäßige ist nicht nachhaltig und Gruppenstunden sind halt ein nachhaltiges Arbeiten und man lernt das Kind besser kennen und über die Jahre bilden sich dann einfach viele Freundschaften und eine richtig gute Gemeinschaft.“ (GD21/Z346ff)

Kontinuität ist nicht nur ein Ideal guter Jung-schararbeit, sondern entspricht aus Sicht der GruppenleiterInnen auch den Bedürfnissen der Mädchen und Buben:

„Ja, ich finde es auch wichtig. Es kommt schon von den Kindern: Wann ist wieder die nächste Jung-scharstunde?“ (GD22/Z934f)



Bezüglich der Frequenz der Gruppenstunden scheinen aus Sicht der GruppenleiterInnen wöchentliche bis zumindest 14-tägige Treffen optimal zu sein, aber auch einmal monatlich kann Kontinuität bedeuten.

Eine weitere Determinante der kontinuierlichen Gruppe ist neben der Regelmäßigkeit der Treffen eine Zusammensetzung der Gruppe, die über längere Zeit mehr oder weniger konstant bleibt:

„Ja, ich denke mir, es ist wichtig, es ist gut, weil die Kinder wenn sie sich länger kennen sich gegenseitig mehr vertrauen. Ich denke, dann können sie auch gemeinsam besser spielen, eben Teamwork.“ (GD18/Z332ff.)

Die Früchte kontinuierlicher Jungschararbeit sowie eines guten Zusammenhalts innerhalb der Gruppen sind häufig auch daran zu erkennen, dass aus einer Gruppe mehrere oder sogar fast alle Jugendlichen danach streben, ebenfalls GruppenleiterInnen zu werden – nicht zuletzt, um die gute Gemeinschaft aufrecht zu erhalten.

Hinderungsgründe für eine kontinuierliche Gruppenarbeit sind vor allem Zeitprobleme – sowohl der Kinder als auch der GruppenleiterInnen –, Ausfallen von Stunden durch Fenstertage und Pfarrveranstaltungen, aber auch unzuverlässiges Kommen von Kindern: *„Man will sich nicht verpflichten lassen, dass man das kontinuierlich macht.“* (GD23/Z340f.) Hier suchen und finden die GruppenleiterInnen unterschiedlichste Möglichkeiten, Unregelmäßigkeiten entgegenzuwirken bzw. die Regelmäßigkeit zu unterstützen, wie zum Beispiel durch Absprache mit anderen Freizeitangeboten, Ersatzangebote während der Fenstertage (Kino, Spielenachmittag etc.), langfristige Jahresplanung, Einladen bzw. Erinnern der Kinder mittels SMS etc.

Trotz dieser Bemühungen zeigt die Praxis allerdings, dass der ideale Anspruch der kontinuierlichen Arbeit nicht immer Erfüllung findet, was sowohl von den GruppenleiterInnen als auch von den Kindern bedauert wird. •



ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

GUT AUFGESTELLT – MIT ENTWICKLUNGSPOTENZIAL!

Mit der Jungschar-Studie 2014 liegt eine umfassende Darstellung zur aktuellen Situation der pfarrlichen Kinderpastoral in Österreich vor. Die Zusammenschau von quantitativen und qualitativen Daten bietet ein realitätsnahes Bild von der Arbeit der zumeist ehrenamtlich tätigen GruppenleiterInnen und ihrem Angebot für die Mädchen und Buben in den Pfarrgemeinden. Etwa 2.600 Pfarren sowie knapp 1.700 GruppenleiterInnen beteiligten sich österreichweit an den Online-Befragungen und mehr als 100 Personen nutzten die Gelegenheit, ihre je spezifische Sichtweise auf die Kinderpastoral im Rahmen von Gruppendiskussionen einzubringen.

Ganz allgemein kann festgehalten werden, dass sich das Tätigkeitsfeld der Jungschararbeit als sehr heterogen präsentiert und österreichweit in einer breiten Vielfalt sichtbar wird. Die markanten Differenzlinien – soweit sie mit den vorliegenden Daten belegt werden können – bewegen sich allerdings nicht entlang diözesaner Grenzen, sondern werden von der Größe der Gemeinde, vom Alter und Geschlecht der GruppenleiterInnen sowie dem jeweiligen Verständnis der Jungschartradition innerhalb der Pfarre bestimmt.

Diese Zusammenfassung sowie die abschließenden Thesen zur Diskussion beziehen sich auf die empirischen Befunde und Analysen, wie sie in Kapitel III dieser Publikation ausgeführt werden und fokussieren auf die zentralen Erkenntnisse dieser Studie. In diesem Zusammenhang sei nochmals darauf verwiesen, dass es sich hier um eine Momentaufnahme handelt, welche einen gegebenen Zustand beschreibt und damit eine Diskussionsgrundlage für die Beurteilung künftiger Entwicklungen bietet. Bewältigungsstrategien für identifizierbare Problembereiche von Jungschararbeit müssen in der Folge im jeweiligen Kontext konkreter Praxis erarbeitet werden.

1. Zur Lage der Kinderpastoral in den Pfarren Österreichs

Etwa 13% der 6- bis 14-jährigen KatholikInnen in Österreich sind als Jungscharkinder und MinistrantInnen in den Pfarren aktiv. Das entspricht nominell in etwa einer Größenordnung, wie sie bereits in den 1960er Jahren bestand. Damit hat sich Jungschararbeit als pastorales Angebot der Pfarren für Mädchen und Buben über die Zeit

gut verankern können, wenn man bedenkt, dass die potenzielle Zielgruppe währenddessen kleiner geworden ist.

Es sind durchwegs mehr Mädchen, die sich in den Gruppen versammeln, die Sternsingeraktion durchführen und als MinistrantInnen tätig sind – obwohl während der letzten 20 Jahre doch der Anteil der Buben um etwa 9% gestiegen ist.

Auch die Altersverteilung hält sich einigermaßen konstant: Etwa gleich groß sind die Anteile von Mädchen und Buben im Volksschulalter wie auch in der Sekundarstufe 1, wobei in den Jungschargruppen häufiger die Jüngeren (6- bis 10-Jährige) und bei den MinistrantInnen eher die Älteren (10- bis 14-Jährige) anzutreffen sind.

In Summe sind fast 13.000 GruppenleiterInnen (7.612 Jungschar- und 5.343 MinistrantInnenleiterInnen) in den Pfarren ehrenamtlich – also unentgeltlich – tätig. Auch hier sind deutlich mehr Frauen als Männer aktiv, in den Jungschargruppen ist das Verhältnis 3:1 und auch bei den MinistrantInnen sind zwei von drei GruppenleiterInnen weiblich.

Bezüglich der Altersverteilung fällt auf, dass vor allem zwei Gruppen existieren, welche sich bezüglich Motivation, Zielsetzungen und konkreter Praxis deutlich voneinander unterscheiden: zu etwa zwei Drittel die 15- bis etwa 25-jährigen GruppenleiterInnen sowie die über 30-Jährigen, die etwa ein Drittel ausmachen. Auffällig ist das Fehlen von GruppenleiterInnen im Alter zwischen 25 und 30 Jahren.

Jungschar- und MinistrantInnenarbeit nützt die Form kontinuierlicher Gruppenarbeit. Die Mädchen und Buben treffen einander zumeist in wöchentlich oder 14-tägig organisierten Gruppen, die üblicherweise koedukativ geführt sind und über das Jahr hinweg eine weitgehend stabile Zusammensetzung haben. 2.268 Jungschargruppen und 2.881 MinistrantInnengruppen bieten in Österreichs Pfarren regelmäßige Treffen

an, wobei die Größen dieser Gruppen sehr unterschiedlich sind. Am häufigsten bestehen sie aus 5 bis 15 Kindern. Auch monoedukative Gruppen haben ihren Platz in der Kinderpastoral, wobei Mädchengruppen stärker bei der Jungschar und Bubengruppen vermehrt bei den MinistrantInnen anzutreffen sind.

Als SternsingerInnen sind zu mehr als zwei Drittel jene Mädchen und Buben unterwegs, die in den Pfarren zugleich als MinistrantInnen und Jungscharkinder integriert sind. Rund ein Fünftel der SternsingerInnen wird zusätzlich unter Schulkindern rekrutiert. Die Sternsingeraktion scheint inzwischen zu einer Selbstverständlichkeit pfarrlicher Aktivitäten geworden zu sein, weil neben den Kindern auch Jugendliche und Erwachsene in der Nachweihnachtszeit von Haus zu Haus ziehen. Österreichweit sind insgesamt 73.877 SternsingerInnen unterwegs, welche von den GruppenleiterInnen, aber auch von PfarrgemeinderätInnen, Eltern und anderen MitarbeiterInnen der Pfarre begleitet werden. Aus diesem Engagement ist ersichtlich, dass diese Aktion pfarrlicher Kinderpastoral Anliegen der gesamten Gemeinde ist.

Fragt man nach der Hauptverantwortung für einzelne Bereiche pfarrlicher Kinderpastoral, so fällt auf, dass hier unterschiedliche Priorisierungen – auf das Engagement hauptamtlicher MitarbeiterInnen bezogen (Pfarrer, PastoralassistentIn ...) – sichtbar werden: Die Zuständigkeit für MinistrantInnen liegt in gut der Hälfte der Pfarren in der Verantwortung Hauptamtlicher, während sich Sternsingeraktion und insbesondere die Jungschargruppen hauptverantwortlich in den Händen ehrenamtlicher MitarbeiterInnen befinden.

In diesem Zusammenhang ist auch festzuhalten, dass es in etwas mehr als der Hälfte der österreichischen Pfarren keine Jungschargruppen gibt und damit auch keine explizit genannten Hauptverantwortlichen für diese Form der Kinderpastoral zur Verfügung stehen.

Neben der Gruppenarbeit bestehen in den Pfarren auch noch andere kontinuierliche Aktivitätsangebote für Mädchen und Buben. Beispielsweise bieten mehr als drei Viertel der Pfarren regelmäßige Kinder- und Familiengottesdienste an und in mehr als einem Drittel der Pfarren gibt es einen Kinderchor und/oder Kindermusikgruppen. Punktuelle Aktivitäten wie Kinderfeste, Ausflüge oder Brauchtumsfeiern werden ebenfalls in vielen Pfarren durchgeführt. Etwa jede dritte Pfarre organisiert ein Ferienlager im Ausmaß von 5 bis 7 Tagen für die Mädchen und Buben der Pfarre. Bei all diesen Aktionen und Aktivitäten sind neben den GruppenleiterInnen auch andere ehrenamtliche MitarbeiterInnen der Pfarre im Einsatz.

2. Rahmenbedingungen für die Kinderpastoral

Qualitätsvolle kinderpastorale Arbeit benötigt bestimmte Rahmenbedingungen. So sind z.B. in mehr als einem Drittel der Pfarren Arbeitstreffen der Jungschar- und Mini-GruppenleiterInnen üblich. Weiters gibt es in jeder dritten Pfarre einen Kinderliturgiekreis, ebenso häufig ist ein Arbeitsausschuss für Kinderpastoral des Pfarrgemeinderates. Eher selten – etwa in jeder fünften Pfarre – werden Elterninformationsabende angeboten.

Etwa drei Viertel der befragten GruppenleiterInnen sind in ihrer Pfarre *in ein Team* (z.B. Jungscharleitungskreis) eingebunden, das sich mehrmals im Jahr zu Besprechungen trifft. In jedem zweiten Fall bedeutet das ein monatlich stattfindendes Treffen. Interessant dabei ist, dass jene (jüngeren) GruppenleiterInnen, die über eine eigene Jungscharbiografie verfügen, deutlich stärker in einem derartigen Team verankert sind als (ältere) Neu- oder QuereinsteigerInnen. Neben der *„Planung und Vorbereitung von Jungschar-Veranstaltungen“* sind es vor allem der persönliche Austausch und *„geselliges Beisammensein“*, welche die Inhalte und Arbeitsweise dieser Treffen bestimmen. *„Weiterbildung“* wird hingegen von knapp der Hälfte der GruppenleiterInnen recht

selten im Rahmen des Leitungskreises genutzt. Eine regelmäßige Vernetzung mit anderen Pfarren pflegt etwa jede/r fünfte GruppenleiterIn, wobei hier die Männer sowie MitarbeiterInnen aus größeren Gemeinden deutlich häufiger überpfarrliche Kontakte haben.

Dass ehrenamtliches Engagement auch mit Aufwand und Kosten verbunden ist, ist erwartbar. Nicht selbstverständlich ist es aber, dass diese Kosten den GruppenleiterInnen seitens der Pfarre ersetzt werden. Spezifische Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen und auch Materialien für die Gruppenarbeit werden in etwas mehr als 60% der Fälle von den Pfarren völlig rückerstattet, die Anschaffung von Behelfen und Fachbüchern wird noch von rund 44% der Pfarren übernommen. Alltägliche Spesen wie Fahrt- oder Telefonkosten bekommt nur mehr jede/r fünfte GruppenleiterIn refundiert.

Die Einbindung und Beteiligung der Jungschararbeit am Pfarrleben ist unterschiedlich stark. Wie schon erwähnt ist die Sternsingeraktion jene Aktivität, die am stärksten von den Jungschargruppen mitgetragen wird. Aber auch bei Pfarrfesten, Brauchtumsfeiern oder besonderen Festen im Kirchenjahr ist die Jungschar zu einem großen Teil (30-40%) mit eingebunden bzw. oft auch tragend aktiv. Am Sonntagsgottesdienst sowie an karitativen Aktionen nehmen Jungschargruppen (als Gruppe) am wenigsten teil – hier geben mehr als die Hälfte der GruppenleiterInnen an, sich seltener mit ihren Gruppen besonders zu beteiligen.

3. Ein buntes Bild – Fallskizzen zur Jungschararbeit in den Pfarren

Neben der zahlenmäßigen Erfassung der Jungschararbeit in den Pfarren wurden in Gruppendiskussionen mit Pfarrteams vier theoretisch voneinander abgegrenzte Fallskizzen, welche Jungschararbeit repräsentieren, identifiziert.

Diese unterschiedlichen Typen von Jungschararbeit verweisen auf unterschiedliche Traditionen, unterschiedliches Selbstverständnis und dementsprechend unterschiedliche Strukturen und Arbeitsweisen in den einzelnen Pfarren.

- › Die „Traditions-Jungschar“ ist stark in der jeweiligen Pfarre verwurzelt, lebt aus teilweise bereits generationenübergreifenden Traditionen sowie aus der besonderen Bedeutung des Ehrenamts in der Pfarre. Die Jungschar kann auf unterstützende Strukturen und Rituale zurückgreifen und genießt in hohem Maße Vertrauen und Wertschätzung innerhalb der Gemeinde.
- › Die „verlässlichen Autarken“ betonen eine starke Verbundenheit der GruppenleiterInnen untereinander als wesentliches Element gelingender Jungschararbeit sowie die Bedeutung von Spiel, Spaß, Gemeinschaft und ungezwungenem Beisammensein in der Jungschar. Sie vertreten durchaus kritische Positionen gegenüber der Kirche und grenzen sich stark von äußerer Einflussnahme ab.
- › Die „modernen Vernetzten“ gestalten Jungschar als ein Element vielfältiger, teils niederschwelliger Kinderpastoral in den Pfarren und werden häufig durch Hauptamtliche unterstützt. Sie legen Wert auf gut ausgebildete GruppenleiterInnen, sind bestens nach innen und außen vernetzt und betonen den religiösen Auftrag der Jungschar.
- › Die „allein gelassenen PionierInnen“ sind meist einzelne oder kleinste Gruppen engagierter Personen mit einem guten Draht zu den Kindern und dem Wunsch, Jungschar als individuell angepasstes Angebot für die Mädchen und Buben ihrer Pfarre zu gestalten. Sie bringen sich mit all ihren Ressourcen ein, sind dabei aber weitgehend auf sich allein gestellt und leiden unter teilweise prekären Rahmenbedingungen.

4. Das Profil der GruppenleiterInnen

Wer sich in den pfarrlichen Jungschar- oder Minigruppen als GruppenleiterIn engagiert, hat zu fast 80% biografische Erfahrungen mit kirchlicher Kinder- oder Jugendarbeit. Es ist naheliegend, dass dabei die Jüngeren deutlich häufiger eine eigene Jungschar- oder MinistrantInnen-Biografie mitbringen als die Älteren. Auf die Frage, welche Beweggründe für ein Engagement als GruppenleiterIn entscheidend waren, überwiegt ganz deutlich – bei Frauen wie bei Männern – die persönliche Erfahrung, nämlich „weil ich selbst gerne in die Jungschar bzw. zu den Minis gegangen bin“. Ein weiteres wichtiges Motiv „weil ich immer schon mit Kindern arbeiten wollte“ wird ebenfalls sehr häufig genannt, wobei hier deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zu erkennen sind (Frauen 66%, Männer 43%).

An der Spitze der Beweggründe für ehrenamtliches Engagement in der Jungschar stehen der Spaß und die Freude, mit Kindern zusammen zu sein. Nachgereiht sind missionarische Motive, nämlich Kinder für Jesus zu begeistern und für die Kirche gewinnen zu wollen. In der Analyse der unterschiedlichen Motive zur Tätigkeit als GruppenleiterIn sind drei Faktoren erkennbar:

- › Der Faktor „Kinderorientierung“ – also vor allem Freude am Zusammensein mit Kindern und sich sinnhaft für Kinder einsetzen – erzielt mit deutlich über 80% die deutlich höchste Zustimmung unter den GruppenleiterInnen.
- › Der Faktor „Kirchenorientierung“ findet weit weniger Zustimmung bei den GruppenleiterInnen. Weniger als die Hälfte – darunter vor allem ältere GruppenleiterInnen – bejahen religiös konnotierte Motive (sehr).
- › Eine Zustimmung von etwa 50% erhalten Motive, die im Faktor „Identitätsorientierung“ subsumiert sind und sich vorrangig auf die Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins und die Einbindung unter Gleichgesinnten beziehen.

Fast die Hälfte der GruppenleiterInnen (45%) kann keine fachliche Ausbildung für die Tätigkeit als KindergruppenleiterIn vorweisen, wobei Befragte mit höherem beruflichen Bildungsabschluss deutlich häufiger über eine einschlägige (Grund)Ausbildung verfügen. Ebenfalls knapp die Hälfte der Personen hat zumindest eine Grundschulung der Katholischen Jungschar besucht. Auffallend ist, dass die Anzahl der ausgebildeten GruppenleiterInnen mit der Größe des Ortes steigt. Ebenso ist bemerkenswert, dass Personen zwischen 25 und 35 Jahren am wenigsten oft gar nicht ausgebildet sind. Eine genauere Analyse der Daten zeigt auch, dass sich der Faktor Ausbildung auf unterschiedliche Bereiche wie z.B. auf die Gestaltung von Gruppenstunden, die Bewertung der Zielsetzungen der Jungschararbeit, die Zufriedenheit mit Rahmenbedingungen, aber auch auf die Bewertung der Tätigkeit und bestimmter Aufgaben als GruppenleiterIn signifikant auswirkt.

5. Die Jungschar-Pädagogik

Die Bedeutsamkeit von Zielen und Aufgabenbereichen der Jungschararbeit stellt sich aus Sicht der GruppenleiterInnen sehr unterschiedlich dar. Auch hierzu konnten in der Analyse vier zentrale Faktoren gefunden werden.

- › Von der überwiegenden Mehrheit wird „Gemeinschaft“ als (sehr) wichtig bewertet, die es Kindern u.a. ermöglicht, Freundschaften zu schließen und Interessantes zu erleben.
- › „Empowerment“ ist mehr als zwei Drittel der GruppenleiterInnen (sehr) wichtig. Dies bezieht sich u.a. auf die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und den Umgang mit Konflikten und persönlichen Problemen.
- › Etwa die Hälfte der Befragten bewertet den Faktor „Soziale Gerechtigkeit“ als (sehr) wichtig, also z.B. Anregung eines nachhaltigen Lebensstils, Sensibilisierung für Ungerechtigkeit und die Rechte der Kinder.

- › Religiös-kirchliche Zielsetzungen und Aufgaben im Faktor „Religiös-Kirchliches“ sind für etwa jede/n fünfte/n GruppenleiterIn nicht wichtig. Eine Ausnahme bilden wiederum GruppenleiterInnen über 35 Jahre.

Ergebnisse der Diskussionsrunden mit GruppenleiterInnen machen deutlich, dass gute Jungschararbeit immer die Kinder mit ihren Bedürfnissen und ihrem Erleben in den Mittelpunkt stellt. Am Spaß und an der Freude der Kinder, an der Regelmäßigkeit ihres Kommens und an ihrem positiven Feedback erkennen GruppenleiterInnen, ob ihre Arbeit gelingt. Auch die eigene Freude am Zusammensein mit Kindern wird von vielen Befragten als Indikator für gute Jungschararbeit genannt. Inhaltlich konzentriert sich Jungschararbeit nach übereinstimmender Meinung der DiskutantInnen vor allem auf drei Schwerpunkte:

- › auf Gemeinschaftsbildung und den Erwerb sozialer Kompetenzen in der Gruppe
- › auf die Orientierung an den einzelnen Kindern und deren individuell unterschiedlichen Bedürfnissen
- › auf die Vermittlung religiöser Inhalte, das Erleben von Gemeinschaft in Kirche und Pfarrgemeinde und das (Mit-)Erleben des Kirchenjahres

Damit entspricht die Praxis weitgehend den vier großen Aktionsfeldern der Jungschararbeit: **Lebensraum für Kinder**, **Kirche mit Kindern**, **Lobby im Interesse von Kindern** sowie **Hilfe getragen von Kindern**. Dominant sind im Bewusstsein der GruppenleiterInnen allerdings die Aktionsfelder Lebensraum für Kinder und Kirche mit Kindern. Vor allem die älteren GruppenleiterInnen verstehen sich hier als Vorbild im christlichen Glauben. Hilfe getragen von Kindern wird in erster Linie mit der Sternsingeraktion in Verbindung gebracht. Wenig Bezug zur eigenen Arbeit sehen die meisten GruppenleiterInnen im Bereich Lobby im Interesse von Kindern, vor allem die Jüngeren unter ihnen können mit dem

Begriff und der damit verbundenen Intention wenig bis gar nichts anfangen.

Das **gemeinschaftliche Spiel** als ist für die Gruppenarbeit charakteristisch. Etwa die Hälfte der GruppenleiterInnen bietet den Mädchen und Buben in der Gruppe oft vorbereitetes Spiel, Basteln und kreatives Werken sowie gemütliches Beisammensein. Knapp 40% geben an, dass in ihren Stunden oft freies Spiel stattfindet und in jeder fünften Gruppe wird oft gesungen. Bei gelegentlich stattfindenden Aktivitäten dominieren mit rund 40% Aktionen außerhalb des Gruppenraums, wie z.B. Ausflüge. Selten bis nie werden in vier von fünf Gruppen kinderpolitische Themen behandelt oder es wird gebetet bzw. in der Bibel gelesen. In knapp 70% der Gruppen werden aber selten bis nie entwicklungspolitische Fragen, sowie in der Hälfte selten bis nie religiöse Themen diskutiert. Auffallend sind auch hier die deutlichen geschlechtsspezifischen Differenzen sowie Unterschiede zwischen jenen GruppenleiterInnen, die eine einschlägige Ausbildung für ihre Tätigkeit absolviert haben und nicht ausgebildeten Personen.

Anregungen für die **Vorbereitung der Gruppenstunden** werden vorrangig aus Gesprächen, Beobachtungen der Kinder sowie aus dem Internet genommen, und zwar deutlich öfter als einschlägige Behelfe, Bücher oder Fortbildungsangebote.

Hier dürfte zudem auch ein bestimmtes **Bild vom Kind** für GruppenleiterInnen leitend sein. In den Diskussionsrunden wurde deutlich, dass eine eher kulturpessimistische Sicht dominiert: Kinder gelten einerseits als gut behütet und gefördert, zum anderen aber seien sie großem Schul- und Freizeitstress sowie unkontrolliertem Einfluss von Medien ausgesetzt. Jungchar dürfe in diesem Zusammenhang nicht zusätzlich fordernd auftreten, sondern müsse Kindern einen Raum zur Verfügung stellen, der von Leistungsfreiheit und Entspannung gekennzeichnet sei.

6. Das Rollenverständnis und die Zufriedenheit der GruppenleiterInnen

Das Selbstverständnis von GruppenleiterInnen entsteht aus bestimmten Funktionen, die wiederum von unterschiedlichen Rollen – je nach Situation und Aufgabenstellungen in der Pfarre – definiert werden. Die Vielzahl von Rollen, in denen sich GruppenleiterInnen selbst sehen, kann folgendermaßen beschrieben werden:

› Bezugsperson für die Kinder:

GruppenleiterInnen sind in erster Linie auf die Mädchen und Buben ihrer Gruppen hin orientiert. Sie verstehen ihre Arbeit als Beziehungsangebot an die Kinder und agieren als Vertrauensperson und (religiöses) Vorbild. GruppenleiterInnen sind gegenüber den Kindern auch Respektspersonen, eine Rolle, mit der sich jüngere MitarbeiterInnen schwerer tun als ältere. Als SpielpartnerInnen erfüllen GruppenleiterInnen nicht nur eine Aufgabe gegenüber den Kindern, sondern nützen diese Rolle oft auch für ein Stück Selbstverwirklichung.

› TrägerInnen der Jungchartradition:

Der Großteil der GruppenleiterInnen hat selbst Erfahrungen als Jungcharkind oder MinistrantIn gesammelt. Diese Traditionsbindung ist eine wichtige Ressource, die vor allem zur Ausgestaltung der Rollen als (Spiel-) AnimaterIn, KinderBildnerIn und CheckerIn intensiv genutzt wird. Spielanimation sowie Gruppen- und Veranstaltungsorganisation gehören weiters zu den Haupttätigkeiten von GruppenleiterInnen. Kinderbildung – in Anlehnung an Konzepte der Erwachsenenbildung – versteht sich in diesem Zusammenhang als selbstbestimmte Bildung der Kinder untereinander, welche von den GruppenleiterInnen begleitet und moderiert wird.

› RepräsentantInnen der Jungchararbeit in der (Pfarr-)Öffentlichkeit:

GruppenleiterInnen werden grundsätzlich mit „der Jungchar“ in der Pfarre identifiziert. Sie sind Ansprech-/Kontaktpersonen nicht nur für Kinder und Eltern, sondern auch für verschiedene Anliegen von Gemeindemitgliedern oder pfarrlichen MitarbeiterInnen. Zur Ausgestaltung dieser Rolle gehört ein geeignetes Teammanagement, das bestimmte Aufgaben und Positionen innerhalb dieser Rollenzuschreibung klar definiert. Als SprecherInnen der Jungchar sind GruppenleiterInnen in unterschiedliche pfarrliche Gremien eingebunden und arbeiten so auch in anderen Aktivitätsfeldern außerhalb der Jungchar mit. Public Relation Person zu sein ist eine Rolle, die GruppenleiterInnen gerne annehmen, weil sie damit die Hoffnung verbinden, die Jungchararbeit der Pfarre bekannt zu machen und auch Kinder anzusprechen, die sich bislang noch nicht in der Pfarre engagiert haben.

Die Erfahrungen, dass man in der Jungchararbeit „viel lernt“ und vor allem von den Kindern „viel zurückbekommt“, haben sich in den dargestellten Biografien als förderliche Faktoren für ein Engagement als GruppenleiterIn herausgestellt. Dass sich „Engagement in der Jungchar lohnt“, wird aus Sicht der GruppenleiterInnen durch erkennbaren und benennbaren **persönlichen Gewinn auf unterschiedlichen Ebenen** bestätigt.

- › Auf der **personalen Ebene** lassen sich für die GruppenleiterInnen Wachstum in der Persönlichkeit, Lernen aus Selbsterfahrung, das Erleben von Spaß sowie Befriedigung aus dem Engagement mit den Kindern als Gewinnmerkmale verbuchen.
- › Auf der **sozial-interaktionalen Ebene** sind es vor allem die Zuwendung der Kinder, aber auch die Gemeinschaft und Beheimatung in der Pfarre, sowie die Möglichkeit zur intensiven Vernetzung mit Gleichgesinnten, welche

die befragten GruppenleiterInnen als Gewinn ihres Engagements benennen.

- › Auf der **professionellen Ebene** lässt sich vor allem konkreter und praktisch-handwerklicher Nutzen für GruppenleiterInnen erkennen: Organisatorisches Know-how, Einübung von Teamfähigkeit und Gruppenberatung sowie ein fortgesetztes pädagogisches „*Learning by doing*“ gehören zu den Gewinnen aus der Jungchararbeit.
- › Auf der **kirchlichen Ebene** erleben GruppenleiterInnen viel Anerkennung und Wertschätzung ihrer Arbeit sowie eine selbstverständliche Übergabe von Leitungsverantwortung, was nicht nur eine Herausforderung darstellt, sondern von ihnen auch als Gewinn gesehen wird. Weiters stellt für etliche der befragten GruppenleiterInnen in gewissem Umfang ein missionarisch erfolgreiches Wirken einen persönlichen Gewinn dar.

Die Ergebnisse zeigen im Allgemeinen eine **hohe Zufriedenheit** der GruppenleiterInnen mit ihrer Tätigkeit auf: Die höchste Zufriedenheit – etwa 90% (sehr) zufriedenstellend – ist hinsichtlich der Beziehung der Befragten zu den Kindern in ihrer Gruppe zu finden. Acht von zehn Personen sind mit ihrer eigenen Leitungstätigkeit (sehr) zufrieden. Rund zwei Drittel der GruppenleiterInnen schätzen die Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen in der Pfarre, die Angebote der diözesanen Jungcharbüros, die Anerkennung, die sie als GruppenleiterIn erhalten sowie die Möglichkeiten das Pfarrleben mitzugestalten als (sehr) positiv ein. Und immerhin noch jede/r Zweite ist mit der Qualität der liturgischen Angebote und der Bedeutung der Kinderpastoral in der eigenen Pfarre sowie mit dem Werkbrief der Diözesanbüros (sehr) zufrieden. Die meiste Unzufriedenheit herrscht mit den Kontakten zu Nachbarpfarren, diese werden von fast einem Drittel (sehr) negativ eingeschätzt.

7. Differenzlinien Geschlecht und Alter

Geschlecht und Alter der GruppenleiterInnen bilden in der Analyse des vorhandenen Datenmaterials an mehreren Stellen signifikante Differenzlinien. Neben der Tatsache, dass Frauen insgesamt etwa dreimal so stark repräsentiert sind wie Männer, fallen auch markante Unterschiede in Bezug auf Rahmenbedingungen, Einschätzung und Bewertung der Tätigkeit sowie das eigene Rollenverständnis auf. Gruppenleiterinnen arbeiten deutlich zielorientierter als ihre männlichen Kollegen. Sie bereiten ihre Gruppenstunden öfter vor, nützen vermehrt alle Arten von Arbeitshilfen und bemühen sich um explizit pastoralpädagogische Ausrichtung ihres Engagements. *„Weil ich schon immer mit Kindern arbeiten wollte“* wird als zentrale Motivation von Frauen deutlich stärker bewertet als von Männern. Auch religiös-kirchliche Zielsetzungen der Jungchararbeit werden insbesondere von älteren Frauen signifikant häufiger verfolgt als von Männern, die zudem in den höheren Altersgruppen in der Jungchararbeit fast völlig fehlen.

Männliche Gruppenleiter verstehen sich dem gegenüber deutlich stärker als Spielkameraden der Kinder, sind in erster Linie an den (spontanen) Bedürfnissen der Mädchen und Buben interessiert und bevorzugen das freie Spiel der Kinder als häufiges Gruppenprogramm. Bezüglich der Gestaltung inhaltlicher oder thematisch ausgerichteter Gruppenstunden sind sie entsprechend zurückhaltender. Männer können offensichtlich mehr Zeit in ihr ehrenamtliches Engagement einbringen als Frauen und verknüpfen dieses auch selbstverständlicher mit der Frage nach dem persönlichen Gewinn, während Frauen eher bereit sind, einen (selbstlosen) Dienst an der Gemeinschaft zu leisten.

Diese Differenzen werden auch in den Diskussionsrunden mit den GruppenleiterInnen zur Sprache gebracht und als „Auffälligkeiten“ beschrieben bzw. mit konkreten Beispielen illustriert. Zugleich fällt aber auf, dass dahinter-

liegende Stereotypisierungen der Geschlechterrollen wenig bewusst sind und auch selten in der Zusammenarbeit angesprochen werden.

Die signifikanten Differenzen zwischen jüngeren und älteren GruppenleiterInnen lassen sich folgendermaßen beschreiben: Jüngere GruppenleiterInnen wachsen meist selbstverständlich und übergangslos aus dem Status eines Jungscharkindes oder enes/einer Ministrantin in die LeiterInnenrolle, während es für die Älteren einen konkreten äußeren Anlass gibt, um sich (wieder) zu engagieren: Eine Aufforderung seitens der Pfarlleitung oder die Wahrnehmung konkret *„gebraucht“* zu werden. Während für die Jüngeren die Tätigkeit als GruppenleiterIn ein (biografiebedingtes) Ablaufdatum hat, gehen die Älteren davon aus, dass ihr Engagement unbefristet bleibt. Ältere GruppenleiterInnen stehen der Jungchararbeit insofern mit mehr professioneller Distanz gegenüber, als sie sich *„um der Kinder willen“* engagieren und pastoralpädagogische Zielsetzungen auch gegen widrige Rahmenbedingungen verfolgen. Demgegenüber sind für jüngere GruppenleiterInnen die Einbindung in eine verlässliche und freundschaftliche Teamstruktur wesentliche Motive für ihre Mitarbeit. Punkto Aus- und Weiterbildung erwarten sich ältere GruppenleiterInnen in erster Linie fachkundige Beratung in konkreten Praxisfragen, während jüngere GruppenleiterInnen die Bestätigung und den persönlichen Austausch unter Gleichgesinnten bevorzugen, weil sie auch mehr davon überzeugt sind, dass die je eigene Erfahrung und Begabung ein wesentliches Fundament für eine gelingende Arbeit mit den Kindern darstellt.

8. Was es braucht, damit Jungschararbeit gut funktioniert

Fördernde Faktoren für Jungschararbeit sind vielfältig. Sie reichen von **strukturellen Rahmenbedingungen** bis hin zu einem ganz spezifischen, wertschätzenden Klima in der Pfarre. Geeignete Räumlichkeiten und gesicherte finanzielle Ressourcen sind eine wichtige Basis für gelingende Jungschararbeit und wirken auch auf Motivation und Zufriedenheit der GruppenleiterInnen.

Günstige soziodemografische Bedingungen, wie z.B. eine positive Bevölkerungsentwicklung oder das Vorhandensein junger Familien, gepaart mit guten Werbestrategien und niederschweligen Angeboten der Pfarren, tragen dazu bei, dass genügend Mädchen und Buben den Weg in die Pfarre finden und damit zu einer lebendigen Jungschararbeit beitragen. In diesem Zusammenhang sind gelingende Kooperationen mit Schulen und ReligionslehrerInnen zu nennen.

Positiv eingestellte und **unterstützende Eltern** sind ein weiterer wichtiger Faktor gelingender Jungschararbeit. Wichtig ist dabei, dass notwendige Informationen von Seiten der Pfarren gegeben und eine entsprechende Elternarbeit geleistet wird. Unterstützend sind zweifellos alle Arten von Veranstaltungen, welche Kontakte zu und unter den Eltern ermöglichen und gegenüber der Pfarrgemeinde vertrauensbildende Wirkung haben.

Eine zentrale Rolle nimmt der Pfarrer bzw. die Pfarrleitung ein: Hier erweisen sich eine Haltung des Vertrauens, der **Wertschätzung**, des Förderns und Unterstützens als besonders fruchtbar. Betont wird dabei die Autonomie in der konkreten inhaltlichen Gestaltung der Jungschararbeit.

Nicht zuletzt bildet ein Pfarrklima, das den Mädchen und Buben signalisiert jederzeit willkommen und erwünscht zu sein, einen wertvollen Nährboden für gelingende Jung-

schararbeit. **Wohlwollen und Anerkennung** der ehrenamtlichen Tätigkeit sind die Voraussetzung dafür, dass GruppenleiterInnen langfristig Freude und Motivation für ihre Tätigkeit aufbringen.

Eine gute **innerpfarrliche Vernetzung** fördert ebenfalls gelingende Jungschararbeit und eröffnet Möglichkeiten der Kooperation und gegenseitigen Unterstützung. Dazu zählt auch eine deutliche Präsenz bei gesamt Pfarrlichen Aktivitäten und Angeboten. Eine gute Organisation und Abstimmung mit anderen Gruppierungen sowie die Vertretung der GruppenleiterInnen in Pfarrgemeinderat und anderen Gremien sind ebenfalls bedeutsame Faktoren. Besonders förderlich ist eine starke Verbundenheit der GruppenleiterInnen untereinander: Über 80% der Befragten schätzen die Teamarbeit mit anderen GruppenleiterInnen als besonders wichtig ein.

Die Freude und Begeisterung der Kinder ist für viele GruppenleiterInnen das wichtigste Feedback für ihre Arbeit, welches wiederum ihre Motivation und Einsatzbereitschaft erhöht. Zwei von dreien erhoffen sich auch ein positives Feedback seitens der Eltern. Zusätzlich hat die materielle und ideelle Wertschätzung und Unterstützung ihrer Tätigkeit von Seiten der „offiziellen“ Pfarre eine besondere Bedeutung, die nicht unterschätzt werden darf.

Vernetzung nach außen, Kontakte zu anderen Pfarren und **Unterstützungsangebote seitens der Diözesanleitungen** werden zwar von GruppenleiterInnen als förderlich identifiziert, in der Praxis aber tatsächlich nur wenig genutzt. Zum Teil liegt das an ungenügenden oder nicht zur Verfügung stehenden Informationen bzw. an wenig gesicherten Kontakten.

Welche Rolle in diesem Zusammenhang einer Diözesanleitung der Katholischen Jungschar zukommt, wird von den GruppenleiterInnen ambivalent beantwortet. Etwa 40% schätzen den Wert

der Behelfe der Jungschar (sehr) hoch ein, jede/r Dritte findet eine fachliche Beratung seitens des Diözesanbüros (sehr) wichtig für die eigene Arbeit. Zugleich werden von etwa jeder/jedem Vierten die selben Rahmenbedingungen als (gar) nicht wichtig bewertet. Was auffällt: Bei diesen Fragen geben Frauen fast durchwegs höhere Wichtigkeitszuschreibungen als Männer.

Aus der Sicht von Pfarrleitungen wird eine förderliche Begleitung seitens der Hauptamtlichen als wichtiger Faktor genannt. Begeisterte und motivierte (junge) GruppenleiterInnen sind Voraussetzung für gelingende Jungschararbeit. Diese sollten möglichst eigenständig arbeiten können, zugleich aber durch erfahrene Personen wie MentorInnen, Hauptamtliche etc. unterstützt und begleitet werden, damit sie langsam mit ihrer Aufgabe wachsen können und die Möglichkeit zu Austausch und Reflexion haben.

Zusammenfassend können aus der Sicht der GruppenleiterInnen folgende tragende Qualitätskriterien benannt werden, die nötig sind, um die Vorstellungen und Ideale einer gelingenden, qualitativvollen Jungschararbeit in die Praxis umsetzen zu können:

In erster Linie sind es **Kindern zugewandte und an Kindern interessierte GruppenleiterInnen**, die ihre Freizeit und ihre Ressourcen nicht zuletzt deshalb für das ehrenamtliche Engagement zur Verfügung stellen, weil sie selbst so viel an positiven Erlebnissen und Energie aus der Arbeit mit den Kindern schöpfen.

Religiös motivierte GruppenleiterInnen tragen dazu bei, dass die Gruppenarbeit als Raum gestaltet wird, wo christliche Werte vermittelt werden und wo religiöse Praxis über das Eingebundensein in die Pfarrgemeinschaft für die Mädchen und Buben konkret erlebbar wird.

Fachlich qualifizierte und persönlich kompetente GruppenleiterInnen bringen eine Fülle an Fähigkeiten und Fertigkeiten in die Jungschararbeit

ein: Methodische Ideen ebenso wie Einfühlsamkeit gegenüber den Bedürfnissen der Kinder, pädagogisches Geschick, Fantasie, Flexibilität, Verantwortungsbewusstsein und Geduld. Vor allem ältere GruppenleiterInnen verfügen darüber hinaus über vielfältige Alltagserfahrungen und berufliches Wissen, das sie für die Jungschararbeit nutzen können. Neben der Teilnahme an formellen Aus- und Weiterbildungsangeboten wird in diesem Zusammenhang stets der Wert des informellen „*Learning by doing*“ betont.

Gelingende Jungschararbeit benötigt weiters **vernetzte und in der Praxis gut unterstützte GruppenleiterInnen**. Dies auch deshalb, um unterschiedlichste Herausforderungen der Alltagsarbeit (Heterogenität der Kindergruppe, wenig unterstützungswillige Eltern, Konflikte im (Pfarr-)Team, knappe Zeitressourcen ...) gut bewältigen zu können. Vor allem die Jüngeren verfügen in der Regel über ein gutes Netz an KollegInnen und MentorInnen, die bei Bedarf mit Rat und Hilfe zur Verfügung stehen. Unter den älteren GruppenleiterInnen finden sich jedoch einige, die sich mehr Austausch und Unterstützung wünschen würden.

Eine **kontinuierliche Gruppe**, die über das Jahr hinweg halbwegs stabil bleibt und sich regelmäßig treffen kann, trägt wesentlich dazu bei, dass Jungschararbeit als gelingend und sinnstiftend bewertet wird. Nachhaltige Kinderpastoral lässt sich aus Sicht der GruppenleiterInnen nicht auf Einzelereignisse reduzieren, sondern begründet sich aus dem Zusammenwachsen und dem Zusammenhalt einer konkreten Gemeinschaft. In der Praxis stehen dem vor allem Zeitmangel und Interessenskonflikte – sowohl bei den Mädchen und Buben als auch bei den GruppenleiterInnen – entgegen. •

Schlussfolgerungen in neun Thesen zur Diskussion

Der Wert einer derart breit angelegten Studie besteht wohl auch darin, dass AuftraggeberInnen und InteressentInnen damit nicht nur Datenmaterial zur Beschreibung eines Ist-Zustandes zur Verfügung steht, sondern daraus auch Perspektiven für eine zukunftsfähige Entwicklung gewonnen werden können. In der Zusammenschau der Ergebnisse und Analysen kann festgehalten werden, dass die Kinderpastoral in Österreichs Pfarren auf einem tragfähigen Fundament steht. Die anteilige Arbeit der Katholischen Jungschar ist dabei nicht nur deutlich sichtbar, sondern stellt nach wie vor eine unverzichtbare Ressource dar – auf Grundlage ihrer gewachsenen Tradition, ihres solidarischen Einsatzes für die Anliegen der Mädchen und Buben und ihres stetigen Bemühens um inhaltliche wie formale Qualität in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit.

Die nachfolgenden Thesen zur Diskussion wollen konkrete Aspekte der Jungschararbeit ansprechen, die aufgrund der Analyse des Datenmaterials deutlich geworden sind und Potenziale zur Weiterentwicklung beinhalten. Sie sind als verdichtete Wahrnehmungen zu verstehen, welche weiterführende Fragen provozieren und zum kritischen Nachdenken über das gegenwärtige Tun anregen sollen. Sie wollen die Jungschar-Verantwortlichen darin unterstützen, die Qualität der eigenen Arbeit zu sichern und weiterzuentwickeln, um den Bedarfslagen von Kindern und GruppenleiterInnen in einer sich verändernden Gesellschaft zu entsprechen. Zweifellos befindet sich die Katholische Jungschar ebenso wie die Katholische Kirche insgesamt zur Zeit in einem sehr vielschichtigen Transformationsprozess, der einerseits zum Experimentieren und andererseits zur Vergewisserung des Bewährten auffordert.

„Prüfet alles, das Gute behaltet!“ Das Wort des Apostel Paulus aus dem ersten Brief an die Ge-

meinde in Thessalonich mag hierzu ein Leitgedanke sein – oder wie es ein/e BefragungsteilnehmerIn in ihrem Abschlussstatement ausführte:

„Ich denke, Zahlen und Fakten können niemals den Wert der ganz konkreten Arbeit belegen. Und so wichtig es ist, dass besonders viele Kinder an unseren Angeboten teilnehmen, steckt die Bedeutung, bei dem was wir tun, in den persönlichen, individuellen Erfahrungen und Erlebnissen der Menschen, die an Jungschar in irgendeiner Form beteiligt sind. Wir können zufrieden sein, wenn die meisten dieser Erfahrungen und Erlebnisse positiv verstanden werden. Weil diese so wichtigen Effekte der Jungschararbeit im Gegensatz zu den hier eingesammelten Daten kaum erhoben werden können, sehe ich die Gefahr, dass eine zu einseitige, möglicherweise pessimistische Sichtweise der Jungschararbeit entstehen könnte. Jungschararbeit wird schwieriger – das finde ich auch. Wir müssen aber akzeptieren, dass sich von uns wenig beeinflussbare Bedingungen wandeln und gewandelt haben und ein quantitativer Rückgang nicht auf eine genauso verminderte Qualität rückschließen lässt.“ (Online-FB)

1. Die dominierende Vorstellung von Kindern als behütet, gestresst und fremdbestimmt leitet das Handeln von GruppenleiterInnen und wird der Vielfalt von Kinderleben heute nicht gerecht bzw. übersieht die wirklich benachteiligten Kinder.

Die Sicht der GruppenleiterInnen auf Mädchen und Buben ist von sehr unterschiedlichen Kindheitsbildern getragen. Die Mehrheit der Statements lässt eine kulturpessimistische Perspektive auf das Leben von Kindern in der Gegenwart vermuten: Kinder werden einerseits als behütet und gut gefördert gesehen. Andererseits ist dieses Bild auch stark vom (Freizeit-)Stress und den schulischen Anforderungen und Zwängen, denen Kinder ausgesetzt sind, von der Beeinflussung durch digitale Medien sowie von der

Begrenzung kindlicher Lebensräume geprägt. Dadurch werden aus der Sicht der GruppenleiterInnen nicht selten die Kreativität der Mädchen und Buben und ihr Interesse für inhaltlich-religiöse Jungschararbeit eingeschränkt.

Diese Einschätzung führt mitunter zu einer pädagogischen Grundhaltung, die individuelle Bedürfnisorientierung und Selbstbestimmung bei den Mädchen und Buben unterstützt und die Einhaltung oder Durchführung von beabsichtigten Zielsetzungen und Aufgabenstellungen in der Gruppe hintanstellt. Hier besteht für die GruppenleiterInnen die Herausforderung, einen pädagogischen Stil zu entwickeln, der Partizipation der Mädchen und Buben fördert, gleichzeitig aber auch mit der Gruppe Vereinbartes zur Umsetzung bringt.

Wirklich benachteiligte Kinder – die etwa von Armut, sozialer Ausgrenzung oder Problemen rund um die Migration ihrer Familien betroffen sind – kommen in der Jungschar wenig vor. Ähnliches gilt für Mädchen und Buben mit physischen und psychischen Handicaps. Nur selten gibt es in den Pfarren bewusst Angebote für benachteiligte Kinder, obwohl der Anspruch, sich auch und besonders für benachteiligte Kinder zu engagieren, der Katholischen Jungschar explizit ein Anliegen ist:

„Kinder zählen in unserem reichen Land zu der von Armut am meisten gefährdeten Gruppe. Jungschararbeit soll gerade für Kinder benachteiligter Bevölkerungsgruppen ein Zufluchtsort sein, der Wärme und Geborgenheit gibt und Aktivitäten ermöglicht, die nicht an besondere finanzielle Bedingungen geknüpft sind.“ (KJSÖ, 1996, S. 257)

2. „Jungschar ist von Frauen getragen und für Mädchen gemacht.“ Ein konsequenter geschlechtssensibler Diskurs in den Pfarren über Zielsetzungen, Werthaltungen, Rahmenbedingungen und Praxis der Jungschararbeit ist nicht erkennbar. Dadurch wird die gewünschte Aktivierung von Männern und Buben nicht unterstützt.

Ein Blick auf das Geschlechterverhältnis bei der Jungschar zeigt, dass Mädchen und Frauen in allen Bereichen der Jungschar im Vergleich zu den Buben und Männern überproportional präsent sind und das sowohl in den Jungschar- und Minigruppen, bei den SternsingerInnen als auch unter den GruppenleiterInnen. Zu knapp drei Viertel sind hier (junge) Frauen in Leitungsrollen aktiv. Auffallend ist, dass es doch deutliche Unterschiede in den Einstellungen und Tätigkeiten zwischen weiblichen und männlichen GruppenleiterInnen gibt, die zudem mit traditionellen Rollenzuschreibungen konform gehen. Für Frauen steht die Beziehungsarbeit mit den Kindern signifikant deutlicher im Vordergrund, sie bewerten altruistische und religiös-kirchliche Ziele höher und legen deutlich mehr Wert auf gründliche Vorbereitung und konsequente Werteerziehung als Männer. Letztere arbeiten insgesamt spontaner und situationsbezogener mit den Kindern und machen ihr Engagement auch stärker davon abhängig, ob Freunde (und Freundinnen) mit dabei sind.

Dass in den Pfarren Buben und männliche Gruppenleiter „ausbleiben“, wird oftmals beklagt, für eine genauere genderbezogene Analyse der möglichen Gründe fehlt scheinbar das nötige theoretische und praktische Know-how.

Berücksichtigt man zudem den Umstand, dass sich die pfarrliche Kinderpastoral insgesamt als sehr traditionsverhaftet erweist, dann muss man davon ausgehen, dass in der Arbeit mit Mädchen und Buben auch vorwiegend traditionelle Geschlechterkonstruktionen und damit vermutlich auch eine Reihe von Geschlechterstereotypen

zum Tragen kommen. Buben fühlen sich im Kontext eines unreflektierten koedukativen Settings schnell „benachteiligt“, wenn sie sich scheinbar nicht mit ihren Wünschen und Interessenslagen in der Gruppe durchsetzen können. Kooperation mit Mädchen gilt zudem unter Buben noch weitgehend als „unmännlich“. Da Jungschararbeit vom Prinzip der Freiwilligkeit geleitet ist, liegt es in diesem Zusammenhang auf der Hand, dass die Buben wegbleiben oder sich gar nicht erst engagieren wollen.

Will man in der pfarrlichen Arbeit mittelfristig eine Ausgewogenheit zwischen Frauen und Männern, Buben und Mädchen erreichen, so wird sich dies nur über eine genderbewusste Reflexion der Arbeit und die Implementierung einer geschlechtsbezogenen Pädagogik gelingen.

3. GruppenleiterInnen gestalten ihre Arbeit stark aus der Reproduktion des je eigenen Erlebens als Jungscharkind oder MinistrantIn und verbleiben dadurch überwiegend traditionsverhaftet. Innovation wird damit in der Jungschararbeit schwieriger.

GruppenleiterInnen in der Jungschar und bei den MinistrantInnen weisen zu einem hohen Prozentsatz eine eigene Biografie als MinistrantIn oder Jungscharkind auf. QuereinsteigerInnen sind selten und werden oft mit Skepsis betrachtet. Ein positives Erleben aus der eigenen Kindheit – „Weil ich selbst gerne in die Jungschar bzw. zu den Minis gegangen bin“ – ist der häufigste Grund dafür, auch selbst GruppenleiterIn zu werden.

Dementsprechend ist vor allem für jüngere GruppenleiterInnen das Selbstbild als TraditionsträgerIn der Jungschararbeit ein bedeutender Einflussfaktor ihrer Rolle. Sie sehen sich in der Weiterführung jener Art von Jungschararbeit, die sie aus eigenem Erleben oder Beobachten kennen und beziehen sich in ihren Motiven, Zielsetzungen, Arbeitshaltungen und nicht selten in der inhaltlichen Gestaltung ihrer Praxis darauf.

Betrachtet man den relativ geringen Anteil speziell ausgebildeter GruppenleiterInnen – nur etwa die Hälfte hat eine Grundschulung absolviert – so entsteht der Eindruck, gute Jungschararbeit sei möglicherweise gar nicht „erlernbar“, sondern funktioniere durch Reproduktion selbst erlebter Inhalte und Erfahrungen. Vor allem bei jüngeren GruppenleiterInnen besteht die Bindung an das eigene Erleben sehr unmittelbar und ohne zeitliche oder räumliche Distanz. Sie sind zwar mit der Aufgabenstellung sehr vertraut, verfügen aber noch nicht über ausreichend reflexive Distanz, die für eine Weiterentwicklung und Erneuerung der Jungschararbeit notwendig ist.

Wird die Jungschararbeit der Gegenwart allerdings nicht aktiv gestaltet und inhaltlich wie konzeptionell reflektiert und weiterentwickelt, so besteht die Gefahr, Innovationen zu verabsäumen. Dies ist umso bedeutsamer, da sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten gesellschaftliche Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von Kindern gravierend verändert haben bzw. noch immer im Wandel sind, und sich damit auch die Rolle und Aufgabenstellung pfarrlicher Kinderpastoral fortgesetzt ändert.

4. Jüngere und ältere GruppenleiterInnen unterscheiden sich sowohl bezüglich der Rahmenbedingungen, unter denen sie arbeiten als auch in ihren Bildungs- und Unterstützungsbedürfnissen. Das verlangt ein differenzierendes Angebot von Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen und Praxisberatung.

Die Hälfte der GruppenleiterInnen in der Jungschar und bei den MinistrantInnen ist unter 20 Jahre alt, jede/r Sechste davon sogar maximal 15 Jahre alt. Unter den über 20-Jährigen findet sich ein gutes Drittel GruppenleiterInnen, die älter als 30 Jahre sind. Jüngere und ältere GruppenleiterInnen sind in allen Diözesen tätig und unterscheiden sich untereinander in mehreren Dimensionen.

Hinsichtlich der Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeit in der Pfarre wird deutlich, dass jüngere GruppenleiterInnen im Vergleich zu den Älteren häufig auf bessere Strukturen zurückgreifen können: Sie sind besser vernetzt, öfter durch ein Team gestützt, von MentorInnen, die bei Bedarf mit Rat und Hilfe zur Verfügung stehen, begleitet und erhalten auch deutlich öfter notwendige Ausgaben, wie z.B. für Weiterbildung, Materialien und Spesen, rückerstattet.

GruppenleiterInnen im Erwachsenenalter, die nicht selten als „EinzelkämpferInnen“ anzutreffen sind, engagieren sich auch unter prekären Bedingungen und leisten neben dem zeitlichen Aufwand auch einige finanzielle Unterstützung, um einen Fortbestand der Jungchar- oder MinistrantInnenarbeit in der Pfarre zu sichern. Religiös konnotierte Motive stehen für sie im Vergleich zu jüngeren GruppenleiterInnen ganz klar im Vordergrund ihres Engagements in der Jungchar.

Beide Gruppen nehmen einschlägige Aus- und Weiterbildungsangebote für ihre Tätigkeit in der Pfarre nur sehr selektiv wahr. Während die jüngeren GruppenleiterInnen für sich persönlich in erster Linie Austausch und Vernetzung unter Gleichgesinnten suchen, erwarten die älteren Beratung und fachliche Unterstützung in konkreten Problemstellungen, die sich aus der Arbeit mit den Mädchen und Buben ergeben.

Zweifellos besteht in diesem Zusammenhang für die Diözesanleitungen der Katholischen Jungchar die größte Herausforderung darin, beide Gruppen von MitarbeiterInnen zu betreuen und sie in ihren unterschiedlichen Bedürfnissen und Praxissituationen bedarfsgerecht zu unterstützen.

5. Der Grundkurs der Jungchar wird von weniger als der Hälfte der GruppenleiterInnen besucht. Er dient vorrangig als Ideen- und Austauschbörse und macht auf Angebote der Jungchar aufmerksam. Die Reflexion der eigenen Praxis wird individualisiert.

Weniger als die Hälfte der GruppenleiterInnen hat eine Grundschulung absolviert, etwas mehr als die Hälfte kann keinerlei Aus- oder Weiterbildung für ihre Tätigkeit in der pfarrlichen Kinderpastoral vorweisen. Fragt man GruppenleiterInnen nach der Grundschulung, so wird dieses Bildungsangebot grundsätzlich positiv bewertet, zugleich werden aber viele Gründe angeführt, die an einer Teilnahme hindern: allgemeine Zeitprobleme, keine passende Gelegenheit, fehlende Information, grundsätzliche Zufriedenheit mit der eigenen Praxis, geringer Bedarf an fachlicher Beratung.

Haben GruppenleiterInnen einen Grundkurs absolviert, dann nennen sie an erster Stelle den informellen Austausch unter ihresgleichen als zentralen Gewinn aus dieser Bildungsmaßnahme. Aus den quantitativen Daten lässt sich allerdings ablesen, dass der Grundkursbesuch insofern signifikante Wirkung zeigt, als die TeilnehmerInnen in einem höheren Ausmaß gesellschaftspolitische und religiöse Themen für die Gruppenarbeit aufbereiten, als jene, die bislang keinen Kurs absolviert haben.

Zieht man allerdings in Betracht, dass nur ein ganz geringer Anteil der GruppenleiterInnen über den Grundkurs hinaus noch andere Weiterbildungsangebote für sich in Anspruch nimmt, dann verstärkt sich der Eindruck, dass Jungchararbeit im allgemeinen Bewusstsein eher wenig formale Qualifikation voraussetzt, sondern sich wesentlich aus eigenem Erleben und aus der Anschauung dessen, was andere tun, qualifiziert. Die pastorale Arbeit mit den Mädchen und Buben wird damit zur „individuellen Begabung“ erklärt, die sich häufig einer objektivierenden fachlichen Reflexion entzieht.

Reflexion der eigenen Tätigkeit ist für GruppenleiterInnen explizit kaum Thema. Obwohl soziales Lernen in der Jungschararbeit einen wichtigen Stellenwert einnimmt, lässt sich aus den meisten Aussagen der GruppenleiterInnen nicht erkennen, ob hier mit geplanten Programmschwerpunkten oder über spontane Alltagsinterventionen vorgegangen wird. Vieles von dem, was die Mädchen und Buben in der Gruppenarbeit mitbekommen sollen, erscheint auf den ersten Blick an die Person (Vorbild) der jeweiligen GruppenleiterInnen sowie an die Tradition, in der er oder sie steht, gebunden zu sein.

Die Herausforderungen für die Diözesanleitungen bestehen wohl darin, nicht nur ein differenziertes Aus- und Weiterbildungsangebot (hinsichtlich Zeitausmaß, Programmintensität und fachlicher Spezifikation) vorzulegen, sondern auch in der Bewusstseinsbildung der GruppenleiterInnen deutlich zu machen, dass die zielgerichtete Reflexion der eigenen Praxis ein notwendiges Qualitätsmerkmal pädagogischer Arbeit darstellt.

6. Die Bedeutung von Religiosität wird von den GruppenleiterInnen unterschiedlich und ambivalent eingeschätzt. Eine selbstbewusste Auseinandersetzung mit Theologie fehlt über weite Strecken.

GruppenleiterInnen nennen Religion prinzipiell als ein Unterscheidungs- und Identitätsmerkmal von Jungschar, jedoch in einer sehr offenen und individuell gehaltenen Intensität. Die Mädchen und Buben werden zum selbstbestimmten Mitmachen in der Pfarrgemeinde eingeladen, explizit religiöse „Lernziele“ werden vorrangig in Bezug auf das Ministrieren genannt. Die Kinder sollen mit der Kirche und der Pfarre vertraut werden. Es wird als wichtig erachtet, dass sie einen „Platz in der Kirche“ haben und dort auch entsprechende Aufmerksamkeit bekommen.

Über eine schwerpunktmäßige Auseinandersetzung mit theologischen Fragestellungen, religiösem Wissen oder der Reflexion religiöser Praxis in der Gruppenstunde wird wenig berichtet.

Für die Mehrheit der GruppenleiterInnen selbst ist die eigene Religiosität ein wichtiger Faktor für ihr Engagement in der Jungschar, der jedoch selten explizit reflektiert wird. GruppenleiterInnen fühlen sich in ihren Pfarren sehr beheimatet und geborgen und leben in einer guten Beziehung zur Kirche. Jungschararbeit wird so auch als Glaubenszeugnis gesehen: Religion soll vorgelebt und weitergetragen werden und in der Jungschararbeit ist dezidiert Platz für die Vermittlung christlicher Werte. Ältere GruppenleiterInnen gehen hier mit mehr Selbstsicherheit und Überzeugung vor, während jüngere GruppenleiterInnen religiösen Fragen eher zurückhaltend und unsicher gegenüberstehen.

Übersehen wird dabei, dass die Mädchen und Buben aufgrund der Tatsache, dass sie sich in der Pfarre betätigen, ganz automatisch mit Religion konfrontiert sind. Dieser Umstand fördert das religiöse Fragen der Kinder und beflügelt ihre eigenen theologischen Überlegungen. Selbstverständlich wollen sie darüber auch mit den ihnen vertraut gewordenen GruppenleiterInnen reden bzw. deren Einstellungen und Überzeugungen erfahren. Im Gegensatz zum schulischen Religionsunterricht geht es in der Jungschararbeit nicht um Katechismuslernen und katholisch geprägte Wissensvermittlung, sondern um das grundlegende Fragen nach Gott, der Welt und dem Miteinander der Menschen.

GruppenleiterInnen brauchen Sicherheit im theologischen Diskurs, denn sie sind herausgefordert mit Kindern zu theologisieren. Die nötigen Voraussetzungen dazu sind einerseits die persönliche Reflexion der eigenen Glaubensüberzeugungen und des eigenen Standpunktes innerhalb der kirchlichen Tradition, andererseits die Aneignung von Methoden und Interventionshilfen, um mit den Mädchen und Buben theologische Gespräche in der Gruppe führen zu können.

7. Lobby – was ist das? Die Zielsetzung der Jung-schararbeit, Lobby im Interesse der Kinder zu sein, findet in der praktischen Arbeit der Pfarren kaum Niederschlag. Politisches Bewusstsein und gesellschaftliches Engagement werden an die Diözesan- und Bundesebene der Katholischen Jung-schar delegiert.

GruppenleiterInnen können mit der Zielsetzung von Jung-schararbeit, Lobby für Kinder zu sein, wenig anfangen. Zum einen tun sie sich schwer mit einer Begriffsklärung, zum anderen sehen sie ihre Arbeit nicht unbedingt im Zusammenhang mit gesellschaftspolitischen Aktivitäten – auch nicht im Nahbereich von Pfarre oder Ortsgemeinde.

Mädchen und Buben individuell zu stärken (Empowerment) und die Gruppe als einen sicheren Ort der wechselseitigen Aufmerksamkeit und Unterstützung (Gemeinschaft) zu fördern, werden dagegen von den GruppenleiterInnen sehr wohl als wesentliche Aufgaben für ihr Engagement erkannt. Das kann möglicherweise mit allgemeinen Individualisierungstendenzen in unserer Gesellschaft gedeutet werden, denn auch der Faktor „Soziale Gerechtigkeit fördern“ aus dem abgefragten Zielkatalog für Jung-schararbeit bekommt deutlich weniger Zustimmung als die beiden vorangehenden „Empowerment“ und „Gemeinschaftsbildung“.

Jung-schar- und MinistrantInnenarbeit wird demgemäß in erster Linie in einem binnenkirchlichen Lebensraum gesehen, welcher der persönlichen Entwicklung, dem Aufbau und der Vertiefung von freundschaftlichen Beziehungen sowie einer christlichen Wertorientierung zur Gestaltung des eigenen Lebens dient. Dass hierbei zivilgesellschaftliches oder politisches Engagement nicht selbstverständlich mitgedacht werden bzw. den Mädchen und Buben offensichtlich nicht zugemutet werden können, gibt zu denken.

Ähnliches gilt auch für weltpolitisches Bewusstsein. Aus den Interviews mit GruppenleiterInnen lässt sich zwar eine gewisse Grundsensibilisierung gegenüber globalisierten Fragen und Problematiken erkennen: Klimawandel, Umweltschutz, soziale Gerechtigkeit. Zugleich aber wird deutlich, dass viele mit den Aktivitäten rund um die Sternsingeraktion das weltpolitische Engagement für sich und die Mädchen und Buben in ihren Gruppen als „erledigt“ betrachten und alle weiterführenden Konsequenzen daraus an die Leitungsebenen und Fachbereiche von Kirche und Staat delegieren.

8. Die SternsingerInnen rekrutieren sich österreichweit zu mehr als zwei Drittel aus dem Pool der MinistrantInnen und/oder Jung-scharkinder, wobei es in der Praxis beträchtliche diözesane Differenzen gibt. Damit ist die Sternsingeraktion ein starkes Zeichen für den diakonischen Auftrag, den die Kinder als Mitglieder der Pfarr-gemeinde erfüllen.

Seit dem Jahr 1955 führt die Katholische Jung-schar in den Pfarren jährlich die Sternsingeraktion durch. Die Auswertung der Daten ergibt, dass diese Aktion auch zum Erhebungszeitraum in fast allen befragten Pfarren stattgefunden hat. Die Verknüpfung von Brauchtum, Verkündigungsauftrag und Spendenaktion hat das Sternsingen bis zum heutigen Tag zu einer der erfolgreichsten entwicklungspolitischen Hilfsaktionen in Österreich gemacht.

Getragen wird diese Aktion wesentlich von den Buben und Mädchen, die in pfarrlichen MinistrantInnen- und Jungschargruppen beheimatet sind und sich dort auch Jahr für Jahr mit ihren GruppenleiterInnen auf diese Aktion vorbereiten und einstimmen.

Ziel ist es, dass SternsingerInnengruppen in der Nachweihnachtszeit von Haus zu Haus ziehen, um einerseits den Menschen die frohe Botschaft von der Geburt Jesu zu überbringen und zum anderen dieses Heilsereignis des Christentums als Anlass zu nehmen, um auf die Notlage von Menschen in den Ländern des globalen Südens aufmerksam zu machen und in diesem Zusammenhang um Spenden zu bitten.

Der Erfolg dieser Aktion hängt unmittelbar mit der Einsatzbereitschaft der Mädchen und Buben in den einzelnen Pfarren zusammen. Tatsache ist, dass etwa zwei Drittel der SternsingerInnen als MinistrantInnen und Jungscharkinder in den Pfarren beheimatet sind und diese Aktion nicht nur als lustvolle Geldsammelaktivität begreifen, sondern sich in den Kindergruppen auch mit dem tieferen Sinn vertraut gemacht haben und diesen in ihrem Zugehen auf die Menschen sichtbar machen können. Damit agieren sie aus dem christlichen Grundverständnis einer Gemeinde heraus und erfüllen einen Teil ihres diakonischen Auftrags.

Etwa ein Drittel der SternsingerInnen sind Mädchen und Buben, die nicht selbstverständlich in der Pfarre beheimatet sind und sich nur punktuell an der Aktion beteiligen. Hier stehen die GruppenleiterInnen und Begleitpersonen vor der Herausforderung, diese Kinder kurzfristig auf die Sternsingeraktion vorbereiten zu müssen, was möglicherweise dazu führt, dass die Mädchen und Buben zwar Spaß an der Sache selbst haben, sich mit der dahinterliegenden Idee aber nur wenig identifizieren und sie auch dementsprechend wenig nach außen tragen können.

9. In etwas mehr als der Hälfte der Pfarren gibt es keine Jungschargruppenarbeit und damit auch keine explizit genannten Hauptverantwortlichen für Jungschar. Wenn traditionelle Jungscharstrukturen obsolet werden, besteht die Gefahr einer Ausdünnung pfarrlicher Kinderpastoral.

Was ist unter „Jungschararbeit“ zu verstehen? Das theoretische Modell der Fallskizzen zur Beschreibung von gelingender Jungschararbeit in der Pfarre zeigt auf, dass in den Pfarren ganz unterschiedliche, mitunter auch widersprüchliche Konzepte kinderpastoraler Arbeit bestehen, die alle mit „Jungschar“ benannt werden.

Während MinistrantInnen in fast allen Pfarren präsent sind, finden sich Jungschargruppen nur etwa in der Hälfte der befragten Pfarren. Auch die hauptverantwortliche Zuständigkeit in den Pfarren ist unterschiedlich: Liegt die Jungschargruppenarbeit vor allem in den Händen von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, so sind für MinistrantInnen (und SternsingerInnen) wesentlich mehr hauptamtlich tätige Personen (Pfarrer, PastoralassistentIn) zuständig. Das signalisiert unterschiedliche Aufmerksamkeit und womöglich auch Wertschätzung seitens der Pfarrleitung für die verschiedenen Formen der Kinderpastoral.

Zugleich hat Jungschar eine spezielle Pädagogik für die außerschulische Kinderpastoral entwickelt, die heute auch selbstverständlich in MinistrantInnengruppen, Erstkommunionvorbereitung, SternsingerInnenbegleitung und anderen kirchlichen Angeboten für Mädchen und Buben genutzt wird.

Damit stellen sich für Katholische Jungschar die Fragen, wie sie diese Situation deutet, und welche Schlussfolgerungen sie daraus mit Blick auf den pastoralpädagogischen Grundauftrag zieht, den ihr seitens der Kirchenleitung übertragen wurde. •





LITERATURVERZEICHNIS

Baumgartner, Hans (2008). Was blieb vom Dialog für Österreich? KirchenZeitung im Netz, vom 22.10.2008 [online]. URL: http://www.kirchenzeitung.at/index.php?id=28&tx_ttnews%5Btt_news%5D=64266&cHash=43ec2b525d9282595a0bdea816d76eec [16.08.2013].

Bechtel, Mark, Lattke, Susanne & Nuissl, Ekkehard (2005). Glossar zur Weiterbildung in der Europäischen Union. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung [online]. URL: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/bechtel05_01.pdf [22.07.2013].

Beck, Ulrich (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M: Suhrkamp Verlag.

Betz, Tanja (2009). Kindheitsmuster und Milieus. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) der Bundeszentrale für politische Bildung, 17, 14-20.

BGBI. I 2000/126 Bundes-Jugendförderungsgesetz, 29. Dezember 2000.

BIFIE Bundesinstitut Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung des österreichischen Schulwesens (Hrsg.). Pisa-Studien [online]. URL: <https://www.bifie.at/node/90> und www.bifie.at/node/94 [10.08.2013].

BMASK Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2009). Freiwilliges Engagement in Österreich. 1. Freiwilligenbericht. Wien: BMASK.

BMASK Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.). (2013). Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung in Österreich. Ergebnisse aus EU-SILC 2011. Studie der Statistik Austria im Auftrag des BMASK. Wien: BMASK.

BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005). Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland [online]. URL: http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/kjb/data/download/kjb_060228_ak3.pdf [22.07.2013].

BMWFJ Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.) (2011). 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien: BMWFJ.

Bodeving, Claude (2009). Das Profil der Jugendarbeit. In Helmut Willems et al. (Hrsg.), Handbuch der sozialen und erzieherischen Arbeit in Luxemburg (S.745-757). Luxemburg: Editions Saint-Paul.

Bohnsack, Ralf (2007). Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Stuttgart: Budrich, UTB

Bohnsack, Ralf (2009). Gruppendiskussionen. In: Uwe Flick, Ernst v. Kardoff, & Ines Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung, Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, S. 369 -384

Braun, Karl-Heinz & Wetzels, Konstanze (2005). Bildungsaufgaben der Kinder- und Jugendarbeit. In Karl-Heinz Braun, Konstanze Wetzels, Bernd Dobsberger & Andrea Fraundorfer (Hrsg.), Handbuch Methoden der Kinder- und Jugendarbeit. Studien zur pädagogischen Entwicklungsforschung und Qualitätssicherung (S. 12-34). Wien: LIT Verlag.

Bruneforth, Michael & Lassnigg, Lorenz (Hrsg.). (2012). Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, Band 1: Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren. Graz: Leykam.

Bühler-Niederberger, Doris (2009). Ungleiche Kindheiten – alte und neue Disparitäten. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) der Bundeszentrale für politische Bildung, 17, 3-8.

Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und Kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese Freiburg (Hrsg.). (2012). Bildung in der kirchlichen Jugend(verbands)arbeit in der Erzdiözese Freiburg. Bildungsverständnis, Bildungsauftrag, Grundsätze, Bildungsstandards [online]. URL: <http://www.bdkj-freiburg.de/html/positionspapiere.html> [22.07.2013].

Butterwegge, Christoph (Hrsg.). (2000). Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Butterwegge, Christoph, Holm, Karin, Imholz, Barbara, Klundt, Michael, Michels, Caren, Schulz, Uwe, Wuttke, Gisela, Zander, Margherita & Zeng, Matthias (2004). Armut und Kindheit. Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Charlotte Bühler Institut im Auftrag der Ämter der Landesregierungen der österreichischen Bundesländer, Magistrat der Stadt Wien & BMUKK (2009). Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Ö. Wien: BMUKK.

Chassé, Karl August, Zander, Margherita & Rasch, Konstanze (2007). Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Csoklich, Fritz, Opis, Matthias, Petrik, Eva & Schnuderl, Heinrich (Hrsg.).(1996). ReVisionen. Katholische Kirche in der Zweiten Republik. Graz: Styria.

Dahlberg, Gunilla (2004). Kinder und Pädagogen als Co-Konstrukteure von Wissen und Kultur: Frühpädagogik in postmoderner Perspektive. In Wassilios E. Fthenakis & Pamela Oberhuemer (Hrsg.), Frühpädagogik international. Bildungsqualität im Blickpunkt (S. 13-30). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Die Armutskonferenz (Hrsg.). (o.J.). Aktuelle Armuts- und Verteilungs-Zahlen [online]. URL: http://www.armutskonferenz.at/index.php?option=com_content&task=view&id=243&Itemid=236 [07.07.2013].

Dobrick, Marita (2011). Demokratie in Kinderschuhen. Partizipation & KiTas. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Düx, Wiebken, Prein, Gerald, Sass, Erich & Tully, Claus J. (2008). Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement: Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Europäische Kommission (2002). Ein europäischer Raum des lebenslangen Lernens. Luxemburg: Generaldirektion für Bildung und Kultur, Generaldirektion für Beschäftigung und Soziales.

Europäische Gemeinschaften (2007). Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen – ein Europäischer Referenzrahmen [online]. URL: http://ec.europa.eu/dgs/education_culture/publ/pdf/il-learning/keycomp_de.pdf [16.08.2013].

Europarat (2002). *Compass – A Manual on Human Rights Education with Young People*. Europarat: Council of Europe.

Europarat (2006). *European Portfolio for youth leaders and youth workers*. Europarat: Council of Europe.

Flick, Uwe, v. Kardoff, Ernst & Steinke, Ines (Hrsg.) (2009). *Qualitative Forschung, Ein Handbuch*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Frankl, Karl Heinz (1996). Die katholische Kirche in Österreich von 1945 bis 1995 – die Geschichte einer Erschöpfung? In Fritz Csoklich, Matthias Opis, Eva Petrik & Heinrich Schnuderl (Hrsg.). *ReVisionen. Katholische Kirche in der Zweiten Republik*. Graz: Styria (S. 17-40).

Friesl, Christian, Polak, Regina & Hamachers-Zuba, Ursula (Hrsg.). (2009). *Die ÖsterreicherInnen. Wertewandel 1990-2008*. Wien: Czernin-Verlag.

Froschauer, Ulrike & Lueger, Manfred (2003). *Das qualitative Interview*. Wien: Facultas

Froschauer, Ulrike & Lueger, Manfred (2009). *Interpretative Sozialforschung: Der Prozess*. Wien: Facultas.

Gaiser, Wolfgang & Rother, Pia (2009). „Und dann und wann ein weißer Elefant ...“ – Kindheit zwischen Eigensinn und gesellschaftlicher Vereinnahmung. *DJI Bulletin*, 85 (1), 5-8.

Generalversammlung der Vereinten Nationen (1989). *Die Rechte des Kindes*. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.

Giddens, Anthony (2001). *Sociology* (4. Auflage). Cambridge: Polity Press.

Goujon, Anne, Skirbekk, Vegard, Fliegenschnee, Katrin & Strzelecki, Pawel (2006). *New Times, Old Beliefs: Projecting the Future Size of Religions in Austria*. Working Paper 01/2006, hrsg. vom Institut für Demographie der Österr. Akademie der Wissenschaften. Wien.

Harring, Marius, Rohlf, Carsten & Palentien, Christian (2007). *Perspektiven der Bildung. Kinder und Jugendliche in formellen, nicht formellen und informellen Bildungsprozessen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hartmann, Waltraut (1997). *Das Wiener Spielprojekt. Eine Langzeituntersuchung zum Spiel in der Grundschule. Erziehung und Unterricht*, 5/6, 613-621.

Hug, Theo & Poscheschnik, Gerald (2010). *Empirisch Forschen*. Konstanz: Verlag UVK Verlagsgesellschaft.

Hurrelmann, Klaus & Andresen, Sabine im Auftrag von World Vision Deutschland (Hrsg.). (2010). *Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie*. Frankfurt am Main: Fischer.

Istance, David & Dumont, Hanna (2010). Future directions for learning environments in the 21st century. In Hanna Dumont, David Istance & Francisco Benavides (Eds.), *The nature of learning. Using research to inspire practice* (pp. 317-338). Paris: OECD.

kathpress vom 08.01.2013. *Katholikenzahlen 2012: Erneuter Rückgang bei Kirchengaustritten* [online]. URL: <http://www.bischofskonferenz.at/content/site/home/article/560.html> [16.08.2013].

KJÖ (1956). *Katholische Jugend Österreichs 1946-1956 Sondernummer von „Stephanus“ und „Die Saat“*, Oktober 1956, hrsg. vom Katholischen Jugendwerk Österreichs. Wien: Eigenverlag.

KJSÖ Katholische Jungschar Österreichs (1949). *Statut und Richtlinien der Kath. Jungschar Österreichs*. Wien: Eigenverlag.

KJSÖ Katholische Jungschar Österreichs (1970). *Kirchliches Statut der katholischen Jungschar Österreichs*. In KJSÖ (2011), *Arbeitsstruktur, Statuten, Wahl- & Geschäftsordnung mit Erläuterungen*. Wien: Eigenverlag.

KJSÖ Kath. Jungschar Österreichs (Hrsg.).(1977). *Lebenslauf der Katholischen Jungschar Österreichs*. Wien: Eigenverlag.

KJSÖ Kath. Jungschar Österreichs (Hrsg.) (1994). Mit Kindern Gruppe leben. Kommentierte Ergebnisse der Jungscharstudie. Wien: Eigenverlag.

KJSÖ Kath. Jungschar Österreichs (Hrsg.) (1994). Erziehungsziele der Jungschararbeit. Wien: Eigenverlag.

KJSÖ Katholische Jungschar Österreichs (1996). In der Mitte sind die Kinder. Handbuch Jungschararbeit. Wien: Eigenverlag.

KJSÖ Katholische Jungschar Österreichs (2010). Jungschargruppe. „...damit Mädchen und Buben groß und stark werden.“ Informationsfolder für Eltern. Wien: Eigenverlag.

KJSÖ Katholische Jungschar Österreichs (2011). Arbeitsstruktur, Statuten, Wahl- & Geschäftsordnung mit Erläuterungen. Wien: Eigenverlag.

KJSÖ Katholische Jungschar Österreichs (2013). Jahresbericht 2012. Wien: Eigenverlag.

Körner, Bernhard (2012). Gute Gründe. Für ein Leben in der Kirche. Innsbruck: Tyrolia.

Kränzl-Nagl, Renate & Mierendorff, Johanna (2007). Kindheit im Wandel. Annäherung an ein komplexes Phänomen. SWS-Rundschau, 47, 1, 3-25.

Kränzl-Nagl, Renate, Riepl, Barbara & Wintersberger, Helmut (Hrsg.) (1998). Kindheit in Gesellschaft und Politik. Eine multidisziplinäre Analyse am Beispiel Österreich. Frankfurt: Campus.

Kromer, Ingrid & Horvat, Gudrun (2011). „Arm dran sein & arm drauf sein“. Eine qualitative Studie zu Armutserfahrungen von Mädchen und Buben in Österreich aus Kindersicht. Doppeldissertation in Soziologie an der Universität Wien.

Kromer, Ingrid & Horvat, Gudrun (2012). Arm dran sein & arm drauf sein. Wie Kinder in Österreich Armut erleben und erfahren. Bericht zur Lage der Kinder 2012, hrsg. von der KJSÖ. Wien: Eigenverlag.

Kromer, Ingrid & Tebbich, Heide (1998). Zwischen- Welten. Das Leben der 11- bis 14-Jährigen. Beiträge zur Jugendforschung. Band 3. Graz, Wien: Zeitpunkt.

Kürner, Peter & Nafroth, Ralf (1994). Die vergessenen Kinder. Köln: PapyRossa Verlag.

Lainzer Kreis (Hrsg.) (1999). Ein Abriss zum „Dialog für Österreich“ [online]. URL: <http://www.lainzerkreis.at/Dialog.pdf> [16.08.2013].

Leven, Ingo & Schneekloth, Ulrich (2010a). Die Freizeit: Sozial getrennte Kinderwelten. In World Vision Deutschland (Hrsg.), Kinder in Deutschland 2010, 2. World Vision Kinderstudie (S. 95-140). Frankfurt am Main: Fischer.

Leven, Ingo & Schneekloth, Ulrich (2010b). Die Schule: Frühe Vergabe von Lebenschancen. In World Vision Deutschland (Hrsg.), Kinder in Deutschland 2010, 2. World Vision Kinderstudie (S. 161-186). Frankfurt am Main: Fischer.

Luger, Kurt (1991). Die konsumierte Rebellion. Geschichte der Jugendkulturen 1945 – 1990. Wien: Österreichischer Kunst- und Kulturverlag.

Lüftenegger, Leonhard (1952). Ganzheitliche und erzieherische Seelsorge. Jungschararbeit. In Erzb. Ordinariat, Wien (Hrsg.), Lasset die Kleinen zu Mir kommen! Eine Tagung für zeitgemäße Seelsorge am Kinde. Seelsorger-Verlag, Herder.

Mariazeller Manifest (1952). [online]. URL: <http://www.kaoe.at/site/spirituelles/article/49.html> [16.8.2013].

Meyer, Thomas (1992). Die Inszenierung des Scheins. Voraussetzungen und Folgen symbolischer Politik. Essay-Montage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Nüchtern, Michael (2001). Die Weihe des Profanen – Formen säkularer Religiosität. In Reinhard Hempelmann et al. (Hrsg.), Panorama der neuen Religiosität. Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts (S. 23-96). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

ÖBIKO Österreichische Bischofskonferenz (1946).

Richtlinien zur einheitlichen Gestaltung der kirchlichen Jugendarbeit in Österreich 1946. Der Ruf. Zeitschrift für junge katholische Menschen, 11/12, 2-3.

ÖBIKO Österreichische Bischofskonferenz (2010). Die Wahrheit wird euch frei machen. Rahmenordnung für die Katholische Kirche in Österreich. Maßnahmen, Regelungen und Orientierungshilfen gegen Missbrauch und Gewalt. Wien.

ÖBIKO Österreichische Bischofskonferenz (o.J.).

Kirchenstatistik [online]. URL: <http://www.katholisch.at/site/kirche/article/102078.html> [16.8.2013].

Österreichisches Institut für Familienforschung (Hrsg.). (2012). Familien in Zahlen 2012. Wien: OIF.

Paus-Hasebrink, Ingrid (2009). Mediensozialisation von Kindern aus benachteiligten Familien. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) der Bundeszentrale für politische Bildung, 17, 20-25.

Polak, Regina (Hrsg.). (2011). Zukunft. Werte. Europa. Die europäische Wertestudie 1990 – 2010: Österreich im Vergleich. Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag.

Pichlbauer, Johann (1982). Die außerschulische Kinderkatechese und Kinderseelsorge in der ersten und zweiten Republik Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Katechese. Dissertation in Katechetik und Religionspädagogik, Graz

Rauschenbach, Thomas (2007). Im Schatten der formalen Bildung. Alltagsbildung als Schlüsselfrage der Zukunft. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 4, 439-453.

Rauschenbach, Thomas (2009). Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz. Weinheim: Juventa.

Rauschenbach, Thomas (2010). Kinder- und Jugendarbeit in neuer Umgebung. Ambivalenzen, Herausforderungen, Perspektiven. In Martina Leshwange & Reinhard Liebig (Hrsg.), Aufwachsen offensiv

mitgestalten. Impulse für die Kinder- und Jugendarbeit (S. 17-50). Essen: Klartext Verlag.

Rauschenbach, Thomas (2012). Ein anderer Blick auf Bildung. DJI impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts, 4, 4-6.

Scherr, Albert (2002). Der Bildungsauftrag der Jugendarbeit: Aufgaben und Selbstverständnis im Spannungsfeld von sozialpolitischer Indienstnahme und aktueller Bildungsdebatte. In Richard Münchmeier, Hans-Uwe Otto & Ursula Rabe-Kleberg im Auftrag des Bundesjugendkuratoriums (Hrsg.), Bildung und Lebenskompetenz: Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben (S. 93-106). Opladen: leske + budrich.

Schilling, Constanze, Neubauer, Verena & Giacomozzi, Elke (2010). Auf die Plätze, fertig, los! Beratungsmappe für den Jungschar-Start. Manuskript für internen Gebrauch. Wien.

Schlagnitweit, Markus (2003). Ökonomisierung (der Kirche). Von der kairologischen Bedeutung einer vielgeschmähten Zeiterscheinung. DIAKONIA – Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche, 5, 305-309.

Schröder, Achim (2005). Persönlichkeit und Beziehungen entwickeln. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit (S. 144-151). Wiesbaden: Springer.

Schwantner, Ursula & Schreiner, Claudia (Hrsg.). (2010). PISA 2009. Internationaler Vergleich von Schülerleistungen. Erste Ergebnisse Lesen, Mathematik, Naturwissenschaft. Graz: Leykam Verlag.

Schwarz, Alois & Lang, Gerhard (1998). Dialog für Österreich. Dokumentation der Delegiertenversammlung vom 23. Bis 26. Oktober 1998 in St.Virgil, Salzburg. Wien: Eigenverlag.

Schweizer, Herbert (2007). Soziologie der Kindheit. Verletzlicher Eigen-Sinn. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sedmak, Clemens (2010). Armut als Ausgrenzung des Selbst aus symbolischen Gemeinschaften. In Sylvia Hahn, Nadja Lobner & Clemens Sedmak (Hrsg.), *Armut in Europa 1500 – 2000* (S. 279-295). Innsbruck, Wien, Bozen: Studien Verlag.

Sennett, Richard (1998). *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berlin-Verlag.

St. Nikolaus-Kindertagesheimstiftung, Wien & Caritas für Kinder und Jugendliche, Linz (Hrsg.). (2010). *Religionspädagogischer BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich*. Linz: Fachverlag Unsere Kinder.

Statistik Austria (Hrsg.). *Faktenblatt zu Armut und sozialer Eingliederung* [online]. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/armut_und_soziale_eingliederung [10.08.2013].

Statistik Austria [online]. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken [12.08.2013]
Bevölkerung: ... [web_de/statistiken/bevoelkerung/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/index.html)
Ehescheidungen: ... [web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/scheidungen/index.html)
Eheschließung: ... [web_de/statistiken/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/eheschliessungen/index.html)
Prognose: ... [web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/index.html)

Sting, Stephan & Sturzenhecker, Benedikt (2013). *Bildung und Offene Kinder- und Jugendarbeit*. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4., überarbeitete und aktualisierte Auflage) (S. 375-388). Wiesbaden: Springer.

Strasmann, Jochen & Schüller, Achim (1996). *Kernkompetenzen*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.

Sturzenhecker, Benedikt (2003). *Zum Bildungsanspruch von Jugendarbeit*. *Mitteilungen LJA WL*, 153, 47-61.

Ulonska, Herbert (2007). *Täterprofile im Raum der Kirche*. In Herbert Ulonska & Michael J. Rainer (Hrsg.),

Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern - Anstöße zur differenzierten (Selbst-) Wahrnehmung. Theologie – Forschung und Wissenschaft Band 6 (S. 103-122). München: Lit-Verlag.

Weinert, Franz Emanuel (1999). *Konzepte der Kompetenz*. Paris: OECD.

Weirer, Wolfgang (1993). *Aktuelle Chancen und Problemfelder der außerschulischen Kinderkatechese am Beispiel der Katholischen Jungschar Österreichs. Eine empirische Untersuchung*. Unveröffentlichte Dissertation, Karl-Franzens-Universität Graz.

Wollasch, Ursula (2005). *Pastoral und Ökonomie – ein ungleiches Paar. Behinderung und Pastoral*, 6, 12-16.

Wustmann, Corina (2004). *Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern*. Berlin: Cornelsen.

Zander, Margherita (2002). *Zeit zum Handeln. Was wir über Kinderarmut wissen*. *Thema Jugend, Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung*, 4, 2-5.

Zander, Margherita (2008). *Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zander, Margherita (Hrsg.). (2011). *Handbuch Resilienzförderung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zartler, Ulrike, Beham, Martina, Kromer, Ingrid, Leitgöb, Heinz, Weber, Christoph & Friedl, Petra (2011). *Alleinerziehende in Österreich. Lebensbedingungen und Armutsrisiken. Studie in Kooperation zwischen den Instituten für Soziologie der Universität Wien und der Universität Linz. Sozialpolitische Studienreihe. Band 7*. Wien: BMASK.

Zartler, Ulrike, Marhali, Andrea, Starkbaum, Johannes & Richter, Rudolf (2009). *Familien in Nahaufnahme. Eltern und ihre Kinder im städtischen und ländlichen Raum*. Wien: Institut für Soziologie der Universität Wien. •

AUTORINNEN



Michaela Hajszan, Mag.^a phil., Jg. 1970

Klinische Psychologin und Gesundheitspsychologin in freier Praxis in Wien; seit 1996 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Charlotte Bühler Institut für praxisorientierte Kleinkindforschung; Lehrbeauftragte, Trainerin und Autorin zu verschiedenen Themen non-formaler/elementarer Bildung.

Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte:

Pädagogische Qualität, Kindheit heute und veränderte Anforderungen an die non-formale Bildung, sprachliche Bildung und Mehrsprachigkeit, Transitionen im Bildungsverlauf, Begabungsförderung; Legasthenie und Dyskalkulie.



Ingrid Kromer, Mag.^a Dr.ⁱⁿ phil., Jg. 1960

Erziehungswissenschaftlerin und Soziologin; seit mehr als 20 Jahren in der Kindheits-/Jugendforschung und Lehrtätigkeit in unterschiedlichen (Forschungs-)Institutionen; dzt. wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Forschung und Entwicklung der KPH Wien/Krems.

Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte:

Methodologie und Methoden qualitativer Sozialforschung, Grundlagenforschung zum Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen heute; insbesondere Werte; Partizipation und Kinder-/Jugendpolitik; Gewalt im öffentlichen Raum und Jugenddelinquenz; Kinderarmuts- und Resilienzforschung.



KONTAKTE

Bundesstelle

Wilhelminenstraße 91/II f
1160 Wien
01/481 09 97
office@jung-schar.at

Erzdiözese Wien

Stephansplatz 6/6/18
1010 Wien
01/51 552 3396
dlwien@jung-schar.at

Diözese St. Pölten

Klostergasse 15
3100 St. Pölten
02742/324 3354
stp.jung-schar@kirche.at

Diözese Linz

Kapuzinerstraße 84
4020 Linz
0732/76 10 3342
kjs@dioezese-linz.at

Erzdiözese Salzburg

Kaigasse 26
5020 Salzburg
0662/8047 7580
kath.jung-schar.sbg@kirchen.net

Diözese Innsbruck

Riedgasse 9
6020 Innsbruck
0512/2230 4661
kath.jung-schar@dibk.at

Diözese Feldkirch

Bahnhofstraße 13
6800 Feldkirch
05522/34 85 127
kj-und-jung-schar@kath-kirche-vorarlberg.at

Diözese Eisenstadt

St.Rochusstraße 21
7000 Eisenstadt
02682/777 292
kj.kjs@martinus.at

Diözese Graz-Seckau

Bischofplatz 4
8010 Graz
0316/80 41 131
jung-schar@graz-seckau.at

Diözese Gurk-Klagenfurt

Tarviser Straße 30
9020 Klagenfurt
0463/58 77 2482
ka.kjs@kath-kirche-kaernten.at

Diözese Bozen-Brixen

Südtirolerstraße 28/4
I-39100 Bozen
0039 0471 970 890
info@jung-schar.it

